UC-NRLF
$B 286 862

Digitized by Google

Abailard, Pierre

Abälard und Heloiſe.

Ihre Briefe und die Leidensgeſchichte

überſetzt

und eingeleitet durch eine

Darſtellung von Abälards Philoſophie und ſeinem Kampf mit der Kirche.

Von

Moriz Carriere.

„Die Liebe philoſophirt immer."
Diotima zu Sokrates.

Gießen,
J. Ricker'ſche Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

Beati gli occhj che la vider viva!

Petrarca.

Digitized by Google

B765
.A23E65
1844

Zueignung.

Ein heller Klang ertönt in allen Landen
Und meldet mit dem Laut der Ewigkeit,
Wie erst' und höchster Liebe Lust und Leid
Einst Heloiſ' und Abälard empfanden.

Ihr Zauberwort hab' ich in Dir verſtanden,
Du haſt, wie ich die Seele Dir geweiht,
Aus Nacht zum Morgenlichte ſie befreit,
Daß wir vereint in heil'ger Flamme brannten.

Nun will ich Oel und duft'ges Rauchwerk bringen,
Stets höher ſoll die Gluth entzündet ſein,
Drin wir verklärt die Seligkeit erringen;

Und was ich hier den Edlen nachgeſungen,
Sei unſrer Liebe ſüßer Ehrenwein,
Dem Quell des Herzens friſch und kühn entſprungen.

RC24808

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Liebe ist sehend; blind ist sie nur für das Nichtige, für den Schein der Zufälligkeiten, der dem gemeinen Sinn freilich als das Wirkliche gilt, während er nur die Trübung oder der Widerspruch ist, durch welche das Licht und die Harmonie zur Offenbarung ihrer selbst gebracht werden. Dies fühlt die Liebe, darum sieht sie das Wesen in der Erscheinung und die Dinge, wie sie vor Gott stehen, und entbindet den Ferver oder Genius der geliebten Seele, daß im Feuer der Unsterblichkeit sich die irdische Schlacke verzehrt und im Glanz des reinen Metalls das Ideal als der Kern und die Wahrheit des Wirklichen geboren wird. Solches allein ist der Betrachtung werth, denn es ist das Ewige; darum was wir erkennen wollen, das müssen wir lieben, weil auch nur vom Gleichen das Gleiche erfaßt wird, weil nichts besteht, was nicht in der Wahrheit wurzelt; und diese wird eben von der Liebe empfunden, die wie die Erkenntniß in ihrem Gegenstande sich selber erfaßt, durch die eine Persönlichkeit vollständig in der andern ihrer selbst bewußt wird; darum ist nur sie ganz Klarheit und verständnißinnig.

Digitized by Google

Wenn ich demnach las, was Heloise von Abälard schrieb, so erschien er mir immer als ein Geist ersten Ranges; in den geschichtlichen Darstellungen fand ich aber nirgends seine Bedeutung so hervorgehoben, wie sie doch bereits die Geliebte er- und begründet hatte; aber durch Alles, was ich über ihn las, ergossen sich den Darstellern oft unbemerkt einzelne Strahlen eines höheren Seins, und überall fand ich zerstreute Spuren der Genialität eines Mannes, der, wenn Einer, für den eigentlichen Heros mittelalterlicher Wissenschaft anerkannt werden muß. Je mehr ich mich dann mit seinen eignen Werken beschäftigte, desto entschiedner ward mir jene Ahnung zur Gewißheit, und so entschloß ich mich, diese für mich und Andere zu seiner Ehre aus seinen Schriften hervorzuarbeiten und das nun gewonnene Bild dann im Spiegel von Heloisa's Seele zu zeigen. Sein eignes Leben hat Abälard bis auf wenige Jahre vor seinem Tode selbst geschildert, und es wäre Sünde, hier irgend etwas zu ändern; denn der ganze Brief, der die sogenannte Leidensgeschichte enthält, trägt den Stempel der Classität; gleich anziehend behandelt er die philosophischen und theologischen Streitigkeiten wie die Freuden und Leiden seines Herzens- und Ehebundes mit Heloise; er zieht an und spannt die Aufmerksamkeit des Lesers wie ein Roman, und erbaut das Gemüth durch das unerschütterliche Gottvertrauen, das am Schluß eben so erhaben wie erhebend als die Seele des Ganzen sich kund gibt. Meine Einleitung wird daher diese Schilderung der persönlichen Schicksale zunächst dadurch erklären und vervollständigen, daß sie die Kenntniß derselben voraussetzend, Abälard's Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Geistes bestimmt und seine eigne Philosophie wie deren Anwendung auf

Digitized by Google

die Theologie nach den Quellen erörtert; hieran reiht sich von selbst sein Kampf mit der Kirche, der da am bedeutendsten wird, wo er im heiligen Bernhard den ebenbürtigen Gegner findet, und hier nehme ich zugleich den Faden seiner Selbstbiographie auf, und führe sie bis zu Ende. Der Brief Peters des Ehrwürdigen, der über seine letzte friedlichen Lebensjahre und seinen Tod an Heloise berichtet, leitet uns zu dieser hin, und die Betrachtung der Eigenthümlichkeit ihrer Liebe wird erst das Bild Abälard's im rechten Lichte erscheinen lassen. In Heloisa's Briefen wird es sich verklärt abspiegeln, und auch diejenigen, welche nicht das wissenschaftliche, sondern nur ein gemüthliches Interesse an Beiden nehmen, werden mir die treue Uebersetzung ihrer Briefe Dank wissen; durch diese hören hier Abälard und Heloise auf, bloße Namen zu sein, sie und die Leidensgeschichte gehören zu den schönsten Denkmalen mittelalterlicher Weltanschauung, die in ihrer Originalität genossen sein will. Für die Geschichte der Liebe bilden diese Briefe von Abälard und Heloise das wichtigste Document, den Mittelpunkt, an welchen aus dem Alterthume Platon's Symposion, aus der neueren Zeit Shakspeare's Romeo und Julia und Göthe's Lieder sich anschließen.

Das philosophische Princip des Alterthums war die Idee, das der neuen Zeit ist der Geist; die Einheit von Denken und Sein, der Ausgangs- und Endpunkt aller Speculation, ward von jenem unmittelbar aufgenommen und als das Wesen der Wirklichkeit angeschaut. Eins ist das Seiende, Eins mit ihm der Gedanke, beginnen die Eleaten; die neuere Zeit hebt mit der Subjectivität an und setzt das Absolute in die Selbstoffenbarung des Ich: Carteſius sagt: Ich denke, also bin ich. Aber das

Digitized by Google

neue Princip war nicht als philosophischer Gedanke, sondern als lebendige Persönlichkeit, als Religion in die Welt getreten, und somit für die Philosophie so lange eine Voraussetzung, bis sie sich desselben vollständig bemächtigt und nun allen Inhalt aus sich, aus der selbstbewußten Subjectivität erzeugen konnte; jenes war der Fall im Mittelalter, dieses ist die Aufgabe, an der wir seit der Reformation lösen.

Christus trat auf wie ein Genius der Humanität als der reine Held, der innerhalb der Scheidung der Völker den Begriff der Menschheit darstellte; sein Wort: Ich und der Vater sind Eins, das die Welt mit Gott versöhnte und die Gegenwart des Ewigen in der Endlichkeit im reinen Herzen darthut, bildet die Mitte der Geschichte. Seine Lehre ward zunächst im Oriente wissenschaftlich aufgefaßt mit der Bildung, die das Alterthum erworben hatte und die Kirchenväter schlossen sich gern an Platon an und hatten noch den Inhalt der antiken Philosophie im Bewußtsein; doch der junge Most wollte in einen frischen Schlauch gefüllt sein, und wie die Zweckthätigkeit der Natur das Auge im dunklen Mutterschoos für das Licht organisirt, so hatte die Vorsehung in der Geschichte für die christliche Liebe den Muth der Germanen erzogen und verschmolz das religiöse Gefühl von der gleichen Kindschaft Aller und der Göttlichkeit der erlösten Individualität mit dem Gemüth des Nordens und dem Sinne für persönliche Selbstständigkeit. Wollte der Geist seine ewige Originalität und Jugend beweisen, so mußte das Alterthum mehr und mehr vergessen werden, bis das Christlichgermanische in sich selbst erstarkt war; darum scheint mir Scotus Erigna vielmehr der Gipfel und Vollender des Bewußtseins der ersten christlichen Zeit,

Digitized by Google

während die Scholastik mit dem dürftigsten Nachklang des Gehaltes antiker Wissenschaft beginnt, nur mittelst ihrer errungenen Form die Tiefe der Religion zu ergründen strebt, und mit der Restauration der Wissenschaften endigt, wo der Geist taumelnd sich in die Ideenfülle der Vorwelt stürzt, aber nur um in diesem Bade sich zu stärken, daß er von Neuem mit sich selbst anfange. Carteſius wollte darum Alles vergessen, um es produciren zu können; Leibnitz kannte das Griechenthum wieder, aber Kant und Fichte hatten noch mit der Eigenthümlichkeit des Modernen zu thun, und erst Hegel vermochte dadurch, daß er den Platonischen Parmenides zur Fichte'schen Wissenschaftslehre heranbrachte, in seiner Logik den Grund zu legen, auf dem wir nun in der Anschauung des Ganzen mit ungetheiltem Geiste das Griechische wie das Mittelalterliche bedenkend weiterbauen.

Abälard wird einstimmig als der Gelehrteste von seinen Zeitgenossen gepriesen, doch kannte er nur Einiges, das aus den Aristotelischen Organon in's Lateinische übersetzt war. An Heloise rühmt er als einzig, daß sie des Griechischen nicht unkundig sei, er selber weiß wohl einzelne Wörter, vermag aber die Originalwerke der alten Denker nicht zu lesen [1]); und wenn er auch das neue Testament vielleicht lesen konnte, wenn er die Vulgata zu Hülfe nahm, so ist von da bis zu einem selbstständigen

1) Ouvrages inédits d'Abélard publiés par Cousin p. 200. 205. 206. 228. 399. Ich citire im Folgenden dies Werk: Cousin; die Pariser Ausgabe (1616) von Abälards und Heloisas Werken: Opp.; — die Theologia Christiana steht im Thesaurus novus anecdotorum von Martene et Durand Tom. V, die Ethik in Pezii Thesaurus anecdotorum novissimus Tom. III.

Digitized by Google

Verstehen der Aristotelischen Methaphysik doch noch ein gar weiter Schritt. Was Abälard vom Inhalt der griechischen Philosophie kannte, schöpfte er aus dem, was die Kirchenväter hin und wieder erwähnen, und daß er darnach oft so richtig in ihren Sinn eindrang [1]), beweist seiner Congenialität, beweist, daß Petrarka [2]) mit Recht ihn den alten Weisen anreihte und wir ihn, den Herold eines kommenden-Tags, zu den großen Denkern der neueren Zeit als einen ebenbürtigen Geist stellen dürfen.

Boethius hatte für das Mittelalter die Schulbildung als eine formale bestimmt; Grammatik, Rhetorik, Dialektik oder Logik waren die Hauptelemente derselben, und das Wenige, was jener übersetzte, die Kategorien des Aristoteles, dessen Schrift De interpretatione und die Einleitung des Porphyrius, war Alles, was er als Vermittler des Alterthums mit dem beginnenden Mittelalter diesem überliefert. Diese Disciplinen bildeten den Geist und hatten keinen heidnischen Inhalt; jene Schriften wurden nebst den Commentaren des Boethius weiter commentirt und glossirt. Eine Stelle bei Phorphyrius gab, wie Cousin [3]) hervorgehoben hat, der Scholastik für weitere Forschung Anstoß und Anhalt; er spricht in der Einleitung zu den Kategorien des Aristoteles davon, wie

---

1) S. Schlosser: Abälard und Dulcin.

2) Fr. Petrarcha De vita solitaria. Lib. II.

3) In der Einleitung zu den ouvrages inédits von Abälard. Doch faßt auch er, wie Baur im Buch über die Dreinigkeit Bd. II, 416 etc., die beiden griechischen Philosophen zu einseitig. Vergl. außerdem Baumgarten-Crusius De vero scholasticorum realium et nominalium discrimine. Opusc. theol. Jenae 1836.

Digitized by Google

zu ihrem Verständniß richtige Begriffe von Gattung, Differenz, Substanz ꝛc. nothwendig seien, und er darum das von den Alten hierüber Gesagte auseinandersetzen wolle, ohne auf tiefere Fragen einzugehen, wie in Bezug auf Gattungen und Arten, ob sie für sich bestehen oder nur der Vorstellung angehören, ob sie für sich bestehend körperlich oder unkörperlich seien, ob sie getrennt von den sinnlichen Objecten oder in ihnen und an ihnen existiren. Hieran ward angeknüpft, hieraus erwuchs der Streit der Realisten und Nominalisten, der den Gegensatz zwischen dem allgemeinen und dem besondern Sein betrifft, und sich darum dreht, ob den Allgemeinbegriffen eine für sich seiende Realität außer den Individuen zukomme, oder ob sie nur mit den Einzeldingen, als deren Formen, wirklich seien, woraus man weiter folgerte, daß dann nur dem Besondern Realität zukomme, die Allgemeinbegriffe, wie die Gattung, aber nur subjective Abstractionen und bloße Worte seien. Es bezieht sich dieser Gegensatz zugleich auf den Streit zwischen Platon und Aristoteles. Platon ging von dem Allgemeinen aus, die Idee nannte er das Alleinwirkliche, und wiewohl er darthat, daß sie nicht ohne das Andere, das Eine nicht ohne das Viele sei, so entwickelte er doch nicht, wie die Gattung sich in den Individuen verwirklicht, vielmehr sagte er, die letztern seien nur durch Theilnahme an jener und nach ihrem Muster, sodaß es schien, als ob er sie ihnen gegenüber verselbstständigte. So faßte man ihn gewöhnlich auf, als abstracten Idealisten, und da Aristoteles von der gegebenen Wirklichkeit ausging um zum Begriffe zu kommen, und darauf drang, das Allgemeine als ein in ihm selbst besondertes und in der Einheit mit der Erscheinung zu

Digitized by Google

erfassen, und jenes erst in dieser sich selbst zum Dasein bestimmen ließ; so nahm man leicht an, daß er nur das Einzelne als solches für das Reale erklärt habe und machte ihn zum abstracten Empiriker. An ihn ward der Nominalismus, der Realismus an Platon angeknüpft.

Boethius nun schrieb zwei Commentare zum Porphyrius, aber auch er gab über die angeführte Frage keine Entscheidung, vielmehr eine doppelte Antwort. Einmal sagt er, daß Gattung, Art, Unterschied, Eigenthümlichkeit und Accidenz in Wahrheit existiren müssen, da alles Andre diese Begriffe zu seiner nothwendigen Voraussetzung habe, und daß sie den Dingen verbunden und verschmolzen seien. Dann aber bekämpft er im zweiten Commentar die Meinung von einem abgesonderten Fürsichsein der Allgemeinbegriffe mit den Waffen der Aristotelischen Methaphysik, und behauptet, daß dieselben nur in den sinnenfälligen Dingen Existenz hätten, als körperlich und allgemein aber blos gedacht würden. In ähnlicher Art verfährt Rabanus Maurus im 9ten Jahrhundert: er sagt, daß die Allgemeinbegriffe nach Platon nicht blos in unsrer Erkenntniß, sondern daß Gattungen und Arten auch außer den Individuen ihr Bestehen hätten; er behauptet, daß Aristoteles dagegen die Kategorien nur für Worte erklärt habe; er entscheidet sich selbst dafür, daß alle Realität in den besondern Dingen sei, aus denen der Verstand das Allgemeine dann abstrahire, sodaß die Gattung ihm nichts ist als die aus verschiedenen Arten im Gedanken gewonnene Gemeinsamkeit derselben. Ganz Aehnliches theilt Cousin aus einem Manuscript mit, das dem 10ten Jahrhundert angehört. So haben wir Glieder einer Kette von Boethius bis auf Roscellin, und sehen, wie das angegebene Problem in den Schulen

Digitized by Google

behandelt wurde. Hatte die sogenannte Aristotelische Ansicht bereits vorgeherrscht, so war es doch Roscellin, der sie auf die Spitze trieb und aus der Schule in's Leben einführte, indem er sie auf die Theologie anwandte.

Otto von Freisingen [1]) und Johann von Salisbury [2]) erzählen, daß er zuerst die Gattungen und Arten bloße Worte oder Namen genannt habe; so ward er der Stifter des Nominalismus. Aus der Schrift, die Anselm von Canterbury [3]) gegen Roscellin schrieb, erfahren wir einiges Nähere. Dort heißt er einer der ketzerischen Dialektiker, welche nichts für wahr halten, was nicht in ihre Vorstellung fällt, welche die allgemeinen Substanzen blos für Worte, für Hauche der Stimme ausgeben, die wohl dem gefärbten Körper, aber nicht der Farbe Existenz zugestehen, die unter der Weisheit des Menschen nichts anders als die Seele verstehen, deren Vernunft, die aller Dinge oberste Richterin sein soll, so sehr in materielle Vorstellungen eingehüllt ist, daß sie sich aus ihnen nicht herauswenden kann. Ihm scheine es unbegreiflich, daß mehrere Menschen der Art nach Ein Mensch seien. Demnach werden die Allgemeinbegriffe auf die Vorstellungen zurückgeführt, welche wir durch die empirischen Eindrücke der einzelnen Dinge gewinnen, und es kommt ihnen gar keine Realität zu. Daß es nach ihm nur einzelne Dinge und auch nichts Gemeinsames oder kein sie zur Einheit verbindendes Verhältniß gibt, erwähnt Abälard in seiner

---

1) De gestis Friderici I, 42.

2) Metalogicus II, 17. Polycraticus VII, 12.

3) De fide Trinitatis sive incarnatione Verbi contra blasphemias Roscellini cap. 2 et 3.

Digitized by Google

Dialektik, wenn er sagt [1]): „Es hatte aber mein Lehrer Roscellin die unsinnige Ansicht, daß er keine Sache aus Theilen bestehen ließ, sondern wie die Gattungen, so auch die Theile in das Reich der Wörter versetzt und diesen allein sie zuschrieb. Wenn aber nun Einer einwarf, daß ein Ding, wie ein Haus, aus andern Dingen, aus Fundament und Wand bestünde, so bekämpfte er ihn also: wenn jenes Ding, das Wand ist, ein Theil wäre des Dings, das Haus ist, so wäre, da das Haus nichts anders ist, als Fundament, Wand und Dach, die Wand in der That ein Theil ihrer selbst und der übrigen. Aber wie möchte sie ein Theil ihrer selbst sein? Weiter ist jeder Theil von Natur früher als sein Ganzes. Wie aber kann die Wand früher als sie selbst und das Andre genannt werden, da sie doch auf keine Weise früher als sie selbst ist? — Hieraus folgt, daß, wenn Roscellin nicht einmal das Verhältniß des Ganzen und der Theile [2]) begriff, er überhaupt die Wahrheit aller logischen Sätze für unmöglich halten mußte, daß es für ihn kein freies Denken gibt, sondern alles Erkennen von sinnlichen Eindrücken abhängt und nur ein Wahrnehmen, die Wissenschaft bloße Empirie ist. Daß hierbei freilich nicht erklärt wird, wie dann die Seele doch zu den Begriffen kommt, hat bereits F. Ch. Baur [3]) bemerkt.

Wenn nun für Roscellin alles Allgemeine und alle Beziehung ein bloßes Wort, eine inhaltlose Abstraction der Vorstellung war, alle Realität aber in das Einzelne und Individuelle fiel, so sagte er consequent, indem er

1) Cousin p. 471.
2) S. Hegel's Encyklopädie §. 135 u. 136. Logik II, 163 ꝛc.
3) Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit II, 410.

Digitized by Google

seine Ansicht auf die Theologie anwandte, daß die drei Personen der Gottheit als drei für sich bestehende Wesen gedacht werden müßten. Anselm bekämpfte dies in der erwähnten Schrift; das Theologische ist unerquicklich, aber der Standpunkt gibt sich entschieden als der des Realismus kund, wie dann Anselm anderwärts sagt, daß alles Sein durch das Allgemeine bestimmt wird, und dies das wahrhaft Wirkliche ist. Es heißt die höchste Wahrheit, welche das einzelne Wahre, wie die Zeit die Dinge, in sich begreift. Die Wahrheit ist das Wesen aller Dinge, alles Seiende nur ihre Verwirklichung. Das Falsche ist nicht, sondern nur verschwindendes Moment; alles was ist, ist recht [1]). — Roscellin schwur in Soissons sein, Ketzerei ab, nicht aus Ueberzeugung, sondern weil er vom Volke getödtet zu werden fürchtete [2]). Er ging als Verbannter nach England, griff dort den Clerus und dessen Sitten an und ward vertrieben; nach Frankreich zurückgekehrt, denuncirte er Abälard's Buch über die Dreieinigkeit beim Erzbischof von Paris; Abälard schrieb darüber diesem auch, und aus seinem Briefe entnehmen wir noch das Folgende [3]): „Mein Werk ist besonders gegen die Ketzerei gerichtet, deren er sich in seiner Lehre von drei Göttern schuldig macht. Möget ihr Kämpfer des Herrn und Vertheidiger des Glaubens Ort und Zeit bestimmen und mich und ihn berufen, und uns vernehmen, daß er wegen falscher Anklage, oder ich wegen solcher Verwegenheit des Schreibens die verdiente Züch-

1) Dialogus de veritate, cap. 7 u. 13.

2) Anselm. opp. p. 42.

3) Opp. 334. 335.

Digitized by Google

tigung erleide. Indessen danke ich Gott, daß ich den größten seiner Feinde und Angreifer des Glaubens zum Gegner habe, und für den Glauben gegen ihn zu fechten genöthigt bin; da ich jetzt schon als einer der guten Menschen durch dessen Anfeindungen erscheine, der immer ein Widersacher der Guten war .... Seinen Namen zu nennen, hielt ich für überflüssig, da ihn der böse Ruf seines Unglaubens und Lebens allwärts kenntlich macht. Dieser Pseudodialektiker wie Pseudochrist stößt offenbar auch die heilige Schrift um, wenn er in seiner Dialektik behauptet, daß keine Sache Theile habe; denn an der Stelle, wo es heißt, daß der Herr einen Theil von einem gebratenen Fisch gegessen habe, muß er das von einem Theil des Wortes: Gebratener Fisch, nicht von der Sache selbst verstehen." — Rein philosophisch erfaßte aber Wilhelm von Champeaux den Realismus, und darum gilt er mit Recht für den Urheber dieser Lehre. Nicht das Individuelle, sondern das Allgemeine ist ihm das Wirkliche; die allgemeinen Begriffe sind aber nicht neben den Dingen, sodaß auch diesen eine eigne Realität zukäme, vielmehr sind jene alle Wirklichkeit, und so sehr das substanzielle Wesen aller Dinge, daß sie ihrer Totalität nach ganz in allen Einzelnen enthalten sind und das Eigenthümliche derselben ausmachen, sodaß dasjenige, wodurch die Dinge besondere und unterschieden sind, nur eine Modification der allgemeinen Substanz ist, und aller Unterschied nicht im Wesen, sondern nur in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Accidenzien besteht [1]). In Abälard's Schrift De generibus et speciebus [2]) wird dies

1) S. Die Leidensgeschichte S. 4. Cousin 513.

2) Cousin 455.

Digitized by Google

erläutert: Der Mensch ist Gattung, eine wesentliche Sache, und zu dieser kommen einige Formen hinzu und bilden den Sokrates. Die Sache bleibt wesentlich dieselbe, aber es treten andre Formen ein und bewirken die Existenz Platon's, und so die übrigen Individuen der menschlichen Gattung, des Menschen; und abgesehen von jenen Formen ist nichts in Sokrates, das nicht zugleich als dasselbe in Platon sei, hier mit Platon's Formen. Nach dieser Lehre, heißt es weiter, bliebe die Vernünftigkeit in der Natur, und wenn sie auch nicht in irgend Einem wäre. — Außerdem betrachtete Wilhelm von Champeaux den Unterschied der Individuen darnach, ob er nur auf Accidentelles geht, oder ob er eine besondere Art bestimmt; dann sei er substantivisch zu nehmen, sodaß dann das Vernünftige bezeichne das vernünftige Wesen und das Beseelte den beseelten Leib [1]). Auch das Verhältniß des Ganzen und der Theile berührte er, und unterschied scharfsinnig zwischen dem Qualitativen und Quantitativen; eine Wand könne Wand bleiben, auch wenn ein Stein hinweggenommen werde, diese bestimmte Wand aber sei sie dann nicht mehr [2]). Außerdem erwähnt Abälard [3]) einzelner logischen Bestimmungen, die Wilhelm von Champeaux dem vielverschnörkelten Gebäude mittelalterlicher Logik angefügt; daß im Wort Mensch auch Sokrates mitbegriffen sein soll [4]), daß wir mit Recht sagen: Homer ist ein Dichter, auch wenn jener als

---

1) Cousin 455.

2) Cousin 514.

3) Z. B. Cousin 335. 224. 214. 495.

4) Cousin 210.

Digitized by Google

Individuum todt ist, da er in seinem Werke lebt [1]), — diese und ähnliche Behauptungen, sieht man leicht, hängen mit seiner Grundanschauung zusammen. Johannes von Salisbury [2]) rühmt es von ihm, daß er im Schluß besonders auf den Mittelbegriff hingewiesen, auf dem die Beweiskraft ruhe, durch den die Wahrheit gefunden werde. Er ist es gleichsam, der das Allgemeine mit dem Einzelnen verbindet, also der Gattung individuelle Existenz gibt.

Mit Hülfe der Kirche war der Realismus zu schnellem Sieg und der Nominalismus momentan zum Schweigen gebracht. Jener hatte damals bald zwei neue Vertreter in Odo von Cambray und Bernhard von Chartres. Odo erklärte die Erbsünde durch ihn: Die Menschheit ist in allen Menschen das Wesentliche, sie ist Ein Ganzes; das Einzelne wird durch das Allgemeine bestimmt, in Adam aber hat, da Gattung und Individuum in ihm durchaus Eins waren, die ganze Menschheit gesündigt. Bernhard trug seinen Realismus auch in einem Gedicht vor, das er „Die große und kleine Welt" nannte; es erinnert an den Platonischen Timäos und hat Alexandrinische Färbung. Dort heißt es: Ewige Elemente sind Ideen und Materie; durch jene, als die Musterbilder des Lebens, wird der Stoff von der Vorsehung gebildet und beseelt. Die Welt ist ewig und immer jung, schön und mangellos, weil Gott es ist, der als das vollkommne Princip Vollkommnes erzeugt.

Aber bald sollte der Realismus durch seinen Stifter selbst bedeutend modificirt werden.

---

1) Cousin 250.

2) Metalogicus III, 9.

Digitized by Google

Abälard kam nach Paris und ward in frischester Jugendkraft aus einem Jünger ein Meister. In blühender Schönheit, ein Ritter mit den Waffen der Dialektik, als Denker voll Scharf- und Tiefsinn, dabei mit poetischen Anlagen begabt, beredt und durch die Kunst des Vortrags Wahrheit und Klarheit vermählend, siegte er allwärts, wo er erschien, gewann er aus aller Verfolgung nur größeren Anklang, volleren Ruhm, höhere Macht. Seine eignen Worte in der Leidensgeschichte bestätigt der Abt Fulco, wenn er ihm schreibt [1]): „Dir schmeichelt der Ruhm dieser Welt von allen Seiten. Die Stadt Rom sandte Dir ihre Zöglinge zur Belehrung, und sie, die einst mit der Wissenschaft jeglicher Kunst die Zuhörer zu erfüllen pflegte, bewies, daß Deine Weisheit größer sei, als die ihrige, da sie Dir die Schüler übergab. Kein Raum der Erde, keine Höhe der Berge, keine Tiefe der Thäler, kein Weg voll Gefahr und voll Räuber hielt die Menschen ab zu Dir zu eilen. Die Schaaren der Englischen Jünglinge schreckte weder das dazwischen gelegene Meer, noch der wilde Sturm der Wellen, sondern wie sie Deinen Namen hörten, verachteten sie alle Gefahr und strömten bei Dir zusammen. Die ferne Bretagne ließ ihre Bewohner durch Dich bilden, Anjou diente Dir mit seiner ungebändigten Wildheit, Poitou, Wasgau, Spanien, Norddeutschland, Schwaben trachteten Deinen Geist zu erkennen und ohn' Ende zu loben und zu preisen; dazu alle Bewohner von Paris, ja von ganz Frankreich fern und nah, die so nach Deiner Lehre dürsteten, als ob alle Erkenntniß bei Dir gefunden würde. Durch die Klarheit Deines Geistes, die Anmuth

1) Abael. Op. 218.

Digitized by Google

des Worts, die Leichtigkeit einer freien Sprache, wie durch Deinen Scharfsinn in der Wissenschaft bewogen, eilten sie zum hellsten Quell der Philosophie."

Paris ward damals wie der Mittelpunkt des Staats, so der Bildung. Einzelne begabte Männer errichteten Lehrstühle für besondere Wissenschaften, diese vereinigte man zur Universität. Die scholastische Philosophie hatte in Paris zuerst ihre Banner entfaltet, und so blieb diese Stadt Hauptsitz der Theologie. Ihr erster Aufschwung knüpft sich an die großartige Persönlichkeit Abälard's.

Roscellin [1]) und Wilhelm von Champeaux waren seine Lehrer gewesen; er selbst rang nach einer Versöhnung des Gegensatzes in höhrer Einheit, und suchte diese zunächst polemisch zu gewinnen. Im dialektischen Turnier zwang er zuerst den Wilhelm von Champeaux zur Umänderung der alten realistischen Ansicht, und trieb ihn zu behaupten, das Allgemeine sey nicht die eigenthümliche Wesenheit der einzelnen Dinge, sondern sei als das Gemeinsame oder Ununterschiedene in ihnen anzuerkennen [2]). Nach der

---

1) Abälard sagt es selbst in seiner Dialektik, S. 471. Die Histoire littéraire, Meiners und Tennemann wollten es läugnen, trotz dem zeitgenössischen Zeugniß Otto's von Freisingen (De gestis Friderici I, p. 42). Vgl. auch Aventinus Annal. Boior. libr. VI.

2) Hist. cal. c. 2. Ich nehme da die Variante indifferenter an, weil die weiter anzuführenden Stellen der Dialektik dieselbe bestätigen, — mit Baumgarten-Crusius und Cousin. Der Satz lautet wörtlich: Erat autem in ea sententia de communitate universalium, ut eandem essentialiter rem totam simul singulis suis inesse adstrueret individuis, quorum quidem nulla esset in essentia diversitas, sed sola multitudine accidentium varietas. Sic autem istam suam correxit sen-

Digitized by Google

neueren Fassung existirt nur Individuelles oder Einzelnes, aber anders und anders betrachtet ist es Art, Gattung, Allgemeines. Sokrates zum Beispiel, wie es vor

---

tentiam, ut deinceps rem eandem non essentialiter sed indifferenter diceret. Nun ist die Gattung als solche nicht das Reale, sondern sie ist das den Individuen zu Grunde liegende Gemeinsame, die allgemeine Identität, während jedes Einzelne durch seine Eigenthümlichkeit eben als ein besonderes existirt und jene Indifferenz nur in dieser Differenzirung zur Erscheinung kommt, aber das Eine und Gleiche in allem Vielen und Mannigfaltigen ist. Baumgarten-Crusius erklärte indifferenter: non numero eadem, sed tamen natura. Wenn indeß Cousin die gewöhnliche Lesart individualiter für sinnlos und absurd hält, so muß ich durchaus widersprechen. Der Verfolg wird darthun, daß sie Abälards eigne Meinung vom Verhältniß der Gattungen und Individuen ausdrückte: Das Allgemeine *ist*, aber als Allgemeines existirt es nur im Denken, während in der Natur der Dinge es individualisirt und besondert ist. Mit Recht sagt daher Hillebrand (Organismus der Idee S. 350), Abälard habe dadurch den Realismus und Nominalismus einander näher geführt, indem er den Realismus darauf beschränkte, daß die Universalien nicht mit ihrem reinen Wesen, sondern nur endlich bestimmt und begrenzt in den Einzeldingen wirklich seien. Wie aber F. Chr. Baur (l. l. S. 425. 426.) behaupten kann, die neue Lehre Wilhelm's sei Nominalismus und das Allgemeine nach ihr nur ein ideell Existirendes, nur durch unsre Abstraction, kann ich keineswegs einsehen, da es vielmehr die gemeinsame Basis alles Unterschiedes ist und bekanntlich nur in einer höheren Einheit unterschieden werden kann. Denn wo ist es Etwas unterschieden, als da, wo es mit dem Andern zusammentrifft. Indem die Gattung das in allen Individuen gleiche Allgemeine ist, bleibt die Lehre durchaus realistisch, mag auch die Betrachtung, die zu ihr hinführt, vom Individuellen den Ausgang nehmen.

Digitized by Google

unsern Sinnen steht, ist nach seiner Natur, die ihn zu diesem macht, ein Individuum, weil seine Eigenthümlichkeit in keinem andern ganz wiedergefunden wird. Es gibt zwar noch andre Menschen, aber die Sokratität hat kein andrer als Sokrates. Abstrahirt aber unser Denken von dieser seiner Eigenthümlichkeit, und achtet man nur auf das, was ihn zum Menschen macht, daß er nehmlich ein vernünftiges sterbliches Wesen ist, dann erhält man den Begriff der Art, und dieser gilt von mehreren Subjecten, die in dieselbige Kategorie gehören. Halten wir drittens nur den Begriff des lebendigen Wesens fest und sehen wir von Vernunft und Sterblichkeit ab, dann ist dies der Begriff der Gattung. Und wenn wir alle Formen fallen lassen und den Sokrates nur als Substanz betrachten, so ist dies das Allgemeine. Dasselbe gilt vom Platon in gleicher Reihenfolge des immer allgemeiner werdenden Begriffes. Sokrates nun hat als Sokrates nichts, das Anderen zugleich und unterschiedslos gemeinsam wäre, aber als Mensch hat er Vieles, was auch dem Platon und Andern unterschiedslos gemeinsam ist. Denn auch Platon ist Mensch, wie Sokrates, obwohl nicht derselbe in eigenthümlicher Wesenheit.

Welche Gründe Abälard gegen beide Formen des Realismus kehrte, erfahren wir jetzt durch seine dialektischen Schriften. Zuerst wandte er sich gegen die ältere, nach der das Allgemeine als der Makrokosmos ganz und zu gleicher Zeit in jedem Einzelnen als dem Mikrokosmos enthalten ist, — was nur vom Geiste und der freien Persönlichkeit [1]), nicht aber von der Körperlichkeit und

1) Den Beweis siehe in meiner Religionsphilosophie S. 180.

Digitized by Google

den Naturwesen gelten kann: Das Ich ist das Allgemeine und ist Ich in jedem Geiste, aber als Leib gehört der Mensch der Gattung an, die nur in allen Einzelnen sich ganz verwirklicht. Abälard bemerkte gegen die Ansicht mit Bezug auf die eben erwähnte Fassung derselben [1]): „Wenn dem so wäre, so würde hieraus der unauflösliche Widerspruch entstehen, daß sich Sokrates zu gleicher Zeit zu Rom und Athen befände. Denn wo Sokrates ist, da ist auch der allgemeine Mensch, seiner ganzen Quantität nach durch die Sokratität bestimmt; da nach dieser Lehre das Allgemeine dasjenige seiner ganzen Quantität nach erhält, was es in sich aufnimmt. Wenn nun das Allgemeine, wie es ganz durch die Sokratität bestimmt ist, zu derselben Zeit auch in Rom ganz in Platon ist, so führt dies zu dem Widerspruch, daß zu derselben Zeit auch dort die Sokratität wäre, die doch jene ganze Wesenheit enthalten sollte. Wo die Sokratität in einem Menschen ist, da ist Sokrates, der sokratische Mensch." Der Beweis fußt darauf, daß wenn das Allgemeine seiner Totalität nach in jedem Dinge wäre, alsdann Alles, was von einem Individuum gesagt wird, auch von allen übrigen gelten müßte. Er führt dies noch in andern Wendungen aus, z. B. [2]): Wenn das Lebendige, welches ganz in Sokrates sein soll, in ihm krank wird, so muß, da es Alles in seinem ganzen Umfang in sich aufnimmt, es in demselben Augenblick überall krank sein; es soll ja auch ganz in Platon sein, müßte also auch in ihm er-

226. u. im Dombuch. Vergleiche auch Snelmann über die Idee der Persönlichkeit.

1) Cousin 513.

2) Cousin 514.

Digitized by Google

kranken, aber das thut es doch nicht. Zu sagen aber, das Lebendige sei nicht krank in so fern es das Allgemeine ist, hilft nichts, da ja im Besondern nichts als das ganze Allgemeine sein soll. — Oder [1]): Der Unterschied in der Gattung gibt die Artbestimmtheit; z. B. die Vernünftigkeit scheidet das Lebendige in Mensch und Thier. Nach jener Ansicht aber müßte jedes einzelne Lebendige zugleich vernünftig und unvernünftig, zugleich Mensch und Thier sein. Oder wenn das Allgemeine hier schwarz und in einem andern Ding weiß und doch in jedem ganz und Jegliches total ist, so müßte ein Ding zugleich schwarz und weiß sein. — So widerlegt Abälard diese Theorie, welche alle Unterschiede aufhebt, durch die Widersprüche, in die er, die Consequenzen ziehend, sie verwickelt und in der That bleibt bei dieser Ansicht das Allgemeine ja immer Allgemeines, sodaß es gar zu keiner Besonderung kommt. Somit bleibt es abstract und ist selber nur ein Besonderes, während es concret gefaßt sich in ihm selber besondert und im Einzelnen durch das Bewußtsein sich wiederfindet.

Ein anderes Argument [2]) scheint gegen Bernhard von Chartres gerichtet: Für sich seiende Allgemeinbegriffe sind Schöpfer oder Geschöpf. Wann Geschöpf, dann ist der Schöpfer früher als sie. Sollen aber nun Macht und Gerechtigkeit für sich bestehende Ideen sein, so wäre Gott eher gewesen, als er mächtig und gerecht war. Sagt man, die Gattungen und Arten seien gleich ewig mit Gott (und außer ihm bestehend), so gibt es nur eine

---

1) Cousin 515.

2) Daf. 517.

Digitized by Google

Verbindung von Form und Materie, so ist Gott nicht der Allschaffende, so haben wir nicht den Ursprung in ihm und sind ihm auch nicht unterthan. Daß dies unwahr ist, leuchtet von selbst ein. Den zweiten Zweig des Realismus, den Abälard selbst veranlaßte (S. 16), der von den Individuen ausgeht, diesen bekämpft er folgendermaßen [1]): Es gibt nach Porphyrius nur zehn Allgemeinbegriffe; jene Meinung behauptet, das Einzelne als Substanz betrachtet sei das Allgemeine; demnach müßte es so viel Allgemeinheiten geben als Individuen. Porphyrius sagt: Die Gattung faßt viele Arten in Eins zusammen und inhärirt ihnen; dies kann doch von Sokrates nicht behauptet werden. Ist er aber Gattung, so ist er als solche kein Individuum, nicht einzeln, sondern das Allgemeine. Nun ist wohl das Allgemeine Prädikat des Besondern, aber dies Besondere darum doch nicht die Allgemeinheit, noch die ganze Allgemeinheit dieses Besondere. Sagen sie aber, das Einzelne sei nicht als solches Allgemeines, sondern in andrer Rücksicht, so erwiedern wir: Sokrates als solcher ist Mensch als solcher.

Gegen den Nominalismus wendet Abälard erstlich ein, daß er sich auf die Autorität des Aristoteles oder Boethius nicht stützen könne; denn wenn der Erstere vom Seienden sage, es sei allgemein und besondert, der Andere die durch Vergleichung der Arten gewonnenen Gattungsbegriffe Sachen (res) nenne, wenn er von den zehn Arten der Dinge redet, für die es zehn Namen gebe, oder wenn es bei ihm heißt: „Wenn ich Thier sage, so bezeichne ich eine Substanz, die von Vielen prädicirt wird," — so sei das Verfahren ein gewaltsames, welches

1) Cousin 519 — 520.

Digitized by Google

sie zu Nominalisten machen will und zu behaupten wagt, daß dieselben nur aus Verstellung oder Unvermögen nicht klar genug ausgesprochen, das Allgemeine sei ein bloßes Wort, eine bloße Vorstellung. Worte aber und Namen, fährt Abälard fort, sind weder Gattungen, noch Arten, noch Einzelnes, weder Prädikate noch Subjecte; weil ihnen überhaupt kein Sein zukommt. Wie die Statue aus Erz als der Materie und dem Bilde als der Form besteht, so wird die Art durch die Gattung und den Unterschied bestimmt; dies kann man von den bloßen Worten nicht sagen; denn Lebendiges ist wohl die Gattung des Menschen, aber kein Wort ist die Materie des andern, das eine Wort ist weder in dem andern, noch ist es daraus geworden; das Wort Mensch ist weder in dem Wort Lebendiges begriffen, noch daraus hervorgegangen. Nun soll ferner nach ihrer Meinung nichts sein außer den Individuen, diese aber doch sowohl durch die allgemeinen als die singulären Worte bezeichnet werden: Daraus folgt, daß Lebendiges und Mensch ganz gleichbedeutend sein müßten, daß die Art auch Materie der Gattung heißen könnte, da doch umgekehrt die Gattung zu den Arten sich wie das Ganze zu den Theilen verhält. Die erwähnte Roscellinische Ansicht gegen dies Verhältniß wies Abälard dadurch zurück, daß er ausführte, wie im Ganzen als solchen die Theile als solche aufgehoben, es gerade ihre Vereinigung sei. So könne man recht gut sagen, die Mauer sei ein Theil ihrer selbst und des Uebrigen, aber nur in sofern Mauer, Dach und Fundament zusammengenommen das Haus ausmachen und nicht in ihrer Vereinzelung betrachtet werden, sondern als das eine Ganze. — Es ergibt sich leicht, daß Abälard hier eingesehen, wie der Nominalismus, wenn

Digitized by Google

er sich von der Sphäre sinnenfälliger Dinge zu der des Begriffs erheben wolle, kein Princip habe, wodurch er den höheren Begriff von dem niederen, Gattung von Art, unterscheide; der ganze Standpunkt ist nur der des empirischen sinnlichen Wahrnehmens, nicht des Denkens.

Nachdem wir so eine Anschauung des philosophischen Treibens und der besondern Systeme zu Abälard's Zeit und seiner Polemik gegen dieselbe durch seine eignen Worte gewonnen haben, wend' ich mich zu einer Darstellung seiner Dialektik, in der sich ergeben wird, wie er die Streitfrage des Nominalismus und Realismus eigenthümlich und in speculativer Weise löst.

Durch Cousin ist Abälard erst wieder als Dialektiker bei uns eingeführt worden; die ouvrages inédits enthalten Glossae in Porphyrium, in categorias, in librum de interpretatione, in topica Boethii; wir lernen daraus die Art und Weise kennen, wie er als Ausleger und Erklärer nach mittelalterlicher Sitte wirkte, wie er den Sinn der Alten entschieden hervorzuheben und ihre Lehre auch dem unmündigen Verstand faßlich zu machen suchte. Für den Inhalt von Abälard's Philosophie bieten sie uns nichts, aber sie bestätigen, was Johann von Salisbury [1]) von ihm rühmt, daß er nicht Schwierigkeiten noch zu erheben gesucht, sondern nach Leichtigkeit getrachtet, daß er als Lehrer seine Schüler lieber zuerst im Einfachen unterrichten und sie dadurch weiter bringen, als ihnen durch Tiefe dunkel sein, daß er überhaupt in Allem verstanden sein wollte. — Wichtiger ist die Schrift De generibus et speciebus, die wir bereits beachtet und noch ferner benutzen werden; das Bedeutendste aber ist eine ziemlich

1) Metalogicus III, 1.

Digitized by Google

vollständige Logik oder Dialektik Abälard's. Ein solches Werk erwähnt er an mehreren Stellen seiner theologischen Schriften, und wir finden in dem unsrigen das wieder, worauf er sich bezieht [1]); dagegen spricht die Art und Weise, wie er von seinen und seiner Lehrer Bestrebungen mit memini, dicere solebam etc. wie von vergangenen Zeiten redet, die Anerkennung des Unterschieds zwischen dem heiligen Geist und der Platonischen Weltseele, den er früher hinwegzudeuten suchte [2]), die Ruhe, mit der er Wilhelm von Champeaux und Roscellin's erwähnt, die er früher so heftig angriff, und die Hindeutung auf seine Verfolgungen für eine spätere Abfassung, und wenn wir uns erinnern, wie Peter der Ehrwürdige an Heloise schrieb: Abälard habe, stets betend, lesend oder schreibend in Clugny seine alten Studien wieder aufgenommen, so werden wir ohne Bedenken das vorliegende Werk in diese seine letzten Lebensjahre setzen, und das Zutreffen jener Citate dadurch erklären, daß er eben seine Dialektik nicht erschuf, sondern zunächst für seinen Bruder Dagobert und dessen Söhne neu bearbeitete: geschrieben mußte damals Alles werden, und statt ihnen seine alte Dialektik abzuschreiben, gab er ihnen den Inhalt derselben in einer Form, wie sie ihm jetzt am meisten zusagte.

Das erste Buch der Dialektik behandelt die Elemente des Gedankens, die Redetheile: liber partium. Seine Abschnitte entsprechen der Einleitung des Porphyrius und den Schriften des Aristoteles über die Kategorien und

---

1) Siehe Cousin's Introduction p. XXIX fgg.

2) Cousin p. 475. zu vergleichen mit Theol. Christ. I, besonsonders p. 1192.

Digitized by Google

die Auslegung. Der Anfang ist verloren gegangen. Das zweite Buch handelt von den kategorischen Urtheilen und Schlüssen: analytica priora. Das dritte, topica, betrachtet die Hauptpunkte, auf denen der Beweis ruht, weil die Logik sich nur um die wahren Sätze kümmert, und die hypothetischen Urtheile und Schlüsse sichere Axiome bedürfen. Das vierte Buch, analytica posteriora, behandelt die Hypothese, das fünfte verbreitet sich schließlich über Division und Definition. Das Ganze ist mit der Schärfe und Klarheit geschrieben, die dem Denker solch großen Beifall errungen, und in dem classischen Stil, der ihn allwärts auszeichnet.

Abälard spricht in diesem Werk mit dem Selbstgefühl des großen Mannes, der auf seine Thaten hinweisen kann. In der Einleitung zum zweiten Buch heißt es: Die Verkleinerungen der Nebenbuhler, die Schmähungen der Neider können mich nicht bewegen, daß ich der Wissenschaft fehlen sollte. Mag auch der Neid während meines Lebens sich meinen Schriften in den Weg stellen und die Studien bei mir hemmen wollen, ich lasse meinem Geiste freien Lauf, denn der letzte Tag wird mit meinem Leben auch dem Haß ein Ende machen und in meinen Schriften wird jeder finden, was zum Wissen nothwendig ist. Vieles haben Aristoteles nnd Boethius gethan, aber ich sehe doch, daß für die Vollendung dieser Wissenschaft auch meinem Eifer noch eine Stelle offen geblieben ist. Meine Arbeit wird in's Licht setzen, was sie nur im Allgemeinen erwähnt oder ganz vergessen haben, auch Manches verbessern, zwiespältige Erörterungen der Zeitgenossen vereinigen und den Streit der Neueren lösen. Ich vertraue auf die Fülle des Geistes (ingenii), der mir reichlich verliehen ist, und hoffe mit

Digitized by Google

dem Beistand dessen, der alles Wissen verwaltet, nichts Geringeres als jene zu vollbringen, welche die lateinische Gelehrsamkeit preist. Denn nicht kleiner ist der Gewinn oder die Arbeit bei der richtigen Ordnung der Worte, als bei der Erfindung der Gedanken . . . Wenn ich aber den Umfang des Stoffs anschaue und erwäge, was gethan und noch zu thun ist, dann, Bruder Dagobert, reut es mich, daß ich Deinem Verlangen zufolge das Werk unternommen habe. Doch wenn ich ermatte und vom Schreiben müde bin, so kommt die Erinnerung an Deine Liebe und das Streben für die Bildung der Neffen, und schmeichelt mir alle Ermattung aus der Seele hinweg, die Kraft, welche durch die Arbeit träge worden, wird durch die Liebe neu belebt, daß ich die schon abgeworfene Last wieder auf die Schultern nehme und wieder stark bin.

Das vierte Buch leitet er folgendermaßen ein: Gegen mich, der ich über die Kunst der Dialektik schreibe, haben meine Nebenbuhler eine ganz neue Schmähung und Schikane ausgedacht, indem sie behaupten, daß dies, was nicht zum Glauben gehört, ein Christenmensch auch nicht bearbeiten dürfe. Diese Wissenschaft aber, sagen sie, führe nicht nur nicht zum Glauben hin, sondern zerstöre denselben in den Verwicklungen ihrer Argumente. Aber es ist doch wundersam, daß mir verboten sein soll zu schreiben, was ihnen zu lesen erlaubt ist. Denn das Schauen des Glaubens hätte nicht mehr statt, wenn nicht mehr gelesen würde, weil mit dem Aufhören des Lesens alle Kenntniß der Wissenschaft zu Grunde ginge. Wenn sie aber behaupten, daß jene Kunst gegen den Glauben streite, so werden sie ohne Zweifel versichern, sie sei keine Wissenschaft. Wissenschaft heißt nehmlich die Wahrheit

Digitized by Google

der Dinge begreifen, und die Weisheit, in der der Glaube beruht, ist ein Theil von ihr. Sie ist die Bestimmung des Guten oder Nützlichen: die Wahrheit aber ist der Wahrheit niemals entgegen. Denn nicht ist das Wahre dem Wahren oder das Gute dem Guten entgegen, wie das Falsche dem Falschen, das Böse dem Bösen widerstrebt, sondern alles Gute ist in Uebereinstimmung und Zusammenhang. Alles Wissen aber ist gut [1]), auch das vom Bösen, weil es der Gerechte nicht entbehren kann. Denn damit der Gerechte vor dem Bösen sich hüten kann, muß er es vorher kennen, ohne das könnte er es nicht vermeiden. Sünde zu thun ist böse, aber die Sünde zu kennen ist gut, weil wir sie sonst nicht vermeiden können. Auch die Wissenschaft, welche Mathematik heißt, zu kennen ist nicht schlecht, aber sie zu üben ist schändlich; denn es ist kein Verbrechen, zu wissen, nach welchem Dienst oder welchen Opfern die Dämonen unsere Wünsche erfüllen, aber solches zu thun ist Sünde. Denn wenn das Wissen böse wäre, wie sollte dann Gott von Bosheit frei sein? Er aber kennt Alles, was er geschaffen hat . . . Hierdurch beweisen wir, daß alle Wissenschaft gut ist, von Gott kommt und aus seiner Gnade fließt. Darum muß auch alles Studium der Wissenschaft gut sein, da es das Gute erlangt; und das Studium derjenigen Erkenntniß, die zumeist die Wahrheit begreift, muß vor Allem gepflegt werden. Das aber ist die Dialektik, der so sehr alle Entscheidung über Wahres und Falsches zukommt, daß sie das Principat der Philosophie und die Herrschaft aller Erkenntniß inne hat. Auch ist sie dem christlichen

1) Cf. Theol. Christ. p. 1243.

Glauben nothwendig, da den Sophismen der Ketzer nur derjenige widerstehen kann, der in ihr fest geworden ist. . . . Aber gar Wenige sind von der göttlichen Gnade gewürdigt, daß ihnen das Geheimniß dieser Wissenschaft und der Schatz der Weisheit offenbart wird; ihre Uebung aber ist je scharfsinniger, desto schwerer, je schwerer, desto seltner, je seltner, desto kostbarer, je kostbarer, desto würdiger aller Anstrengung. Aber weil die Arbeit in dieser Erkenntniß durch die Unablässigkeit des Lesens selbst die Leser müde macht und die große Feinheit der Sache umsonst gar Vielen Fleiß und Alter aufzehrt, so werden Viele, und nicht unvernünftig, darüber mißtrauisch, und wagen nicht zur engen Pforte heranzutreten, die Meisten, durch die Feinheit der Sache verwirrt, ziehen den Fuß vom Eingang zurück, und speien beim ersten Kosten des unbekannten Geschmackes aus, und während sie unfähig sind ihn genau zu bestimmen, verkehren sie das Lob der Feinheit zum Tadel, und vertheidigen die wahre Schwäche ihres Geistes durch eine falsche Beschuldigung der Wissenschaft, und während sie der Schmerz zum Neid entflammt, erröthen sie nicht, diejenigen herabzusetzen, die sie im Besitz dieser Kunst sehen [1]). Diese hat aber ein solches Vorrecht in ihrer Herrlichkeit, daß nicht Uebung, sondern Geist (ingenium, ursprüngliche Anschauung der Intelligenz) sie verleihet. Wie lange Du über ihrem Studium schwitzen magst, Deine Arbeit wird ganz vergebens aufgewandt, wenn nicht die Gabe himmlischer Gnade Deinem Geiste die Fassungskraft solchen Geheimnisses schenkte. Die übrigen Wissenschaften kann ein

1) Ich überlasse überall dem Leser selbst das „tout comme chez nous“ hinzuzusetzen, da es sich so oft wie leicht ergibt!

Digitized by Google

Jeder durch lange Uebung erwerben, diese aber ist nur ein Werk der göttlichen Gnade, und wenn sie nicht den Geist geweiht hat, so wird das Wort vergeblich die Luft erschüttern. Je klarer aber der diese Kunst Ausübende ist, desto kostbarer ist, was er ausübt.

Wir finden hier schon eine höhere Auffassung der Logik, als die gewöhnliche, nach der sie nichts ist als die Kenntniß subjectiver Denkformen; noch klarer aber und entschiedener hebt Abälard seine Ansicht in der „Invective gegen einen der Dialektik Unkundigen, der doch ihr Studium schmäht" hervor, aus der ich Folgendes mittheile: Es geht den Leuten wie dem Fuchs mit den Trauben; einige Gelehrte dieser Zeit können keine guten Dialektiker werden und halten nun alle Dialektik für Sophisterei. Als Blinde, die die Blinden führen wollen, verdammen sie, was sie nicht verstehen, und halten für Unsinn, was sie nicht fassen können. Sophistik aber und Dialektik sind zweierlei; jene macht Trugschlüsse, diese löst sie auf und beschäftigt sich mit der Wahrheit. Der Sohn Gottes, den wir das Wort nennen, heißt Griechisch der Logos oder die Sophia des Vaters; und so scheint ihm am meisten diejenige Wissenschaft zu gehören, die ihm auch durch den Namen verbunden ist, und vom Logos abgeleitet Logik heißt; denn wie nach Christus die Christen, so scheint nach dem Logos die Logik ganz eigentlich genannt zu werden. Auch werden die Liebhaber derselben um so wahrer Philosophen genannt, je wahrer sie Liebhaber jener höheren Sophia (Weisheit) sind. Denn da die höchste Weisheit des höchsten Vaters unsre Natur anzieht, um uns mit dem Licht wahrer Wissenschaft zu erleuchten, und uns von der Liebe der Welt zur Liebe Gottes zu bekehren, macht sie uns in der That

Digitized by Google

zu Christen und zu wahren Philosophen (Weisheitliebenden). Und als die Weisheit jene Kraft der Wissenschaft ihren Jüngern verhieß, durch die sie den Widerspruch der Streitenden zurückweisen könnten, da versprach sie nächst der Liebe zu ihr, wonach sie in Wahrheit Philosophen heißen, ihnen auch offenbar jene Waffenrüstung der Vernunft, durch die sie zu den tüchtigsten Logikern wurden. Das war auch die Gabe des heiligen Geistes, der in feurigen Zungen erschien, um Liebe und Beredtsamkeit zu bringen. — Zum Zeichen, daß dies nicht so einmal hingesagt, sondern vollbewußte Lehre Abälard's war, findet sich in der Schrift seines Schülers Berengar [1]) der Ausspruch, daß keine Wissenschaft mit größerem Recht Logik heißen könne, als die christliche Lehre, durch die Wiederholung jener Sätze Abälard's bekräftigt. Diesem aber war der Logos das weltschöpferische Princip des Unterschieds aller Dinge in Gott, die der Welt immanente ewige Vernunft.

Somit war also bei Abälard das Bewußtsein von der Identität des Seins und Denkens aufgegangen, somit erkannte er im Begriff die Wesenheit der Dinge, und so wenig sich auch seine Dialektik ganz ihrer Zeit entziehen kann, so sehr er auch in der Subtilität des scholastischen Formalismus und im Haarspalten seine Stärke sucht, so tritt doch jene höhere Anschauung klar genug hervor, ja sie durchdringt wie die innere Seele seine ganze Arbeit. Das ist ihm die Kraft des Geistes, Verbundenes zu trennen und Getrenntes zu verbinden [2]); darum ringt er, den Unterschied in der Einheit zu be-

1) Opp. 328.

1) Cousin p. 516.

Digitized by Google

greifen, indem er die Aehnlichkeit als die gleiche Qualität des Verschiedenen bestimmt [1]), im Werden das Entstehen und Vergehen, die Erzeugung des Beseelten als den Untergang des Unbeseelten und umgekehrt [2]), in der Quantität [3]) die Durchdringung von Continuität und Discretion, in der Zeit [4]) die Gegenwart als den communis terminus des Vergangenen und Zukünftigen erfaßt. Interessanter noch ist es aber, wie er sich mit vollstem wissenschaftlichen Bewußtsein über die objective Bedeutung von Urtheil und Schluß erklärt und diese nicht blos der Vorstellung, sondern der Wirklichkeit zueignet. Er sagt: „Das Urtheil ist ein Satz, der Wahres und Falsches bezeichnet, es geht nicht bloß auf unsre Vorstellung, sondern auf die Sache selbst; wenn wir sagen: Der Mensch läuft, — so handeln wir nicht von der Vorstellung des Menschen und des Laufens, sondern von den Sachen selbst, vom Menschen und Laufen, und verbinden beide mit einander. Sonst wäre Alles bloße Hypothese, die nicht weiter ginge, als zu behaupten: „Wenn A ist, so ist A [5])."

---

1) Cousin 208.

2) Cousin 415.

3) Cousin 178 fgg.

4) Cousin 188.

5) Cousin 237 — 239. In neuerer Zeit hat Herbart die Entdeckung proclamirt, daß jedes Urtheil ein hypothetisches sei, s. z. B. Einleitung in die Philosophie S. 67. In der That ist dies, die absolute Unwissenheit, ob wir denn wissen oder nicht, das folgerichtige Resultat des Dualismus. Er macht alle Erkenntniß unmöglich und alles Denken unnütz. Nur wer von der Anschauung der Einheit ausgeht, und einsieht, daß das Denken nur das Seinerselbstinneswerden des Seins,

Digitized by Google

— „Im wahren Urtheil drückt die Copula die Inhärenz aus: Sokrates ist ein Mensch [1]). Wie die Sachen

---

das Bewußtsein der Welt ist, und das Sein nur das objectivirte Denken, die Realität des Idealen, nur der kann überhaupt von Wissen und Wollen reden. Aber jeder unbefangene Mensch lebt der Ueberzeugung, daß er im Handeln seine Ideen verwirklicht, objectivirt, daß er im Denken das Gesetz, das Wesen der Sache selbst findet; Eichbäume und Steine können als solche in unsern Kopf nicht eingehen, wir können nur Gedanken denken, aber alle Erscheinung ist ihrerseits nichts als das realisirte Gesetz, wir stehen nicht außer, sondern in der Natur, sie empfindet sich durch unsre Sinne, sie begreift sich durch unser Bewußtsein.

1) Cousin 245. Cf. 227: Non quarumlibet orationum constructionem exequimur, sed in his tantum opera consumenda est, quae veritatem seu falsitatem continent, in quarum inquisitione dialecticam maxime desudare meminimus. Hegel hat in seiner Logik den Unterschied zwischen richtigem und wahrem Urtheil glücklich getroffen; wenn er aber behauptet, daß an eine Betrachtung, was denn das Wahre an und in jenen Formen sei, noch Niemand gedacht habe, so hat Abälard wenigstens schon darauf hingedeutet. Hegel hat im Allgemeinen das Urtheil vortrefflich characterisirt, um so mehr ist zu verwundern, wie er darnach die althergebrachte Eintheilung beibehält und sie speculativ rechtfertigen will. Aber da jedes Urtheil ein positives, jedes ein quantitatives ist, indem immer das Subject Eines, Viele oder Alle, da jedes Urtheil assertorisch, und das problematische eben nur eine Meinung, das apodictische als das Urtheil mit seinem Grunde der Schluß ist, so sieht man leicht, daß jene gewöhnliche Eintheilung gar nicht die Arten der Urtheile angibt und nirgends Stich hält. Außerdem sind die Urtheile, welche Hegel als die qualitativen bezeichnet, bloße Existenzialsätze, und die Angabe der Eigenschaften gehört in die Lehre vom Ding,

Digitized by Google

ſich zu einander verhalten, ob ſie ſich entſprechen oder nicht, das drückt das Urtheil aus, es iſt richtig, wenn, was es beſagt, in der That ſo iſt, ſonſt iſt es falſch. Es iſt aber in der Wirklichkeit ſo, wie das wahre Urtheil ausſpricht, denn es gibt das Verhältniß der Dinge an [1]). — Außerdem handelt Abälard beſonders ausführlich von der Umkehrung der Urtheile, von Bejahung und Verneinung, Quantität und Modalität. Bei Gelegenheit dieſer letztern ſagt er, daß das Mögliche und Zufällige Eins ſeien, das, was geſchehen kann, was unbeabſichtigt beiläufig ſich ereignet, deſſen Grund und Nothwendigkeit nicht erkannt iſt; daß der freie Wille nicht im bloßen Begehren oder der Willkür, ſondern in der Selbſtbeſtimmung des Geiſtes beſteht; daran knüpft er ſeine vortrefflichen Ideen über die Nothwendigkeit, die wir in der Theologie näher beachten werden; hier ſoll nur noch bemerkt werden, wie er, wiederum auf die Identität des Denkens und Seins dringend, die Stoiker bekämpft, die

---

während bei der Betrachtung des Begriffs wir es mit dem Allgemeinen, Beſondern und Einzelnen zu thun haben, und das Urtheil der Begriff in ſeiner Beſonderung iſt als Unterſcheidung und Beziehung ſeiner Momente, ſomit entweder das Allgemeine, das Beſondere und das Einzelne als generiſches, ſpecifiſches oder individuelles Urtheil beſtimmend: z. B. 1) das Weſen des Geiſtes iſt die Freiheit. 2) Die Roſe iſt eine Pflanze, oder die Poeſie iſt Epik, Lyrik, Dramatik. 3) Dies Bild iſt ſchön. Ariſtoteles iſt ein Philoſoph. — Selbſt im gewöhnlichen Leben werden die Worte urtheilen, Urtheilskraft nicht anders als in dieſem engern und eigentlichen Sinn gebraucht, daß ſie auf begriffliche Beſtimmtheit und das Allgemeine ſich beziehen.

1) Cousin 245.

Digitized by Google

das Zufällige nur in den Gedanken setzten [1]). — Den Syllogismus theilt Abälard in den kategorischen und hypothetischen; der erstere drückt die Inhärenz, der andere die Nothwendigkeit der Folge aus. Als Formen des erstern betrachtet er die bekannten Aristotelischen mit der weiteren Ausführung nach barbara, celarent etc. Bedeutsamer ist uns, was Otto von Freisingen [2]) erwähnt, daß er die Dreieinigkeit als Schluß bestimmt und gesagt: „Wie Obersatz, Untersatz und Schlußsatz Ein Schluß, so ist Vater, Sohn und heiliger Geist Eine Wesenheit." Die neuere Religionsphilosophie hat das näher ausgeführt, Abälard aber darin wenigstens die objective Realität der Denkformen, die Wirklichkeit des Begriffs ausgesprochen.

Und nur von dieser Anschauung aus ist seine Lehre, die den Nominalismus und Realismus vereinigt, zu begreifen. Ihr Grundsatz kann so ausgedrückt werden: Das Allgemeine ist die Substanz und positive Wurzel der Dinge, das als solches im Geiste gewußt wird, in der Objectivität aber nur als individualisirtes existirt; die Natur ist die Selbstbesonderung der Idee, die im Denken zu sich zurückkehrt, sich als Idee wiederfindet und hat. Man kann mit Cousin die Abälard'sche Philosophie Conceptualismus nennen, aber nicht in dem Sinne, daß der Begriff eine bloße Vorstellung und Abstraction sei, wie Cousin die Sache faßt, sondern so, daß der Begriff als das Wesen der Dinge selbst gesetzt wird. Der Beweis hiefür ist bereits im Vorhergehenden mit Abälard's

1) Cousin 286. 287. 288.

2) De rebus gestis Friderici I, 17. Cf. Theol. Chr. p. 1295.

Digitized by Google

eignen Worten geführt, das Folgende wird zur nähern Erläuterung und Bestätigung dienen.

Das Allgemeine (generalissimum) ist die Substanz. Wenn man fragt, was sie sei, so lautet die Antwort: sie ist. Das aber kommt ihr auch nach Aristoteles zu, daß sie Widersprechendes in sich aufnehmen kann, und als die Grundlage der Dinge dieselben hält und trägt [1]). Indem nun das Allgemeine bestimmt wird und die Form herantritt, entsteht die Gattung, und die Arten bilden den innern Unterschied derselben. Denn es wird der höhere Begriff in nichts Anderes unterschieden, als in das, was er als seine eigenen Bestimmungen setzt (in quasdam a se creationes). Die Gattung schafft reell die Arten, indem ihre allgemeine Wesenheit in die Substanz derselben eingeht und darin sich verwirklicht [2]). — Die Vernünftigkeit berührt die Natur des Lebendigen, und es wird die Art Mensch daraus und die Vernünftigkeit in ihr gegründet [3]). Denn der Mensch ist das Individuum der Vernünftigkeit, wie Sokrates das der Menschheit [4]). Wie die Statue aus Materie und Form, so besteht das Individuum aus der Gattung und dem substanziellen Unterschied. Dieser ist die Formbestimmung von jener; reell existirt sie daher nur in den Individuen, und zwar in allen [5]), und hat außer ihnen keine Singulärexistenz [6]), ideell, als Allgemeines aber existirt sie in der Seele als der Begriff, der durch Abstraction aus der Wirklichkeit gewonnen wird,

---

1) Cousin 175.
2) Cousin 487.
3) Cousin 575.
4) Cousin 548.
5) Cousin 525.
6) Cousin 547.

Digitized by Google

das aber nur kann, weil er in den Dingen ist [1]). — Die Materie Mensch ist in Platon und Sokrates gleich, aber die Form ist verschieden, und jene Wesenheit des Menschen, welche die Sokratität in Sokrates erhält, ist nur in ihm. Gattung ist nicht sie allein oder die in Platon, sondern die Totalität aller Einzelnen derselben Natur. Die Gattung ist demnach vielheitlich bestimmt und doch Eine, wie das Volk Eines ist und aus vielen Bürgern besteht [2]). Die Gattung ist das Allen Gemeinsame, das aber als Ununterschiedenes nicht existirt, nicht formlose Materie, sondern individualisirt ist. Denn in Wahrheit kann man nichts sehen und erkennen als die formirte Materie, wie die Statue das gebildete Erz ist [3]). Nun ist aber nicht die ganze Quantität der Gattung in einer einzelnen Art, sondern in allen Arten; die Menschheit inhärirt dem Sokrates, nicht daß sie allheitlich in ihm aufginge, sondern ein Theil von ihr wird durch die Sokratität bestimmt; wie ich eine Wand anfasse, auch wenn ich nur einen Stein derselben in der Hand halte, und wie ein Heer an eine Mauer stößt, auch wenn nur Ein Mann sie berührt [4]). Also ist das Allgemeine zum Einzelnen besondert; Sokrates ist Mensch, das heißt nicht, er ist alle Menschen, sondern: das Allen Identische ist auch in ihm. Das Identische ist aber das im Wechsel Beharrende. Jene Menschheit, die vor tausend Jahren war oder gestern, ist nicht diese, die heute lebt, aber sie ist mit ihr identisch, keine andre Schöpfung; Sokrates als Knabe besteht aus andern Atomen als der Mann,

---

1) Cousin 575 et 525. 2) Cousin 524.
3) Cousin 477. 4) Cousin 526.

Digitized by Google

und doch ist er derselbe; Cäsar hat den Pompejus besiegt, das gilt noch heute [1]).

Die Gattung ist aber den Arten, wie die Arten den Individuen immanent, die in ihnen sich setzende und erhaltende Wesenheit. Abälard definirt darum: Species est, quae de pluribus differentibus numero in eo quod quid est, praedicatur, id est, quae pluribus inhaeret materialiter [2]); oder: Species aliud quam formam constitutivam alicujus essentiae significare non potest [3]). Die Gattung wird nicht aus den Arten, wie aus Theilen zusammengesetzt, sie ist früher als die Arten [4]), da aller Unterschied der höheren Sphäre der Einheit bedarf. Mit der Gattung würden auch die Arten aufgehoben, während ein Zusammengesetztes als ein solches aufhören kann, ohne daß dadurch die Theile in ihrer Substanz zerstört werden, sie hören nur auf, Theile dieses Ganzen zu sein. Die Wand wird nicht Haus genannt, wie der Mensch lebendiges Wesen heißt, weil Dies letztere als die innere Einheit der Gattung das allen Individuen Gemeinsame ist, das Identische, das in ihm selber durch sie unterschieden wird [5]). Es wird also durch die Form die Gattung nicht sowohl quantitativ getheilt, als qualitativ bestimmt. Wer da sagt, die lebendigen Wesen seien vernünftige und unvernünftige, der drückt damit aus, daß jetzt die Vernünftigkeit, jetzt die Unvernünftigkeit die Natur des Lebendigen ergreift und inne hat, daß beide untrennbar den Arten inhäriren, die sie schaffen, und in der

---

1) Cousin 530 — 531.
2) Cousin 531.
3) Cousin 545.
4) Cousin 485.
5) Cousin 486.

Digitized by Google

Substanz selbst sind [1]). Die Substanz der Arten ist nicht verschieden von der Wesenheit der Individuen, die Sachen sind nicht so zweierlei wie die Wörter. Die Wesenheit der Wörter für die Art und das Einzelne sind verschieden, wie Mensch, Sokrates, Platon, aber nicht so die Wesenheit der Sachen; die Sache, welche Sokrates ist, ist auch die Sache, welche Mensch ist, aber Mensch und Sokrates sind verschiedene Wörter. Und was der Gattung zukommt, das kommt auch den Individuen zu, da jene nur in diesen und durch sie ihr Bestehen hat [2]). Und jede Form, die für die Individuen eine substanzielle ist, d. h. eine solche, die das Wesen bestimmt und specificirt, kann es auch für die Art heißen [3]). Die Gattung aber ist so sehr das Mächtige, daß alle Erzeugung eigentlich nicht durch die Individuen, sondern nur mittelst ihrer durch die ganze Natur, durch Gott geschieht [4]).

Dies die Grundzüge der Metaphysik Abälard's, die sich als echter Idealismus erweist. Mit meiner Darstellung derselben stimmt es vollkommen, wenn Hillebrand [5]) sagt, die Hauptsache der (theologischen) Lehre Abälard's gehe auf eine Art von Substanzialisirung aller Dinge in Gott hinaus, so, daß in diesem als dem Absoluten allein das Wesen liegt, welches das Gute ist, von dem alle Creaturen ihr Bestehen und Wirken haben, sodaß Gott Alles in Allem vollbringt. Cousin in der Einleitung zu den ouvrages inédits nahm aber weder auf die Theologie, noch auf die viel näher liegende Dialektik Rücksicht, in

---

1) Cousin 487. 2) Cousin 204.

3) Cousin 205. 4) Cousin 415. 417.

5) Organismus der Idee S. 351.

Digitized by Google

der ich gerade die Basis für die ganze Betrachtung gewonnen, aus der ich die Hauptstellen entlehnt habe, sondern er hielt sich einzig an die Abhandlung De generibus et speciebus, und dort wiederum besonders an das, was Abälard zur Rechtfertigung seiner Lehre polemisch gegen den Realismus behauptet. So konnte sich Cousin so weit verirren, ihm einen verdeckten Nominalismus zuzuschreiben. Er meint: Il est incontestable, que sans l'artifice du langage il n'y aurait pas d'universaux. Les universaux, précisement parcequ'ils ne sont que des notions, des conceptions abstraites (bei Abälard!), ne sont que les mots, et si le nominalisme part du conceptualisme, le conceptualisme doit aboutir au nominalisme [1]). Mit Recht bemerkte schon F. Ch. Baur [2]) hingegen, daß

---

1) Cousin CLXXXI.

2) Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit S. 436 fgg. Treffend bemerkt G. O. Marbach (der indeß auch die Dialektik Abälard's unberücksichtigt ließ) in der Geschichte der Philosophie II, 273: Die Meinung, daß Abälard ein Nominalist gewesen, stützt sich besonders auf Johannes von Salisbury — seinen Schüler — welcher im Metalogicus II, 17 ihn als Nominalisten bezeichnet. Johannes führt nehmlich verschiedene Secten der Nominalisten an, von denen die eine, welche mit Roscellin fast völlig erloschen, bei den Worten stehen bleibe (in vocibus consistit, d. h. die Universalia als in den Worten bestehend annehme), eine andere auf die Reden (sermones, d. h. die in den Sätzen enthaltenen Urtheile) sehe und auf diese beziehe, was sie sich irgendwo als von den Universalien geschrieben erinnere. Der Urheber dieser Art des Nominalismus soll Abälard gewesen sein, welcher auch behauptet, daß eine Sache von einer Sache nicht ausgesagt werden könne. Es kann dies füglich keinen andern Sinn

Digitized by Google

dadurch der wahre Stand der Sache ganz verrückt werde. Denn die Frage war ja nicht, ob Begriffe nicht ohne Worte gedacht werden können, worüber ohne Zweifel beide Theile einig waren, sondern ob das Allgemeine, wie es in Begriffen gedacht und durch Worte bezeichnet wird, nur in den mit den Begriffen indentischen Worten enthalten, oder ob es etwas davon Verschiedenes ist. Aber auch Baur hat sich wohl die Mühe nicht genommen, aus der Quelle der Dialektik selbst zu schöpfen; er hält sich einzig an die von Cousin citirten Stellen jener Abhandlung, und redet von einem Nominalismus, von Unsicherheit, von Mängeln bei Abälard, die nur in der falschen Auffassung der Darsteller, nicht in seiner Philosophie liegen. Meine Schrift unternimmt es zum erstenmal, sie in ihrem ganzen Zusammenhange zu entwickeln; ich hoffe, daß Abälard dadurch in seine Rechte eingesetzt und erkannt wird, wie der Ruhm, den er hat, ein gebührender, er das Haupt, der Fürst der Scholastik ist.

Von der Dialektik aus war Abälard zur Theologie gekommen; was er in der Leidensgeschichte erzählt, bestätigt die Einleitung zur Theologie, wo er im Vorwort sagt, daß Männer, die an seinen philosophischen Schriften Gefallen fanden, ihn aufforderten, mit seinem Scharfsinn auch in das Verständniß der heiligen Schrift einzudringen. Dazu sey es ja dem Gläubigen erlaubt, die Bücher welt-

---

haben, als daß A. die Universalien nicht für bloße Worte genommen, sondern dasjenige unter ihnen verstanden, was durch die Sätze gemeint werde. Hierin liegt denn entschieden, daß er jene eben als real anerkannt habe, wie dieses auch im Einklang mit seiner sonstigen Lehre ist.

Digitized by Google

licher Wissenschaft und die Werke der Heiden zu lesen, daß er durch sie Beredtsamkeit, Beweisführung und die Natur der Dinge kennen lerne, um sie zur Erklärung und Vertheidigung des göttlichen Wortes anzuwenden. Ihn aber, der von der Wiege an dem Studium der Philosophie und namentlich der Dialektik ergeben gewesen, ihn hätten sie für berufen erachtet zu solchem Werk. Wir besitzen folgende theologische Schriften unsers Denkers: Das Buch Ja und Nein (Sic et non), von dem Martene in der Vorrede zum Thesaurus sagt: „Wir haben eine Schrift Abälard's, in der er seinem Genius nachgebend alle Geheimnisse der christlichen Religion nach beiden Seiten wendet, verneinend, was er behauptet, behauptend, was er verneint hatte; unser Dachery wollte es herausgeben, als er es aber ernstlich prüfte, hielt er es im Rathe mit gelehrten Männern eher der ewigen Finsterniß als des Lichtes werth." Cousin hat das Buch in neuerer Zeit herausgegeben; es stellt die Probleme der Religionswissenschaft auf und eröffnet den Kampf durch das Für und Wider, welches Abälard nicht mit seinen eignen Worten, sondern mit denen der Autoritäten, namentlich der lateinischen Kirchenväter ausführt, indem er die Ansichten zusammenstellt, welche behaupten, und dann die verneinenden dazufügt. Es ist ein Gebäude theologischer Antinomien, deren Lösung er dann den andern Schriften vorbehielt. Die Probleme umfassen die ganze Theologie, und die Stellen sind mit enormer Belesenheit und großem Scharfsinn gewählt; am häufigsten werden Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius, Gregorius citirt; dann einigemal als Philosophen Aristoteles, Seneca, Cicero und Boethius, der auch als Theolog auftritt; Ein Dichter gibt seine Stimme ab: Ovid, und zwar mit

Digitized by Google

einem Ausspruch aus der Kunst zu lieben. (So hat auch die Dialektik als Beispiel des Wunsches: Osculetur me amica!) Ich theile einige Ueberschriften mit: Quod fides humanis rationibus sit adstruenda, et contra. Quod sit credendum in Deum solum, et contra. Quod non sit Deus singularis, et contra. Quod sit Deus tripartitus, et contra. Quod divinae personae ab invicem differunt, et contra. Quod Spiritus sanctus Pater quoque et Filius dici possit, et contra. Quod peccata etiam placeant Deo, et non. Quod Deus quoque malorum causa vel auctor sit, et non. Quod Deus non habeat liberum arbitrium, et contra. Quod sine baptismo aquae nemo jam salvari possit, et contra.

Ein zweites Werk ist der Commentar zum Römerbrief, S. 491 — 725 in der Pariser Ausgabe seiner Werke, besonders wichtig durch die Untersuchungen über Erbsünde, Rechtfertigung und Satisfaction. — Drittens und viertens dann die Introductio in theologiam Christianam und die Theologia Christiana, erstere in den Werken, die andre bei Martene et Durand, Thesaurus nov. anecd. Band 5. Die erste geht Anfangs mehr einleitend zu Werke, und behandelt dann als Mittelpunkt des Christenthums die Trinitätslehre, die zweite faßt diesen Gegenstand sogleich scharf in's Auge und schreitet in geschloßnerer Wissenschaftlichkeit vor; die Hauptpartien stimmen indeß wörtlich überein, und es ist kein Zweifel, daß wir Abälard's berühmtes Werk De trinitate et unitate hier erhalten haben.

Der Dialogus inter Philosophum, Judaeum et Christianum, 1831 herausgegeben von Rheinwald, entwickelt die Grundanschauung des Mosaismus, der antiken Philosophie und des Christenthums. Der erstere wird wegen seiner

Digitized by Google

Werkheiligkeit und seines äußerlich starren Gesetzwesens widerlegt, und dann kommen Christ und Philosoph zur Verständigung, indem jener diesem darthut, wie seine Sätze im Christenthume enthalten sind, ja eine höhere Form empfangen, und der Christ seinerseits den Buchstabenglauben preisgibt und eine freie Deutung der Bibel anwendet, welche die Himmelfahrt Christi als eine geistige in unsern Seelen faßt, und Hölle und Himmel nicht für Oerter, sondern für Seelenzustände derer erklärt, die sich von Gott abwenden oder ihn lieben. So hat das Ganze die Abälard'sche Religionsphilosophie zum Resultat: Gott ist das höchste Gut, eine heilige Nothwendigkeit waltet in Allem und die Erkenntniß und Liebe Gottes ist die Seligkeit. Der Dialog ist keine Nachahmung der Platonischen Weise, wie Rheinwald meint, sondern bewegt sich in der sogenannten Aristotelischen Form, die Cicero in die lateinische Literatur verpflanzte. — Die Expositio in hexameron (Martene X. 1362 — 1416) hat keinen besondern exegetischen Werth, sondern enthält mehr eine Sammlung von Ideen, die das Lesen der Genesis bei ihm anregte, und gibt Proben von buchstäblicher, moralischer und mystischer Auslegung.

Die Predigten (Opp. 730 — 971), welche er für die Nonnen des Paraklet abfaßte, geben eine populäre Darstellung und Bestätigung seiner Religionsansichten. Manches Interessante ist in der Lösung der Probleme enthalten, die ihm Heloise vorlegte (Opp. 386 — 447. Vergl. S. 212 — 213 dieses Buchs). Seine Schrift Adversus haereses ist mehr kirchengeschichtlich wichtig, zeigt aber dabei, wie er conservativ und frei zugleich war.

Anselm von Canterbury hatte das credo ut intelligam, das schon einige Kirchenväter berührten, entschieden

Digitized by Google

proclamirt, und seinen Grundsatz dahin ausgesprochen: „Wie es die rechte Ordnung fordert, daß wir die Tiefen der christlichen Religion glauben, ehe wir es unternehmen, mit Vernunftgründen über sie zu verhandeln, so halte ich es für Nachlässigkeit, wenn wir dann, wann wir im Glauben befestigt sind, nicht das zu erkennen streben, was wir glauben [1])." Abälard that einen großen Schritt weiter, ihm sollte die Einsicht dem Glauben vorausgehen, ihm war es überflüssig, Worte vorzubringen, die nicht begriffen würden, er konnte nichts glauben, was er nicht vorher eingesehen [2]). Manches der heiligen Schriften ist apokryphisch und verdorben, im Evangelium selbst scheint vieles mehr nach der Meinung der Menschen als nach der Wahrheit ausgesprochen, bei den Kirchenvätern kommen Widersprüche vor, die Propheten ermangeln auch einmal ihrer Gabe, und Dies oder Jenes ist ein poetischer Ausdruck: das Alles treibt uns zur Forschung und zum Gebrauch der Vernunft und des eignen Urtheils, doch so, daß wir liebevoll Jegliches zum Beßten auslegen. Das aber ist der erste Schlüssel der Wahrheit: ein unablässiges und ernstes Fragen. Ihm uns mit ganzer Seele hinzugeben mahnt der scharfsinnigste der Philosophen, Aristoteles. Denn durch den Zweifel kommen wir zur Untersuchung, durch Untersuchung gewinnen wir die Wahrheit, nach dem Wort der Wahrheit selbst: Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Auch lehrt es uns Christus durch sein eignes Beispiel, indem er im zwölften

1) Cur Deus homo I, 2.

2) S. 27. dieses Buches.

Digitized by Google

Jahr unter den Lehrern sitzend und fragend gefunden ward, und sich dadurch uns als Schüler darstellte, wiewohl er die Fülle göttlicher Weisheit besaß [1]). Auch hat er selbst, wie Abälard an Heloise schreibt, die fortschreitende Thätigkeit, das Wachsen in der Erkenntniß von uns verlangt, indem er nicht sagte: „Ich bin die Gewohnheit," sondern: „Ich bin die Wahrheit."

Das menschliche Heil ist auf Glauben, Liebe und Sacramente gegründet. Der Glaube ist die Annahme des Unsichtbaren, die Hoffnung ein Theil von ihm [2]); die Vernunft führt zu ihm hin, sie beschäftigt sich mit dem Allgemeinen, das jenseits der Sinne liegt [3]), und Gott hat sie dem Menschengeschlecht verliehen, daß es sich mittelst ihrer zum Höhern erhebe [4]), denn in ihr und durch sie offenbart er sich von Anfang an, indem er seinen heiligen Geist bei der Schöpfung in die Herzen der Menschen goß [5]). — Wer schnell glaubt, sagt Jesus Sirach, ist leichtfertig, und thut sich selbst Schaden. Schnell aber und leicht glaubt, wer urtheilslos bei dem sich beruhigt, was ihm gesagt wird, ohne zu prüfen, ob es Glauben verdient [6]). Dem Vernünftigen aber gelten Vernunftgründe mehr, als Wunder, bei denen wir zweifeln können,

---

1) Inhalt des Prologs zu Sic et Non. Vergl. Theol. 1255. Inquisitio facile intelligentiam parit, si devotio adsit.

2) Introd. I, 1.

3) Introd. III, 1.

4) Intr. II, 3.

5) Intr. II, 3. III, 1. Theol. p. 1187.

6) Intr. II, 3.

Digitized by Google

ob sie nicht eine teuflische Illusion seien [1]). Und von den Aposteln und Kirchenvätern haben diejenigen das

---

1) Opp. p. 242. „Die Juden begehren Zeichen, aber die Griechen suchen Weisheit," sagt der Apostel. Seltsam, wie wenig selbst in unsern Tagen noch eine stichhaltige Wundertheorie Eingang gefunden hat; auf der einen Seite blinder Köhlerglaube, welcher der fortgeschrittenen Bildung in's Angesicht schlägt, auf der andern ein eben so blindes Verwerfen, welches der Religion, der Geschichte etwas absolut Unvernünftiges zuschreibt, das sie endlich abzuschütteln hätte. Das Wunder ist weder ein Object des Sinnes, denn wenn es ein Factum für diesen wäre, so müßte man den Hergang sehen, und dadurch würde das Wunder eins zu sein aufhören, — noch entspricht es dem freien Gedanken, der das Gesetz der Natur als die in ihr lebende Seele zu heilig achtet, denn daß solches je könnte unterbrochen werden. Und wie sollte ein schwer- oder unglaubliches Ereigniß eine an sich schon einleuchtende Wahrheit beweisen können oder wollen? Das Wunder verlangt aber gar kein gewöhnliches Fürwahrhalten, sondern eine phantasievolle Auffassung; es ist gar kein Factum, sondern eine Vorstellung der Religion in äußerlicher Hülle, es ist überhaupt nicht Mutter, sondern „das liebste Kind" des Glaubens, d. h. ein Produkt der gläubigen Anschauung. Das menschliche Gemüth ahnt in einem welthistorischen Ereigniß, wie die Stiftung des Christenthums ist, die Offenbarungsthat Gottes, und den Eindruck, den eine Erscheinung, wie die Christi, ja schon Muhameds, auf die Seele macht, suchte sie sich in jener Zeit nicht durch Reflexion deutlich zu machen, sondern durch eine poetische Philosophie der Geschichte, in der das Volk ja auch stets seine Urgeschichte sich darstellt. So ist das Wunder Mythos, bedeutungsvoll, tiefsinnig und schön, und der denkende Geist wird in solcher Erklärung des Wunders seiner selbst inne. Vgl meine Religionsphilosophie S. 43, das Dombuch S. 108 fgg.

Digitized by Google

Größte vollbracht, die vor ihrer Bekehrung die Gebildetsten waren; Paulus wirkte mehr als Petrus, Augustin that mehr als Martin.

Der also auf Erkenntniß gegründete Glaube führt zur Liebe zu Gott, so ist er beseligend; denn das ist das ewige Leben, Gott und Christum zu erkennen und zu lieben. Darum hat die Wahrheit immer etwas Heiliges; nur ein wohlvorbereitetes Gemüth, ein reines Herz mag zu ihrer Erforschung herantreten, und nicht wähne ein Sterblicher im Schmutz der Sünde mit seinem Vernünfteln das Ewige zu begreifen [1]). Je mehr wir aber Gott erkennen, desto mehr werden wir ihm vereinigt; an der Einsicht entzündet sich die Flamme der Liebe [2]). Denn das ist der wahre Glaube, der in der Liebe thätig ist; glauben heißt Gott durch Liebe sich einverleiben, in Gott sich verkörpern [3]).

Der Mensch bedarf der Offenbarung zur Erkenntniß Gottes, aber sie ist in ihm von Anfang an im fortzeugenden Geist der Geschichte allgegenwärtig. Darum findet Abälard höhere Weisheit bei den Heiden als bei den Juden, darum haben nicht blos die Propheten, sondern auch die Sibyllen [4]) von Christus geweissagt, nach dessen Geburt alle Welt sich sehnte und hindrängte. Wichtiger aber sind uns noch die Philosophen, besonders Sokrates, der Märtyrer für die Wahrheit, und Platon vor Allen,

---

1) Theol. 1251.

2) Theol. 1250.

3) Opp. 558.

4) Theol. 1193. Opp. 1183 sqq. S. 195 — 20 dieses Buches.

Digitized by Google

bei dem wir die Erkenntniß des Dreieinigen Gottes so klar finden, daß läſterlich behauptet werden konnte, Chriſtus habe ſeine Lehre von ihm entlehnt. Hier ſteht Abälard ganz auf der Seite eines Clemens von Alexandrien, der überall die Spuren und die Kunde des Logos fand, während Hieronymus viel mehr für eine Zeit lang maßgebend ward mit ſeinem Ausſpruche: „Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Welche Uebereinſtimmung Chriſtus mit Belial? Was hat mit dem Pſalter Horaz, mit den Evangelien Maro, mit den Apoſteln Cicero zu ſchaffen? Mag den Reinen alles rein ſein, doch dürfen wir nicht den Kelch Chriſti und den Kelch der Dämonen zugleich trinken. Herr, wenn ich je weltliche Schriften in Händen habe und leſe, dann habe ich Dich verleugnet.“ Abälard vertheidigt darum im ganzen zweiten Buch der chriſtlichen Theologie ſeine Bezugnahme auf die alten Weiſen; der heilige Bernhard hatte ſchon geſagt: Während er gar ſehr darüber ſchwitzt, wie er den Platon zum Chriſten mache, erweiſt er ſich ſelbſt als ein Heide; Martene in der Vorrede der chriſtlichen Theologie findet noch zwölf Ketzereien in ſeiner Anſicht über das Heidenthum. Wie bemerkt, geht ſie vorzugsweiſe darauf hin, daß die Menſchen von Natur eine Offenbarung der Dreieinigkeit haben, und die Philoſophen namentlich nach Verdienſt von Gott einer Enthüllung ſeiner Geheimniſſe gewürdigt worden ſind. Deßwegen nöthigt uns auch keine Vernunft, am Heil und der Seligkeit derer zu zweifeln, die vor der Ankunft des Erlöſers ihnen ſelbſt ein Geſetz waren, und auch ohne den Genuß der Sacramente durch Mäßigung und Gerechtigkeit der göttlichen Gnade theilhaftig wurden. Denn das ewige Leben war ihr Ziel, auf welches Iſrael, dem Irdiſchen nach-

Digitized by Google

trachtend, weniger achtete; Moses sagt wohl, daß Gott Alles wohl gemacht, aber Platon sucht durch näheren Erweis davon die göttliche Güte noch mehr zu verherrlichen; die Juden waren werkheilig und im Dienst des Buchstabens, die Philosophen aber lehrten das Rechte aus Liebe zur Tugend zu vollbringen und den Werth der Handlung im Willen des Thäters erkennen. Und wenn wir nun ihr Leben betrachten, und wie sie den Staat geordnet und für ihre Mitbürger gesorgt, so werden wir finden, daß ihr Leben wie ihre Lehre die evangelische oder apostolische Vollkommenheit ausdrückt, daß sie hinter dem Christenthum wenig oder gar nicht zurückstehen und der Sache wie dem Namen nach uns verbunden sind, da wir nach der wahren Sophia des Vaters, die Christus ist, Christen heißen, und in Wahrheit Philosophen genannt werden können, wenn wir Christum wahrhaft lieben. Denn im Glauben, in der Hoffnung, in Sitte und Tugend nach der Freiheit der Liebe, zu deren Gnade wir berufen sind, nicht nach der Knechtschaft der Juden und der Furcht vor der Strafe oder der Sucht nach irdischen Dingen, sondern in der Sehnsucht nach dem Ewigen stimmen wir gewiß zumeist mit den Philosophen überein, denen auch, wie erwähnt, das Geheimniß der Dreieinigkeit offenbart ward, die es predigten, die auf Unsterblichkeit dachten, die Welt verachteten, und mit uns die göttliche Liebe als Ziel und Grund aller Dinge setzten. Darum nahmen auch die Philosophen das Evangelium leichter an als die Juden, weil es ihnen so verwandt war; und wenn wir die Sittenlehre des Evangeliums genau betrachten, so finden wir ja, daß sie nichts anderes ist als die Reformation des Naturgesetzes, dem die Heiden folgten.

Digitized by Google

Mit dieser freien Ansicht, die seiner Zeit für ketzerisch galt, stellt sich jedoch Abälard dem Christenthum nicht feindselig gegenüber, vielmehr geht seine Tendenz dahin, dasselbe begreifend zu rechtfertigen, es gegen Heiden und Ketzer zu vertheidigen, und während er zeitliche Mißbräuche und falsche Auffassungen angreift, seinen ewigen Kern als die Wahrheit im Läuterungsfeuer des Kampfs rein und hell erscheinen zu lassen [1]) Die Wahrheit ist bei Gott, der Mensch hat nach ihr zu trachten, und die Offenbarung auf die wahrscheinlichste Weise mit seiner Vernunft in Einklang zu bringen [2]), und nur aus der Vernunft oder der heiligen Schrift kann und darf Jemand widerlegt werden [3]). Darum ist es besonders die Trinitätslehre, deren Widerspruch er zu lösen, deren Tiefe er zu ergründen ringt; denn mit Recht hält er in ihr den Mittelpunkt unsrer Religionslehre fest.

Abälard geht vom Begriff des höchsten Wesens, von der Idee absoluter Vollkommenheit aus, um die Lehre von der Dreieinigkeit speculativ zu begründen und zu entwickeln. Gott ist die Eine reine Wesenheit [4]), die durch sich selber ist und durch die alles Andre sein Bestehen hat; aber nichts ist in ihr, was nicht sie selber ist [5]). Keines Dinges bedarf sie, die Alles von ihr selber

---

1) Theol. p. 1201. 1242. 1312.

2) Theol. 1257. 1258.

3) Theol. 1156.

4) Introd. II, 10. Theol. p. 1264.

5) Theol. p. 1262. Cf. 1284: „Quomodo hoc praesumit Christianus, quod etiam gentilis et quislibet abhorret infidelis, aliquid videlicet in Deo fingere quod non sit ipse?“ Nun

Digitized by Google

hat; darum heißt sie mit Recht gut und vollkommen. Des höchsten Gutes Vollkommenheit aber hat seine eigne Weisheit, in Christo Fleisch geworden, dreifach bestimmt und durch drei Namen unterschieden, indem das Eine Wesen Vater, Sohn und Geist genannt wird. Wie und warum, das haben wir nun zu erforschen. Vater heißt Gott nach der Allmacht seiner Majestät, die Alles wirken kann, was sie will, Sohn aber heißt dieselbe göttliche Substanz nach der Weisheit, mit der sie Alles erkennt und ordnet, und Geist als die Liebe, die Alles zum beßten Ziele führt und allgütig auch das Böse zum Guten lenkt. In diesen Dreien ist nun die höchste Vollkommenheit ausgesprochen, indem sich Gott als allmächtig, allweise und allgütig erweist, und in diesen Eigenschaften, im Sein, Erkennen und Wollen, als den Momenten seines Wesens den eignen Begriff realisirt. Jedes Moment kann nicht ohne die andern sein. Wäre Gott nur Macht, ohne durch die Vernunft zu wissen, was zweckmäßig ist, so würde er Verderben wirken; wäre er nur weise, aber machtlos, so würde er nichts vollbringen; und wäre er

---

aber sagt Schelling, „daß die Dinge ihren Grund in dem haben, was in Gott selbst nicht Er Selbst ist.“ (Philosophische Schriften 431). Wie das ein Plagiat und Mißverständniß Jakob Böhme's ist, wird wohl der zweite Bnnd von Kapps Buch darthun; ich will hier darum kein Wort darüber verlieren, da zunächst jetzt schon für alle Wissenden so lange, bis der erste Band des Werkes „Schelling. Ein Beitrag zur Geschichte des Tags von einem langjährigen Beobachter“ widerlegt ist, Schelling aus der Geschichte der Philosophie in die der Charlatanerie als der Cagliostro Deutscher Wissenschaft verwiesen ist.

Digitized by Google

weiſe und mächtig, aber ohne die Güte, ſo würde er um ſo geneigter ſein zu ſchaden, je leichter er vollführen kann, was er will. Da aber alle Drei verbunden ſind, ſo beſteht ſeine höchſte Vollkommenheit darin, daß er kann, was er weiß und will, weiß, was er will und kann, und will, was er kann und weiß. Dieſe Einheit der drei Momente ſucht Abälard hierauf auch ſubjectiv aus der Idee der Religion zu begründen. Sie beruht auf dem Gefühl der Abhängigkeit und der Freiheit, darum baſirt ſie auch unſer Denker auf Furcht und Liebe. Macht und Weisheit bewirken Furcht, da Gott durch ſie unſre Verirrungen kennt und beſtrafen kann; erſt durch die Güte kommt die Liebe hinzu, da wir den, der unſer Beſtes will, vornehmlich lieben [1]). Es iſt aber Eine Subſtanz, Ein Wille, Eine Macht dieſer drei Perſonen, in jeder iſt der ganze Gott offenbar, nur unter dem vorwiegenden Geſichtspunkt einer oder der andern Eigenthümlichkeit aufgefaßt, denn nicht iſt der Vater ſeiner Natur nach etwas Anderes, als der Sohn oder der Geiſt, ſondern es iſt Eine Weſenheit, und ihre Eigenthümlichkeit ſetzt ſich in jenen drei Momenten, in die ſie ſich unterſcheidet [2]). Denn Gott kann nicht ohne die Weisheit oder Güte ſein, ſo wenig als er zu Grunde gehen und nicht ſein kann; die Weisheit iſt ſeine ſubſtanzielle Form, iſt er ſelbſt. Die Weſenheit der drei Perſonen iſt dieſelbe, und noch weniger kann geſagt werden, eine derſelben ſei etwas Anderes denn die zweite oder dritte, als von Sokrates behauptet werden darf, er ſei

---

1) S. den Anfang der Theologia Christiana, 1 et 2.

2) Theol. 1259 — 1260. 1261.

Digitized by Google

etwas Anderes denn Platon; denn diese sind der Gattung nach Eins, aber doch getrennte Individualitäten; Vater, Sohn und Geist aber sind Eine Substanz, die sich nach ihren Eigenschaften in ihnen unterscheidet und personificirt [1]). Die Weisheit oder Intelligenz Gottes, die sich äußernde Vernunft heißt das Wort, und dies ist der Sohn. Indem Gott durch das Wort die Welt schafft, wird sie vernünftig und wird von der Vorsehung regiert, die in ihr wohnt; denn Abälard nennt mit Augustin das Wort eine vis sempiterne manens et temporaliter operans [2]). Die Weisheit als die Macht, das Rechte zu erkennen, ist eine Bestimmung der allgemeinen Macht, darum der Sohn vom Vater gezeugt, aber diese Zeugung ist ewig, ein immerwährendes Heute [3]). Der heilige Geist ist die Liebe, die Gemeinschaft des Vaters und Sohnes, die von Einem zum Andern ausgeht, und Einem wie dem Andern zukommt, denn Johannes sagt, Gott ist die Liebe [4]). Diesem Begriffe des Geistes entspricht zumeist, was Platon von der Weltseele lehrt als dem Lebensprincip des Universums, da Jegliches in der Liebe Gottes sein Leben hat, Alles bei Gott lebendig, nichts todt oder unnütz ist, und das Böse selbst zum Besten des Ganzen dienen muß [5]). In so fern die Eigenthümlichkeit Gottes als Vaters bezeichnet werden soll, heißt er die Allmacht, als Sohn ist er die Weisheit, als Geist die Liebe, aber nicht so, daß nur der Vater allmächtig, nur der Sohn weise sei, sondern es wird nur ausgedrückt, was jeder

---

1) Theol. 1266.
2) Theol. I, c. 4.
3) Theol. p. 1167.
4) Theol. Chr. I, c. 5.
5) Theol. 1176.

Digitized by Google

Perſon beſonders zukommt [1]); jede iſt das Ganze, aber in einem andern Lichte, von einem andern Geſichtspunkt aus betrachtet.

Die weiteren Erörterungen Abälard's über die Dreieinigkeit tragen größtentheils ein polemiſches Gepräge; er ſucht die Einwendungen zu widerlegen, welche gegen die Einheit des Weſens und die Dreiheit der Perſonen gemacht worden, und ſtrebt dabei den Sabellianismus, der die Einheit Gottes auch als Einperſönlichkeit faßt, ebenſo zu vermeiden, als die Ketzerei des Arius, wonach die drei Perſonen drei Götter wären. Es gilt eben hier

---

1) Theol. 1163. Er ſagt, daß Gott als Vater vorzugsweiſe allmächtig heiße, quamvis et utraque aliarum personarum aeque sit omnipotens. Oder S. 1304. Quis etiam negare queat, quin unaquaeque personarum potens sit et sapiens et benigna. Introd. p. 989. Non minus tamen aut Filium aut Spiritum sanctum omnipotentem praedicamus, quam Patrem. Cf. S. 1260. 1286. 1327. Opp. 1068. Darum kann ich es keineswegs mit Baur (l. l. S. 467) auffallend finden, daß Abälard in ſeiner Apologia oder Confessio (Opp. 331) ſagt: Quod mihi vel per malitiam impositum est, quod scripserim: quia pater plena potentia, filius quaedam potentia, spiritus sanctus nulla potentia, haec ego verba non tam haeretica quam diabolica, sicut iustissimum est, abhorreo, detestor, et ea cum suo auctore pariter damno. Quae si quis in meis reperiat scriptis, non solum me haereticum, verum etiam haeresiarcham profiteor. Dennoch verketzert auch noch Martene (Thesaurus anecd. V, 1152) unſern Abälard in Uebereinſtimmung mit jenem Vorwurf, den er wörtlich wiederholt, und damit begründen will, A. habe geſagt: cum videlicet benignum esse non sit esse sapientem aut potentem, als ob daraus folgte, daß der Gütige ohnmächtig ſein müßte!

Digitized by Google

das Eine als das in ihm selbst Unterschiedne zu fassen, und darum gibt er einen doppelten Begriff des Verschiedenen an, und trennt das substanzielle und numerisch Verschiedene von dem, das es nur in Hinsicht der Eigenschaft oder Veränderung ist [1]); nur die letztere Art des Unterschieds kommt den göttlichen Personen zu. Er vergleicht sie mit den Personen der Grammatik. Indem die Grammatiker drei Personen unterscheiden, die erste, welche spricht, die zweite, zu der sie spricht, die dritte, von der gesprochen wird, so verstehen sie darunter eine Verschiedenheit der Personen nach den Eigenthümlichkeiten, so daß einer und derselben Sache die drei Personen in der Art zukommen, daß ein und derselbe Mensch die erste ist, insofern er spricht, die zweite, in so fern zu ihm, die dritte, in so fern von ihm gesprochen wird. Die erste ist gewissermaßen der beiden andern Princip, Ursprung und Grund, und wiederum die erste und zweite der dritten. Sokrates gilt bei den Grammatikern für jede Person, und doch hat jede eine charakteristische Bestimmtheit [2]). Der Unterschied der göttlichen Personen in der Einheit des Wesens ruht indeß nicht blos in unsrer Auffassung, sondern er liegt in der Sache selbst; denn nicht weil ein Unterschied der Namen gemacht worden, gibt es eine Dreieinigkeit, sondern weil sie von Ewigkeit wirklich ist, hat man in der Zeit eine Unterscheidung der Namen gemacht, um das, was ewig ist, für uns, die wir in der Zeit sind, zu bezeichnen [3]).

---

1) S. die weitläufige Erörterung Theol. 1277 — 1283. Introd. II, 12.

2) Introd. II, 12. Theol. 1287.

3) Theol. 1291.

Digitized by Google

Um das Verhältniß der Personen zur Einheit und zu einander zu bestimmen, hatte Anselm von Augustin das Bild entlehnt, daß jenes dem Verhältniß analog sei, in welchem Quell, Bach und See zu einander stehen. Abälard nennt diese Vergleichung ungenügend, weil die Substanz des Quells, Bachs und Sees nicht zugleich dieselbe sei, sondern nur in der Folge der Zeit das Wasser, welches Quell war, Bach und See wird [1]). Er sinnt darum auf ein Gleichniß [2]) für das Erzeugen oder Ausgehen, in dem die Substanz des Zeugenden und Gezeugten zugleich dieselbe ist, und doch die Eigenthümlichkeiten nicht vermischt werden, und sieht ein solches in dem Verhältniß von Materie und Form. Das Bestimmende und Bestimmte, die Materie und das aus ihr Gewordene sind eine Substanz, aber doch der Eigenthümlichkeit nach verschieden, wie das Wachs und das daraus geformte wächserne Bild. Abälard hat dies weit ausgesponnen und oft angewandt, ohne daß es grade ein glückliches oder das Räthsel klar lösendes Gleichniß ist. Das Wachs und das wächserne Bild, meint er, seien dieselbe Substanz, das Wachs wird von dem Bild prädicirt, und doch kann man sagen, das Wachs sei die Materie des Bildes und dies aus jenem, wie der Sohn aus dem Vater, nicht umgekehrt, wiewohl der allmächtige Gott auch der weise, der weise auch der allmächtige ist. Passender sagt er, Gott der Vater als das Sein, die Substanz an sich, sei dem Begriff der Gattung zu vergleichen; der Sohn als die Weisheit, die formbestimmende, den Unterschied setzende Vernunft, drückt dann die

1) Theol. 1316. 2) Theol. 1317.

Digitized by Google

Arten aus, die jene selbst sind, aber als Selbstbesonderung angesehen. Was nun den heiligen Geist als die Liebe betrifft, so erkennt Abälard, daß zu ihr eine Zweiheit nöthig ist, da Niemand sich selbst zum Gegenstand seiner Liebe oder Güte machen kann; und so leitet dieser Begriff, indem er die Idee der Dreieinigkeit vollendet, zugleich zu ihrer weiteren Realisirung in der Welt, indem diese somit für das absolute Sein, damit es absolut sei, nothwendig wird, und darum in ihr und durch sie das göttliche Wesen sich vollendet [1]). Wie bei Platon Gott als Schöpfer auf die Ideen hinsieht und nach ihnen, den Musterbildern, der künstlerische Verstand Alles hervorbringt, so verhält sich der Geist zum Sohne. Er geht durch den Sohn hervor, wenn die göttliche Weisheit alle Werke bestimmt und dann das im göttlichen Geist Gedachte verwirklicht wird. Diese That der Realisirung gehört dem Geist an, der die Güte ist. In ihm geht Gott von sich zur Creatur aus, wenn seine Vernunft sich als Güte realisirt und das von Ewigkeit Bestimmte in der Zeit verwirklicht [2]).

---

1) Theol. 1329.

2) Theol. 1329 — 1336. S. Baur l. l. S. 486, wo er auf die Verwandtschaft mit Scotus Erigena hinweist. Nur hebt dieser viel energischer hervor, daß die Creatur nichts anders ist, als der Creator, sondern in ihr der verborgne Gott sich offenbart, sich erkennbar macht und weiß. Vornehmlich auf den Grund der bald zu erwähnenden Aussprüche über die Nothwendigkeit haben Feßler und Rirner eine Aehnlichkeit Abälard's mit Spinoza behauptet, der Frerichs vergeblich widerspricht. Aber sie liegt noch tiefer, darin nehmlich, daß Spinoza wie Abälard die Gottesidee zu abstract festhalten,

Digitized by Google

Die Creatur hat die Nothwendigkeit ihres Wesens und Daseins nicht in sich selbst, sondern in Gott, für Gott

---

zu wenig als causa sui entwickeln, das Sein der Individuen zu sehr als das nur geliehene, nur endliche bestimmen, in aller determinatio eine negatio finden, statt in dem Endlichen die Selbstbestimmung des Unendlichen zu erkennen, das Positive der Grenze recht hervorzuheben und die Verwirklichung der Idee in der Welt darzustellen. Abälard's Theologie ist lebendiger und concreter, dafür aber auch weniger in der Sprache des Begriffs, als die Spinozistische; sie erscheint realistischer noch als seine Dialektik oder Logik, und wer diese nominalistisch nennen will, der hätte vorher darzuthun, wie der Widerspruch zwischen beiden Lehren aufzulösen sei; für uns ist er, wie für Abälard, natürlich gar nicht vorhanden, nur dürfte sein Princip nicht consequent genug fortentwickelt sein, was aber die Aufgabe der Folgezeit war, ja noch der Gegenwart ist. — Außerdem hat Cousin in der Einleitung zu den ouvrages inédits mehrmals Abälard mit Carteſius zuſammengeſtellt, und auf das Princip des Zweifelns, der freien dialektiſchen Forſchung hingewieſen, das ihnen gemeinſam iſt. Natürlicher Weiſe iſt alle echte Speculation verwandt oder identiſch. Sinnig ſagt Michelet in der histoire de France: „Abailard fut le restaurateur de la philosophie au moyen âge, fils de Pélage, père de Descartes, et Breton comme eux. Sous un autre point de vue il peut passer pour le précurseur de l'école *humaine et sentimentale*, qui s'est reproduite dans Fénélon et Rousseau. On sait que Bossuet, dans sa querelle avec Fénélon, lisait assidument saint Bernard. Quant à Rousseau, pour le rapprocher d'Abailard, il faut considérer en celui-ci ses deux disciples, Arnaldo et Héloïse, le républicanisme classique et l'éloquence passionnée. Dans Arnaldo est le germe du *Contrat social*, et dans les lettres de l'ancienne Héloïse on entrevoit la *Nouvelle*.

Digitized by Google

aber liegt es in der Nothwendigkeit ſeines Weſens, ihr Schöpfer zu ſein, ſie iſt in ihm, er in ihr. Könnte etwas anders geſchehen, als die Vorſehung will, ſo würde Gott irren und getäuſcht werden; Erfolg und Rathſchluß müſſen zuſammenſtimmen, zumal ſein Wollen Vollbringen iſt. Darum kann er nicht Alles, ſondern nur das Vernünftige, ſeiner Würdige; und das iſt nicht Unvermögen, ſondern gerade Macht; denn krank werden können, irren, ſündigen können iſt Schwäche, es nicht können iſt Macht. Von Allem indeß, was wir thun können, mögen wir ganz wohl ſagen, daß Gott deſſen mächtig ſei, und mögen Alles der Macht deſſen zuſchreiben, in dem wir leben, weben und ſind und der allein wahrhaft iſt. Er wirket Alles in Allem, ſeinen Willen hinauszuführen gebraucht er uns als Werkzeuge, und nichts vermag ſeinen Rathſchluß zu hemmen. Aber weil er die Gerechtigkeit iſt, kann er nichts Ungerechtes thun; ſondern er vollbringt was ſeiner Würde und Weſenheit entſpricht, was nicht, das unterläßt er. Könnte er je mehr oder weniger thun, als er thut, oder in ſeinem Wirken zögern und aufhören, ſo widerſtritte das ſeiner Güte, nach der er immer das Beßte ſchafft. Darum konnte er auch keine beſſere Welt ſchaffen, denn nur was und wie etwas geſchieht, das und ſo iſt es gut. Nicht heißt es bei ihm: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas, vielmehr iſt ſein Wille die Vernunft ſelbſt, ſein Ziel das Gute, ſein Werk das Zweckmäßige, die Güte ihm nichts Zufälliges, da ſein Weſen ja die Liebe iſt. Und dieſe wird nicht getrennt von ſeinem Willen, und man muß die Nothwendigkeit ſeiner Natur nicht mit dem Zwang verwechſeln, durch den einer auch gegen ſeinen Willen zu etwas genöthigt wird. Um deſto mehr iſt Gott zu preiſen, weil

Digitized by Google

die Güte ihm nicht zufällig, sondern sein unwandelbares Wesen ist.

Als Urheber von Allem ist Gott auch Urheber des Bösen, obgleich die Sünden nicht gut sind, ist es doch gut, daß sie sind; Gott machte sie darum für uns möglich, daß wir frei sein können, aus eignem Willen das Gute thun, ihn um so mehr preisen, wenn wir nicht sündigen. Aber Gott führt auch das Böse der menschlichen Absicht zum Guten hin, und der Teufel muß ihm dienen die Sünder zu bestrafen und die Frommen zu versuchen. Christus mußte am Kreuz sterben nach ewiger Nothwendigkeit, der Verrath des Judas war aber nach Maßgabe seiner Gesinnung eine Schlechtigkeit für denselben; doch Gott wandte sie zum Heil für Alle, während die Predigt Petri nur Wenige bekehrt hat [1]).

Nichts ist, was Gott thut oder unterläßt, als aus dem beßten Grunde, mag derselbe auch uns verborgen sein. Und darum geschieht nichts durch den Zufall, sondern in Allem waltet die göttliche Vorsehung, nicht mit Willkür, sondern mit dem Willen, der nichts anders ist als die Bethätigung deßen, was seiner Natur nach nothwendig ist. Denn der hat freien Willen, der, was die Vernunft erkennt, ohne Zwang selbstständig vollbringen kann. Und wann was Gott einmal weiß, er immer weiß, und was er einmal will, immer will, so wird seine Macht nicht verringert, ob er auch nicht Alles zu aller Zeit thut, da er stets für jeden Augenblick das Geziemende vollbringt, und alle Handlung nichts ist, als die ewige Disposition in seinem Geiste, sofern sie verwirklicht

1) Siehe den Commentar zum Römerbrief, besonders S. 540 bis 543.

Digitized by Google

wird. In seinem Rathschluß entsteht daher nichts Neues, wenn in der Zeit auch etwas Neues geschieht, jener bleibt immer gleich in Gott, der ebenso das Vollendete wie das zu Vollendende will. Wie die Sonne, wenn ihre Wärme etwas erwärmt, nicht verändert wird, so wird auch Gott keinem Wechsel unterworfen, es tritt nur in der Entwicklung hervor, was in ihm lebt, und er ist durch seine substanzielle Gegenwart in allen Dingen [1]).

Und so schließt denn Abälard sein Werk großartig wie er es begonnen: Gottes Güte kann nicht erhöht noch vermindert werden, er hat sie in der Substanz seiner Natur, nicht zufällig, sondern immer lebendig, daß was er will, er nothwendig will, und was er thut, nothwendig thut. Er kann seiner Güte nicht entbehren, da sie seine ewige Wesenheit selber ist, und was der Natur Gottes zukommt, das ist nothwendig und auf alle Weise unabänderlich, wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe. Wer aber nothwendig so gut ist, als er es ist, der muß auch allem Einzelnen so wohlwollen, als er ihm wohlwill, und das Einzelne so gut behandeln, als er kann. Denn sonst würde er nach Platon neidisch sein und nicht vollkommen liebevoll. Und wenn er seinen Willen etwas zu thun nothwendig hat und derselbe nimmer der Wirkung ermangeln kann, so muß er auch das nothwendig vollbringen, was aus seinem Willen folgt. Was er also thut, vollbringt er mit derselben Nothwendigkeit, als er es will. Denn so groß ist seine Güte, daß er nimmer sich enthalten kann, das Gute, welches möglich ist, auf's Schnellste und Beßte zu bewirken. Daher wird auch

---

2) Theol. Chr. S. 1350 — 60. Introd. III, S. 1109 fgg.

Digitized by Google

uns ein Beispiel gegeben, gen Himmel fahrend uns gezeigt, wie dort immer die Glieder im Geiste wohnen müssen, wo das Haupt thront. Die Weisheit hat uns kund gethan, was zum Heile genügt; erst mußte der Mensch belehrt werden, um zu glauben und zu handeln, dann führt die Erkenntniß zur Liebe; und daß sie entbrennt und das Wort Gottes allwärts mit freier Stimme gepredigt wird, das ist die Ausgießung des heiligen Geistes. Das aber ist das ewige Leben, daß wir erkennen, wie wir erkannt sind, schauend von Angesicht zu Angesicht [1]),

So freisinnig und speculativ ist die Versöhnungslehre bei keinem Scholastiker behandelt; bei Abälard klingt das schöne Wort des Athanasius [2]) nach, daß Gott Mensch geworden, damit wir göttlich wurden; er bahnt der neueren Philosophie den Weg, die sich zuerst in der Gefühlstiefe Deutscher Mystik ausspricht, bis sie sich zum Begriff des allgöttlichen Lebens erhebt. Man braucht nur in der Straußischen Dogmatik die Lehre Anselms von der blutigen Genugthuung und dem Ersatztod Christi, die Construction jenes „Parallelogramms der Kräfte, in welchem die göttliche Liebe für sich auf reine Begnadigung, die göttliche Gerechtigkeit für sich auf schonungslose Bestrafung der Schuldigen dringt, beide aber im Zusammenwirken die Diagonale der Satisfaction zum Ergebniß haben," — diese Lehre, die wir noch heute im Katechismusunterricht zu hören bekommen, mit Abälard zu ver-

---

1) Theol. I, 6.

2) De incarnatione Verbi Dei 54: (Αὐτὸς (ὁ τοῦ θεοῦ λόγος) ἐνηνθρώπησεν, ἵνα ἡμεῖς θεοποιηθῶμεν.

Digitized by Google

gleichen, oder zu betrachten, wie Duns Scotos die göttliche Wahlfreiheit zum Principe macht, und das Höchste und Heiligste, die Schöpfung Vollendende zu einem Werk schrankenloser Willkür herabwürdigt, ja wie selbst Thomas von Aquino dieser letzteren sich nicht entziehen kann, um unsern Denker in seiner überragenden freien Kraft anzuschauen. Vollends vor solchen absurden Fragen: „Num Deus protuerit assumere personam mulieris, num diaboli, num asini, num cucurbitae? et quemadmodum cucurbita fuerit concionatura, editura miracula, figenda cruci?“ — mit denen die spätere Scholastik in unbewußter Selbstironie sich abquälte, blieb Abälard durch seine erhabene Einsicht in die Nothwendigkeit als das Wesen der Freiheit bewahrt. Man kann überhaupt sagen, daß das Sichlosmachen von der Vorstellung leerer Möglichkeit und Willkür maßgebend für den Fortschritt der Cultur ist; denn wohl ist bei Gott kein Ding unmöglich, aber jedes Unding, alles Unwirkliche; das Wirkliche aber, das vernünftig Nothwendige zu begreifen, ist die That wahrer Philosophie.

Ueber die Ethik hatte das frühere Mittelalter wenig geforscht; man hielt sich an das Gesetz und Evangelium, an die Gebote der Kirche. Auch auf diesem Gebiet erweist Abälard sich bahnbrechend, und, wenn man will, als Vorläufer der Reformation, namentlich Luthers. Denn kämpfend gegen Heuchelei und Ceremoniendienst hob er vor Allem hervor, daß die wahre Frömmigkeit nicht in äußerlichen Handlungen, sondern in der Gesinnung besteht.

Sitten, beginnt seine Ethik [1]), sind Fehler oder gute Eigenschaften des Geistes, die uns zu guten oder bösen

1) Ethica seu liber dictus: Scito te ipsum. Die Hauptgedanken auch im Commentar zur Epistel an die Römer und in den Abälard und Heloise.

Digitized by Google

Werken geneigt machen. Solch ein Fehler ist aber nicht Eins mit der Sünde, noch diese mit der schlechten Handlung. Jener gibt uns Stoff zum Kampf, er soll überwunden werden, und nur derjenige wird gekrönt, wer recht gekämpfet hat. Die Sünde dagegen ist die Zustimmung des Geistes zu dem, was zu thun oder zu meiden nicht geziemt. Sündigen heißt Gott verachten, um seinetwillen das nicht thun, was wir um seinetwillen glauben thun zu müssen. Die Sünde beruht also vielmehr im Nichtseienden, in der Abwesenheit der rechten Gesinnung, als im Seienden. Und so kommt es nicht auf das Werk an, sondern auf die Gesinnung, mit der es vollführt wird, denn Gott wird beleidigt nicht durch den aus der äußerlichen That entspringenden Schaden, sondern durch die Verachtung seiner selbst. Was nicht gegen Wissen und Gewissen ist, ist keine Sünde, aber wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat bereits mit ihr die Ehe gebrochen. Gott belohnt nicht den Erfolg, sondern die gute Absicht. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, habe nur Liebe, und thue, was du willst! Wer Christum nicht kennt und seinen Glauben deßhalb verschmäht, weil er ihn für Gott widerwärtig hält, wie wäre der ein Verächter Gottes, da er doch für ihn zu handeln selber überzeugt ist? Die Christum kreuzigten und ein gutes Werk zu thun gedachten, haben keine Sünde begangen, denn der Apostel sagt: Wenn uns unser Herz nicht verklagt, so können wir Zuversicht haben zu Gott. Auch die Freuden der Sinne und die Lust des Fleisches sind nicht sünd-

---

Briefen an Heloise, welche selber sich stets als treue Schülerin Abälard's ausspricht.

Digitized by Google

lich, da sie ja von Natur dem Genuß des Weines oder dem ehelichen Leben beigeordnet wurden.

Die Erbsünde ist ihm mehr eine fortdauernde Strafe für das Vergehen Adams, als eine geistige Schuld der Einzelnen; sie beruht in der Richtung, welche die Menschheit durch jenen Fehltritt nahm. Er fühlt dabei, wie schwach die Gründe sind für die Verdammung der ungetauften Kinder, und flüchtet in's „Asyl der Ignoranz," indem er die Frage abschneidet mit dem Ausruf: abyssa multa Dei iudicia!

Wie es drei Stufen zur Sünde gibt, Versuchung, Lust und Zustimmung, so auch drei Heilmittel um Gott zu versöhnen, Reue, Bekenntniß und Rechtfertigung. Reue ist der Schmerz der Seele über eine begangene That; dieselbe muß aus der Liebe zu Gott, nicht aus Furcht vor Schaden entspringen, wenn sie die Schuld hinwegnehmen soll, weil die Liebe, wenn sie die Zerknirschung einhaucht, keine Sünde duldet, und Gott so dem Reuigen die Strafe erläßt. Die Reue aber, will sie das verdienen, muß das ganze Gemüth erfüllen, daß es darin beharrt und sein Seufzen auf alle Sünden geht, daß es die wahre Frucht der Buße bringt, indem es das Begangene gut macht und in Zukunft meidet. Die Sünde gegen den heiligen Geist ist die todbringende, weil sie die Liebe verleugnet und darum zu keiner Reue kommt. Zum Zeichen, daß die letztere wirklich die Seele demüthigt, dient das Bekenntniß der Schuld, das nicht dem allwissenden Gott, sondern von einem Menschen dem andern gemacht wird, wie ein Kranker dem Arzt die Wunde zeigt. Aber unnütz, ja verderblich ist die Beichte an unwissende und nachlässige Priester, die zu eitler Sicherheit führen, oder einen schlechten Gebrauch vom Bekenntniß

machen, und Niemand soll einem blinden Führer in die Grube folgen. Die Geistlichen aber, die aus Habgier für Geld Sünden erlassen, die Bischöfe, die bei feierlichen Gelegenheiten Ablaß für einen Theil der Schuld verkaufen, werden von Abälard mit reformatorischem Eifer angegriffen. Sind sie nicht lieblos, fragt er, daß sie nicht alle die Ihrigen von aller Strafe befreien, wenn ihnen denn wirklich Gewalt gegeben ist, nach Belieben Sünden zu erlassen und zu behalten, den Himmel zu öffnen oder zu verschließen? Aber jenes Wort des Herrn an den Apostel, auf das sie sich berufen, ging auf die Jünger, nicht auf alle Bischöfe. Abälard stützt sich auf die Autorität des Hieronymus und Origenes. Der Erstere sagt, ein Bischof könne nur diejenigen frei sprechen, die er für unschuldig erkennt, und es sei eine pharisäische Anmaßung, die da glaube, auch einen Unschuldigen verdammen oder einen Schuldigen selig sprechen zu können. Und die Ansicht des Origenes faßt Abälard mit den Worten zusammen, daß sie der Vernunft gemäß nur denjenigen Bischöfen die Schlüsselgewalt zuerkenne, welche dem Apostel Petrus nicht blos auf der Höhe seines Stuhles, sondern durch Verdienst und Würdigkeit nachfolgen. Denn Niemand kann binden und lösen, wer anders urtheilt als Gott, und der Spruch des Geistlichen hat nur dann Geltung und Kraft, wenn er mit dem göttlichen Gericht übereinstimmt.

In ähnlicher Weise hatte Abälard in seiner Theologie gegen die Sittenlosigkeit der Mönche geeifert. Er preist dort die Tugenden der alten Philosophen, und fährt fort: So mögen dadurch beschämt werden die Aebte unserer Zeit und ihren Sinn ändern, wenigstens durch das Beispiel der Heiden bewegt, da sie vor den Augen ihrer

Digitized by Google

elende Gemüse käuenden Brüder die ausgezeichnetsten und zahlreichsten Genüsse gierig verschlingen. Mögen doch auch die christlichen Fürsten belehrt werden, mit welcher Standhaftigkeit die Heiden das Recht vertheidigten. — Er weist auf das Beispiel des Diogenes hin und ruft aus: Was werden dazu die Mönche unsrer Zeit sagen, welche vorgeben die Welt mit Christo zu verachten, was werden sie dazu sagen, die, um den Wein recht schmackhaft zu machen, mancherlei ausgesuchte Mischungen zusammensetzen, kostbare und glänzende Becher suchen, und mit den gewöhnlichen Zubereitungen nicht zufrieden sind? Platon hat die Dichter aus seiner Republik verbannt, und was thun dagegen die Bischöfe? An hohen Festtagen, welche nur zum Lobe Gottes sollten angewandt werden, ziehen sie Taschenspieler, Sänger, Tänzer an ihren Tisch, feiern mit ihnen Tag und Nacht, und belohnen sie nachher durch große Geschenke, welche sie von den geistlichen Beneficien nehmen, von den Oblationen der Armen, um sie den Dämonen zu opfern [1]).

Auch ohne diese directe Polemik hätte Abälard durch seine ganze ebenso freisinnige als conservative Geistesrichtung sich Haß und Kampf der Orthodoxen zuziehen müssen. Die Treue für das Ueberlieferte verträgt sich ganz wohl mit der Freiheit des Denkens, denn der Geist ist der Allschaffende, und wie er autonom in uns ist, so hat er auch in der Vergangenheit sich nicht unbezeugt gelassen; aber gerade diese speculative Weltanschauung ist den Schwachen oder Starren die verhaßteste. Mochte darum Abälard gegen Tanquelm eifern, der sich selber als Sohn Gottes verehren ließ, mochte ihm Peter von

1) Theol. chr. p. 1215.

Digitized by Google

Bruys zu weit gehen, als derselbe im Eifer für das innere Christenthum das Zeichen des Kreuzes und der Sakramente verwarf [1]), mochte er eine ganze Schrift gegen die Irrlehren seiner Zeit verfassen, — bald sollte er selbst als Ketzer angeklagt werden; mochte er gegen Guilbert's von Poitiers Lehre den rechten Glauben vertreten wollen, bald sollte er ihm, dem er durch das gemeinsame Studium der Philosophie verbunden war, die weissagenden Worte schreiben:

Tunc tua res agitur, paries quum proximus ardet!

Die erste Anfechtung, die seine Einführung der Dialektik in die Theologie erfuhr, war eine würdige; Walter von Mauritanien, der selber auf dem Berg der Genofeva zu Paris Vorlesungen hielt, und einen gemäßigten Gebrauch der menschlichen Vernunft billigte, nahm an Abälard's Freiheit Anstoß; aber er klagte ihn nicht an, sondern suchte sich durch einen Briefwechsel mit ihm zu verständigen, indem er wohl wußte, wie sehr Mißverstand oder Böswilligkeit unsere Gedanken verdrehen [2]). Roscellin's oben erwähnte Denunciation ging spurlos vorüber. Die erste Verfolgung hatte im Jahr 1121 statt; Abälard hat selbst eine meisterhafte Schilderung davon entworfen, wie kleinliche Leidenschaft neidischer Professoren das Concil zu Soissons gegen ihn zu Stande gebracht; man lese es S. 26 u. d. f. dieses Buches nach, wie mit ihm verfahren ward, wie er sich benahm,

---

1) Introd. S. 1066. Cf. seine Schrift Adversus haereses.

2) Neander: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter S. 133 bis 135.

Digitized by Google

und denke mit Camille Desmoulins: Brûler n'est pas répondre, oder mit Göthe:

„Ein Mann, der Thränen sich entwöhnt,
Mag sich wohl groß erscheinen,
Doch wenn's im Innern stöhnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott zu weinen!"

Ein großartigeres Schauspiel bereitete sich später. Abälard fühlt, als er die Leidensgeschichte schreibt, daß ein neues Wetter sich über seinem Haupt zusammenzieht; er deutet auf den heiligen Bernhard und heiligen Notbert hin, die sich gegen ihn rüsten; und wirklich treffen die zwei Richtungen der Zeit, von denen die eine, einem contemplativen Mysticismus geneigt, die Kirchenlehre als dessen Basis ansah und durch die Vernunft eine Erschütterung der Autorität fürchtete, mit der die Kirche das Volk lenkte und lenken sollte, die andere nicht die Religion zu bekämpfen aber zu begreifen trachtete und die Vernunft und eigene Ueberzeugung, die Gesinnung zum Ausgangspunkt des Erkennens und Handelns nahm, — diese Richtungen treffen streitend aufeinander und ringen Mann gegen Mann in ihren großartigsten Repräsentanten.

Bernhard war, wie auch Helfferich in der Geschichte der christlichen Mystik sagt, ein Gefühlsmensch im guten wie im schlimmen Sinne des Worts. Der Inhalt des Glaubens und sein Herz, Inneres und Aeußeres waren nicht organisch vermittelt, und wie sein Leben zwischen beschaulicher Zurückgezogenheit und hervortretender Thätigkeit in der Welt sich bewegt, und Gedanke und That nicht mit einander ein für allemal verwachsen sind, so war seine Bestimmung zum Mönchstand durch das Gelübde seiner Mutter schon eine äußerliche, und nicht eigene

Digitized by Google

Besonnenheit, sondern eine Geistererscheinung bewog ihn, demselben nachzukommen. Nun wird er Reformator des Klosterwesens, nun sucht er dem neuen Beruf durch völlige Entsagung und Selbstpeinigung nachzukommen, und so schiebt er durch Ertödtung des Fleisches den Gegensatz desselben mit dem Geist bei Seite, statt ihn zu überwinden, was er bald an der Zerrüttung seiner Gesundheit schmerzlich inne wird. Als einfacher Mönch beherrschte Bernhard die Kirche; er hätte Bischof und Papst werden können, aber er zog es vor, vom Kloster aus Europa zu lenken. Einer der Kreuzzüge war sein Werk; ein Brief von ihm vertrieb die Armee des Französischen Königs aus der Champagne; er schlichtete die Kirchenspaltung bei der Erwählung Innocenz II. und Anaklet's, und nach seiner Entscheidung ward der Erstere Papst; dem König von England schrieb er in Staatsangelegenheiten zwei Zeilen, einem armen Mönch zur Erbauung ganze Seiten; die leidenschaftliche Gewalt seiner Predigt war unwiderstehlich, wo er hinkam, trachtete das Volk darnach den Heiligen zu berühren, man schlug sich um Fäden seines Kleides, Wunder bezeichneten seine Spur.

Die Lateinische Mystik findet die göttliche Offenbarung und läßt sie gelten, erst die Deutsche entwickelt die Wahrheit aus der Tiefe des eigenen Gemüths; während jene ängstlich über das einmal Bestehende wacht, aber die Eindrücke dieses Objectiven, wie sie sind, hinnimmt, und so doch der Willkür der Subjectivität verfällt, und gegen Anderes intolerant und zelotisch wird, hat erst die Deutsche zur wirklichen Versöhnung der Gegensätze geführt. Bernhard nimmt den Kirchenglauben, wie er ihn vorfand, ohne die geschichtliche Entwicklung des Dogma's zu beachten; er idealisirt es für den inneren Sinn, ohne es

Digitized by Google

denkend sich zu vermitteln. Seine Norm ist der Eindruck der Thatsache auf sein lebendiges Gefühl. Er achtet den Buchstaben hoch, folgt aber dem eignen Gutdünken in seiner Anwendung. Er nimmt die Tradition als gewordene, ohne das Ursprüngliche und sein Werden zu berücksichtigen. Er findet in Wäldern mehr, als in Büchern, Bäume und Steine sollen ihn lehren, was ihm die Menschen nicht sagen konnten. So war er Abälards freier Wissenschaftlichkeit nicht gewachsen, aber er hatte den richtigen Instinct, daß der Bestand der äußern Kirchenautorität durch dieselbe erschüttert und eine neue Zeit vorbereitet ward, und da ihm Religion und Kirche Eins waren, sah er das Christenthum selbst gefährdet und rief zu den Waffen. Es war die Noth um so dringender, als Abälard nach fruchtlosen Kämpfen für die Klosterzucht zu St. Gildas seinen Pariser Lehrstuhl wieder inne hatte. Hören wir Bernhard selbst [1])!

„Peter Abälard will das Verdienst des christlichen Glaubens schwächen, wenn er Gott ganz mit menschlicher Vernunft zu begreifen behauptet; er steigt empor zum Himmel und hinab in die Hölle. Nichts sieht er durch den Spiegel oder im Gleichniß, sondern er schaut von Angesicht zu Angesicht. Alles kennt er im Himmel und auf Erden, nur sich selber nicht. Er erforscht die Geheimnisse Gottes und verkündigt das Unaussprechliche. Er will nicht glauben, was er nicht begreift. Seine noch ungeübten Zuhörer, Neulinge, erst eben von den Brüsten der Dialektik entwöhnt, welche noch kaum des Glaubens erste Elemente zu fassen vermögen, führt er zu den

1) Ich stelle das Folgende aus verschiedenen Briefen Bernhards an den Pabst, an Bischöfe und Cardinäle zusammen.

Digitized by Google

Mysterien der Dreieinigkeit; auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, nicht blos in den Schulen, nicht blos von Gelehrten, von Knaben und Narren wird über den wahren Glauben disputirt, und er hat dafür gesorgt, sein Gift auch auf die Nachwelt zu verbreiten. Er verlacht den Glauben der Einfältigen und verhöhnt die heiligen Väter, welche die Geheimnisse Gottes und ihre Räthsel nicht lösen mochten. Alles maßt der menschliche Geist sich an und dem Glauben bleibt nichts übrig. Innen ein Herodes, außen ein Johannes, hat Abälard vom Mönch nur den Namen und das Kleid. Er ward mit seinem Werk zu Soissons verdammt, aber er wähnte sich sicher, da auch Cardinäle seine Schüler waren; sein altes Buch ist wieder auferstanden; neue hat er hinzugefügt. Les't seine Schrift über die Dreieinigkeit, sein Buch der Sentenzen, sein Erkenne dich selbst, und seht, wie die Saat der Irrlehre wuchert! Wenn er von der Trinität redet, erinnert er an Arius, wenn von der Gnade, an Pelagius, wenn von der Person Christi, an Nestorius."

„Es muß wohl Aergerniß kommen, aber das ist nichts Angenehmes. Ich hätte Lust nun abzuscheiden und zu Christo zu gehen, denn wer erträgt das Alles? Dem Löwen (Leonem, wohl zugleich Anspielung auf Petrus Leonis) sind wir entgangen, aber wir sind auf den Drachen gestoßen, der nicht weniger schadet, wenn er im Hinterhalt liegt, als jener brüllend von der Höhe. Obschon er nicht mehr im Hinterhalte sich birgt; — und möchten doch seine giftigen Blätter noch im Pulte verborgen sein und nicht auf Gassen und Märkten gelesen werden! Es fliegen die Bücher einher, und die das Licht hassen, weil sie böse sind, haben sie an's Licht gerissen, wähnend das Licht sei Finsterniß. In Städte und Burgen wird statt

Digitized by Google

des Lichts die Finsterniß eingeführt, statt Honigs, vielmehr im Honig wird das Gift Allen vorgesetzt. Sie gehen von Land zu Land, von einem Volk zum andern. Der Mann ist groß in seinen eignen Augen, erstreckt seine Schößlinge bis an's Meer und seine Zweige bis nach Rom. Ein neues Evangelium wird den Völkern geschmiedet, ein neuer Glauben ersonnen, ein anderer Grund gelegt, als der ist, den Christus legte. Ueber Tugend und Laster wird nicht sittlich, über die Sacramente der Kirche nicht gläubig, über das Geheimniß der Dreieinigkeit nicht mit Einfalt und Salbung geredet; Alles wird verkehrt und gegen das Herkommen verhandelt. Es tritt hervor Goliath [1]) hochragenden Leibes, geschmückt mit seiner edlen Waffenrüstung, und vor ihm her schreitet sein Waffenträger Arnold von Brixen [2]). Schuppe fügt sich an

---

1) So hatte also vergebens Abälard selber gesagt: „Ich suche den Ungestüm der Kämpfer mit ihren eignen Waffen niederzuschmettern. Denn gestützt auf die Hilfe Gottes hat auch der kleine David dem ungeheuren und stolzen Goliath mit dessen eigenem Schwert das Haupt abgeschlagen, und mit demselben Schwert der Dialektik, mit dem jene unsers Glauben Einfalt angreifen, will ich im Herrn ihre Stärke und den Sturmbock ihrer Argumente zerschlagen."

2) Er war in Abälards Schule, im Paraklet gebildet, die Innerlichkeit der Gesinnung hatte er vor Allem schätzen gelernt, das Bild von der Wirksamkeit der Apostel und dem Leben der ersten Christen ergriff er mit der Begeisterung des Jünglings; er zog die praktischen Consequenzen zu Abälards Lehren und griff in seiner Vaterstadt den entarteten Clerus an. Er bestand darauf, daß die Kirche dem weltlichen Besitz als dem Quell des Verderbens entsage; er verwarf die Ceremonien, und hielt die Taufe mit Wasser ohne die Feuertaufe

Digitized by Google

Schuppe, und keine Oeffnung ist zu finden. Es summte die Biene in Frankreich, die Biene in Italien, und sie kamen zusammen gegen Gott den Herrn und gegen Christus.

---

des heiligen Geistes, den Genuß des Abendmahls ohne die Versöhnung des Herzens für unnütz. Vom Pabst 1139 aus Italien verbannt, trat er für seinen Lehrer in die Schranken. Es traf ihn gleiches Schicksal, Bann und Einsperrung in's Kloster ward gegen ihn ausgesprochen. Aber kein Französischer Bischof wollte das Urtheil vollstrecken, und in der Schweiz nahm sich Abälards Freund, der Cardinal Guido a Castellis, seiner an. Wie er später in Rom gewirkt, den Gedanken an die Herrlichkeit des Alterthums in den Seelen der Römer angefacht, und dahin gearbeitet, daß Rom wieder Sitz des Kaiserthums werde, und die Kirche zu ihrer Knechtsgestalt zurückkehre, in der sie am mächtigsten durch eigene Kraft auf die Gemüther gewirkt, wie er endlich den Märtyrertod gestorben, ist allgemein bekannt; ich füge darum nur einige Stellen aus Abälards Schriften an, die auch als Same für diese Bestrebungen gelten können. „Die alten Weisen ordneten den Staat so, daß seine Lenker nur Verwalter des Gemeinwesens hießen, und schon damals ein Bild apostolischen Lebens auf Erden war; denn das ist der wahre Staat, dessen Verwaltung für's allgemeine Beßte geführt wird. — Damit aber die Herrscher das Volk werth halten und erkennen, daß sie ihm mehr in Liebe beistehen, als zum Verderben vorstehen sollen, und sich eher für Diener als für Herren achten, haben die Philosophen Männer dargestellt, die für die Freiheit des Vaterlandes Kampf und Tod nicht scheuten, der ewigen Seligkeit gewiß." (Theol. Christ. II, 1.) — „Das aber sollen die weltlichen Mächte und Gewalten merken, daß ihnen die Unterthanen keinen Gehorsam schuldig sind, wenn sie ihnen etwas befehlen, was Gott verbeut, wenn sie jene auch durch Huldigung und Eid sich verpflichtet haben." (Opp. 633).

Digitized by Google

Sie haben den Bogen gespannt, haben die Pfeile im Köcher bereit um die zu schießen, die rechtes Herzens sind. Sie haben wohl den Schein der Frömmigkeit, aber nicht das Wesen, und täuschen die Menge, da sie sich als Engel des Lichts gebährden und Teufel sind. So steht Goliath mit seinem Waffenträger zwischen beiden Schlachtreihen, schreit gegen die Schlachtreihen Israels und schmäht die Schaaren der Heiligen, dieweil er fühlt, daß kein David da ist. Endlich zur Beschimpfung der Kirchenlehrer erhebt er mit vielem Lob die Philosophen und zieht ihre Erfindungen und seine Neuerungen dem Glauben und der Lehre der katholischen Väter vor; und da Alle vor seinem Antlitz fliehen, so fordert er mich Kleinsten von Allen zum Einzelkampf heraus."

„Der Erzbischof von Sens hat mir auf Abälards Verlangen geschrieben, und einen Tag der Zusammenkunft angesagt, wo jener in Gegenwart seiner und der andern Bischöfe seine falschen Dogmen aufstellen und behaupten sollte, gegen die ich zu munkeln gewagt hätte. Ich schlug es ab, weil ich ein Knabe bin, und jener ein Mann und Krieger von Jugend auf; dann weil ich es für unwürdig erachtete, daß über den Glauben mit menschlichen Vernünfteleien verhandelt werde, da er auf eine so feste und sichere Wahrheit gegründet ist. Ich sagte, es genügten seine Schriften um ihn anzuklagen und es sei nicht meine Sache, sondern die der Bischöfe, deren Amt es ist, über die Dogmen zu nrtheilen. Er erhob nichts desto weniger seine Stimme um so mehr, berief Viele, versammelte die Mitschuldigen. Er streute überall aus, daß er mir an einem festgesetzten Tag zu Sens Rede stehen werde. Dieses Gerücht kam zu Aller Ohren und konnte mir nicht verborgen bleiben. Endlich

Digitized by Google

gab ich mit Mühe und unter Thränen nach, und folgte dem Rath der Freunde, welche sahen, wie Alle sich wie zu einem Schauspiel rüsteten, und fürchteten, es möchte durch unsre Abwesenheit dem Volk ein Aergerniß entstehen, dem Widersacher die Hörner wachsen, weil der Irrthum sich befestigen würde, wenn Niemand wäre, der ihm antwortete und widerspräche. So kam ich am festgesetzten Tag zum bestimmten Orte, unvorbereitet und ungerüstet, außer daß ich im Geiste bei mir erwog: Sorget nicht wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden was ihr reden sollt; und: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun?"

„Es waren aber zusammengekommen außer den Bischöfen und Aebten viele fromme Männer, und die Meister der Schulen aus den Städten und viele gelehrte Geistliche, ja der König selbst war zugegen. Der Gegner stand Angesichts Aller, und man brachte einige Sätze herbei, die man aus seinen Schriften ausgezogen. Als man angefangen hatte, sie zu lesen, wollte er sie nicht hören, ging weg und appellirte von den erwählten Richtern nach Rom. Jene Sätze aber wurden darauf dem Urtheil Aller unterworfen und dem Glauben wie der Wahrheit widersprechend gefunden."

„Fange uns, schreibt Bernhard an den Papst Innocenz II, die Füchse, die den Weinberg des Herrn verwüsten, dieweil sie noch klein sind; damit sie nicht wachsen, sich vermehren und die Nachkommen zur Verzweiflung bringen; wiewohl sie auch jetzt nicht schwach und klein sind, sondern es sind ihrer viele und große, daß nur mit starker Hand sie von uns vertilgt werden können."

Digitized by Google

Wir ersehen aus Bernhard's eigenen Worten, wie das Glaubensgericht beschaffen war. Abälard verlangte gehört zu werden, er wollte sich vertheidigen, man sollte ihn, seinem Grundsatz gemäß, aus der Vernunft oder heiligen Schrift widerlegen oder freisprechen. Aber Bernhard war entschlossen, sich darauf nicht einzulassen; aus dem Zusammenhang gerissene Stellen legte man dem Philosophen vor, ob er sie für die seinigen anerkenne, oder nicht. Man hielt sie für ketzerisch und wollte nur sein Geständniß. Er schwieg und konnte nichts anders thun als schweigen und nach Rom appelliren, wo er viele Freunde hatte und hoffen durfte, man würde ihn unbefangen hören. Sein einziger Fehler war, daß er gar nicht hätte erwarten sollen, eine ruhige Disputation mit Bernhard vor einer Versammlung Französischer Geistlicher zu erhalten, deren Orakel dieser war [1]); sein

1) Vergl. Neander: Der heilige Bernhard und sein Zeitalter S. 143. Alles Grundes entbehrt, was Guizot über Abälard sagt: Le philosophe était profond, le dialecticien éminant, l'orateur éloquent, mais l'homme était faible, incertain dans sa volonté, plus arrogant qu'assuré dans sa science, au moins aussi vaniteux que convaincu, et son beau génie se troublait devant le sens droit et le caractère haut de son rival. (Histoire d'Heloïse et d'Abailard, commencée par Madame Guizot; et continuée, depuis le concil de Sens, par M. Guizot.) Nichts als schöne Phrasen. Aehnlich sagte bereits der Mönch Gottfried von Clairvaux, Bernhards Biograph, (III, 5) Abälard habe, dem Gerücht nach, den Seinen selber bekannt, daß ihm an jenem Tag sein Gedächtniß verwirrt, die Vernunft verdunkelt, der innere Sinn verschwunden gewesen sei. — Er gibt es selbst als bloßes Gerücht, es ist ein Pfaffenmährchen. Abälard schwieg, ein Nachfolger Christi.

Digitized by Google

ganzer Fehler war sein Vertrauen, sein Muth, seine Hochherzigkeit.

Der Abt Wilhelm von St. Thierry hatte die Auszüge aus Abälard's Büchern gemacht; es waren folgende Punkte: „Daß der Vater alle Macht, der Sohn einige Macht, der Geist keine Macht sei; — daß Christus nicht Fleisch geworden, uns vom Joch des Teufels zu befreien; — daß der freie Wille zum Guten genüge; — daß Gott nur das thun und lassen könne, nur so, nur zu der Zeit, wo er es thue; — daß Gott das Böse nicht hindern dürfe und wolle; — daß Adam uns keine Schuld, sondern nur Strafe vererbe; — daß die nicht gesündigt, die Christum unwissend gekreuzigt, und daß aus der Unwissenheit keine Schuld erwachse; — daß der heilige Geist nicht von der Substanz des Vaters oder Sohnes sei; — daß weder Gott und Mensch, noch die Person, welche Christus ist, die dritte Person in der Trinität sei; — daß in Christus nicht der Geist der Furcht des Herrn gewesen sei; — daß die Macht zu binden und zu lösen nur den Aposteln, nicht ihren Nachfolgern übergeben worden; — daß die Werke den Menschen nicht besser oder schlechter machen; — daß dem Vater die Macht, aber nicht auch Weisheit und Güte eigenthümlich zukomme; — daß der Teufel mittelst gewisser Steine und Kräuter Eingebungen mache; — daß die Ankunft am Ende der Welt dem Vater zugeschrieben werden könne; — daß Christi Seele nicht durch sich, sondern nur durch die Allmacht zur Hölle niedergefahren sei; — daß weder die That, noch der Wille, noch die Begier, noch die Lust Sünde sei, und daß wir dieselben nicht austilgen dürfen."

Manche Beschuldigung ist ganz falsch, manche aus einem Abälardischen Satz verdreht, keine Behauptung in

Digitized by Google

ihrem Zusammenhang gelassen, was doch der Philosoph vor Allem foderen kann. Es wird dies durch meine Darstellung von Abälards Lehre klar sein; ich theile darum, daß auch einer seiner Freunde gehört werde, einige Stellen aus der Streitschrift mit, die damals sein Schüler Berengar gegen Bernhard verfaßte.

„Nach dem Mahl ward das Buch Peter Abälards herbeigebracht, und einem Manne aufgegeben, mit schreiender Stimme vorzulesen. Er that es. Bald fingen die geistlichen Herren an, ihren Spott zu treiben, mit den Füßen zu scharren, zu lachen, zu scherzen, daß man leicht glauben sollte, sie hätten nicht Christo, sondern dem Gott Bacchus ein Gelübde zu erfüllen. Sie grüßten einander mit den Bechern, lobten den Wein und machten die Kehlen naß. Wenn nun etwas Hohes und Göttliches kam, was den pontificalischen Ohren ungewohnt klang, so zerriß es ihnen das Herz, und sie knirschten mit den Zähnen gegen Abälard, und die Maulwürfe richteten ihre Augen auf den Philosophen. Dies Ungeheuer, sagten sie, sollten wir leben lassen? Sie bewegten das Haupt wie die Juden und sagten: Wehe! er zerstört den Tempel des Herrn! So richten Blinde über die Worte des Lichts, so verdammen den mäßigen Mann die Trunkenen, so reden volle Schläuche gegen das auserlesene Rüstzeug der Dreieinigkeit. Der Weise predigt: Wer Pech angreift, besudelt sich; das können wir wiedergeben: Wer Wein säuft, der besudelt sich. Es hatte aber die Nüchternheit der Bischöfe das Herzblut der Traube getrunken, dessen Reinheit kein Wasser entjungfert hatte. Und die Gluth des Weines stieg ihnen dermaßen in das Gehirn, daß ihnen die Augen zufielen. Dazwischen schreit der Vorleser, schnarcht der Zuhörer. Einer stützt sich auf den

Digitized by Google

Ellenbogen, daß er schlafen kann, ein Andrer legt sich auf ein Polster, ein Dritter senkt den Kopf auf's Knie und schläft. Fand nun der Vorleser in Peter Abälards Saat einen Dorn, so schrie er in die tauben Ohren der Geistlichen: Verdammt ihr? Dann erwachten Einige beim Ton der letzten Sylben, und mit schlaftrunkener Stimme schwindlichen Hauptes sagten sie: Wir verdammen! Die Andern aber, durch den Lärm der Verdammenden erweckt, ließen die erste Sylbe weg und schrieen nur: Dammen, dammen! . . . Aber Peter Abälard ist doch ein Christ, ein katholischer mit euch, wenn ihr wollt, und wenn ihr nicht wollt, ist er es dennoch, denn Gott ist kein besonderer (privatus), sondern der allgemeine . . . So aber ward er, o des Schmerzes, abwesend verdammt, ungehört, unüberführt, der Herold des Glaubens, der Waffenträger der Vernunft, der auf der Bahn der Sittlichkeit einherwandelte mit königlichem Schritt!" [1])

Der Pabst bestätigte den Spruch den Kirchensammlung (1140), Peter Abälard und Arnold von Briren wurden auf das Zeugniß ihrer Gegner für Ketzer erklärt und zu beständigem Stillschweigen verurtheilt, und über

---

1) Opp. 299. 300. 301. — „Wer erlag denn? Hat etwa Wöllner gesiegt? Wiegt der bloße Name Kant nicht schon heute millionenmal schwerer, als Herr Wöllner mit all seinen Schaaren und Knechten? Wer triumphirte? Wen rühmt die Geschichte, die That, Herrn von Wöllner oder Kant? — — Mag vergiftet der Muthigste fallen! Jedem Scävola folgt ein Zweiter, jedem Zweiten ein Dritter, bis das Vaterland der Wahrheit, die Wissenschaft, gerettet ist." Christian Kapp. — S. auch meine Dichtung: Sängerleben in den Dombausteinen.

alle ihre Anhänger die Excommunication ausgesprochen: Die Schriften beider Männer sollten verbrannt und sie selbst getrennt von einander in Klöster eingesperrt werden.

Als dies päbstliche Schreiben nach Frankreich kam, war indeß die Sache schon beigelegt. Abälard war auf der Reise nach Rom begriffen, sein Weg führte ihn über Clugny, dort empfing ihn der menschenfreundliche und wissenschaftsliebende Abt Peter der Ehrwürdige sehr herzlich, und vermittelte eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem heiligen Bernhard, die zur Verständigung zwischen Beiden führte. Abälard gab eine Erklärung ab, in der er die ihm vorgeworfenen Beschuldigungen theils ablehnte, theils Mißverständnisse besser deutete, und in Einigem, wie in der Beziehung der Bibelstelle von der Schlüsselgewalt, sich fügte. Peter der Ehrwürdige erbat vom apostolischen Stuhl die Erlaubniß, in Clugny dem müden Streiter eine Ruhestätte für sein Alter zu gewähren. Dort lebte Abälard bis 1142. Ein Brief Peters des Ehrwürdigen an Heloise erzählt seine letzten Schicksale. Jener schreibt:

„In Wahrheit fange ich nicht jetzt erst an, Dich zu lieben, Du bist mir lange schon werth gewesen. Ich war noch Jüngling, als der Ruhm, noch nicht Deiner Religiösität, sondern Deiner edlen und löblichen Studien mir bekannt ward. Da hörte ich, daß ein Weib, das noch nicht von den Banden der Welt gelöst war, der Wissenschaft, was so selten geschieht, und der Weltweisheit sich mit allem Eifer hingegeben habe, und durch keinerlei Zerstreuung, Lust und Tand von diesem edlen Bestreben abgezogen werde. Und während fast die ganze Welt das Beispiel einer verabscheuungswerthen Gleichgültigkeit gegen diese Beschäftigung gab, und der Fuß der Weisheit, ich

will nicht sagen bei Frauen, sondern auch bei Männern kaum stehen konnte, hast Du in Deinem Liebeseifer nicht blos Dein Geschlecht, sondern auch fast alle Männer überwunden. Und als der Herr Dich durch seine Gnade berief, da erwähltest Du, schon ganz ein philosophisches Weib, für die Logik das Evangelium, für Plato Christum, für die Akademie das Kloster. Den besiegten Feinden nahmst Du den Schmuck der Waffen, und aus den Schätzen Aegyptens errichtetest Du dem Herrn ein kostbares Zelt in Deinem Herzen."

Ueber Heloisa's hohe Bildung schrieb auch Abälard in Uebereinstimmung mit der Leidensgeschichte an die Nonnen im Paraklet: „Eine Meisterin, ein Vorbild habt Ihr in der Mutter, die Euch in der Tugend und der Wissenschaft ein genügendes Beispiel gibt, die nicht nur des Lateinischen, sondern auch des Griechischen und Hebräischen nicht unkundig, allein unter den Frauen zu dieser Zeit jene Kenntniß der Literatur dieser drei Sprachen erlangt zu haben scheint, die von Allen bei dem seligen Hieronymus als eine eigenthümliche Gnadengabe gepriesen wird." Peter der Ehrwürdige nennt Heloisen weiter eine Führerin im Heere des Herrn, und vergleicht sie mit Debora und Penthesilea; wiewohl ein Weib, ist sie ihm dennoch eins der Thiere, die Ezechiel sah, sie, die nicht blos wie eine Kohle glüht, sondern wie eine Fackel brennt und leuchtet. Gerne hätte er sie in Clugny gehabt. Er fährt fort:

„Aber was uns in Bezug auf Dich die göttliche allwaltende Vorsehung verweigerte, das gestattete sie uns in Bezug auf den Deinen, den wir stets mit Ehren nennen werden, den Meister Peter, einen wahren Philosophen Christi. Der himmlische Rathschluß führte ihn in seinen

Digitized by Google

letzten Lebensjahren nach Cluguy, und machte uns in ihm ein Geschenk, werthvoller als Gold und Edelstein. Eine kurze Rede drückt nicht aus, welch ein Zeugniß das ganze Kloster seinem heiligen, demüthigen, gottinnigen Leben gibt. Ich erinnere mich nicht, seines Gleichen an Demuth in Gang und Tracht gesehen zu haben, sodaß weder Germanus niedriger, noch selbst Martinus ärmer erschien, und während er auf meinen Antrieb in der Schaar unsrer Brüder einen höheren Rang einnahm, so erschien er durch seine schmuckloseste Kleidung als der Letzte. Ich habe mich oft gewundert, wenn er bei feierlichen Aufzügen mit mir den Andern der Sitte gemäß voranging, daß ein Mann von so großem Namen so demüthig sein, so sich selbst erniedrigen konnte. Und während es manche Mönche gibt, die in ihrer Ordenstracht gern Aufwand machen, so war er hierin ganz sparsam, begnügte sich mit irgend einem einfachen Kleide und foderte nichts weiter. So war er in Bezug auf Trank, Speise und alle Sorge für seinen Körper, und ich sage nicht das Ueberflüssige, sondern alles nicht ganz Nothwendige verwarf er durch Wort und That bei sich selbst und allen Andern. Er las beständig, betete oft, und schwieg immer, wenn nicht ein vertrauliches Zusammensein mit Brüdern, oder die öffentliche Predigt des göttlichen Wortes ihn zu reden trieb. Den himmlischen Sakramenten wohnte er bei so oft er konnte, Gott das Opfer des unsterblichen Lammes darbringend, ja nachdem er durch meine Briefe und Bemühungen die Gnade des apostolischen Stuhles wieder erlangt hatte, nahm er beständig an ihnen Theil. Kurz, sein Geist, seine Zunge, sein Werk dachte, lehrte, vollbrachte immer Göttliches, immer Philosophisches, immer Vollendetes. In solchem

Digitized by Google

Leben weihte mit uns eine Zeit lang der einfache, biedere, gottesfürchtige, das Böse scheuende Mann seine Tage dem Herrn, als er um sich zu erholen — denn er litt gerade mehr als gewöhnlich durch einen Ausschlag und andere Uebel des Leibes — von mir nach Chalons gesandt wurde. Denn wegen der Anmuth des Orts, die ihn vor allen Gegenden unsers Burgund auszeichnet, hatte ich dort ihm für eine Wohnung gesorgt, nahe der Stadt, doch so, daß die Saone dazwischen fließt. Daselbst nahm er, so viel ihm vergönnt war, seine alten Studien wieder auf, und beschäftigte sich ohn' Unterlaß mit seinen Büchern, und wie wir von Gregor dem Großen lesen, ließ auch er keinen Augenblick vorübergehen, ohne zu beten, zu lesen, zu schreiben oder zu dictiren. In der Uebung solch' heiliger Werke fand ihn die Ankunft des evangelischen Heimsuchers, und traf ihn nicht schlafend, wie Viele, sondern wachend, traf ihn wahrhaft wachend, und berief ihn zur ewigen Hochzeit, nicht wie eine thörichte, sondern wie eine kluge Jungfrau, denn er führte mit sich seine Lampe voll Oel, das heißt sein Gewissen mit dem Zeugniß eines heiligen Lebens. Daß er die gemeinsame Schuld der Sterblichen zahle, ergriff ihn die Krankheit, und da sie immer heftiger wuchs, so kam seine letzte Stunde bald. Dann aber, wie heilig, wie demüthig, wie christlich er zuerst das Bekenntniß seines Glaubens, dann seiner Sünden ablegte, mit welch' leidenschaftlichem Verlangen seines Herzens er das Geld zur Reise, das Pfand des ewigen Lebens, den Leib des Heilandes meine ich, empfing, wie treu er ihm Leib und Seele hier und in Ewigkeit empfahl, deß sind Zeugen seine religiösen Brüder und die ganze Genossenschaft des Klosters, in welchem der Leib des heiligen Märtyrers

Digitized by Google

Marcellus liegt. So beſchloß Meiſter Peter ſein Leben, und der durch ſeine einzige Meiſterſchaft in allem Wiſſen faſt dem ganzen Erdkreis bekannt und überall berühmt war, verharrte demüthig als Schüler deſſen, der da ſagte: „Lernet von mir, denn ich bin freundlich und von Herzen demüthig," — und ſo ging er zu ihm, wir dürfen es glauben. Dieſen alſo, ehrwürdige und geliebteſte Schweſter im Herrn, dem nach dem Band des Fleiſches die göttliche Liebe Dich nur noch ſtärker und beſſer verkettete, mit dem und unter dem Du Gott lange Zeit dienteſt, dieſen, ſage ich, erwärmt jetzt Gott ſtatt Deiner oder wie Dein anderes Selbſt in ſeinem Buſen, und bewahrt ihn Dir zur Rückgabe durch ſeine Gnade, wann der Herr kommt und die Stimme des Erzengels und die Drommete des vom Himmel ſteigenden Gottes erſchallt. Sei alſo im Herrn ſeiner eingedenk, und empfehle ſorgſam, wenn es Dir gefällt, auch den heiligen Schweſtern, die mit Dir Gott dienen, die Brüder und Schweſtern unſrer Gemeinſchaft, die überall nach ihren Kräften demſelben Herrn dienen, wie Du. Lebe wohl!"

Heloiſe erbat ſich den Leichnam ihres Gatten, um ihn in einer Capelle des Paraklet beizuſetzen, und empfahl ihren Sohn Aſtrolabius der Fürſorge des edlen Abtes. So kam Abälard zur erwünſchten Ruheſtätte, und an ſeinem Grab ward die Abſolution niedergelegt:

„Ich, Peter, Abt von Clugny, der den Peter Abälard in das Kloſter von Clugny aufgenommen, und dann ſeinen im Stillen hinweggebrachten Leib der Aebtiſſin Heloiſe und den Nonnen des Paraklet übergeben habe, ſpreche ihn im Namen des allmächtigen Gottes und aller Heiligen kraft meines Amtes von allen ſeinen Sünden los."

Digitized by Google

Peter der Ehrwürdige hatte folgende Grabschrift verfaßt:

Frankreichs Sokrates, Hesperiens herrlicher Platon,
Aristoteles uns, den Logikern, wer sie auch waren,
Gleich, ja besser als sie, als Fürst des Wissens dem Erdkreis
Allbekannt, stets reich an Geist, scharfsinnig und muthvoll,
Alles mit Kraft der Vernunft und Kunst der Rede besiegend,
Das war Abälard, doch dann in Allem am größten,
Als er in Clugny sich zu des Mönchthums Leben bekannte,
Und zu des Heilands Philosophie, der wahren, herantrat,
In der nun er vollendend die letzten Tage des Lebens
Hoffnung gab zu den besten der Philosophen dereinstens
Einzugeh'n, zehn Tage vorher, eh' wieder es Mai ward.

Auf seinem Denkstein las man die Worte:

Peter Abälard liegt hier, es genüget der Name:
Alles Erkennbaren war kundig der einzige Mann.

Abälard war den 21. April 1142 gestorben; Heloise verschied den 17. Mai 1163. Ein Grab umschloß Beide, bis 1497 ihre Gebeine getrennt und in die Kirche der Abtei gebracht wurden. Marie von Rochefoucauld ließ sie 1630 in die Kapelle der Dreieinigkeit bringen, Marie von Roucy sorgte 1766 für ein Grabdenkmal. Im Jahr 1792 ward die Zerstörung der Klöster geboten, aber die Obrigkeit von Nogent machte eine Ausnahme zu Gunsten der Liebenden und ließ ihre Asche feierlich in die Stadtkirche bringen. Unter dem Ministerium von Lucian Bonaparte, 1800, verlangte man sie nach Paris. Dort wurde sie im Garten des Musée-Français, dann 1815 auf Mont-de-Piété, 1816 endlich auf den Kirchhof Père Lachaise beigesetzt, und aus den Trümmern des Paraklet in maurischem Baustil ihnen ein schönes Monument errichtet.

Digitized by Google

Die Geschichte ist gerecht, und wenn in einem Menschen zum erstenmal eine Idee in ganzer Fülle aufleuchtet, sodaß er um ihretwillen Alles vergißt, so schmückt die Nachwelt sein Denkmal mit dem Immergrün ehrender Erinnerung, wenn auch die Mitwelt ihn nicht faßte, und ihm darum die Dornenkrone des Märtyrers auf die Stirne drückte. So ist Abälards Name mehr als durch seine Thaten im Reich der Wissenschaft, durch seine Liebe zu Heloisen in Aller Munde geblieben, und sie den berühmtesten Frauen angereiht, wenn nicht vorangestellt worden. In ihnen ist das romantische Liebesideal wirklich und seiner selbst bewußt geworden: sie haben nicht blos in ihrem Leben dargethan, daß die Liebe das Sichwiederfinden einer freien bestimmten Individualität in der entsprechenden anderen ist, in der sie das Gegenbild ihrer Eigenthümlichkeit anschaut, — sie haben auch in ihren Briefen es ausgesprochen, wie es allerdings auf die bestimmte wahlverwandte Persönlichkeit ankommt, zu ihr aber das Herz in so allgewaltiger Gluth entbrennt, daß sie um ihretwillen alles Sonstige gering achtet, und nur in ihrem Besitz Frieden und Seligkeit findet.

Denn es ist eine Verkennung der unendlichen Subjectivität und ihrer Berechtigung, eine Mißachtung des christlichgermanischen Princips, wenn Hegel in der Rechtsphilosophie wie in der Aesthetik geringschätzend davon redet, daß es im Leben und der Poesie gerade auf Diesen oder Diese ankommen soll, wenn er andere Gründe und Anlässe zur Ehe annimmt, als das Gebot des Herzens. Frostig wird die persönliche Liebe in der Kunst nur dann, wenn ein Dichterling es nicht versteht, das Wahlverwandte der Individualitäten und in allem Spiel des

Zufälligen die innere Nothwendigkeit anschauen zu lassen; und wem im Leben äußerer Besitz für das höchste Gut gilt, der wird auch um seinetwillen eine Convenienzheirath schließen, die aber, sowie die Denkart, welcher sie entspringt, vor dem Richterstuhl höherer Sittlichkeit durchaus verwerflich bleibt; wer ganz im Staat aufgeht, wie Platon von den Bürgern seiner Republik verlangt, der wird sich auch im Interesse des Staats vermählen lassen, aber dennoch ist diese Uebermacht des Allgemeinen längst gebrochen, und das moderne Leben auf die Eigenthümlichkeit und Freiheit der Einzelnen gegründet. Indeß tritt gerade hier der Grundmangel der Hegel'schen Philosophie hervor, als welcher das Allgemeine oft zu abstract bleibt, das Besondere zu sehr als das Vergängliche erscheint, das Schlechtendliche, statt daß wir im Endlichen die Selbstverwirklichung des Unendlichen, in der Subjectivität die nothwendige Spitze und den Gipfel des allgemeinen Lebens selbst zu erkennen haben, das in ihr sich verwirklicht und erfaßt. So ist auch in der Geschichte die schöpferische Macht der Individualität das Fortbewegende, der Hebel des Weltgeistes, und darum wird in Christo das religiöse Ideal, die Einheit von Gott und Mensch nicht blos angeschaut oder vorgestellt, wie Strauß will, sondern dies kann nur darum von den Andern geschehen, weil er es in der That durch sein Leben darstellt, durch seine Lehre als eignes Selbstbewußtsein ausspricht und den Menschen verkündigt. Und so wenig seine Reden Producte fremder schriftstellerischer Reflexion sind, da sie, wenn irgend etwas, den Stempel genialer Ursprünglichkeit tragen, eben so wenig kann die Meinung einiger Philologen Stich halten, daß die Briefe von Heloise und Abälard nach dem Tod der Liebenden von einem Dritten

Digitized by Google

verfaßt seien. Ein solcher Einfall erinnert an jenen, daß die ganze Griechische Literatur das Produkt müßiger Mönche sei.

Die Liebe ist die Totalität der menschlichen Natur in der Form der Empfindung, der innigste Vereinigungspunct der Seele und der Sinne; was der Geist denkt, das wogt und wallt im Blute, was das Herz höher schlagen macht, das verklärt sich in der innern Anschauung zum Ideal: — auf dieser Idee erbaut sich der Briefwechsel, und namentlich ist es Heloise, die, als Weib, sie verkündigt, und so verkündigt, wie nur die es können, die jene Idee in ihrem Leben verwirklicht haben. Dazu sind diese Briefe im Gefühl jenes Schmerzes geschrieben, den Dante's Francesca den größten nennt, im Gefühl schmerzlicher Erinnerung an ein entflohenes höchstes Glück, aber durch die Thräne der Entsagung glänzt ein so leuchtender Strahl frühern Entzückens, über die trennende Noth der Zeit siegt so gewaltig der Gedanke unzertrennlicher ewiger Einheit, daß alle Liebespoesie des Mittelalters hier in Schatten gestellt wird. Jene Meinung könnte sich auf Aeußerlichkeiten stützen, wie diese, daß Heloise mit der Klage beginnt, so lange ganz von ihm verlassen zu sein, während wir doch unter Anderm aus der Leidensgeschichte sehen, wie er mit ihr in Verbindung blieb: aber erwäge man nur, daß er ihr während der Stürme in St. Gildas keine Nachricht gab, und halte man nur im Auge, daß die Liebe ein andres Zeitmaß hat, als die Gleichgiltigkeit der Uhr, so wird jener scheinbare Widerspruch sich gerade in einen Beweis der Echtheit verwandeln. Gerade so ist es mit der Stellung die Abälard einnimmt, mit dem Tone seiner antwortenden Briefe. Man hat ihn der Härte und Kälte beschuldigt,

Digitized by Google

ohne zu bedenken, daß er nach dem Ungemach, das er erfahren, als schon betagter Mönch weder wie Mirabeau an Sophie, noch wie ein idyllischer Schäfer schreiben konnte; und so lassen ihn diejenigen sprechen, die in Frankreich und Deutschland ihm versificirte Briefe in die Feder legen! Wie er das leidenschaftliche Feuer der viel jüngeren Geliebten auf das Ewige richtet, wie er ihren Blick von Lust und Schmerz der Vergangenheit, die unwiederbringlich dahin ist, abwendet und auf die Zukunft richtet, wie seine Verehrung für Heloise, nachdem diese mehr beruhigt ist, dann ihn in jener Abhandlung über das Nonnenthum zu einem Philosophen Frauenlob werden läßt, sodaß er als Theologe wie die Ritter und Minnesänger das weibliche Geschlecht verherrlicht, dies Alles erscheint nur dadurch kunstvoll, weil es wahre Wirklichkeit ist, und zeigt uns klar, wie ein genialer Geist oft gerade da in seiner eigenthümlichen Größe sich entfaltet hat, wo Kurzsichtigkeit und Stumpfsinn ihn eines Fehlers zu zeihen meint.

Wie Guizot in dem 1841 in Paris erschienenen Werk über Abälard und Heloise, habe auch ich die Dedicationsschreiben des Ersteren und den Brief über sein Glaubensbekenntniß aus der Streitschrift Berengars gegen den heiligen Bernhard aufgenommen, und noch den Brief hinzugefügt, mit dem er seine für den Paraklet gedichteten Hymnen ihr übersandte. Das Lateinische Original ist in der Bibliothèque de l'école des Chartes III, 177 aus einer Brüsseler Handschrift mitgetheilt, die noch sechs und vierzig Hymnen enthält, welche der Veröffentlichung warten. Dagegen gab Greith im Spicilegium Vaticanum sechs Planctus Abälards heraus, und zwar die Klagen Dina's, Jakob's über seine Söhne, der Jungfrauen

Digitized by Google

Israels über die Tochter Jephta's, Israels über Simson, Davids über Abner und über Saul und Jonathan. Greith führt diese Gedichte als Minnelieder auf und bemerkt, daß unter den symbolischen Personen des alten Testaments die Liebe von Abälard und Heloise gefeiert sei. Greith ist im Irrthum, wenn er meint, wir hätten hier einige jener Gedichte, deren Heloise im ersten Briefe gedenkt. Diese konnten ja nur das Glück der Liebe zum Gegenstand haben, und waren wohl, wie die Lieder der Troubadours, in Romanischer Sprache, die Planctus sind aber in Lateinischen Reimpaaren abgefaßt, und einige von ihnen spiegeln vielmehr Abälards unglückliche Schicksale. Die Tochter Jephta's erscheint als Bild Heloisa's, die freiwillig zum Opferaltar tritt, er selbst ist der niedergeworfene Simson, und wie Antigone gedenkend:

Gefällt den Göttern dies,
Gestehen wir, daß, da wir leiden, wir gefehlt,

nimmt Heloise mit edelstem Christensinne die Schuld auf sich, und spricht ganz ähnlich, wie es in diesem Gedichte von der Delila heißt:

„O semper fortium
Ruinam maximam
Et in exitium
Creatam feminam!

Hacc patrem omnium
Deiecit protinus,
Et mortis poculum
Propinat omnibus etc.“

Digitized by Google

Monalium et Heloïsae

Naenia

iuxta sepulcrum

Abaelardi.

1.

Monales:

Requiescat a labore
Doloroso, et amore!
Unionem coelitum
Flagitavit:
Jam intravit
Salvatoris adytum.

2.

In obscura tumbae cella
Alma micat justo stella:
Instar ipse siderum
Refulgebit,
Dum videbit
In fulgore dominum.

3.

Heloïsa:

Salve victor sub corona,
Sponse in nitente cona!
Millibus cum lacrymis
Quem salutat,
Tua nutat
Vidua in teneb·is.

Digitized by Google

Grabgesang
Heloisens
und ihrer
Klosterschwestern
an dem Grabe
Abälard's.

1.

Gesang der Klosterschwestern:

Raste nun im Todtenschlummer,
Müder Geist! von Lieb und Kummer:
Den der heil'gen Sehnsucht Strom
Trug zum Eiland
Wo der Heiland
Aufthut Seinen Gnadendom.

2.

Eines Sternleins holde Helle
Blinkt in dunkler Grabeszelle
Dem Gerechten, der als Stern
Unverdunkelt
Selber funkelt:
Strahlt im Strahlenglanz des Herrn.

3.

Heloise:

Heil sei Dir im Siegerkranze,
Bräutigam im Himmelsglanze!
Dich mit tausend Thränen grüßt
Heloise,
Winkt durch diese
Nacht Dir, wo sie einsam büßt.

Digitized by Google

4.

In aeterna mihi junctum
Amo dignior defunctum
Beatorum socium:
Mors piavit,
Qui sanavit
Insanatum animum.

5.

Tecum fata sum perpessa:
Tecum dormiam defessa
Et in Sion veniam!
Solve crucem,
Duc ad lucem
Degravatam animam!

6.

Sanctae animae, favete!
Consolare, paraclete!
Audin? sonat gaudia!
Cantilena
Et amoena
Angelorum cythara. —

7.

Monales:

Requiescant a labore
Doloroso et amore!
Unionem coelitum
Flagitabant:
Jam intrabant
Salvatoris adytum.

Digitized by Google

4.

Mein in alle Ewigkeiten
Warst Du: nun als gottgeweihten
Engel lieb' ich würd'ger Dich;
Dein gepeinigt
Herze reinigt'
In des Todes Sühne sich.

5.

Mit Dir, Dessen Wehn mich trafen,
Einen Schlaf nun laß mich schlafen,
Gehn vor Gottes Angesicht!
Führ' aus harter
Kreuzesmarter
Die gepreßte Seel' ans Licht!

6.

Helft, ihr heiligen Erlösten!
Heil'ger Geist! o komm zu trösten!
Höret ihr? o Wonneklang!
Wundersüse
Harfengrüse
Und der Englein holder Sang. —

7.

Schlußgesang der Klosterschwestern:

Raste nun im Todtenschlummer,
Müdes Paar! von Lieb' und Kummer,
So der heil'gen Sehnsucht Strom
Trug zum Eiland,
Wo der Heiland
Aufthut Seinen Gnadendom.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Leidensgeschichte.

Ein Brief Abälards an einen Freund.

Oft werden die menschlichen Leidenschaften mehr durch Beispiele hervorgerufen oder besänftigt, als durch Worte. Daher beschloß ich, nachdem meine Rede dem Anwesenden einigen Trost gewährt, über meine eigene Leidenserfahrung dem Abwesenden einen Trostbrief zu schreiben, daß Du erkennest, wie im Vergleich mit den meinigen Deine Heimsuchungen keine oder mäßige sind, und sie erträglicher findest.

Ich also ward in einer Stadt geboren, die am Eingang von Oberbretagne erbaut ist, von Nantes wohl acht Stunden östlich entfernt liegt und mit ihrem eigenen Namen Palais heißt. Wie mir die Natur meines Landes oder Geschlechtes einen leichten Sinn gab, so war ich mit einem Geiste geboren, der alle wissenschaftliche Belehrung schnell faßte. Mein Vater hatte etwas von den Wissenschaften gekostet, ehe er sich die Gurt des Kriegers zum Zeichen nahm, und hatte daher auch später die Wissenschaften noch so lieb, daß er beschloß, alle Söhne, die er bekommen würde, eher in jenen als in den Waffen unterweisen zu lassen; und so ist es in der That geschehen. Je lieber er nun mich, seinen Erstgebornen, hatte, um so eifriger sorgte er für meine Bildung. Je weiter und leichter ich aber in den Wis-

Digitized by Google

senschaften fortschritt, desto glühender hing ich ihnen an, und ward von solcher Liebe zu ihnen hingezogen, daß ich den Glanz des ritterlichen Ruhmes mit der Erbschaft und dem Recht der Erstgeburt meinen Brüdern überließ, und aller Sorge für Mars gänzlich entsagte, um in Minerva's Schooße gepflegt zu werden. Und weil ich die Waffenrüstung der Dialektik allen übrigen Zweigen der Philosophie vorzog, so vertauschte ich mit diesen Waffen die andern und zog das Wortgefecht der Siegesbeute der Schlachten vor. Auf diese Kunst durchreiste ich dann mehrere Provinzen, wo ich hörte, daß ihr Studium blühte, und ward so zu einem Nachahmer der Peripatetiker.

Endlich kam ich nach Paris, wo diese Wissenschaft schon in voller Blüthe stand, zu Wilhelm von Champeaux, meinem Lehrer, der damals durch diese seine Vorträge der Sache und dem Rufe nach ausgezeichnet war. Ich lebte mit ihm einige Zeit und war ihm zuerst willkommen, bald aber ward ich ihm überlästig, da ich nehmlich einige seiner Sätze zu widerlegen suchte, meine Vernunftschlüsse gegen ihn zu richten mich öfters anschickte und ihm manchmal im Disputiren überlegen schien. Und dies ertrugen auch diejenigen, welche unter meinen Mitschülern für die Ausgezeichneten galten, nur mit um so größerem Unwillen, je mehr ich ihnen in der Zeit des Alters und des Studiums nachstand. Dies war die erste Quelle meiner Leiden, die bis jetzt noch fortwähren, und wie mein Ruhm sich weiter erstreckte, ward fremder Neid gegen mich entzündet. So geschah es endlich, daß ich, meinem Geiste über die Kräfte meines Alters vertrauend, als Jüngling einer eigenen Schule vorzustehen trachtete, und als den Ort, wo ich das

Digitized by Google

könnte, ersah ich mir das Schloß Melun, das damals bedeutend und der Sitz des Königs war. Mein oben genannter Lehrer errieth dies, versuchte meine Schule so weit als möglich von sich zu entfernen, und alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, setzte er insgeheim in Bewegung, um mir meine Schule und den erwählten Ort noch eher zu rauben, als ich mich von den Seinigen geschieden. Allein da einige der Großen des Landes dort eifersüchtig auf ihn waren, so mochte ich, auf ihre Hülfe gestützt, meinen Wunsch erreichen, und sein offener Neid verschaffte mir den Beifall vieler Andern. Seit der Errichtung dieser meiner Schule aber begann mein Name in der Kunst der Dialektik sich so sehr auszubreiten, daß nicht nur der Ruf meiner Mitschüler, sondern sogar der meines Lehrers selbst allmälig verlosch. Hierdurch wuchs mein Stolz und Selbstvertrauen, und ich verlegte meine Schule auf's Geschwindeste nach der Stadt Corbeil, welche näher bei Paris liegt, damit nehmlich mein Ungestüm von da aus häufigere Angriffe im Streit des Worts bereitete. Nicht viel Zeit aber war verflossen, und in Folge übermäßiger geistiger Anstrengung ergriff mich eine Krankheit, die mich zur Rückkehr in die Heimath nöthigte; während ich so einige Jahre lang gleichsam aus Frankreich entfernt war, verlangten nur noch heftiger alle Diejenigen nach mir, denen die dialektische Wissenschaft am Herzen lag.

Wenige Jahre waren verflossen, lange schon war ich von meiner Krankheit genesen, als mein Lehrer, jener Wilhelm, bisher Archidiaconus von Paris, sein altes Kleid veränderte, und zum eigentlichen Mönchsstand übertrat, wie man sagte in der Absicht, durch den größern Schein der Heiligkeit zu einer höhern Stufe geistlicher

Digitized by Google

Würden zu gelangen, was ihm auch nicht fehlte, da er kurz darauf Bischof von Chalons ward. Aber die Veränderung seines Kleides entfernte ihn weder von Paris noch von dem gewohnten Studium der Philosophie, sondern auch in dem Kloster selbst, in das er sich der Religion wegen begeben hatte, hielt er sogleich in gewohnter Weise seine öffentlichen Vorträge. Als ich damals wieder zu ihm gekommen war, um bei ihm Rhetorik zu hören, geschah es, daß unter andern dialektischen Kämpfen, die wir versuchten, ich ihn durch die offenbarsten Beweisgründe streitend überführte und nöthigte, seinen alten Satz über die Allgemeinbegriffe zu verändern, ja zu zerstören. Seine Meinung von der Gemeinschaft der Allgemeinbegriffe ging aber dahin, daß er behauptete, dieselbe Sache sei in eigenthümlicher Wesenheit ganz und zugleich in ihren einzelnen Individuen, und es gebe keinen wesentlichen Unterschied dieser letzteren, sondern nur eine Verschiedenheit nach der Zahl der Accidenzien. So aber änderte er seinen Lehrsatz, daß er sagte, dieselbe Sache sei es nicht in eigenthümlicher Wesenheit, sondern endlich bestimmt oder als das Identische. Nun war aber dieser Punct von den Allgemeinbegriffen von jeher eine Hauptfrage bei den Dialektikern, und eine so schwierige, daß auch Porphyrius sie nicht zu bestimmen wagt, da er in seinen Isagogen darauf zu reden kommt, sondern er sagt: Dies ist eine gar zu hohe Aufgabe. Da jener nun seine Lehre hierüber änderte, ja aufzugeben genöthigt war, so fielen seine Vorlesungen einer solchen Geringschätzung anheim, daß nun dialektische Vorlesungen zu halten ihm kaum gestattet war, als ob in dem Satz von den Allgemeinbegriffen die ganze Summe dieser Kunst bestünde. Hier-

Digitized by Google

durch gewann meine Lehre so sehr an Stärke und Ansehen, daß diejenigen, welche vorher die eifrigsten Anhänger jenes unsres Lehrers gewesen und auf's Aeußerste meine wissenschaftliche Ansicht angefeindet hatten, sogleich zu meiner Schule zusammenströmten, und selbst der Nachfolger unsers Lehrers auf dem Pariser Lehrstuhle mir seinen Platz anbot, um dort mit den andern von mir weitergeführt zu werden, wo jener einst als sein und unser Führer geblüht hatte. In welchem Neid aber dieser sich verzehrte, in welchem Schmerz er aufwallte, als ich das Studium der Dialektik kaum einige Tage daselbst geleitet, das ist schwer auszudrücken. Und die Aufwallung über das erfahrene Mißgeschick nicht lang ertragend trachtete er schlau mich auch damals zu entfernen. Und da er nicht auf offnem Wege gegen mich handeln konnte, so suchte er dem die Schule zu entziehen, der mir sein Lehramt überlassen hatte, indem er die schmählichsten Beschuldigungen gegen ihn ausstieß, und an seine Stelle einen meiner Nebenbuhler einsetzte. Jetzt begab ich mich nach Melun zurück und richtete meine Schule wie früher wieder ein, und je offener sein Neid mich verfolgte, desto mehr Ansehen brachte er mir, nach jenem Dichterwort:

Großem nahet der Neid und der Wind umbrauset die Wipfel.*)

Nicht lange nachher aber, als er sah, daß alle Schüler an seiner Religiosität gar stark zweifelten und über sein Mönchwerden gar mancherlei sich zuflüsterten, weil er nehmlich die Stadt keineswegs verlassen, so begab er sich mit seiner geistlichen Brüderschaft und seiner Schule an einen von der Stadt entfernten Ort auf's Land.

*) Ovid. Remed. Amor. I, 369.

Digitized by Google

Sogleich kehrte ich von Melun nach Paris zurück und hoffte nun vor ihm Ruhe zu haben. Da er aber, wie gesagt, meinen Platz von einem meiner Nebenbuhler hatte einnehmen lassen, so schlug ich nun das Lager meiner Schule außerhalb der Stadt auf dem Berg der heiligen Genovefa auf, gleichsam den zu belagern, der sich meiner Stelle bemächtigt hatte. Aber als unser Lehrer dies gehört hatte, so kehrte er ohne Scheu und Bedenken sogleich zur Stadt zurück, und führte die Schule, wie er sie damals haben konnte, und seine geistliche Brüderschaft in das frühere Kloster zurück, gleichsam seinen Kriegsmann, den er verlassen hatte, von unsrer Belagerung zu befreien. Während er indeß ihm zu nützen strebte, schadete er ihm am meisten. Jener nehmlich hatte früher noch einige Schüler, wie sie auch waren, besonders wegen der Grammatik, in der man seine vorzügliche Stärke suchte. Nachdem aber der Lehrer selbst in die Stadt gekommen war, verlor er sie vollends alle, und war genöthigt von der Spitze der Schule zurückzutreten. Nicht lang darauf wandte auch er, gleichsam jetzt für's Weitere an weltlichem Ruhme verzweifelnd, sich zum Klosterleben. Nach der Rückkehr unsres Lehrers aber zur Stadt, welche Gefechte im Kampf der Rede meine Schüler mit ihm selbst und seinen Schülern gehabt, und welchen Erfolg das Glück in diesen Kriegen den Unsrigen gab, ja mir selbst in ihnen, das ist auch Dir eine längst bekannte Sache. Ich aber will das Wort des Ajas zugleich bescheidner aussprechen und kühnlich sagen:

Fragt ihr nach dem Glücke
Solcherlei Kampfs, ich bin nicht überwunden von jenem.*)

*) Ovid. Metamorph. XIII. 89.

Digitized by Google

Wollte ich auch schweigen, die Sache selbst redet laut, und der Ausgang der Sache gibt Zeugniß.

Während dies geschah, trieb meine liebe Mutter Lucia mich zur Rückkehr in die Heimath. Nachdem nehmlich mein Vater Berengar das klösterliche Gelübde abgelegt, beschloß sie dasselbe zu thun. Als dies erfüllt war, kehrte ich nach Frankreich zurück, besonders um Gottesgelehrsamkeit zu studiren, da unser schon oft genannter Lehrer Wilhelm als Bischof in Chalons waltete. In dieser Wissenschaft aber war sein Lehrer Anselm von Laon im Besitz des größten althergebrachten Ansehens. Ich wandte mich also an diesen Greis, dem mehr langjährige Gewohnheit als ursprüngliche Geisteskraft und reiches Gedächtniß seinen Namen gemacht hatte. War einer zu ihm wegen irgend einer Frage anzuklopfen zweifelnd ausgegangen, der kehrte in größrem Zweifel zurück. Bewundernswerth war er vor den Augen der Zuhörer, aber nichtig Angesichts der Fragenden. Der Reichthum seiner Worte war bewundernswerth, aber schwach an Sinn und leer an Vernunft. Wann er ein Feuer anzündete, erfüllte er sein Haus mit Rauch, ohne es mit Licht zu erhellen. Sein blättervoller Baum schien den fernstehenden Betrachtern prächtig, traten sie aber heran und sahen sie näher zu, so ward er unfruchtbar erfunden. Als ich zu diesem nun gekommen war um Früchte zu sammeln, da gewahrte ich in ihm den Feigenbaum, den der Herr verflucht, oder jene alte Eiche, der Lucanus den Pompejus vergleicht, wenn er sagt:

Ein Schatten herrlichen Namens
Steht er so wie hochragend der Eichbaum dort in dem Fruchtland.*)

*) Lucan. Pharsal. IV, 135.

Digitized by Google

Sobald ich mich also davon überzeugt hatte, lag ich nicht viele Tage müßig in seinem Schatten. Daß ich aber schon seltner zu seinen Vorlesungen kam, nahmen einige der Ausgezeichneten unter seinen damaligen Schülern sehr übel, als ob ich der Verächter eines solchen Lehrers würde. Sodann brachten sie auch ihn heimlich gegen mich auf, und machten durch niedrige Angeberei mich ihm verhaßt. Es geschah aber eines Tages, daß wir Schüler unsre Meinungen unter einander austauschten und zu scherzen anfingen. Wie nun einer, um mich auf die Probe zu stellen, an mich die Frage richtete, was ich vom Lesen der heiligen Schrift halte, der ich doch seither nur weltliche Studien getrieben habe, so gab ich zur Antwort, daß es höchst heilsam sei jene zu lesen, da sie uns das Heil der Seele kennen lehre, daß ich mich aber außerordentlich wundere, warum den Gelehrten, um die Darstellungen der heiligen Männer zu verstehen, nicht die Schriften dieser selbst oder die Glossen hinreichend seien, sodaß sie keinen andern Unterricht nöthig hätten. Die meisten Anwesenden lachten und fragten, ob ich das mir zu unternehmen getraue. Ich erwiederte, wenn sie es wollten, sei ich zum Versuch bereit. Da schrien Alle zusammen und lachten noch mehr. Gewiß, riefen sie, wir sind es zufrieden. — Nun so sucht nur, sprach ich, und gebt mir den Ausleger einer ungewöhnlichen Schriftstelle, und ich beweis' es euch, was ihr auch vorbringt. Und Alle vereinigten sich für eine dunkle Prophezeihung des Ezechiel. Ich nahm nun einen Ausleger und lud sie sogleich auf den morgenden Tag ein. Ohne daß ich's wollte, gaben sie mir nun den Rath, in einer so wichtigen Sache müsse ich nicht zu sehr eilen, sondern als ein hierin Ungeübter vielmehr

Digitized by Google

länger Sorge tragen meine Erläuterung auszufeilen und fest zu stellen. Unwillig aber gab ich zur Antwort, meine Gewohnheit sei es nicht, durch lange Uebung etwas zu Stande zu bringen, sondern durch Genie, und fügte hinzu, ich würde entweder ganz von der Sache zurücktreten, oder es dürften auch sie nicht anstehen, nach meinem Willen zur Vorlesung zu kommen. Und bei der ersten Vorlesung waren damals zwar nur Wenige gegenwärtig, weil es Allen lächerlich schien, daß ich, bis jetzt gleichsam ganz unerfahren in der heiligen Schrift, es so rasch unternähme. Doch ward allen Anwesenden jene Vorlesung so angenehm, daß sie dieselbe mit dem vorzüglichsten Lobe priesen, und nach Gang und Art unsrer Vorlesung zum fernern Schriftauslegen antrieben. Als diejenigen, welche nicht dagewesen waren, dieses gehört, so fingen sie an zur zweiten und dritten Vorlesung um die Wette zu kommen, und waren in gleicher Weise Alle äußerst beeifert, die Erklärungen, welche ich am ersten Tag begonnen, von Anfang an sich abzuschreiben.

Von der Zeit an war der genannte Greis von heftigem Neid ergriffen, und wie er durch Einflüsterungen, die ich oben erwähnte, bereits früher gegen mich aufgestachelt war, so fing er an mich nicht weniger meiner theologischen Vorträge wegen zu verfolgen, als unser Wilhelm es früher in der Philosophie gethan hatte. Es waren aber in der Schule dieses Greises damals Zwei, die vor den Uebrigen hervorzuragen schienen, Alberich von Rheims und Lodulf der Lombarde, die entbrannten stets um so heftiger wider mich, je höhere Meinung sie von ihnen selber hatten. Durch ihre Einflüsterungen, wie nachher entdeckt wurde, war jener Greis in Verwirrung gesetzt und hatte mir rücksichtslos verboten, das

Digitized by Google

begonnene Werk der Erklärung in seinem Hörsaale fortzusetzen, indem er als Grund vorschützte, es möchte ihm zugerechnet werden, wenn ich, noch ein Neuling in diesem Studium, vielleicht etwas Irriges in jenem Werk zu Tage förderte. Als dies den Schülern zu Ohren kam, wurden sie vom höchsten Unwillen ergriffen über eine so offenbar aus Neid hervorgegangene Schikane, die noch Keinem sonst widerfahren war. Je offenbarer sie war, desto mehr gereichte sie mir zur Ehre, desto berühmter machte mich ihre Verfolgung.

Wenige Tage darauf kehrte ich nach Paris zurück, und hatte hier ruhig einige Jahre den Lehrstuhl inne, der mir schon lange bestimmt und angetragen, von dem ich Anfangs war vertrieben worden; und gleich beim Antritte meines Lehramts strebte ich die Erklärung des Ezechiel zu vollenden, die ich in Laon angefangen. Sie ward von den Lesern so beifällig aufgenommen, daß sie sagten, ich sei in der Bibelerklärung jetzt mit gleichem Glück aufgetreten, wie früher in der Philosophie. Durch den Eifer für beiderlei Vorträge wuchs meine Schule gewaltig, und welchen Geldesgewinn, welchen Ruhm sie mir brachte, davon konnte der Ruf auch Dir nicht verborgen bleiben. Aber weil das Glück die Thoren immer aufbläst, irdischer Ruhm die Schwungkraft des Geistes lähmt und durch fleischliche Lockungen leicht auflöst, so begann auch ich, der ich früher ganz enthaltsam gelebt hatte, die Zügel der Sinnlichkeit schießen zu lassen, da ich mich bereits für den einzigen Philosophen hielt, der der Welt noch übrig sei, und keine weitere Beunruhigung fürchtete. Und je weiter ich in der Philosophie und der Kunde der heiligen Schrift vorschritt, desto weiter trat ich von den Philosophen und Gottesgelehrten

Digitized by Google

durch die Unlauterkeit meines Lebens zurück. Denn Philosophen und noch vielmehr Gottesgelehrte, das heißt Männer, die mit den Ermahnungen der heiligen Schrift beschäftigt sind, haben sich bekanntlich immer durch den Ruhm der Enthaltsamkeit am meisten ausgezeichnet. Während ich nun ganz dem Stolze und der Schwelgerei dahingegeben war, so brachte mir die göttliche Gnade ein Heilmittel für beide Krankheiten auch gegen meinen Willen, zuerst eines für die Ausschweifung, dann für den Stolz. Für die Ausschweifung nehmlich, indem sie mich dessen beraubte, womit ich sie trieb; für den Stolz aber, der mir zumeist aus der Kenntniß der Wissenschaften erwuchs nach dem Spruch des Apostels: „Wissen bläst auf", indem sie mich demüthigte durch Verbrennung des Buchs, worauf ich am stolzesten war. Du sollst nun die Geschichte von beidem jetzt der Wahrheit gemäßer durch die Sache selbst, als nach dem Hörensagen kennen lernen, und zwar der Reihe nach, wie es geschehen ist.

Weil ich den Schmutz der Hurerei immer verabscheute und von der Ausschweifung im Verkehr mit vornehmen Frauen durch die Unablässigkeit meiner gelehrten Studien abgehalten war, auch den Ton der Welt nicht besonders kannte, so bereitete mir das böse Glück, wie es genannt wird, schmeichelnd eine bequemere Gelegenheit, durch die es mich leichter von dem Gipfel meiner Größe herabstürzte, oder vielmehr die göttliche Liebe den Stolzesten und der empfangenen Gnade Vergessenden mittelst der Erniedrigung sich rettete.

Es lebte nehmlich in der Stadt Paris selbst damals ein Mädchen Namens Heloise, die Nichte eines Domherrn, der Fulbert hieß, und je mehr er sie liebte, desto

Digitized by Google

eifriger wünschte er sie in der Kenntniß aller möglichen Wissenschaften gefördert. An Schönheit war sie nicht die Letzte, die Fülle des Wissens gab ihr den ersten Rang. Denn je seltner dies Gut, ich meine die Kenntniß der Wissenschaften, bei den Frauen ist, um desto mehr empfahl sie dies Mädchen und machte sie hochberühmt im ganzen Reich. Alles betrachtend, was Liebende anlocken kann, hielt ich es nun für geeignet, diese mir in Liebe zu verbinden, und glaubte das ganz leicht zu können. Denn so groß war damals mein Name, so glänzte ich durch Anmuth der Jugend und Gestalt, daß ich nicht fürchtete, es möchte irgend ein Weib meine Liebe zurückweisen, das ich derselben würdigte. Heloisen hoffte ich aber um so viel leichter zu gewinnen, weil ich wußte, wie sehr sie die Kenntniß der Wissenschaften inne habe und hochschätze, und wie es uns vergönnt sei, auch abwesend durch Vermittlung der Schrift vor einander hinzutreten, Vieles kühner zu schreiben als zu sagen, und so immerfort eines süßen Verkehrs zu genießen. Ganz entflammt von der Liebe zu diesem Mädchen suchte ich nun eine Gelegenheit, sie mir in häuslichem und täglichem Umgange vertraut zu machen und leichter ihre Zustimmung zu gewinnen. Daß dieses geschehe, betrieb ich bei dem genannten Oheim des Mädchens durch einige seiner Freunde als Zwischenhändler, daß er mich in sein Haus, das unsrer Schule ganz nahe war, unter jedem Preis für seine Sorge aufnehme. Den Umstand wendete ich nehmlich vor, daß häusliche Sorge für die Familie mein Studium zu sehr hindere, und durch allzugroßen Aufwand mir allzudrückend sei. Jener war aber gar habgierig und strebte vor Allem für seine Nichte darnach, daß sie

Digitized by Google

immer weiter in wissenschaftlicher Bildung vorschreite. Durch beides erlangte ich leicht seine Beistimmung und was ich wünschte, da er nehmlich mit ganzer Seele dem Geld nachtrachtete und glaubte, daß seine Nichte durch unsre Gelehrsamkeit einigen Gewinn haben werde. Darum bat er mich noch inständig, und mehr, als ich selbst zu hoffen wagte, ging er auf meine Wünsche ein und unterstützte meine Liebe, indem er Heloisen ganz meinem Unterricht übergab, daß, wie oft ich nach der Rückkehr von den Vorlesungen Muße hätte, bei Tag wie bei Nacht, ich sie belehren möchte, und wenn ich sie nachlässig fände, streng bestrafen sollte. Höchlichst bewunderte ich, wie groß hierin seine Einfalt war, und staunte nicht minder bei mir selbst, als ob er ein zartes Lamm dem hungrigen Wolf überlassen. Er, der sie mir nicht blos zur Belehrung, sondern auch zu strenger Bestrafung übergab, was that er anders, als daß er meinen Wünschen alle Freiheit gestattete, und uns die Gelegenheit darbot, auch wenn wir sie nicht gesucht hätten, daß wenn ich es durch schmeichelnde Bitte nicht vermocht, durch Drohungen und Gewalt sie leichter lenken könnte? Aber zwei Dinge hielten ihn von allem bösen Argwohn fern, die Liebe zur Nichte und der frühere Ruf meiner Enthaltsamkeit. Was ferner? Wir wurden zuerst durch Ein Dach, dann durch die Herzen verbunden. Unter dem Vorwand des Lernens gaben wir uns ganz der Liebe hin, und die Einsamkeit, welche die Liebe wünschte, gab uns das Studium der Wissenschaft. Die Bücher waren aufgeschlagen, aber mehr Worte der Liebe als der Wissenschaft wurden gewechselt, und der Küsse waren mehr als der Sentenzen. Oefter ruhte die Hand auf dem Busen als auf dem Buch, häufiger zog die Liebe

Digitized by Google

die Augen auf sich, als die Wissenschaft sie auf die Schriften hinwandte. Und daß wir um so weniger verdächtig würden, theilte Liebe, nicht Zorn, zuweilen Schläge aus, Gunst, nicht Unwillen, sodaß sie aller Salben Süßigkeit übertrafen. Was endlich? Keine Stufe der Liebe ward von den Liebenden übersprungen, und wenn die Liebe etwas Ungewöhnliches erdenken konnte, ward es hinzugefügt. Je weniger wir bis dahin diese Freuden genossen hatten, desto glühender hingen wir an ihnen, desto weniger wurden wir ihrer überdrüssig. Und je gewaltiger diese Lust mich erfaßt hatte, desto weniger konnte ich der Philosophie obliegen und für meine Schule sorgen. Zum Ueberdruß peinlich war es mir in den Hörsaal zu gehen, in ihm zu verweilen, und in gleicher Weise lästig, des Nachts für die Liebe und dann am Tag für mein Studium mich wach zu erhalten. Ich war in meinem Vortrag auch so lau und nachlässig, daß ich nichts mit ursprünglicher Geisteskraft, sondern alles nach dem gewohnten Gebrauch aus dem Gedächtniß hervorbrachte, und nur der Wiederholer des früher Erfundnen war, und ward mir eine neue Erfindung vergönnt, dann waren es Liebeslieder, nicht philosophische Geheimnisse. Von diesen Liedern werden die meisten, wie Du ja selbst weißt, in vielen Gegenden heute noch gelesen und gesungen, von denen besonders, die ein ähnliches Leben ergötzt. Welche Trauer aber, welche Seufzer, welche Wehklagen meine Schüler darüber erhoben, als sie erriethen, was meinen Geist einnahm, ja verwirrte, ist nicht einmal leicht zu denken. Denn nur Wenigen konnte eine so offenbare Sache entgehen, und Niemanden, glaube ich, außer dem, welchem sie besonders schimpflich war, dem Oheim nehmlich des

Digitized by Google

Mädchens. Zwar machten ihn bisweilen Manche darauf aufmerksam, aber er konnte es nicht glauben, einmal, wie ich oben erwähnte, weil er seine Nichte über alle Maßen liebte, und dann weil ihm die Enthaltsamkeit meines frühern Lebens bekannt war. Denn es ist nicht leicht von denen, die uns die Theuersten sind, etwas Schlimmes zu argwöhnen, noch kann in heftiger Liebe ein Flecken schlimmen Argwohns haften. Daher schreibt auch der selige Hieronymus in seinem Brief an Sabinianus: „Wir erfahren zuletzt die Uebel unsres Hauses und wissen noch nichts von Fehlern unsrer Frauen und Kinder, wenn schon die Nachbarn davon singen. Aber auch was zuletzt erkannt wird, kommt doch endlich immer einmal zu uns zur Kenntniß, und was Allen in die Augen fällt, bleibt nicht leicht Einem verborgen.“ Und so geschah es auch mit uns, als mehrere Monate verflossen waren. O welch ein Schmerz des Oheims, als er dies erkannte! Wie groß in der Trennung der Schmerz der Liebenden selbst! Wie mußte ich erröthen! Wie zerknirscht war mein Herz über den Kummer des Mädchens! Welche Gewalt des Grams ertrug sie selbst über meine Beschämung! Keiner beklagte das was ihm, sondern was dem Andern widerfuhr, keiner beweinte sein, nur des Andern Mißgeschick. Allein diese Trennung der Körper war die innigste Vereinigung der Seele, die versagte Fülle erhöhte die Gluth der Liebe, einmal war die Leidenschaft über die Schranke der Scheu hinausgegangen und machte uns nun rückhaltslos kühner, unsre Leidenschaft kannte um so weniger die Scham, je annehmlicher die That uns schien. Und so geschah an uns das, was von Mars und Venus, da sie ertappt wurden, die Dichtung erzählt. Bald bemerkte

Digitized by Google

das Mädchen, daß ſie ſchwanger ſei, und ſogleich ſchrieb ſie es mir mit frohlockendem Entzücken und fragte mich, was ich ihr dabei zu thun anrathe. Als nun ihr Oheim einmal des Nachts abweſend war, ſo entführte ich ſie, wie wir verabredet, heimlich aus ſeinem Haus und brachte ſie ohne Verzug in mein Vaterland. Dort verweilte ſie ſo lange bei meiner Schweſter, bis ſie einen Sohn gebahr, den ſie Aſtrolabius nannte. Ihr Oheim aber gerieth nach ihrer Entfernung in eine Art von Raſerei, und wie er im Schmerz aufbrauſte und wie die Scham ihn niederſchlug, kann nur der ſich vorſtellen, der es geſehen hat. Zuerſt wußte er nicht recht, was er gegen mich unternehmen, welche Fallſtricke er mir legen ſollte. Tödtete er mich oder fügte er mir ein Leid zu, ſo fürchtete er vor Allem, es möchte ſeine theuerſte Nichte das in meinem Vaterland büßen. Mich zu fangen und gewaltſam irgendwo feſtzuhalten vermochte er keineswegs, zumal da ich deshalb ſehr auf meiner Hut war, um ohne Bedenken, wenn er es vermöchte und wagte, ihn zuerſt anzugreifen. Endlich empfand ich inniges Mitleid mit ſeiner maßlos beſorgten Angſt, und machte mir heftige Vorwürfe über die Liſt, zu der die Liebe mich gebracht, wie über den ärgſten Verrath, ſodaß ich zu ihm ging ihn zu erbitten und ihm zu verſprechen, was er verlangen würde um Alles wieder gut zu machen; und ich fügte hinzu, wie Keiner ſich über die Sache wundern würde, der die Gewalt der Liebe erfahren habe, und der ſich erinnere, wie vom erſten Anfang des menſchlichen Geſchlechtes an die Weiber auch die größten Männer ins Unglück geſtürzt hätten. Und um ihn noch mehr zu beſänftigen, trug ich ihm eine größere Genugthuung an, als er hoffen konnte, ſie nemlich, die

Digitized by Google

ich verführt, mir ehelich zu verbinden, nur müsse es insgeheim geschehen, damit mein Ruf nicht Schaden leide. Er stimmte bei, verpfändete seine und seiner Freunde Treue und besiegelte mit Küssen die gesuchte Aussöhnung, um mich leichter zu verrathen.

Sogleich kehrte ich in mein Vaterland zurück um meine Geliebte zu holen und zu heirathen. Sie aber billigte dies keineswegs, ja sie widerrieth gänzlich aus zwei Gründen; sowohl wegen der Gefahr als wegen des Schimpfes für mich. Sie schwur, jener würde niemals durch irgend eine Genugthuung für das Geschehene versöhnt werden können, wie sich auch später ergeben hat. Auch fragte sie, welchen Ruhm sie denn von mir haben würde, wenn sie mich ruhmlos mache und sich und mich auf gleiche Weise erniedrige; welche Buße sie der Welt schuldig werde, wenn sie derselben solch ein Licht raube; welche Verwünschungen, welche Verluste der Kirche, welche Thränen der Philosophen diese Ehe erregen werde; wie ungehörig, wie kläglich es sei, daß ich, welchen für Alle die Natur geschaffen, Einem Weibe allein mich hingeben und solcher Schmach erliegen solle! Heftig verwünschte sie diese Ehe, die mir für ewig ein Vorwurf und eine Last sein würde; sie schützte ebenso den Verlust meines Rufes, als die Hemmungen des ehelichen Lebens vor, die zu vermeiden der Apostel anmahnt, wenn er spricht: „Bist du los vom Weibe, so suche kein Weib. So du aber freiest, sündigest du nicht, und so eine Jungfrau freiet, sündiget sie nicht; doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber euer gerne.“ Und wiederum: „Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret.“ — Und wenn ich weder des Apostels Rath, noch der Heiligen

Digitized by Google

Ermahnungen über ein solches Joch der Ehe vernehmen wolle, so solle ich wenigstens, sagte sie, die Philosophen zu Rathe ziehen und beachten, was hierüber von ihnen oder über sie geschrieben sei; was meistens auch die Heiligen uns zum Vorwurf fleißig thun. Von der Art ist der Ausspruch des seligen Hieronymus im ersten Buch gegen Jovianus, wo er nehmlich den Theophrast anführt, der durch eine größtentheils genaue Darstellung der unerträglichen Beschwerden und unablässigen Beunruhigungen der Verheiratheten mit den schlagendsten Gründen bewiesen habe, daß ein Weiser keine Frau zur Ehe nehmen solle; wo jener dann selbst diese Gründe der philosophischen Ermahnung mit solchem Schlusse beendigt: „Welchen der Christen hat dieser Theophrast nicht beschämt, wenn er das und Aehnliches darthut?" Derselbe sagt in derselben Schrift: „Cicero, von Hirtius gebeten, daß nach der Verstoßung Terentia's er dessen Schwester zur Gattin nehme, verweigerte solches schlechterdings, weil er sich nicht in gleicher Weise einer Frau und der Philosophie widmen könne. Er sagt nicht widmen, sondern er fügt ebenso hinzu, er wolle nichts thun, das seinem Studium der Philosophie die Wage halten könne." — Doch um jetzt dies Hinderniß des philosophischen Studiums außer Augen zu lassen, betrachte nun selber den Stand eines ehrbaren Hauswesens. Denn wie passen Schüler und Kammermädchen, Schreibzeug und Wiege, Bücher, Tafeln und Spinnrocken, Feder, Griffel und Spindeln zusammen? Wer könnte wohl, vertieft in theologische und philosophische Gedanken, das Weinen der Kinder, die Lieder der Ammen, welche sie besänftigen, und den lärmenden Schwarm des männlichen und weiblichen Gesindes aus-

Digitized by Google

halten? Wer wird auch jenen häßlichen, unabläſſigen Schmutz kleiner Kinder vertragen können? Das, wirſt Du ſagen, können die Reichen, deren prächtige Häuſer oder Paläſte viele Räume haben, deren Ueberfluß die Ausgaben nicht merkt, noch von täglichen Sorgen gequält wird. Aber die Lage der Philoſophen, ſage ich Dir, iſt nicht die der Reichen, und wer auf Geld ſinnt und in weltliche Sorgen verſtrickt iſt, hat keine Muße für den Dienſt göttlicher und menſchlicher Weisheit. Daher haben einſt die ausgezeichneten Philoſophen am meiſten die Welt verachtet, und ihr Getreibe nicht ſowohl verlaſſen als geflohen, und allen Vergnügungen ſich entzogen, um blos in den Armen der Philoſophie zu ruhen. Einer, und zwar ein Großer unter ihnen, Seneca, ſagt, den Lucilius unterweiſend: „Nicht wann Du Muße haſt, ſollſt Du philoſophiren; Alles ſollſt Du hintanſetzen und blos dem anhangen, für welches keine Zeit lang genug iſt.“ — Das macht keinen großen Unterſchied, ob einer die Philoſophie aufgibt oder ihr Studium unterbricht. Denn wo es unterbrochen wird, da bleibt ſie nimmer. Irdiſchen Geſchäften muß man widerſtehen, nicht ſie ausrichten, ſondern ſich fernhalten. Was alſo jetzt aus Liebe zu Gott die wahren Mönche bei uns ertragen, das thaten die Edlen unter den Heiden als Philoſophen aus Sehnſucht nach Weisheit. Denn bei allem Volk, bei Heiden wie bei Juden und Chriſten, ſind immer Einige erſtanden, die durch Glauben oder Sittenreinheit die Andern überragten, und ſich von der Menge durch eigenthümliche Enthaltſamkeit und Mäßigkeit entfernten; bei den Juden von Alters her die Nazarener, die ſich dem Herrn nach dem Geſetz weihten, oder die Söhne des Propheten Elias und die Nachfolger

Digitized by Google

des Eliſa, von denen als von Mönchen wir, nach dem Zeugniß des ſeligen Hieronymus, im alten Teſtamente leſen; in jüngſter Zeit aber jene drei philoſophiſchen Sekten, die Joſephus im achtzehnten Buch der Alterthümer unterſcheidet, und die einen Phariſäer, die andern Sadducäer, die andern Eſſäer nennt; bei uns aber die Mönche, die nehmlich theils das gemeinſame Leben der Apoſtel, theils jenes frühere und einſame des Johannes nachahmen; bei den Heiden dann, wie geſagt, die Philoſophen. Denn den Namen der Weisheit oder Philoſophie bezogen ſie nicht ſowohl auf die Kenntniß der Wiſſenſchaft, als auf die Weihe des Lebens, wie wir durch den Urſprung dieſes Namens ſelber erfahren im Zeugniß der Heiligen. Denn darnach unterſcheidet der ſelige Auguſtin im achten Buch vom Staate Gottes die Philoſophen: „Die Italiſchen haben als Stifter den Pythagoras von Samos, von dem auch der Name der Philoſophie ſelbſt ausgegangen ſein ſoll. Denn da man früher diejenigen die Weiſen hieß, welche in irgend einer Art löblichen Lebens den Andern voraus zu ſein ſchienen, ſo gab er auf die Frage, was er ſei, zur Antwort, er ſei ein Philoſoph, das heißt einer der die Weisheit liebt oder nach ihr ſtrebt; weil einen Weiſen ſich zu nennen ihm höchſte Anmaßung dünkte.“ Wenn es alſo hier heißt: „welche in irgend einer Art löblichen Lebens den Andern voraus zu ſein ſchienen,“ — ſo zeigt er offenbar, daß die heidniſchen Weiſen, nehmlich die Philoſophen, mehr nach dem Lobe des Lebens als der Wiſſenſchaft ihren Namen erhalten haben. Wie mäßig aber und enthaltſam ſie ſelber gelebt, davon brauche ich keine Beiſpiele zuſammenzuſtellen, auf daß ich nicht die Minerva ſelbſt zu belehren ſcheine. Wenn aber ſo die

Digitized by Google

Laien und die Heiden gelebt, die kein Religionsbekenntniß band, was mußt Du, ein Geistlicher, ein Domherr, thun, damit Du nicht dem göttlichen Amt sündliche Lust vorziehest, damit Dich nicht jählings diese Charybdis hinabraffe, damit Du nicht schamlos und unwiderbringlich in Unreinigkeit versinkest? Sollte das Amt des Geistlichen Dich nicht kümmern, so bewahre wenigstens die Würde des Philosophen. Wenn Dir die Ehrfurcht vor Gott nichts gilt, so zügle wenigstens die Liebe zu allem Edlen die Ehrvergessenheit! Denke, daß Sokrates verheirathet war, und durch welche garstige Geschichte er diesen Flecken der Philosophie selbst zuerst abgebüßt, damit von nun an die Uebrigen durch sein Beispiel vorsichtiger würden. Das hat auch Hieronymus in seinem Buch gegen Jovianus nicht übergangen, indem er von Sokrates schreibt: „Einst, als er die unendlichen Schimpfreden, die Xantippe oben vom Haus herab gegen ihn ausstieß, ganz ruhig hingenommen und darauf mit schmutzigem Wasser von ihr begossen ward, gab er nichts weiter zur Antwort, als, seinen Kopf abtrocknend: Ich wußte wohl, daß auf den Donner der Regen folgt." — Endlich setzte sie noch hinzu, wie gefährlich es mir sein würde sie zurückzuführen, und wie es ihr lieber und mir ehrenvoller sei, wenn sie meine Geliebte, als wenn sie meine Gattin heiße, wenn mich ihr das Herz allein bewahre, nicht die Macht des ehelichen Bandes gefesselt halte; wir selber aber würden zeitweise getrennt um so süßre Freuden in unsrem Zusammensein genießen, je seltner sie wären. So und ähnlich rieth sie zu und ab, aber meine Thorheit konnte sie nicht bekehren, und mich zu beleidigen vermochte sie auch nicht, und so schloß sie denn heftig seufzend und weinend ihre Rede mit diesen

Digitized by Google

letzten Worten: „So bleibt denn allein nur das noch übrig, daß bei unserer beider Verderben der Schmerz nicht geringer sei, als die Liebe war.“ Und wie die ganze Welt erkannte, hier hat prophetischer Geist ihr nicht gefehlt.

Nun empfahlen wir unsern kleinen Sohn meiner Schwester, und kehrten ganz in der Stille nach Paris zurück. Einige Tage nachher wohnten wir des Nachts in einer Kirche den dunklen Metten bei und wurden daselbst am frühen Morgen in Gegenwart ihres Oheims und einigen von seinen und unsern Freunden durch den ehelichen Segen getraut. Bald nun entfernten wir uns getrennt von einander und in der Stille, und sahen uns nur selten und insgeheim, um möglichst zu verbergen was wir gethan hatten. Ihr Oheim aber und seine guten Freunde suchten Trost für ihren Schimpf und fingen daher an, die Ehe bekannt zu machen und mir ihr gegebenes Wort zu brechen. Heloise aber betheuerte und schwur dagegen, daß es durchaus nicht wahr sei. Darüber heftig aufgebracht tadelte und schmähte er sie wiederholt. Als ich dies erfahren, brachte ich sie in das Nonnenkloster Argenteuil nahe bei Paris, wo sie ehemals als junges Mädchen war erzogen und ausgebildet worden. Auch ließ ich sie die Kleider nehmen und anlegen, die dem Nonnenstand und Klosterleben zukommen, mit Ausnahme des Schleiers. Als der Oheim und seine Angehörigen und Verwandten dies hörten, so glaubten sie, ich habe nur meinen Spott mit ihnen getrieben und jene zur Nonne gemacht, um desto leichter von ihr frei zu werden. Darob heftig erzürnt und gegen mich verschworen, bestachen sie einen meiner Diener durch Geld, drangen des Nachts auf

Digitized by Google

das geheime Zimmer meiner Wohnung, wo ich ruhte und schlief, und nahmen die grausamste und schmählichste Rache an mir, welche die Welt mit höchstem Staunen erfuhr, indem sie nehmlich mich der Glieder meines Körpers beraubten, womit ich das begangen hatte, was ihnen so leid war. Die Thäter flüchteten sich alsbald, zwei aber, die ergriffen werden konnten, wurden geblendet und entmannt. Der eine von diesen war der erwähnte Diener, der, während er in Ergebenheit bei mir zu sein schien, durch Geldgier zum Verrath bewogen war.

Als es aber Morgen geworden, wie da die ganze um mich versammelte Stadt in Verwunderung staunte, wie sie in Wehklagen sich ergoß, wie ich durch ihr Geschrei litt und durch ihren Jammer betäubt wurde, das ist schwer, ja unmöglich auszudrücken. Am meisten aber folterten mich die Geistlichen und meine Schüler mit unerträglichem Klagen und Heulen, sodaß ich weit mehr durch ihr Mitleid als durch die Pein der Wunde litt, mehr die Scham als die Verletzung empfand, mehr durch die Schmach als durch den Schmerz darniedergeschlagen war. Es trat vor meine Seele, wie vielvermögend ich eben noch durch meinen Ruhm gewesen, und welch kleiner und zeitlicher Unfall ihn erniedrigt, ja ganz ausgelöscht; wie gerecht das Urtheil Gottes an jenem Theile meines Körpers mich gestraft, mit dem ich mich vergangen; wie der, den ich selbst verrätherisch getäuscht, mir nun mit gerechtem Verrath vergolten; wie nun meine Nebenbuhler das gleiche Maß, mit dem mir gemessen worden, loben und preisen würden; wie dieser Schlag meinen Verwandten und Freunden eine tiefe Zerknirschung immerwährenden Schmerzes bringen

Digitized by Google

müßte; wie in raſcher Verbreitung dieſe eigenthümliche Schmach die ganze Welt erfüllen würde; wie mir jetzt noch ein Weg offen ſtehen, mit welcher Stirn ich jetzt öffentlich auftreten könnte, von allen Fingern bezeichnet, von allen Zungen benagt, allen Augen ein abenteuerliches Schauſpiel! Auch das verwirrte mich nicht wenig, daß nach dem Buchſtaben des Moſaiſchen Geſetzes die Eunuchen ſo ſehr vor Gott verworfen ſind, daß ihnen wie Uebelriechenden und Unreinen der Zutritt zum Haus des Herrn verſagt iſt, und daß beim Opfer ſolche Thiere durchaus verſchmäht werden. Levit. XXII.: „Du ſollſt auch dem Herrn kein Zerſtoßenes oder Zerriebenes oder Zerriſſenes, oder das verwundet iſt, opfern.“ Deut. XXIII.: „Es ſoll kein Zerſtoßener oder Verſchnittener in die Gemeine des Herrn kommen.“

In ſo kläglicher Zerknirſchung trieb mich, ich bekenne es, mehr der Gedanke der Scham als ein frommer Wunſch, die Welt zu verlaſſen, zur verborgenen Zufluchtſtätte der Mönchsklöſter. Heloiſe hatte jedoch noch eher auf mein Gebot gern den Schleier genommen und war ins Kloſter gegangen. So legten wir alſo beide zuſammen das heilige Kleid an, ich in der Abtei St. Denis, ſie im obengenannten Kloſter Argenteuil. Ich erinnere mich, wie gar Viele mitleidsvoll ihre Jugend vom Joch der Kloſterregel wie von einer unerträglichen Pein vergeblich abzuſchrecken ſuchten, daß ſie da in die Klage Cornelia's unter Thränen und Schluchzen ausbrach:

„Mein herrlicher Gatte!
Nimmer hat Dich verdient mein Brautbett! Hatte mein Glück denn
Auf ſolch edeles Haupt ein Recht? Warum doch, ich Arme,
Ward ich Dein Weib, Dir Jammer zu bringen? Nimm nun die Buße,
Aber die ich freiwillig erkor!“ *)

*) Lucan. Pharsal. VIII. 34.

Und mit diesen Worten eilte sie bald zum Altar und nahm rasch vom Bischof den geweihten Schleier am Altar, und verpflichtete sich vor aller Augen zum klösterlichen Gelübde.

Kaum war ich aber von der Wunde genesen, als die Geistlichen heranströmten und sowohl vom Abt als von mir selbst mit anhaltenden Bitten foderten, was ich seither aus Verlangen nach Geld oder Ruhm gethan, dem solle ich mich jetzt aus Liebe zu Gott widmen, bedenkend, daß mir von Gott ein Pfund anvertraut sei, das er mit Wucher zurückfodern werde; wie ich seither besonders für die Reichen gesorgt, so solle ich von nun an für die Bildung der Armen arbeiten, und erkennen, daß ich darum zumeist von der Hand des Herrn jetzt berührt worden, damit ich freier von fleischlichen Lockungen und dem stürmischen Leben der Welt entzogen ganz den Wissenschaften mich hingeben könne und nicht ein Weiser der Welt, sondern ein wahrer Philosoph Gottes werde. Es war aber in der Abtei, die mich aufgenommen, ein weltliches und schändliches Leben, und der Abt selbst um so zuchtloser und übelberüchtigter, je höher ihn sein Rang vor den Uebrigen stellte. Ihren unerträglichen Schmutz tadelte ich häufig und heftig, bald insgeheim, bald öffentlich, und das machte mich ihnen über alle Maßen lästig und verhaßt. Sie waren daher hoch erfreut, in dem täglichen Verlangen meiner Schüler eine Gelegenheit zu finden, um mich zu entfernen. Nachdem nun jene lang gebeten und stürmisch gefodert hatten, und auch unser Abt und die Brüder noch das Wort für sie nahmen, so zog ich mich in eine Kapelle zurück, um in gewohnter Weise meinen Unterricht zu ertheilen. Hier strömte nun eine solche Menge von Schülern zu-

Digitized by Google

sammen, daß weder der Ort zum Wohnen, noch das Land zur Nahrung ausreichte. Zwar legte ich mich dort, was meinem Stand angemeßner war, vorzüglich auf die Erklärung der heiligen Schrift, doch verwarf ich es nicht ganz, meine Schüler in den weltlichen Wissenschaften zu unterrichten, denen ich mehr und länger ergeben war und die sie am meisten von mir verlangten, aber ich machte eine Art Köder aus jenen, um die durch den philosophischen Geschmack Angelockten zur wahren Philosophie heranzuziehen, wie ja auch nach der Erzählung der Kirchengeschichte der größte unter den christlichen Philosophen, Origenes, zu thun pflegte. Da aber der Herr mei en geistlichen Studien nicht geringere Gnade verliehen zu haben schien als meinen weltlichen, so fing meine Schule durch beiderlei Vorträge gar bald an zu wachsen und die übrigen empfindlich zu schwächen. Dies zog mir wieder besonders den Neid und Haß der Lehrer zu. In Allem, wo sie konnten, verkleinerten sie mich, und warfen mir in meiner Abwesenheit hauptsächlich zwei Dinge beständig vor: daß es sehr gegen das Mönchsgelübde sei, durch das Studium weltlicher Bücher in Anspruch genommen zu werden, und daß ich mir herausgenommen, zum Lehramt der Theologie heranzutreten, ohne Lehrer gehabt zu haben; so wollten sie nehmlich mir alles weitere Unterrichten meiner Schule untersagen, und dazu foderten sie ohn' Unterlaß Bischöfe, Erzbischöfe, Aebte und alle mögliche Personen kirchlichen Namens auf.

Es geschah aber, daß ich zuerst mich anschickte, über den Grund unsres Glaubens selbst nach menschlicher Vernunft zu reden, und eine Abhandlung über die göttliche Einheit und Dreiheit für meine Schüler verfaßte,

Digitized by Google

die menschliche und philosophische Gründe haben wollten und mehr das foderten, was eingesehen, als was gesagt werden könne, indem sie behaupteten, es sei überflüssig Worte vorzubringen, die nicht begriffen würden, man könne nichts glauben, was man nicht zuerst eingesehen, und es sei lächerlich, wenn Einer Andern predige, was weder er selbst noch die verstehen können, die er belehren wolle, was der Herr selbst damit bezeichnet: Ein Blinder führet den Andern. Sobald diese Abhandlung von Vielen gesehen und gelesen ward, gefiel sie im Allgemeinen Allen gar sehr, und es schienen in ihr alle betreffenden Fragen genügend beantwortet. Und weil jene Fragen vor allen schwer schienen, so schien ihre Lösung um so scharfsinniger, je wichtiger sie waren. Heftig entbrannt darob brachten meine Nebenbuhler ein Concilium gegen mich zusammen, namentlich jene beiden alten Widersacher Alberich und Lodulf, die nach dem Tode ihrer und meiner Lehrer Wilhelm und Anselm nach ihnen gleichsam allein zu herrschen und ihnen wie ihre Erben nachzufolgen trachteten. Beide hatten in Rheims ihre Lehrstühle und brachten durch häufiges Zureden ihren Erzbischof Rudolph gegen mich auf, daß er in Verbindung mit Conanus, Bischof von Präneste, der damals päpstlicher Legat in Frankreich war, ein Conventikel unter dem Namen eines Conciliums zu Soissons hielt, und mich aufforderte mich zu stellen und jenes berühmte Werk, das ich über die Dreieinigkeit verfaßt, mit mir hinzubringen. Und so geschah es. Ehe ich aber hinkam, hatten meine erwähnten Nebenbuhler mich so beim Volk und der Geistlichkeit verleumdet, daß das Volk mich und einige meiner Schüler, die mitgekommen waren, am ersten Tag unsrer Ankunft

Digitized by Google

fast gesteinigt hätte, indem sie sagten, ich lehre drei Götter in Büchern und Predigten, wie sie das selber sich überredet hatten. Ich ging indeß, sobald ich in die Stadt gekommen, zum Legaten, und gab ihm mein Buch zur Einsicht und Beurtheilung, und wenn ich etwas geschrieben hätte, das vom katholischen Glauben abwiche, so erwies ich mich bereit zur Verwerfung und Genugthuung. Er aber hieß mich sogleich das Buch selbst dem Erzbischof und meinen beiden genannten Nebenbuhlern überbringen, damit sie, die mich darüber angeklagt, auch über mich urtheilten, und jenes auch an mir erfüllt würde: „Und unsre Feinde sind selbst die Richter." Sie sahen mein Buch öfters an und blätterten es durch, fanden aber nichts, das sie gegen mich in Aller Gegenwart vorzubringen wagten, und verschoben bis auf's Ende des Conciliums die Verdammung meines Buchs, nach der sie schnaubten. Ich aber redete jeden Tag, bevor das Concilium seine Sitzung hielt, öffentlich zu Allen in demselben katholischen Glauben, in welchem ich geschrieben hatte, und Alle, die es hörten, lobten mit vieler Bewunderung die Offenherzigkeit meiner Worte und meinen Sinn. Als dies Volk und Geistlichkeit merkte, so sprachen sie unter einander: „Siehe, nun redet er öffentlich, und Niemand sagt etwas gegen ihn. Und das Concilium, das doch vorzugsweise, wie wir hörten, gegen ihn versammelt war, geht raschen Schrittes seinem Ende zu. Haben vielleicht die Richter erkannt, daß vielmehr sie irren, als er?" — Dadurch wurden unsre Nebenbuhler täglich mehr und mehr entflammt. Und eines Tags kam Alberich mit seinen Schülern in der Absicht zu mir mich zu versuchen, und sagte nach einigen Schmeichelreden, er wundere sich über

Digitized by Google

etwas, das er in meinem Buche bemerkt habe, nehmlich daß, da Gott einen Gott gezeugt habe, und doch nur Ein Gott sei, ich dennoch leugne, daß Gott sich selbst gezeugt habe. Ihm gab ich auf der Stelle zur Antwort: „Davon, wenn ihr wollt, will ich den Grund angeben." Wir kümmern uns nicht, erwiderte er, in solchen Dingen um die menschliche Vernunft und unsern Verstand, sondern nur einzig und allein um die Worte der Auctorität. — „Schlagt nur, versetzte ich, ein Blatt im Buch um, und ihr werdet die Auctorität finden." Das Buch war zur Hand, er hatte es selber mitgebracht. Ich suchte nach der Stelle die ich kannte, die er, der nur gefährliche Sätze zu finden wünschte, nicht entdeckt hatte; und es war der Wille Gottes, daß ich schnell fand, was ich wünschte. Es war aber der Satz mit der Aufschrift: Augustin von der Dreieinigkeit Buch I: „Wer Gott die Macht zutraut, daß er selbst sich selbst erzeugt habe, der irrt um so mehr, weil nicht allein Gott so nicht ist, sondern weder geistige noch körperliche Creatur. Denn es ist schlechterdings keine Sache, die sich selbst erzeugt." — Wie seine anwesenden Schüler das hörten, so erstaunten sie und errötheten. Er selber aber, um sich auf jede Weise zu decken, versetzte: „Gut, man muß es verstehen." Ich aber fügte hinzu, das sei nichts Neues, aber das gehöre für jetzt nicht hieher, da er selbst nur nach Worten und nicht nach dem Sinn verlangt habe. Wenn er aber auf Sinn und Verstand achten wolle, so sei ich bereit ihm zufolge seiner Meinung zu zeigen, daß er in diejenige Ketzerei gefallen, nach welcher derjenige, welcher Vater ist, sein eigner Sohn sei. Als er das hörte, ward er auf der Stelle wie rasend, hob zu drohen an und versicherte, es sollten

Digitized by Google

weder meine Gründe noch Auctoritäten mir in dieser Sache etwas helfen. Und damit ging er weg. Ehe sie aber am letzten Tag des Conciliums ihre Sitzung hatten, hielten der Legat und der Erzbischof mit meinen Nebenbuhlern und einigen Leuten eine lange Berathschlagung, was sie über mich und mein Buch verfügen sollten, da sie deshalb vorzugsweise berufen waren. Und da sie aus meinen Reden und meiner Schrift, welche da war, nichts gegen mich vorbringen konnten, und Alle eine Weile schwiegen, oder schon mir weniger offen entgegen waren, da erhob sich Gottfried, Bischof von Chartres, dem kirchlicher Name und Würde des Sitzes vor den übrigen Bischöfen den Vorrang gab, und sprach: „Ihr wißt Alle, hier versammelte Herren, was für eine Lehre dieser Mann aufstellt, daß sein Geist, worauf er sich auch wirft, stets viele Anhänger und Nachfolger hat, und den Ruhm seiner und unsrer Lehrer darniederdrückt, und daß sein Weinberg von Meer zu Meer seine Rebschosse ausbreitet. Würdet ihr ihn, was ich nicht glaube, durch ein voreiliges Urtheil verdammen, wenn auch mit Recht, so wisset, daß ihr Viele gegen euch aufbringt, daß Viele zu seiner Vertheidigung bereit sind, zumal wir im vorliegenden Buch nichts sehen, was eine offenbare Ketzerei enthielte; und weil nach jenem Wort des Hieronymus die Tapferkeit immer ihre Nebenbuhler findet und der Blitz die höchsten Berge trifft, so hütet euch ihm durch heftiges Verfahren einen noch größern Namen zu machen, und uns mehr Vorwürfe wegen Neides, als ihm durch gerechte Verurtheilung zu bereiten. Denn ein falsches Gerücht, wie der erwähnte Lehrer sagt, ist bald zerstreut und das spätere Leben richtet über das frühere. Wollt ihr aber nach dem Kirchen-

Digitized by Google

rechte mit ihm verfahren, so bringt eine seiner Lehren oder Schriften vor, befragt ihn darum und laßt ihn frei antworten, daß er überführt oder zum Geständniß gebracht gänzlich verstumme, wenigstens nach dem Satze des seligen Nikodemus, wodurch er den Herrn selbst zu befreien wünschte : „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut?" — Meine Feinde erhoben sich sogleich lärmend gegen diesen Vorschlag und schrieen : „Wahrlich ein weiser Rath, gegen den Wortschwall eines Mannes zu streiten, dessen Schlüssen und Sophismen die ganze Welt nicht widerstehen könnte!" Aber gewiß war es weit schwerer gegen Christus selber zu streiten, und dennoch verlangte Nikodemus nach der Heiligkeit des Gesetzes ihn zu hören. — Da nun der Bischof ihre Gemüther nicht zu dem bringen konnte, was er sich vorgesetzt, so suchte er auf einem andern Weg ihren Haß zu zügeln, indem er behauptete, daß zur Erörterung einer so wichtigen Sache die wenigen Anwesenden nicht zureichten, und daß die Sache einer reiflichern Prüfung bedürfe. Darum sei dies weiter sein letzter Vorschlag, daß mein Abt, der anwesend war, mich in meine Abtei, das Kloster St. Denis, zurückbringe, und daselbst solle man mehrere und gelehrtere M nner berufen und durch eine genauere Prüfung bestimmen, was mit mir anzufangen sei. Der Legat und alle Uebrigen traten diesem letzten Vorschlag bei. Der Legat stand auf, um eine feierliche Messe zu halten, ehe er zum Concilium einginge, und meldete mir durch jenen Bischof die festgesetzte Gestattung, in mein Kloster zurückzukehren und daselbst das Weitere zu erwarten. Da aber gedachten meine Nebenbuhler, wie sie nichts vollbracht hätten,

Digitized by Google

wenn außerhalb ihrer Diöceſe die Verhandlung vor ſich ginge, wo ſie, die auf die Gerechtigkeit der Sache weniger vertrauten, freilich keinen Einfluß auf das Urtheil ausüben konnten, und überredeten daher den Erzbiſchof, es würde für ihn äußerſt ſchimpflich ſein, wenn die Sache einer andern Verſammlung übergeben würde, und es wäre gefährlich, wenn ich ſo davon käme. Und ſogleich liefen ſie zum Legaten, änderten ſeinen Sinn und trieben ihn gegen ſeinen Willen dazu, mein Buch ohne Unterſuchung zu verdammen und Angeſichts Aller auf der Stelle zu verbrennen, mich ſelbſt aber zu lebenslänglicher Einſperrung in einem andern Kloſter zu verurtheilen. Denn ſie behaupteten, zur Verdammung des Buchs müſſe das genug ſein, weil ich mir herausgenommen es öffentlich zu leſen und es ſelbſt mehreren ſchon zum Abſchreiben gegeben habe, ohne von dem Pabſte zu Rom oder der Kirche dazu autoriſirt oder empfohlen zu ſein; und das werde dem chriſtlichen Glauben ſehr nützlich ſein, wenn man durch mein Beiſpiel einer ähnlichen Anmaßung vieler Andern zuvorkomme. Weil aber der Legat weniger wiſſenſchaftlich gebildet war, als er eigentlich ſollte, ſo verließ er ſich hauptſächlich auf den Rath des Erzbiſchofs, und der Erzbiſchof ſtützte ſich auf jene. Als der Biſchof von Chartres dies wahrgenommen, ſo meldete er mir ſogleich dieſe ränkevollen Anſchläge, und ermahnte mich gar ſehr, dies um ſo leichter zu ertragen, je mehr das Verfahren ſich Jedem als ein gewaltſames kund gebe, daß ich nicht zweifeln ſolle, es werde dieſe Gewaltſamkeit offenbarſten Haſſes ihnen außerordentlich ſchaden und mir nützen; daß ich um die klöſterliche Einſperrung mir weiter keine Sorge machen möge, da er wiſſe, es werde gewiß der

Digitized by Google

Legat selbst, der jenes gezwungen thue, einige Tage nach seiner Abreise mich gänzlich befreien. Und so tröstete er selber weinend mich Weinenden so gut er konnte.

Man rief mich jetzt wieder vor das Concilium, ich erschien sogleich, und ohne weitere Prüfung und Verhandlung zwangen sie mich, mein erwähntes Buch mit eigner Hand ins Feuer zu werfen. Und so ward es verbrannt, daß doch, während sie nichts zu sagen schienen, einer von meinen Gegnern vor sich hinmurmelte, er habe in dem Buch gefunden, daß Gott der Vater allein allmächtig sei. Wie der Legat dies merkte, war er sehr verwundert und sagte, man dürfe nicht einmal von einem Knaben glauben, daß er so sehr irre, da der allgemeine Glaube sage und bekenne, drei seien allmächtig. Hierauf warf ein gewisser Terricus, Lehrer einer Schule, lachend das Wort des Athanasius ein: „Und dennoch nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger.“ Sein Bischof fing an ihn zu tadeln und ihn zurückzuweisen wie einen, der sich durch seine Rede gegen die Majestät vergangen, er aber widerstand kühnlich und redete der Worte Daniels eingedenk: „Seid ihr von Israel solche Narren, daß ihr eine Tochter Israels verdammt, ehe ihr die Sache erforschet und gewiß werdet? Kehret wieder um vor's Gericht, und richtet über den Richter selbst, — die ihr einen solchen Richter zur Stütze des Glaubens und zur Verbesserung des Irrthums eingesetzet habt, der, da er urtheilen sollte, mit eignem Munde sich verdammt hat. Durch göttliche Barmherzigkeit befreit heute diesen offenbar Unschuldigen, wie einst die Susanna, von falschen Anklägern.“ — Da erhob sich der Erzbischof und bekräftigte den Spruch des Legaten mit so veränderten Worten,

Digitized by Google

wie es nöthig war: „In Wahrheit, Herr, sprach er, allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der heilige Geist. Wer davon abweicht, der ist offenbar auf falschem Weg, dem darf man weiter kein Gehör geben. Und nun, wenn es euch gefällt, ist es gut, daß jener Bruder seinen Glauben vor Allen darlege, daß er durch ihn selbst, wie es nöthig ist, gebilligt, oder verworfen und verbessert werde.“ — Als ich mich aber meinen Glauben zu bekennen und darzulegen erhob, und was ich fühlte, mit eignen Worten ausdrücken wollte, sagten die Gegner, es wäre weiter nichts nöthig, als daß ich das Athanasische Symbolum hersage, was jeder Knabe ebensogut gekonnt hätte. Und damit ich nicht aus meiner Unkunde eine Entschuldigung machen möchte, als ob ich nehmlich die Worte nicht auswendig wüßte, so ließen sie es geschrieben zum Lesen bringen. Ich las unter Seufzern, Schluchzen und Thränen, so gut ich konnte. Und nun werde ich wie ein Schuldiger und Ueberführter dem anwesenden Abt von St. Medard übergeben und in sein Kloster wie ins Gefängniß geschleppt; und das Concilium wird auf der Stelle aufgelöst.

Der Abt und die Mönche jenes Klosters nun glaubten ich würde längere Zeit bei ihnen bleiben, empfingen mich mit wahrem Jubel und suchten, mit aller Sorgsamkeit mich behandelnd, wiewohl vergeblich, mich ganz zu trösten. Herr, der Du richtest mit Gerechtigkeit, mit welcher Galle des Herzens, mit welcher Bitterkeit des Geistes klagte ich Unwürdiger Dich an, beschuldigte ich Rasender Dich, öfters wiederholend jene Klage des seligen Antonius: „Lieber Jesu, wo warst Du?“ Mit welchem Schmerz ich aufbrauste, welche Schamröthe

Digitized by Google

über mich kam, welche Verzweiflung mich verwirrte, konnte ich damals fühlen, jetzt kann ich es nicht beschreiben. Mit dem, was ich einst körperlich erduldet, verglich ich mein jetziges Leiden, und dünkte mir der Elendeste der Menschen. Für klein erachtete ich jenen Verrath im Vergleich mit diesem Unrecht, weit mehr beklagte ich des Rufes Verletzung als die des Körpers, da ich zu jener durch einige Schuld gekommen war, jetzt aber die reinste Absicht und die Liebe zu unserm Glauben, die mich zu schreiben bewogen, so offenbarer Gewaltthätigkeit mich überliefert hatten. Da aber dies grausame und unbesonnene Verfahren bald von Allen, die es hörten, bitter getadelt ward, so suchten die einzelnen Theilnehmer die Schuld von sich abzuwälzen und Andern zuzuschieben, so sehr, daß unsre Nebenbuhler selbst sogar leugneten, daß es auf ihren Rath geschehen sei, und der Legat vor aller Welt den Haß verwünschte, den es ihm in Frankreich zugezogen. Im Gefühl der Reue zog er mich aus dem fremden Kloster hervor und sandte mich in das eigne zurück, da er nur gezwungen ihrem Neid auf einen Augenblick Genüge gethan habe. Allein hier hatte ich ja, wie erwähnt, bereits früher schon Feinde, die wegen ihres schändlichen Lebens und ihrer schamlosen Reden mich als Sittenrichter argwöhnisch ansahen und ungern ertrugen. Nach einigen Monaten bot ihnen das Glück gelegentlich einen Umstand dar, durch welchen sie mich zu verderben trachteten.

Zufällig las ich nehmlich in Beda's Erklärung der Apostelgeschichte eines Tages die Stelle, wo er meint, Dionysius der Areopagite sei wohl eher Bischof zu Korinth als zu Athen gewesen. Das mußte wohl denen nun sehr widerwärtig vorkommen, die sich ihres Diony-

Digitized by Google

sius als eines und desselben mit jenem Areopagiten rühmen, der sich durch seine Geschichte als Athenischer Bischof ausweist. Da ich dies merkte, so zeigte ich zum Scherz einigen umstehenden Brüdern jenes Zeugniß Beda's, das uns widerstritt. Sie wurden sehr böse und behaupteten, Beda sei ein ganz lügnerischer Schriftsteller, und sie hätten einen weit wahrhaftigeren Zeugen in ihrem Abt Hilduin, der dies zu erforschen Griechenland lange bereist, und nachdem er die Wahrheit erkannt, in der Geschichte des Dionysius, die er verfaßt, diesen Zweifel auf einleuchtende Weise entfernt habe. Wie nun einer von ihnen mit ungestümen Fragen in mich drang, was meine Meinung über diesen streitigen Punct zwischen Beda und Hilduin sei, gab ich zur Antwort, die vorzüglichere Auctorität sei mir Beda, dessen Schriften alle Lateinischen Kirchen aufgenommen haben. Darüber entbrannten jene noch heftiger und schrieen, nun hätte ich offen gezeigt, daß ich immer der Feind unseres Klosters gewesen sei und jetzt gar der Ehre des ganzen Reiches zu nahe trete, und ihm dasjenige entziehe, dessen es ganz besonders sich rühme, indem ich leugne, daß sein Schutzpatron der Areopagite gewesen sei. Ich antwortete, das hätte ich nicht einmal geleugnet, es käme aber überhaupt nicht viel darauf an, ob jener der Areopagite oder anders woher gewesen, da er ja doch bei Gott eine so herrliche Krone erworben habe. Sie liefen aber auf der Stelle zum Abt und verkündeten ihm, was sie mir aufbürdeten. Der hörte das gern und freute sich eine Gelegenheit zu haben um mich zu drücken; denn er scheute mich um so mehr, da er noch ausschweifender war, als die Andern. Er berief seinen Rath, stieß vor den versammelten Brüdern schwere

Digitized by Google

Drohungen gegen mich aus und sagte, er werde sogleich den König benachrichtigen, auf daß er an mir Rache nehme als an Einem, der seines Reiches Krone und Ruhm rauben wolle. Indeß ließ er mich sorgfältig bewachen, bis er mich dem König überliefern könne. Umsonst erbot ich mich jede Strafe der Klosterdisciplin zu leiden, wenn ich mich vergangen hätte. Da schauderte mir vor ihrer Schlechtigkeit, und wie Einer, den das Schicksal so lange und so hart verfolgt, war ich nun ganz in Verzweiflung, als ob die ganze Welt sich gegen mich verschworen hätte; mit der Hilfe einiger Brüder, die Mitleid mit mir hatten, und unter der Zustimmung einiger meiner Schüler, entfloh ich heimlich des Nachts, und entwich in das nahe Gebiet des Grafen Theobald, wo ich mich früher in einer Zelle aufgehalten hatte. Er kannte mich einigermaßen und hatte Mitleid mit meinen Drangsalen, die er gehört hatte. Ich blieb Anfangs im Schloß Provins in einer Zelle, die Mönchen von Troyes gehörte, deren Prior mir früher ein vertrauter Freund gewesen und mich sehr geschätzt hatte. Dieser freute sich sehr, daß ich mich zu ihm begab und trug eifrig alle Sorge für mich.

Es traf sich aber eines Tags, daß unser Abt zum genannten Grafen einiger Geschäfte wegen in dasselbe Schloß kam. Als ich das erfuhr ging ich mit dem Prior zum Grafen und bat ihn, sich für mich bei dem Abt zu verwenden, daß mich derselbe absolvire und mir erlaube, nach unserer Regel zu leben, wo immer ein Ort mir zusage. Dieser nun und seine Begleiter versprachen die Sache zu überlegen, und dem Grafen den Tag vor ihrer Abreise Antwort zu geben. Bei ihrer Berathschlagung kam es ihnen indessen vor, als wollte

Digitized by Google

ich zu einer andern Abtei übergehen, und das würde der ihrigen unermeßliche Schande bringen. Denn zum größten Ruhme rechnete sie sich's an, daß ich zu ihnen in's Kloster gegangen war, gleichsam alle übrigen Abteien verschmähend, und jetzt sagten sie drohe ihnen der größte Schimpf, wenn ich sie bei Seite stieße und zu andern überginge. Darum gaben sie weder mir noch dem Grafen hierüber ein ferneres Gehör, ja sie drohten mir sogleich, mich zu excommuniciren, wenn ich nicht eilends zurückkehrte, und dem Prior, zu dem ich geflohen war, untersagten sie auf alle Weise, mich noch fürder zu behalten, wenn er nicht den Bann mit mir tragen wollte. Der Prior wie ich selbst ward dadurch sehr beängstigt, der Abt aber, der bei seiner Abreise hierbei beharrte, starb wenige Tage darauf. Ich ging mit dem Bischof von Melun zu seinem Nachfolger, damit dieser mir gestatten möge, was ich von seinem Vorgänger erbeten hatte. Als auch er Anfangs sich nicht zufrieden gab, wandte ich mich durch die Vermittlung einiger Freunde an den König und seine Räthe, und so erhielt ich, was ich wollte. Stephan nehmlich, der Seneschal des Reichs, rief den Abt und dessen Genossen bei Seite, und fragte sie, warum sie mich gegen meinen Willen zurückhalten möchten, da doch leicht daraus ein Aergerniß für sie entstehen könnte, und sie keinen Nutzen davon hätten, denn mein Leben paßte doch durchaus nicht zu dem ihrigen. Ich wußte aber, was hierbei die Meinung des Staatsraths war, daß nehmlich die Abtei dem König um so nützlicher für zeitlichen Gewinn und um so mehr unterworfen sei, je weniger sie an der Regel fest hielt, und daher glaubte ich leicht die Zustimmung vom König und Hof zu erlangen. Und so geschah es.

Digitized by Google

Aber damit unſer Kloſter den Ruhm, den es durch mich hatte, nicht verliere, ward mir erlaubt in jede beliebige Einſamkeit zu gehen, wenn ich mich nur nicht unter den Gehorſam einer andern Abtei begäbe. In Gegenwart des Königs und Hofs ward dies von beiden Seiten angenommen und bekräftigt.

Ich aber zog in eine einſame Gegend des Gebiets von Troyes, die mir vorher ſchon bekannt war, dort ward mir von mehreren Menſchen einiges Land geſchenkt, und in Uebereinſtimmung mit dem Biſchof der Diöceſe errichtete ich mir zuerſt ein Bethaus von Rohr und Stroh und weihte es der heiligen Dreieinigkeit. Dort mit einem unſrer Geiſtlichen verborgen konnte ich in Wahrheit dem Herrn ſingen: „Siehe ſo bin ich fernhin geflohen und in der Wüſte geblieben!“*)

Kaum hatten meine Schüler dies erfahren, als ſie von allen Seiten zu mir ſtrömten, und die Städte, die Burgen verließen, um in der Einöde zu wohnen, ſtatt prächtiger Häuſer kleine Zelte ſich erbauten, ſtatt köſtlicher Speiſen von den Kräutern des Feldes und trocknem Brot ſich ernährten, ſtatt weicher Lager Heu und Stroh ſich zurüſteten, und ſtatt der Tiſche Erdhaufen errichteten. Und in Wahrheit möchteſt Du ſie für Nachfolger jener frühern Philoſophen gehalten haben, deren auch Hieronymus im zweiten Buch gegen Jovianus mit dieſen Worten gedenkt: „Durch die Sinne wie durch Fenſter iſt der Eingang der Laſter zur Seele. Es kann die Hauptſtadt und Burg des Geiſtes nicht eingenommen werden, wenn nicht das feindliche Heer durch die Thore hereinbricht. Wenn einer an Circusſpielen

*) Pſ. 55, 8.

Digitized by Google

sich ergötzt, wenn am Kampf der Ringer, wenn an der Beweglichkeit der Schauspieler, wenn an den schönen Formen der Frauen, wenn am Glanz der Edelsteine, der Gewänder und dergleichen, so ist durch die Fenster der Augen der freie Geist eingenommen und jenes Prophetenwort erfüllt : Der Tod ist durch unsere Fenster hereingebrochen. Sind nun durch diese Thore einige Keile der Leidenschaften in die Burg unsrer Seele eingedrungen, wo wird ihre Freiheit sein, wo ihre Tapferkeit, wo der Gedanke an Gott? Vorzüglich wenn nun das Gefühl sich auch vergangne Lust ausmahlt und die Erinnerung der Sünde, so zwingt es den Geist mitzuempfinden und gewissermaßen solches auszuüben, was er nicht thut. Durch diese Gründe nun bewogen verließen viele Philosophen die Fülle der Städte und die Gärten bei der Stadt, wo das wasserreiche Land, das Laub der Bäume, der Gesang der Vögel, der Spiegel des Quells, der murmelnde Bach und so viele Verlockungen für Augen und Ohren sind, daß nicht durch Ueppigkeit und Ueberfluß die Tapferkeit der Seele verweichliche und ihre Keuschheit geschändet werde. Unnütz ist es freilich, das häufig zu sehen, was uns einmal gefangen nehmen kann, und der Versuchung dessen sich hinzugeben, was man schwer entbehren mag. Auch die Pythagoräer verließen ja das Gedräng des Verkehrs, und pflegten in der Einsamkeit und an verlassenen Orten zu wohnen." — Aber auch Platon, der reich war, und dessen Pfühl Diogenes mit schmutzigen Füßen zusammentrat, erkor sich, um ungestört der Philosophie zu dienen, die Akademie, einen ländlichen Aufenthalt fern von der Stadt, nicht nur einsam, sondern auch ungesund, daß durch die Sorge vor den Krankheiten

Digitized by Google

und durch deren unabläſſigen Andrang der Ungeſtüm der ſinnlichen Begierde gebrochen werde, und ſeine Schüler keine andere Luſt empfänden, als die an den Gegenſtänden des Lernens. Ein ſolches Leben ſollen auch die Prophetenſchüler geführt haben, die dem Eliſa anhingen. Hieronymus ſelbſt ſchreibt auch von dieſen wie von Mönchen jener Zeiten an den Mönch Ruſticus unter Anderm alſo: „Die Söhne der Propheten, von denen wir leſen als von Mönchen im alten Teſtament, erbauten ſich Hütten am Fluß Jordan, verließen Stadt und Geſellſchaft, und nährten ſich von den Früchten und Kräutern des Feldes.“ — So glichen denn unſere Schüler, die ſich am Ufer des Arduzon Hütten bauten, mehr Einſiedlern als Studirenden.

Je größer aber dort der Zuſammenfluß von Schülern war, und je ſtrenger das Leben, das ſie in meiner Lehre führten, deſto mehr rechneten es meine Nebenbuhler mir zum Ruhme und ſich zur Schande. Alles, was ſie konnten, hatten ſie gegen mich unternommen, und ſahen mit Schmerz, daß Alles mir zum Beßten diente. Und ſo fand nach jenem Wort des Hieronymus mich fern von Städten, Markt, Streit und Lärm, ſo auch, wie Quinctilian ſagt, den Verborgenen der Neid. Schweigend klagten und ſeufzten ſie bei ſich ſelbſt: „Siehe, die ganze Welt geht hinweg zu ihm, nichts hilft es uns ihn zu verfolgen, wir machen ihn nur ruhmreicher. Seinen Namen wollten wir auslöſchen und haben ihn hellleuchtender gemacht. Siehe in den Städten haben ſeine Schüler alles, was ſie brauchen, zur Hand, und ſie verachten die Annehmlichkeiten der gebildeten Geſellſchaft, und ſtrömen hin zum Mangel der Wüſte und ſind freiwillig elend.“ Damals indeß trieb mich einer

Digitized by Google

Schule vorzustehen besonders mir unerträgliche Armuth, denn graben konnte ich nicht und zu betteln schämte ich mich. Ich nahm also zu der Kunst, die ich verstand, meine Zuflucht und war statt der Arbeit der Hände an die Thätigkeit der Zunge gewiesen. Meine Schüler aber schafften mir freiwillig alles Nöthige, und sorgten für Nahrung, Kleidung, Bebauung des Landes und die Kosten der Gebäude, damit keine häusliche Sorge mich in meinen Studien hemme. Da mein Bethaus ihrer nur Wenige fassen konnte, mußten sie es erweitern, und erbauten ein besseres aus Holz und Stein. Anfangs war es im Namen der heiligen Dreieinigkeit gegründet und ihr geweiht, weil ich aber hier als Flüchtling und so verzweifelnd durch die Gnade göttlichen Trostes wieder etwas aufgeathmet, so nannte ich es zum Andenken an diese Wohlthat Paraklet (Tröster). Viele, die es hörten, vernahmen dies nicht ohne große Verwunderung, und Viele nahmen ein mächtiges Aergerniß daran und meinten, eine Kirche dem heiligen Geist oder Gott dem Vater besonders zu weihen, sei auf gleiche Weise unstatthaft, sondern man weihe sie nach alter Sitte entweder allein dem Sohne oder der ganzen Dreieinigkeit. Zu diesem Aergerniß hatte sie denn besonders der Irrthum verleitet, als ob kein Unterschied wäre zwischen Tröster und Geist Tröster; da ja doch die Dreieinigkeit selbst und jede Person in ihr, wie sie Gott oder Helfer heißt, so auch Paraklet, das ist: Tröster, richtig genannt wird, nach dem Wort des Apostels: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserm Trübsal!" Und so sagt die Wahrheit selber: „Und er wird euch einen andern Tröster geben."

Digitized by Google

Was hindert auch, da die ganze Kirche gleichmäßig im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geweiht wird, daß nicht in irgend etwas ihr Besitz getheilt werde, daß nicht das Haus des Herrn ebenso dem Vater und dem heiligen Geist zugeschrieben werde, wie dem Sohn? Wer sollte es wagen den Namen dessen, wessen das Haus selber ist, von der Giebelstirne des Vorhofs wegzustreichen? Und wenn der Sohn sich dem Vater zum Opfer brachte, und darnach bei der Feier der Messe besonders an den Vater Gebete gerichtet werden und ihm das Opfer der Hostie dargebracht wird, warum sollte nicht dessen vorzüglich der Altar sein können, dem Opfer und Gebet hauptsächlich gilt? Ist wohl der Altar mit mehr Recht nach dem zu nennen, welchem geopfert wird, als nach dem, welcher geopfert wird? Oder sollte Jemand sagen, der Altar sei einer des Kreuzes Christi, oder des Grabes, oder des seligen Michael, oder Johannes, oder Petrus, oder eines andern Heiligen, welche weder selbst da geopfert werden, noch Opfer oder Gebete empfangen? Auch bei den Götzendienern wurden Tempel und Altar nur nach den Göttern genannt, welchen man Opfer und Dienst zuzuwenden trachtete. Aber vielleicht könnte einer sagen, deshalb seien dem Vater weder Kirchen noch Altäre zu weihen, weil sein auch kein eigenthümliches Fest sei, das ihm besonders gefeiert werde. Aber dieser Schluß entzieht jenes der Dreieinigkeit selber, nicht aber dem heiligen Geist, da ja der heilige Geist nach seiner Ausgießung Pfingsten zum eigenthümlichen Feste hat, wie der Sohn Weihnachten nach seiner Geburt. Denn wie der Sohn in die Welt gesandt ist, so kam der heilige Geist über die Jünger und hat das Recht einer eigenthümlichen

Digitized by Google

Feier. Ja, wenn wir auf die Auctorität der Apostel und auf das Werk des heiligen Geistes genauer achten, so möchte ihm noch passender als einer andern der drei Personen ein Tempel geweiht werden. Denn keiner andern als dem heiligen Geist schreibt der Apostel einen geistigen Tempel eigenthümlich zu. Denn er spricht weder von einem Tempel des Vaters, noch von einem Tempel des Sohnes, wie von einem Tempel des heiligen Geistes, wenn er im ersten Brief an die Korinther schreibt: „Wer aber dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm;" und ebendaselbst: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?" Und wer weiß es nicht, daß die Sakramente göttlicher Wohlthaten, die in der Kirche geschehen, ganz besonders ein Werk der göttlichen Gnade genannt werden, worunter der heilige Geist verstanden ist? Aus dem Wasser nehmlich und dem heiligen Geist werden wir in der Taufe wiedergeboren, und da zuerst wie ein eigenthümlicher Tempel dem Herrn erbaut. Zur Vollendung wird uns auch die Gnade des Geistes siebenfach zu Theil, wodurch Gottes Tempel selber geschmückt und geweiht wird. Was Wunder also, wenn wir der Person in der Gottheit einen körperlichen Tempel widmen, welcher der Apostel den geistigen zueignet? Oder nach wem sollte eine Kirche besser genannt werden als nach dem heiligen Geiste, da alle Wohlthaten und Gnadenmittel, welche die Kirche verwaltet, sein Werk genannt werden? Doch sei dies nicht also gesagt, daß wir damit bekennen unser Bethaus selbst Einer Person geweiht zu haben, als wir es Paraklet nannten, sondern das geschah aus dem angegebenen Grunde, zur Erinnerung

Digitized by Google

daran, daß ich hier Trost gefunden. Hätte ich es aber auf jene Weise gethan, wie man annahm, so wäre das wohl dem Herkommen nach ungewöhnlich, nicht aber nach der Vernunft unangemessen gewesen.

Als ich aber hier dem Körper nach verborgen war, mein Ruhm jedoch die ganze Welt durchdrang und allerwärts widerhallte, nach Art des Dichtergebildes, das Echo heißt, an Schall reich ist aber festen Stoffes ermangelt, so erregten meine alten Nebenbuhler, die für sich schon weniger vermochten, gegen mich einige neue Apostel, denen die Welt damals viel traute. Der Eine rühmte sich das Leben der regulirten Chorherrn, der Andre das der Mönche wiedererweckt zu haben. Sie, die die ganze Welt durchstreiften und durchpredigten, und so unverschämt als möglich an mir nagten, stellten mich bei einigen kirchlichen und weltlichen Mächten für eine Zeit lang mit Erfolg als einen verwerflichen Menschen dar, und streuten über meinen Glauben und mein Leben so falsche und böse Gerüchte aus, daß sie die Bedeutendsten meiner Freunde selbst von mir abwendig machten, und daß auch diejenigen, welche von der alten Liebe noch etwas für mich behielten, dies auf alle Weise aus Furcht vor jenen verhehlten. Gott ist mein Zeuge, so oft eine Versammlung von Geistlichen berufen ward, glaubte ich, es geschähe um mich zu verdammen. Bestürzt erwarte ich dort den Strahl des über mich hereinbrechenden Wetters, daß ich als Ketzer oder Unheiliger vor Concilien oder Synagogen geschleppt werde. Und wenn ich den Floh mit dem Löwen, die Ameise mit dem Elephanten vergleichen darf, meine Nebenbuhler verfolgten mich mit nicht milderem Sinne, als einst die Ketzerischen den heiligen Athanasius. Oft

Digitized by Google

aber, Gott weiß es, fiel ich in ſolche Verzweiflung, daß ich damit umging, die Länder der Chriſten zu verlaſſen und unter die Heiden zu gehen, und ruhig unter irgend einem Tributvertrag dort bei den Feinden Chriſti chriſtlich zu leben; denn ich gedachte, ſie würden mir um ſo eher wirklich geneigt ſein, je weniger ſie mich nach den aufgehäuften Beſchuldigungen für einen Chriſten halten und darum glauben möchten, daß ich leicht zu ihrer Genoſſenſchaft hinneigen könnte.

Während aber ſolche Verfolgungen mir unaufhörlich die Ruhe raubten, und das mir als letzter Plan übrig war, bei den Feinden Chriſti zu Chriſtus hinzuflüchten, bot ſich mir ein Anlaß dar, wodurch ich jene Nachſtellungen etwas abzuwenden hoffte, aber auf Chriſten und Mönche traf, die weit wilder und ſchlimmer waren als die Heiden. Es war nehmlich in der Bretagne im Biſthum Vannes eine Abtei des heiligen Gildas von Ruys durch den Tod des Abts erledigt worden. Einmüthig berief mich die Wahl der Brüder unter Zuſtimmung des Landesherrn zu dieſer Stelle, und unſer Abt und die Brüder ließen es gern zu. Und ſo trieb mich der Neid der Franzoſen in den Weſten, wie der Neid der Römer den Hieronymus in den Oſten. Nie würde ich, Gott wiſſe es, ruhig eingewilligt haben, hätte ich nicht dem Druck, den ich unaufhörlich litt, wie geſagt, auf jede Weiſe ausweichen wollen. Das Land iſt rauh, die Landesſprache war mir fremd, das ſchändliche und unbändige Leben jener Mönche war weltbekannt, die Einwohner waren unmenſchlich und roh. Wie alſo einer, der durch ein ihm drohendes Schwert geſchreckt in einen Abgrund ſich ſtürzt, und um den einen Tod für einen Augenblick aufzuſchieben einem andern

Digitized by Google

in die Arme läuft, so begab ich mich wissentlich von einer Gefahr in die andre, und dort an den Wogen des wildbrausenden Oceans, wo das Ende der Erde mir keine weitere Flucht gestattete, wiederholte ich oft in meinem Gebet den Spruch: „Von den Enden der Erde rief ich zu Dir, als mein Herz beängstiget war.“ Denn mit welcher Angst auch die ganz verfallne Disciplin der Mönche, die ich wiederherstellen und ordnen sollte, mein Herz Tag und Nacht folterte, da ich sowohl der Gefahren meiner Seele als meines Leibes gedachte, wird wohl Keinem mehr verborgen sein. Wollte ich sie zwingen nach der Regel zu leben, zu der sie sich bekannt hatten, so wußte ich gewiß, daß ich selbst nicht leben bleiben konnte, daß ich aber verdammlich wäre, wenn ich nicht jenes thäte, so viel in meinen Kräften stand. Auch hatte die Abtei selbst ein mächtiger Tyrann in jenem Land so schon lange sich unterjocht, indem er aus der Unordnung des Klosters die Gelegenheit dazu genommen, daß er alle Ländereien um das Kloster zu seinem Vortheil besetzt hatte, und die Mönche selbst mit schwereren Lasten als die tributpflichtigen Juden drückte. Die Mönche lagen mir ihrer täglichen Bedürfnisse wegen an, da sie nichts Gemeinschaftliches mehr hatten, das ich für sie aufwenden konnte, sondern Jeder aus eignem Beutel sich und seine Mätressen mit Söhnen und Töchtern unterhielt. Sie freuten sich, daß ich darüber in Angst war, und selber stahlen sie und schleppten fort, was sie konnten, damit ich in der Verwaltung nicht auskommen sollte und dann genöthigt würde entweder in der Disciplin nachzulassen, oder auch mich zu entfernen. Da aber alle Leute in jenem Land, einer wie der andre, gesetzlose und ungesittete Barbaren waren,

Digitized by Google

so gab es Keinen, zu dessen Hilfe ich hätte Zuflucht nehmen können, da ich auf gleiche Weise von dem Leben Aller mich abschied. Von außen drängte mich der Tyrann und seine Trabanten unabläßig, innerhalb der Mauern stellten mir die Mönche unaufhörlich nach, sodaß die Sache selbst bezeugte, wie jenes Wort des Apostels ganz eigenthümlich für mich gesagt war: „Draußen Streit, drinnen Furcht.“ Ich betrachtete aber und beklagte, welch unnütz und elend Leben ich führte, wie fruchtlos für mich selbst und Andre ich lebte, wie förderlich ich ehemals den Geistlichen gewesen und sie nun um dieser Mönche willen aufgegeben, und weder diesen noch jenen nützlich wäre, und wie erfolglos mir jeder Beginn und Versuch gemacht würde, daß mir schon von Allen mit Recht vorgeworfen werden dürfte: Dieser Mann fing an zu bauen und konnte es nicht vollenden. Ich verzweifelte gänzlich, wenn ich mich erinnerte, was ich verlassen, und betrachtete, was mir bevorstund; schon sah ich die vorigen Trübsale für keine mehr an, und seufzte häufig bei mir selbst: „Ich habe dies Leiden verdient, der ich den Paraklet, den Tröster, verließ, mich selbst in gewisse Verzweiflung stürzte, und um Drohungen zu entgehen mich in augenscheinliche Gefahren begab.“ Das aber quälte mich besonders, daß, als ich mein Bethaus verließ, ich für die Feier des Gottesdienstes nicht so sorgen konnte, wie ich gewollt hatte, weil die allzugroße Armuth des Orts kaum für den nothwendigen Bedarf Eines Menschen ausreichte. Allein der wahre Paraklet brachte mir, der hierüber trostlos war, bald einen wahren Trost, und sorgte für sein eignes Bethaus, wie es nöthig war.

Digitized by Google

Es geschah nehmlich, daß unser Abt von St. Denis jene oben erwähnte Abtei Argenteuil, in der meine Heloise, jetzt mehr Schwester in Christo als Gattinn, den Schleier genommen, als von Alters her zur Gerechtsame seines Klosters gehörig auf alle Weise wieder an sich zu ziehen trachtete, und die Genossenschaft der dortigen Nonnen, deren Priorin meine Geliebte war, mit Gewalt vertrieb. Als sie nun heimathlos nach verschiedenen Seiten zerstreut wurden, so erkannte ich die mir vom Herrn gebotene Gelegenheit, für mein Bethaus zu sorgen. Ich kehrte nehmlich dahin zurück, und lud Heloisen mit einigen Schwestern desselben Klosters, die bei ihr geblieben waren, in das genannte Bethaus ein. Sobald ich sie dahin geführt, übergab und schenkte ich ihnen das Bethaus mit allem, was noch dazugehörte, und diese meine Schenkung ward darauf unter Zustimmung und Vermittlung des Landesbischofs vom Papst Innocentius II. ihnen und ihren Nachfolgerinnen durch ein Privilegium für ewige Zeit bestätigt. Anfangs führten sie daselbst ein dürftiges Leben und waren manchmal ganz verlassen, aber die erbarmungsreiche göttliche Vorsehung, der sie treu dienten, tröstete sie bald, und erwies sich auch ihnen als wahrer Paraklet, und machte das nahewohnende Volk gütig und mildthätig gegen sie. Und, bei Gott, sie gewannen, glaub' ich, in einem Jahr mehr irdische Vortheile, als ich in hundert, wenn ich dort geblieben wäre. Denn je schwächer das weibliche Geschlecht ist, desto leichter rührt ihr Bedürfniß das Mitleiden, und desto angenehmer ist ihre Tugend Gott und den Menschen. Solche Gnade aber verlieh der Herr in aller Augen unserer Schwester, daß Bischöfe sie wie eine

Digitized by Google

Tochter, Aebte wie eine Schweſter, Laien wie eine Mutter liebten, und Alle gleichmäßig ihre Religioſität, Klugheit und ganz unvergleichliche Geduld und Sanftmuth bewunderten. Je ſeltner ſie ſich zeigte, da ſie lieber in verſchloſſenem Kämmerlein heiligen Betrachtungen und Gebeten um ſo reiner ſich hingab, deſto glühender foderten die, ſo draußen ſind, ihre Gegenwart und die Ermahnungen ihres geiſtigen Zuſpruchs.

Da nun alle ihre Nachbarn mich heftig darüber anklagten, daß ich weniger für ihren Mangel ſorgte, als ich wohl könnte und ſollte, und leicht es wenigſtens durch meine Predigt im Stande wäre, ſo fing ich an öfter zu ihnen zu gehen und ihnen auf jede Weiſe meine Hilfe zu bieten. Allein auch hier fehlte das Gemurmel des Neides nicht, und wozu mich die reinſte Liebe trieb, das nahm die gewohnte Schlechtigkeit der Verleumder zum Grund unverſchämteſter Anklagen, und behauptete, ich ſei noch vom Wohlgefallen ſinnlicher Begierden gefeſſelt, der ich die Abweſenheit meiner alten Geliebten niemals oder kaum habe ertragen mögen. Oft erwog ich bei mir jene Klage des ſeligen Hieronymus, der an Aſella über die falſchen Freunde ſchreibt: „Nichts wird mir vorgeworfen als mein Geſchlecht, und auch daraus könnte man mir keinen Vorwurf machen, wenn nicht Paula nach Jeruſalem käme.“ Und abermals: „Ehe ich das Haus der heiligen Paula kannte, war die ganze Stadt einmüthig für mich beeifert, und nach faſt Aller Urtheil ward ich des höchſten Prieſterthumes würdig erachtet. Aber ich weiß, daß man durch den guten und ſchlechten Ruf hindurch ins Himmelreich kommt.“ — Als ich dieſe Unbill der Verleumdung gegen einen ſolchen Mann mir vorſtellte, ärntete ich daraus nicht geringen

Digitized by Google

Troſt, und ſagte: „O wenn meine Feinde noch ſolchen Grund des Verdachts gegen mich finden könnten, mit welcher Verleumdung würden ſie mich zu Boden drücken! Wie bleibt aber mir, den die göttliche Barmherzigkeit von dem Anlaß zu ſolchem Argwohn befreit hat, jetzt, wo die Möglichkeit das Schändliche zu üben aufgehoben iſt, dennoch der Verdacht?“ Und was will dieſe unverſchämte neueſte Beſchuldigung? Die Sache ſelbſt entfernt ja bei Jedermann ſo ſehr den Verdacht alles Unehrbaren, daß diejenigen ſich der Eunuchen bedienen, die ihre Frauen ſorgſamer wollen bewachen laſſen, wie die heilige Geſchichte von der Eſther und den übrigen Frauen des Königs Ahasverus erzählt. Auch leſen wir von jenem mächtigen Eunuchen der Königin Kandace, der ihrer ganzen Schatzkammer vorſtand, und zu deſſen Bekehrung und Taufe der Apoſtel Philippus von einem Engel angewieſen ward. Derartige Männer erwarben immer bei keuſchen und züchtigen Frauen um ſo mehr Anſehen und Vertraulichkeit, je mehr hier aller Argwohn fern blieb. Dieſen gänzlich zu entfernen hat ja auch der Größte unter den chriſtlichen Philoſophen, Origenes, als er die Frauen in der heiligen Lehre unterrichten wollte, Hand an ſich ſelbſt gelegt, wie im ſechsten Buch der Kirchengeſchichte erzählt wird. Ich glaubte, daß doch hierin die göttliche Barmherzigkeit mir gnädiger geweſen als ihm; denn von ihm glaubt man, er habe unvorſichtig gehandelt und ſei dadurch in nicht geringe Schuld gekommen, bei mir aber hat fremde Miſſethat gemacht, daß ich zu ähnlichem Werk ganz frei herantreten konnte, und der Schmerz war um ſo geringer, je kürzer und plötzlicher er war, da ich in tiefem Schlafe lag, als ſie Hand an mich legten, und kaum den Schmerz

Digitized by Google

fühlte. Aber wenn ich damals wohl an der Wunde weniger litt, so werde ich jetzt in reicherem Maße durch die Verleumdung gestraft, und mehr durch den Verlust des Rufes als durch die Verstümmelung des Körpers gefoltert. Denn wie geschrieben steht: „Ein guter Name ist besser denn viel Gold," so bemerkt auch der selige Augustin in seiner Predigt über das Leben und die Sitten der Geistlichen: „Wer im Vertrauen auf ein gutes Gewissen seinen Ruf außer Augen läßt, ist grausam"; und weiter oben: „Sorgen wir uns für einen guten Namen, wie der Apostel sagt, nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen. Für uns ist die innere Stimme des Gewissens genug; aber auch der gute Ruf soll uns nicht verdorben, sondern erworben werden; denn zwei Dinge sind Gewissen und Ruf: das Gewissen für dich, der Ruf für den Nächsten." — Was würden aber jene Verleumder Christo selber oder den Seinen, Propheten, Aposteln und andern heiligen Vätern vorwerfen, hätten sie zu ihrer Zeit gelebt, und hätten sie gesehen, wie diese bei unversehrter Mannheit sich in so traulichem Verkehr gerade mit Frauen bewegten! Daher zeigt auch der selige Augustin im Buch vom Werk der Mönche, wie die Frauen selbst dem Herrn Jesus Christus und den Aposteln als unzertrennliche Begleiterinnen angehangen und auch ihren Predigten beigewohnt haben. „Denn deswegen," sagt er, „gingen auch treue Frauen mit ihnen, die weltliche Habe besaßen, und gaben ihnen von ihrer Habe, auf daß sie dessen keines ermangelten, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört." — Wer von den Aposteln nicht glaubt, daß andächtige Frauen mit ihnen gezogen, wo immer sie das Evangelium predigten, der höre das

Digitized by Google

Evangelium und erkenne, wie sie das nach dem Beispiel des Herrn selbst thaten. Denn im Evangelium steht geschrieben: „Und es begab sich darnach, daß er reisete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölfe mit ihm, darzu etliche Weiber, die er gesund hatte gemacht von den bösen Geistern und Krankheiten, nehmlich Maria, die da Magdalena heißet, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodes, und Susanna und viele Andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe." — Und Leo IX. sagt gegen den Brief des Parmenianus über das Klosterleben: „Allerdings erklären wir, daß es keinem Bischof, Aeltesten, Helfer oder Helfersgenossen gestattet ist, das eigne Weib von sich zu stoßen um der Religion willen, nicht, damit er ihr fleischlich sich geselle, sondern damit sie ihm Nahrung und Kleidung reiche. So haben auch, wie wir lesen, die heiligen Apostel es gehalten, und der selige Paulus schreibt: Haben wir nicht auch Macht eine Schwester als Weib mit umherzuführen, wie die andern Apostel und des Herrn Brüder und Kephas? Siehe, du Thor, er sagt nicht: Haben wir nicht auch Macht eine Schwester als Weib zu umarmen, sondern: mit herumzuführen; nehmlich daß sie zum Lohn für die Predigt von denselben unterhalten würden, nicht aber daß unter ihnen zugleich eine fleischliche Ehe vollzogen werde." — Der Pharisäer gewiß, der bei sich selbst vom Herrn sagt: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin," hätte nach menschlichem Ermessen wenigstens viel leichter etwas Schlimmes von unserm

Digitized by Google

Herrn vermuthen können, als jene Menschen von mir, oder wer ihn die Mutter dem Jüngling empfehlen, wer die Propheten zumeist bei Wittwen einkehren oder mit ihnen umgehen sah, der konnte daraus einen weit wahrscheinlicheren Argwohn schöpfen. Was hätten diese unsre Verleumder wohl gesagt, wenn sie jenen gefangenen Mönch Malchus, von dem der selige Hieronymus schreibt, hätten in einem und demselben Gemach mit seinem Weibe leben sehen? Was für ein Verbrechen würden sie daraus gemacht haben, während jene herrlichen Lehrer es nicht sehen konnten, ohne es besonders anzurühmen! Er schreibt: „Es war dort ein alter Mann, Namens Malchus, aus der Gegend gebürtig, und in einem Gemach mit ihm eine alte Frau. Beide waren so religionseifrig und betraten so oft die Schwelle der Kirche, daß man sie für Zacharias und Elisabeth im Evangelium hätte nehmen können, nur daß kein Johannes in ihrer Mitte war." Warum endlich enthalten sie sich des Tadels gegen die heiligen Väter, die, wie wir häufig lesen oder auch selbst noch sehen, Klöster für Frauen gründen und verwalten, nach dem Beispiel der sieben Helfer, welche die Apostel ihrem Tisch und der Sorge für die Frauen vorsetzten. Denn so sehr bedarf das schwächere Geschlecht der Hilfe des stärkeren, daß der Apostel bestimmt, es solle immer der Mann des Weibes Haupt sein. Zum Zeichen davon sollen sie daher auch nach seiner Vorschrift das Haupt immer verhüllt haben. Darum wundere ich mich nicht wenig, daß schon lang in den Klöstern die Gewohnheit eingewurzelt ist, daß wie den Männern Aebte, so auch den Frauen Aebtissinnen vorgesetzt werden, und sowohl Frauen wie Männer sich durch das Gelübde derselben

Digitized by Google

Ordensregel binden, in der doch Vieles enthalten ist, das Frauen keineswegs erfüllen können, weder vorgesetzte noch untergeordnete. An vielen Orten sehen wir auch die Ordnung der Natur ganz verkehrt, Aebtissinnen und Nonnen über die Geistlichen gebieten, denen wieder das Volk unterthan ist, und diese um so leichter zu schlechten Diensten verführen, je mächtiger sie ihnen vorstehen und ein drückendes Joch auf sie gelegt haben. In Bezug hierauf gilt das Wort des Satyrikers:

Wahrlich, ein reiches Weib ist uns doch ganz unerträglich! *)

Indem ich solches oft bei mir erwog, entschloß ich mich für jene Schwestern zu sorgen und mich ihrer anzunehmen, so viel ich könnte, und sie auch in persönlicher Gegenwart zu überwachen, auf daß sie mich um so mehr verehrten. Da mich nun meine geistlichen Söhne häufiger und erbitterter verfolgten, als ehemals die Brüder, so nahm ich zu jenen aus Brandung und Sturm wie zu einem Hafen der Ruhe meine Zuflucht, und athmete da etwas auf; ihnen wenigstens sollte mein Wirken gedeihlich sein, wenn es denn auch den Mönchen keine Frucht brachte, und mir sollte das um so heilsamer werden, je nothwendiger es ihrer Schwachheit war. Jetzt aber hat mich also der Satan mit seinen Stricken umfangen, daß ich nicht finde, wo ich ruhen und leben kann, sondern unstät und flüchtig gleich Kain überall herumgetrieben werde; wie gesagt, „draußen Streit, drinnen Furcht", das ist es, was mich rastlos foltert, ja so sehr von außen als von innen Furcht ohn' Unterlaß, und Streit wie Furcht. Und weit gefährlicher

*) Juvenal. VI, 459.

Digitized by Google

und häufiger wüthet die Verfolgung der Söhne gegen mich, als der Feinde. Denn jene habe ich immer vor mir, ihren Nachstellungen bin ich in Einem fort ausgesetzt. Der Feinde Gewaltthätigkeit droht meinem Leben Gefahr, wenn ich aus dem Kloster gehe. Im Kloster aber hab' ich stets die so gewaltsamen als listigen Anschläge der Söhne auszuhalten, der Mönche nehmlich, die mir, dem Abt, als ihrem Vater anvertraut und übergeben sind. O wie oft haben sie mit Gift mich zu tödten getrachtet! So geschah es auch dem seligen Benedictus; und so ermahnte mich derselbe Grund, aus dem er die entarteten Söhne verließ, durch das Beispiel eines solchen Vaters ganz offenbar zu einem Gleichen, damit ich nicht mich der Gefahr aussetzend eher Gott freventlich versuche, als ihm meine Liebe beweise, ja damit ich nicht als mein eigner Mörder erfunden werde. Ich hütete mich, so viel ich konnte, beim Genuß von Speise und Trank vor ihren Nachstellungen; da versuchten sie selbst beim Abendmahle mich zu vergiften und mischten Gift in den Kelch. Wie ich eines Tags nach Nantes gereist war, um den Grafen dort in seiner Krankheit zu besuchen, und daselbst in dem Hause meines leiblichen Bruders verweilte, gedachten sie, ich würde dort gegen ihre Anschläge weniger auf meiner Hut sein, und wollten mich durch den Diener vergiften lassen, der mich begleitete. Die göttliche Vorsehung wollte aber, daß ich das mir bereitete Essen stehen ließ, und einer der Mönche, die ich mitgebracht, genoß unwissend diese Speise und fiel todt darnieder, der Diener aber, der das begangen hatte, floh, erschreckt durch sein Gewissen und durch das Zeugniß der Sache selbst. Nachdem so ihre Schlechtigkeit für Jedermann

Digitized by Google

an den Tag gekommen, fing ich ganz offen an, ihren Nachstellungen möglichst auszuweichen, auch dem Convent der Abtei mich zu entziehen und mit einigen Wenigen in Zellen zu wohnen. Wenn sie nun merkten, daß ich irgend wohin gehen wollte, so stellten sie mir Straßenräuber auf Weg und Steg entgegen, die sie zu meiner Ermordung mit Geld gedungen hatten. Während ich in diesen Gefahren mich abarbeitete, schlug mich eines Tages noch die Hand des Herrn gar heftig, indem ich vom Pferde stürzte und einen Halswirbel zerbrach, was mich noch mehr schmerzte und darniederschlug, als die frühere Wunde. Endlich zügelte ich die unbändige Meuterei der Mönche durch Excommunication, und nöthigte die, welche ich am meisten fürchtete, mir durch ihr Wort oder durch einen Eid öffentlich zu versprechen, daß sie fürderhin von der Abtei sich ganz entfernt halten und mich weiter nicht beunruhigen wollten. Oeffentlich und frech brachen sie aber das gegebene Wort und den geschwornen Eid, und mußten endlich durch die Hoheit und Macht des Papstes Innocentius, der einen eignen Legaten dazu bevollmächtigte, in Gegenwart des Grafen jenes Versprechen und mehreres Andere feierlich beschwören. Aber auch so ruhten sie noch nicht. Denn als nun die Erwähnten hinausgestoßen und ich nun nach meiner Rückkehr in den Convent der Abtei den übrigen Brüdern, die ich weniger fürchtete, mich hingab, so fand ich diese noch weit schlimmer als jene. Kaum konnte ich ihnen, die mir nicht mit Gift, sondern mit dem Schwert meinem Halse drohten, unter dem Geleit eines der Mächtigen im Lande entgehen.

In solcher Gefahr schwebe ich noch; täglich fürchte ich das Schwert, das über meinem Nacken hängt, und

Digitized by Google

ich kann selbst bei dem Mahle kaum frei athmen; wie wir von jenem lesen, der die Macht und die Reichthümer des Tyrannen Dionysius für das größte Glück hielt, und durch das Schwert, das heimlich über ihm an einem Faden aufgehängt war, dann belehret ward, welche Seligkeit im Gefolge irdischer Macht ist. Aus einem armen Mönch zum Abt erhoben find' ich das fortwährend, und bin desto unglücklicher, je höher ich stieg, sodaß mein Beispiel den Ehrgeiz derer zügeln kann, die aus freien Stücken so sehr darnach trachten.

Dies, geliebtester Bruder in Christo und vertrautester Freund in langem Umgang, diese Geschichte meiner Leiden, mit denen ich von der Wiege an unablässig kämpfe, möge für Deine Trostlosigkeit und für das Dir widerfahrene Unrecht genügen, daß, wie ich im Anfang des Briefs zum Voraus bemerkte, Du Deine Noth im Vergleich mit der meinigen für keine oder nur gering erachtest, und sie desto geduldiger ertragest, je niedriger Du sie anschlägst, stets das zum Troste nehmend, was der Herr den Seinen von der Welt voraussagt: „Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen. So die Welt euch hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt euch lieb." Und „Alle," sagt der Apostel, „die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden." Und ein andermal: „Gedenke ich Menschen zu gefallen? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Und der Psalmist: „Geschlagen sind die den Menschen gefallen, denn der Herr verachtet sie." Hierauf wohl achtend schreibt der heilige Hieronymus, — und als seinen Erben in Schmähungen und Verleumdungen sehe ich

Digitized by Google

mich hauptsächlich an — in einem Briefe an Nepotianus: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, sagt der Apostel, so wäre ich Christi Knecht nicht. Er hört auf, den Menschen zu gefallen und ist Christi Knecht geworden.“ Derselbe an Asella über die falschen Freunde: „Ich danke meinem Gott, daß ich würdig bin von der Welt gehaßt zu werden.“ — Und an den Mönch Heliodorus: „Du irrst, Bruder, Du irrst, wenn Du glaubst, daß ein Christenmensch je keine Verfolgung leide. Unser Widersacher gehet einher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge, und Du glaubst an Frieden? Er liegt mit den Reichen im Hinterhalt.“ — Ermuthigt durch diese Worte und Beispiele wollen wir um so ruhiger dulden, je ungerechter wir zu leiden haben. Gereicht es uns auch nicht zum Verdienst, daran wollen wir wenigstens nicht zweifeln, daß es unsre Reinigung fördert. Und weil Alles durch göttliche Vorsehung geschieht, so kann damit doch jeder Gläubige in aller Noth sich trösten, daß die Güte des Höchsten nichts wider die Ordnung geschehen läßt, und daß sie alle Verwirrung zum beßten Ende selber hinausführt. Daher beten wir auch überall mit Recht: „Dein Wille geschehe!“ Und welchen Trost bietet die heilige Schrift denen, die Gott lieben, wenn sie sagt: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen.“ Das hielt jener Weise fest in seinem Sinne, wenn er in den Sprüchwörtern sagte: „Es wird den Gerechten nichts betrüben, was ihm auch widerfahre.“ Hierdurch zeigt er offenbar, daß die von der Gerechtigkeit abweichen, die wegen einer Beleidigung denen zürnen, welche gegen sie mit göttlicher Erlaubniß zu

Digitized by Google

handeln kein Bedenken tragen, daß solche dem eignen Willen mehr als dem göttlichen ergeben sind, und gegen das, was in den Worten liegt: „Dein Wille geschehe," mit geheimem Verlangen ankämpfen und den eignen Willen über den göttlichen setzen. Leb wohl!

Digitized by Google

Erſter Brief.

Ihrem Herrn, ja Vater; ihrem Gatten, ja Bruder; ſeine Magd, ja Tochter; ſein Weib, ja Schweſter:

an Abälard ſeine Heloiſe.

Dein Troſtbrief an einen Freund, mein Geliebteſter, hat neulich mir Jemand zufällig überbracht. Da ich ihn ſogleich nach dem Anblick der Aufſchrift als den Deinigen erkannte, ſo begann ich um ſo glühender ihn zu leſen, je inniger ich den Schreiber ſelbſt umfaſſe, daß wenn mir auch ſeine Perſon verloren iſt, ich doch durch ſein Wort wenigſtens wie durch ein Bild von ihm erquickt werde. Es war, erinnere ich mich, im Briefe faſt Alles voll Galle und Wermuth; er erzählte ja die jammerreiche Geſchichte von unſrer Einkehr in's Kloſter und Dein fortwährendes Kreuz! Dort haſt Du in der That erfüllt, was Du im Eingange dem Freund verſprachſt, daß nehmlich im Vergleich mit der Deinigen er ſeine Noth für keine oder eine kleine halten könnte. Du erzählſt die Verfolgungen Deiner Lehrer gegen Dich, dann den ſchmählichen Verrath, der Deinen Körper traf, und wendeſt hierauf den Griffel zum fluch-

Digitized by Google

würdigen Neid und der unersättlichen Feindschaft Deiner Mitschüler, Alberichs von Rheims und Lodulfs des Lombarden. Auch jenes übergehst Du nicht, wie durch ihren Einfluß gegen das ruhmvolle Werk Deiner Theologie, wie gegen Dich selbst verfahren ward, den sie gleichsam zum Kerker verdammten. Dann kommst Du zu den Anschlägen Deines Abtes und der treulosen Brüder, zu den unerträglichen Verleumdungen jener beiden falschen Apostel, die Dir die genannten Nebenbuhler angeregt, und zu dem Aergerniß, das die Meisten an dem Namen Paraklet genommen, den Du unserm Bethaus gegen die herkömmliche Sitte beigelegt, endlich zu den schrecklichen und noch andauernden Angriffen auf Dein Leben durch jenen grausamen Landverwüster und die niederträchtigen Mönche, welche Du Söhne nennst, und hiermit vollendest Du die jammerreiche Geschichte. Niemand, glaub' ich, kann dies Alles mit trocknen Augen lesen oder hören, meinen Schmerz aber mußte es um so mächtiger erneuen, je genauer das Einzelne dargestellt war, um so höher ihn steigern, da Du erzählst, wie jene Gefahren für Dich noch wachsen, sodaß wir Alle auf gleiche Weise dahin gebracht sind an Deinem Leben zu verzweifeln, und stündlich unser zitternder Busen und pochendes Herz jener letzten Kunde von Deinem Tod entgegensehen. Bei ihm selber also, der Dich bis heute für seinen Dienst auf jede Weise schirmt, bei Christus beschwören wir Dich, Du mögst seine und Deine Mägde würdigen, ihnen recht oft über den Sturm, von dem Du noch schiffbrüchig einhergeschleudert wirst, brieflich sichere Nachricht zu geben, damit Du uns wenigstens, die wir Dir einzig geblieben sind, zu Genossen des Schmerzes oder der Freude habest. Mitleidende pflegen

Digitized by Google

ja dem Leidenden einigen Troſt zu gewähren, und jede Laſt, die Mehreren aufgelegt iſt, wird leichter getragen oder abgeworfen. Wenn aber jenes Ungewitter ein wenig ruht, ſo müſſen Deine Briefe um ſo ſchneller kommen, je mehr ſie uns erfreuen werden. Was Du aber auch ſchreiben magſt, es wird uns Alles zum Heile gereichen. Und wie angenehm die Briefe abweſender Freunde ſind, das lehrt uns ja auch Seneca durch ſein eignes Beiſpiel, wenn er irgendwo an Lucilius alſo ſchreibt: „Ich danke Dir, daß Du mir häufig ſchreibſt; denn Du zeigſt Dich mir auf die einzige Art, die Dir möglich iſt; niemals empfange ich Deinen Brief, ohne daß wir ſofort vereint wären.“ Wenn uns ſchon die Bilder abweſender Freunde angenehm ſind, welche die Erinnerung auffriſchen und die Sehnſucht der Abweſenheit mit eitlem und leerem Troſt erleichtern, wie viel angenehmer ſind uns erſt die Briefe, welche die wahren Züge des fernen Freundes bringen! Gott ſei Dank, daß wenigſtens dieſe Gegenwart uns zu gewähren kein Neid Dich abhält, keine Schwierigkeit Dich hindert; o möge, ich beſchwöre Dich, auch keine Nachläſſigkeit Dich ſäumen laſſen! Du haſt dem Freunde einen langen Brief geſchrieben zum Troſte zwar für ſeine Widerwärtigkeiten, aber über die Deinigen. Indem Du die Deinigen ſorgſam aufzähleſt und ihn zu tröſten gedacht eſt, haſt Du meine Troſtloſigkeit nur noch erhöht, und während Du ſeine Wunden heilen wollteſt, haſt Du mir alte Wunden aufgeriſſen und neue ſchmerzliche geſchlagen. Heile ſelbſt, ich beſchwöre Dich, was durch Dich geſchehen, der Du der Sorge für das ein Genüge thuſt, was durch Andre geſchehen iſt. Einem Freund und Genoſſen warſt Du willfährig und löſteſt die Schuld

Digitized by Google

der Freundschaft und Genossenschaft; aber in größrer Verpflichtung hast Du Dich uns verbunden, die Dir nicht sowohl Freundinnen als Geliebte, nicht sowohl Genossinnen als Töchter zu nennen ziemt, oder wenn ein noch süßeres und heiligeres Wort erdacht werden kann.

Wie sehr Du aber uns verbunden und verpflichtet bist, das bedarf nicht Beweis oder Zeugniß, als ob etwas Zweifelhaftes bestätigt werden sollte; und wenn Alle schwiegen, würde die Sache selber laut reden. Denn Du bist nächst Gott der einzige Gründer dieses Orts, der einzige Erbauer dieses Bethauses, der einzige Urheber dieses Zusammenseins. Nichts hast Du auf fremden Grund gebaut, Alles, was hier ist, ist Deine Schöpfung. Diese Einöde war nur für wilde Thiere und Räuber ein Aufenthalt, sie kannte keine menschliche Wohnung, sie hatte kein Haus. In den Lagerstätten des Wildes, in den Höhlen der Räuber selbst, wo Gott nicht pflegt genannt zu werden, hast Du ein göttliches Zelt aufgeschlagen und hast dem heiligen Geiste einen Tempel geweiht. Nichts hast Du zu seiner Erbauung aus den Schätzen der Könige und Fürsten genommen, da Du selber das Meiste und Größte vermochtest, und was geschah, kann Dir allein zugeschrieben werden. Geistliche und Schüler strömten zu Deinem Unterricht hier zusammen und brachten Dir um die Wette alles Nöthige dar; und die von den Wohlthaten der Kirche lebten und Opfer nicht zu bringen, sondern nur zu empfangen wußten, und ihre Hände nur zum Nehmen, nicht zum Geben hatten, die brachten hier verschwenderisch und ungestüm das Ihrige dar. Dein ist also, in Wahrheit Dein eigen diese neue Pflanzung in hei-

Digitized by Google

ligem Willen, deren meist noch zarte Pflanzen häufiges Begießen verlangen, damit sie gedeihen. Schwach genug ist schon nach der Natur des weiblichen Geschlechtes diese Pflanzung; sie ist nicht stark, auch wenn sie nicht eine neue wäre. Darum fodert sie um so sorgsamere und häufigere Pflege, nach dem Spruch des Apostels: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Gepflanzt hatte der Apostel und gegründet im Glauben durch die Lehre seiner Predigt die Korinther, denen er schrieb. Begossen hatte sie der Schüler des Apostels, Apollo, mit heiligen Ermahnungen, und so gab ihnen die göttliche Gnade das Gedeihen der Tugend in reichem Maße. Den Weinberg fremder Reben, den Du nicht gepflanzet hast, der Dir zur Bitterkeit verkehret ist, den pflegst Du oft mit fruchtlosen und umsonst heiligen Reden. Was Du den Deinen schuldig bist, beachte, der Du so für Feinde Deine Sorge aufwendest. Du belehrest und ermahnest die Aufrührerischen und förderst nichts. Vergebens wirfst Du die Perlen göttlicher Rede vor die Säue. Der Du den Widerstrebenden so Vieles bietest, erwäge, was Du den Gehorsamen schuldig bist. Der Du den Feinden so reichlich und vielfach gibst, besinne Dich, was Du den Töchtern schuldig bist. Und um von den Andern zu schweigen, bedenke, wie Du mich Dir verbunden hast, daß das, was Du gemeinsam den ergebenen Frauen schuldig bist, Du Deiner Einzigen um so ergebener lösen mögest. Deine Herrlichkeit aber weiß es besser als meine Schwachheit, welche und wie viele Schriften zur Lehre, zur Ermahnung oder auch zum Trost heiliger Frauen die heiligen Väter und mit welchem Fleiß verfaßt haben. Darum sehe ich Dich jetzt nicht ohne

Digitized by Google

ſchmerzliche Verwunderung die noch zarten Anfänge unſerer Bekehrung ſchon eine Zeit lang vergeſſen, da weder die Ehrfurcht vor Gott, noch die Liebe zu uns, noch das Beiſpiel der heiligen Väter Dich antreibt, daß Du mich, die noch Schwankende und von langem Kummer Darniedergeſchlagene, entweder gegenwärtig durch Deine Rede, oder abweſend durch einen Brief zu tröſten ſucheſt.

Und Du weißt doch, daß Du mir mit größrer Schuld verpflichtet biſt, je inniger der Bund des ehelichen Sakramentes uns aneinanderkettet, daß Du mir um ſo mehr ergeben ſein mußt, je heißer ich Dich ſtets, wie Alle wiſſen, mit unendlicher Liebe umfaßt habe. Du weiſt, Geliebteſter, Alle wiſſen es, wie viel ich in Dir verloren habe, und durch welches unſelige Geſchick der äußerſte Verrath mich ſelber und Dich mir entriſſen hat, und wie unvergleichlich größer der Schmerz des Verluſtes jetzt iſt, als der des Schadens war. Je größer aber die Urſache des Leidens iſt, deſto größere Mittel des Troſtes müſſen angewandt werden, nicht von einem Andern ſonſt, ſondern von Dir ſelbſt, daß der Du allein des Leidens Urſache warſt, auch allein ſeiſt in der Gnade des Tröſters. Du biſt es ja allein, der mich betrüben, der mich erfreuen oder mich tröſten kann. Und Du biſt es allein, der vorzüglich das mir ſchuldig iſt, und darum am meiſten, weil ich Alles, was Du befohlen, ſoweit erfüllt habe, daß ich, die Dir in nichts zuwider ſein konnte, auf Deinen Befehl mich ſelbſt dahinzugeben vermochte. Und was noch ein Größeres iſt und wunderbar klingt, in ſolche Raſerei iſt meine Liebe verwandelt, daß, was ſie einzig begehrte, ſie ſelber ſich ohne Hoffnung des Wiedergewinnes entzog,

Digitized by Google

da ich sogleich auf Dein Gebot ein andres Kleid und einen andern Sinn annahm, auf daß ich Dich als den alleinigen Herrn meines Leibes wie meiner Seele erwiese. Nichts habe ich jemals, Gott weiß es, in Dir gesucht, als Dich selber, rein nur Dich und nicht das Deinige begehrend. Nicht den Bund der Ehe, nicht andre Heirathsgüter habe ich erwartet, nicht meinen Willen und meine Lust, sondern Deine zu erfüllen gestrebt, wie Du es selber weist. Und wenn der Name der Gattin heiliger und würdiger scheint, süßer doch war mir's immer, Deine Geliebte zu heißen, oder, wenn Du nicht darüber zürnen willst, Deine Buhle oder Hetäre; damit je tiefer ich mich für Dich erniedrigte, ich um so größere Huld und Gnade bei Dir fände, und den Glanz Deiner Herrlichkeit weniger beleidigte.

Dieses hast Du um Deiner selbst willen nicht ganz in dem oben erwähnten Briefe vergessen, den Du einem Freunde zum Troste geschrieben. Dort hast Du auch nicht verschmäht einige Gründe aus einander zu setzen, durch die ich Dich von unsrem Ehebund und seinem unheilvollen Lager abzuhalten versuchte, die meisten aber verschwiegen, aus denen ich die Liebe der Ehe, die Freiheit der Fessel vorzog. Gott rufe ich zum Zeugen an, wenn Augustus, der Beherrscher der ganzen Welt, mich der Ehre seiner Gattin würdigen und mir die Herrschaft des ganzen Erdkreises für alle Zeit bestätigen wollte, so würde es mir lieber und würdiger erscheinen, Deine Buhle genannt zu werden, als seine Kaiserin; denn der Reichste und Mächtigste ist darum nicht auch der Beste, jenes ist des Glückes, dieses der Tugend Werk. Täusche sich auch Die nicht darüber, daß sie

Digitized by Google

sich blos verkauft, die lieber einem Reichen als einem Armen sich vermählt und mehr in ihrem Manne das Ihrige, als das Seine begehrt. Gewiß, welche von solcher Begierde zur Ehe geführt wird, der gebührt mehr ein Sold, als die Huld der Liebe. Denn gewiß, ihr gilt es um das Vermögen, nicht um den Mann, sie würde sich, wenn sie könnte, dem Reicheren preisgeben. Dieses beweist auch offenbar das Gespräch, welches beim Sokratiker Aeschines die Philosophin Aspasia mit dem Xenophon und seiner Gattin führt; dieses Gespräch, das die genannte Philosophin zur Aussöhnung der Beiden begonnen, schloß sie folgendergestalt: „Denn wenn ihr dieses vollbringt, daß weder ein Mann besser noch eine Frau auf Erden fröhlicher sei, wahrlich, dann werdet ihr vor Allem zumeist nach dem trachten, was ihr für das Beste halten werdet, daß Du der Gatte des besten Weibes und sie dem besten Manne vermählt sei.“ Wahrlich ein heiliger und mehr als philosophischer Ausspruch, den die himmlische Weisheit selbst, nicht blos das Streben nach Weisheit geboren. Ein heiliger Irrthum ist dies und eine selige Täuschung der Gatten, wodurch die vollkommne Liebe den Bund der Vermählung unverletzt bewahrt, nicht so sehr in Enthaltsamkeit des Leibes, als in Keuschheit der Seele.

Aber was Täuschung bei Andern, das hatte die offenbarste Wahrheit bei mir bewirkt; denn was jene von ihren Männern meinen möchten, das hab' ich, das hat die ganze Welt von Dir nicht sowohl geglaubt, als gewußt, sodaß meine Liebe zu Dir um so wahrer erfunden ward, je ferner alle Täuschung blieb. Denn wer der Könige oder der Philosophen konnte Deinem

Digitized by Google

Ruhme gleichkommen? Welches Land, welche Stadt, welches Dorf brannte nicht Dich zu sehen? Wer, ich bitte Dich, eilte nicht Dich zu erblicken, wenn Du öffentlich auftratest, wer folgte, wenn Du weggingst, nicht mit vorgestrecktem Halse, mit auf Dich gerichteten Augen? Welche Vermählte, welche Jungfrau sehnte sich nicht nach dem Fernen, entbrannte nicht für den Gegenwärtigen? Welche Königin, welche hochgestellte Frau beneidete nicht meine Freuden oder mein bräutliches Lager?

Zweierlei aber, ich gestehe es, war Dir eigenthümlich, wodurch Du die Herzen aller Frauen sogleich gewinnen konntest: die Anmuth des Worts und des Gesanges; und das war den andern Philosophen bekanntlich keineswegs verliehen. Indem Du hieran wie an einem Spiel Dich von der Anstrengung philosophischer Arbeiten erholtest, hast Du viele im Maß oder Rythmus der Liebe gedichtete Lieder hinterlassen, die wegen überschwänglicher Süßigkeit so der Worte wie der Melodie häufig nachgesungen meinen Namen in Aller Munde unaufhörlich erhielten, sodaß die Lieblichkeit wohllautenden Gesanges auch die Ungebildeten Deiner niemals vergessen ließ. Und daher besonders seufzten die Frauen in Liebe zu Dir. Und da der größte Theil jener Lieder unsre Liebe besang, so verkündeten sie vielen Ländern meinen Namen in kurzer Zeit, und entzündeten gegen mich den Neid vieler Frauen. Denn welches Gut der Seele oder des Leibes schmückte Deine Jugend nicht? Welche von Allen, die mich damals beneideten, triebe nicht mein Unglück jetzt zum Mitleid, da ich solcher Wonnen beraubt worden bin? Welchen Mann oder welche Frau, mögen sie mir auch

Digitized by Google

Anfangs feind gewesen sein, erweichte mir jetzt nicht das verdiente Mitleid? Und am meisten schuldig, bin ich dennoch, wie Du weißt, am meisten unschuldig. Denn nicht im Erfolg der That, sondern in des Thäters Gesinnung besteht das Verbrechen, und die Billigkeit wägt nicht was geschieht, sondern in welchem Geiste es geschieht. Welche Gesinnung ich aber immer gegen Dich hegte, das kannst Du allein beurtheilen, der es erfahren hat. Deiner Prüfung stelle ich Alles anheim, in Allem unterwerfe ich mich Deinem Zeugniß.

Sage mir das Eine, wenn Du kannst, wie ich je nach unsrer Einkehr in das Kloster, die Du allein beschlossen hattest, bei Dir in solche Vernachlässigung und Vergessenheit kommen mochte, daß ich mich weder an der Rede des Gegenwärtigen erfreue, noch durch einen Brief des Abwesenden getröstet werde; sprich, sage ich, wenn Du kannst, oder ich will aussprechen, was ich fühle, was Alle argwöhnen. Die Begierde hat Dich mir mehr verbündet als die Freundschaft, die Gluth der Sinnenlust mehr als die Liebe. Da nun, was Du verlangtest, entwichen ist, so verschwand zugleich, was Du dafür thatest. Das, Geliebtester, ist nicht sowohl meine Vermuthung, als die der Welt, nicht sowohl eine besondere, als die allgemeine, nicht sowohl eine private, als die öffentliche. O daß es mir doch allein so scheinen möchte, und daß sich für Deine Liebe Andre fänden sie zu entschuldigen, damit durch sie mein Schmerz ein wenig gestillt würde! O daß ich doch Umstände erdichten könnte, durch welche ich Dich entschuldigen und damit meine Niedrigkeit und Blöße irgendwie bedecken könnte!

Digitized by Google

Merke auf, ich bitte Dich, was ich verlange, und es wird Dir klein und ganz leicht dünken. Während ich um Deine Gegenwart betrogen bin, vergegenwärtige mir wenigstens die Süßigkeit Deines Bildes durch die Zeichen Deiner Worte, deren Du solche Fülle hast. Vergebens hoffe ich auf Deine Freigebigkeit in Thaten, wenn ich Deinen Geiz in Worten schmerzlich zu empfinden habe. Jetzt aber hatte ich am meisten von Dir zu verdienen geglaubt, da ich Alles für Dich erfüllt und vor Allem in Deinem Gehorsam beharrt habe. Denn mich trieb in zarter Jugend zur Härte des Klosterlebens nicht religiöse Hingebung, sondern allein Dein Wille. Daher urtheile, ob ich nichts von Dir verdient habe, als vergebliche Mühe. Keinen Lohn habe ich dafür von Gott zu erwarten, denn es steht fest, daß ich es nicht aus Liebe zu ihm gethan habe. Als Du zu Gott hineiltest, da bin ich Dir gefolgt und habe den Schleier genommen, ja ich bin Dir vorausgegangen. Denn als gedächtest Du an Lot's Weib, welche sich rückwärts wandte, so hast Du früher mich als Dich selber durch das heilige Kleid und klösterliche Gelübde in den Dienst des Herrn gegeben. Und ich bekenn' es, mit heftigem Schmerz und Erröthen sah ich Dich hierin allein mir weniger vertrauen. Ich aber, Gott weiß es, hätte nicht angestanden, und wenn Du zu vulkanischen Orten hinstürztest, nach Deinem Willen Dir voranzugehen oder zu folgen. Denn nicht bei mir, sondern bei Dir war meine Seele. Und auch jetzt besonders, wenn sie nicht bei Dir ist, so ist sie nirgends; sein aber ohne Dich kann sie auf keine Weise. Doch daß es ihr bei Dir wohl sei, das schaffe, ich beschwöre Dich. Es wird

Digitized by Google

ihr aber bei Dir wohl sein, wenn sie Dich liebevoll findet, wenn Du Huld für Huld erwiederst, Geringes für Großes, Worte für Thaten. Wenn doch, Geliebter, Deine Liebe weniger auf mich baute, daß Du besorgter wärest! Aber je sicherer ich Dich nun gemacht habe, desto größere Vernachlässigung muß ich ertragen. Gedenke, ich beschwöre Dich, was ich gethan habe, und was Du mir schuldig bist, das beachte.

Als ich in fleischlicher Lust Dein genoß, da galt es den Meisten für ungewiß, ob ich es aus Liebe oder aus Sinnlichkeit that. Jetzt aber bezeugt es das Ende, aus welcher Quelle der Anfang kam. Alle Freuden habe ich mir untersagt, um Deinem Willen zu gehorchen. Nichts habe ich für mich behalten, als daß ich so nun am meisten die Deine würde. Wie groß aber Deine Unbilligkeit ist, das erwäge, wenn Du mir, je mehr ich verdiene, um so weniger gibst, ja am Ende gar nichts; besonders da es ein Kleinod ist, was ich fordere, und Dir ganz leicht.

Bei ihm selber also, dem Du Dich geweiht, bei Gott flehe ich zu Dir, daß Du, auf welche Art Du kannst, mir wieder Deine Gegenwart schenkest und mir ein Wort des Trostes schreibest, mindestens auf den Beding, daß ich dadurch erquickt dem göttlichen Dienste heiterer obliegen könne. Als Du mich einst zu zeitlichen Freuden verlangtest, da besuchtest Du mich mit manchen Briefen, da brachtest Du durch manches Lied Deine Heloise in Aller Mund. Von mir hallten alle Straßen, von mir alle Häuser wider. Aber mit welch größerm Recht

Digitized by Google

würdeſt Du mich jetzt zu Gott, als damals zur Luſt erwecken! Erwäge, ich beſchwöre Dich, was Du ſchuldig biſt, beachte, was ich fodere, und ſo ſchließe ich den langen Brief mit dem kurzen Ende: Lebe wohl, Du Einziger!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Heloiſen, ſeiner geliebteſten Schweſter in Chriſto, Abälard, ihr Bruder in ihm.

Wenn ich Dir ſeit unſerm Eingang aus der Welt zu Gott noch nichts zum Troſt oder zur Ermahnung geſchrieben habe, ſo rechne dies nicht meiner Nachläſſigkeit, ſondern Deiner Weisheit zu, auf die ich ſtets vor Allem vertraue. Ich glaubte nicht, daß ſolches Dir ein Bedürfniß ſei, der die göttliche Gnade alles Nothwendige in reichſtem Maße verliehen hat, ſodaß Du ſelber durch Wort wie durch Beiſpiel die Irrenden belehren, die Kleinmüthigen tröſten, die Lauen ermahnen kannſt, wie Du ja ſchon längſt zu thun pflegteſt, als Du noch unter der Aebtiſſinn das Priorat inne hatteſt. Wenn Du jetzt mit ſolchem Eifer für Deine Töchter ſorgeſt, wie damals für Deine Schweſtern, ſo halte ich das für genug, ſo dünkt mir alle Lehre oder Ermahnung von meiner Seite durchaus überflüſſig. Wenn es aber Deiner Demuth anders ſcheint, und wenn Du auch in Bezug auf Gott nach meinem Unterricht und meinen Schriften Verlangen trägſt, ſo ſchreibe mir darüber, was Du wünſcheſt, daß ich Dir wiederſchreibe, wie es der Herr mir gewähren wird.

Digitized by Google

Ich danke aber Gott, der die Bekümmerniß für meine schweren und unabläſſigen Gefahren Euren Herzen einhauchte, Euch zu Theilnehmerinnen meiner Leiden machte; möge durch die Stimme Euerer Gebete die göttliche Barmherzigkeit mich ſchirmen, und ſchnell den Satanas unter unſern Füßen zertreten! Darum beſonders eile ich, den Pſalter Dir zu ſenden, den Du ſo dringend von mir verlangteſt, Schweſter, einſt lieb mir in der Welt, jetzt die geliebteſte in Chriſto! Bringe nach dieſem Buch für meine vielen und großen Uebertretungen und die Gefahren, die mich täglich und ſtündlich umringen, dem Herrn ein immerlebendiges Opfer des Gebets. Denn wie Gott und ſeine Heiligen die Gebete der Gläubigen anſehen, und namentlich der Jungfrauen für ihre Geliebten, der Gattinnen für ihre Männer, dafür finden wir viele Beiſpiele und Zeugniſſe. Darum ermahnt uns der Apoſtel zu beten ohne Unterlaß. Wir leſen, daß der Herr zu Moſes ſpricht: „Laß mich, daß mein Zorn über ſie ergrimme"; und zu Jeremias: „Und Du ſollſt für dies Volk nicht bitten und mir nicht widerſtehen." Durch dieſe Worte geſteht offenbar der Herr ſelbſt, daß die Gebete der Heiligen ſeinem Zorn gleichſam einen Zügel anlegen, wodurch derſelbe gehalten wird, daß er nicht wüthe gegen die Sünder, wie ihre Thaten es fodern; daß ihn, den die Gerechtigkeit nach ſeinem Willen zur Rache führt, das Flehen der Freunde erweiche, und gleichſam ſeinem Vorhaben Gewalt anthue und es aufhalte. So wird nehmlich dem, der betet oder beten will, geſagt: „Laß mich", oder „Du ſollſt mir nicht widerſtehen." Der Herr gebietet, für die Gottloſen nicht zu beten. Doch trotz dieſes Verbots betet der Gerechte, und erlangt

Digitized by Google

von Gott, was er fodert, und bewirkt eine Veränderung im Spruch des erzürnten Richters. So nehmlich heißt es bei Moses weiter : „Und versöhnt ward der Herr wegen des Uebels, das er gedachte seinem Volk zu thun.“ Sonst steht von den Werken Gottes im Allgemeinen geschrieben : „Er spricht, so geschieht's.“ Hier aber hatte er bei sich ausgesprochen, was sein Volk für Strafe verdient habe, aber die Kraft des Gebets kam ihm zuvor, sodaß er nicht erfüllte, was er gesagt hatte.

Merke also, wie groß die Kraft des Gebetes sein muß, so wir beten wie uns geboten ist, wenn der Prophet dennoch das erlangte, was zu erflehen Gott ihm untersagte, wenn er ihn abwandte von seinem Vorhaben. Zu ihm sagt auch ein andrer Prophet : „Und wann Du erzürnet worden, wirst Du der Barmherzigkeit gedenken.“ Es mögen dies hören und sich zu Herzen nehmen die Fürsten der Erde, welche in Bezug auf ihr verkündetes und vorgeschriebenes Recht mehr hartnäckig als gerecht erfunden werden, und sich scheuen für schwach zu gelten, wenn sie barmherzig wären, und für lügnerisch, wenn sie etwas an ihrer Satzung änderten oder das nicht erfüllten, was sie ohne rechten Vorbedacht festgesetzt, wenn sie auch durch die That das Wort verbesserten. Mit Recht kann man sie dem Jephta vergleichen, der, was er thöricht gelobt hatte, thörichter erfüllte und seine einzige Tochter opferte.

Wer aber ein Glied des Ewigen zu werden begehrt, der spricht dann mit dem Psalmisten : „Von Gnade und Recht will ich singen, und Dir, Herr, lobsagen.“ „Gnade“, wie geschrieben steht, „geht vor Recht“, nach dem, was anderwärts die Schrift droht : „Ein unbarm-

Digitized by Google

herziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat." Durchdrungen von diesem Gedanken ließ der Psalmist selbst sich durch die Bitten von Nabal's Weibe zu Karmel bewegen, den Schwur, den er nach dem Rechte gethan, jenen Mann und sein Haus zu vertilgen, durch Gnade wieder aufzuheben. Der Bitte gab er also mehr Gehör als der Gerechtigkeit, und was der Mann verbrochen, das sühnte das Flehen des Weibes. Hierin wird auch Dir, meine Schwester, ein Beispiel vorgestellt und Sicherheit gegeben, daß wenn ihre Bitte bei einem Menschen solches erlangte, Du erkennest, was die Deinige für mich bei Gott wagen möge. Denn mehr liebt Gott, unser Vater, seine Kinder, als David jenes flehende Weib. Jener galt für gnädig und barmherzig, Gott aber ist die Gnade und Barmherzigkeit selbst. Und jenes flehende Weib gehörte der Welt und den Laien an, und war nicht durch die Weihe des heiligen Gelübdes dem Herrn angetraut.

Und wenn Du allein nicht alles vollbringen könntest, so wird, wo Du nicht genug sein solltest, die heilige Schaar der Jungfrauen und Wittwen es erlangen, die mit Dir sind. Denn wenn die Wahrheit den Jüngern sagt: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", und wiederum: „Wo Zwei unter Euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel," — wer sieht da nicht, wie viel bei dem Herrn das häufige Gebet einer heiligen Versammlung vermag? Wenn, wie der Apostel versichert, das unablässige Gebet des Gerechten viel

Digitized by Google

vermag, was ist dann erst von der Menge einer heiligen Versammlung zu hoffen!

Du weist, liebste Schwester, aus der achtunddreißigsten Homilie des seligen Gregorius, welche Hilfe und wie bald das Gebet der Brüder einem Bruder brachte, der es nicht wollte und widersprach. In welcher Angst und Gefahr seine jammervolle Seele rang, als es mit ihm zu Ende ging, mit welcher Verzweiflung und welchem Lebensüberdruß er die Brüder vom Gebet abrief, das Alles, was dort genau dargestellt ist, konnte Deiner Einsicht nicht entgehen. Möchte es doch Dich und die Versammlung der heiligen Schwestern ermuthigen zu vertrauensvollerem Gebet, daß mich Euch der im Leben behüte, durch den nach Pauli Zeugniß Frauen auch ihre Todten durch die Auferstehung wiederempfingen. Denn wenn Du die Blätter des alten und neuen Testaments aufschlägst, so findest Du die größten Wunder der Auferweckung den Frauen allein oder besonders gethan, an ihnen oder für sie vollbracht. Das alte Testament erwähnt zwei Todte, die auf mütterliches Gebet wieder erweckt wurden, den einen durch Elias, den andern durch seinen Schüler Elisa. Das neue Testament enthält nur drei Todtenerweckungen durch den Herrn, und diese geschahen für Frauen und bekräftigten besonders durch die That jenes obenerwähnte apostolische Wort: „Die Weiber haben ihre Todten von der Auferstehung gewonnen.“ Den Sohn der Wittwe erweckte er am Thor der Stadt Nain, und gab ihn der Mutter wieder, angetrieben durch das Mitleid für sie. Seinen Freund Lazarus erweckte er auf das Flehen von dessen Schwestern Maria und Martha. Auch als er der Tochter des Obersten dieselbe Gnade auf Bitten des Vaters

Digitized by Google

gewährte, gewannen die Frauen ihre Todten von der Auferstehung, da sie wiedererweckt vom Tode den eignen Leib empfing, wie jene die Leiber der Ihrigen. Und diese Erweckungen sind in Gegenwart weniger Menschen geschehen.

Die Erhaltung meines Lebens wird das vielfache Gebet Eurer Andacht leicht erlangen. Eure Keuschheit und Reinheit ist dem Herrn geweiht, und je angenehmer sie ihm ist, desto gnädiger wird sie ihn finden. Und die meisten der Wiedererweckten sind vielleicht nicht einmal gläubig geworden, denn von der Wittwe lesen wir's nicht, welcher der Herr ihren Sohn auferweckte, ohne daß sie darum bat. Uns aber hat nicht nur die Lauterkeit des Glaubens zu einander versammelt, uns vereinigt auch die Weihe desselben Gelübdes.

Um aber jetzt vom heiligen Verein Eurer Gemeinschaft zu schweigen, in welchem die Andacht vieler Jungfrauen und Wittwen dem Herrn unablässig dient, komme ich jetzt zu Dir allein, deren Heiligkeit gewiß bei Gott das Meiste vermag, die, was sie vermag, mir vor Allen schuldig ist, besonders jetzt, wo ich in den Gefahren solcher Widerwärtigkeit ringe. Gedenke also immer in Deinen Gebeten dessen, der ganz eigenthümlich Dein ist, und wache um so vertrauensvoller im Gebet, je gerechter es nach Deiner eignen Erkenntniß ist, je annehmbarer deshalb ihm selbst, zu dem wir beten. Erhöre, ich beschwöre Dich, mit dem Ohre des Herzens, was Du oft mit dem Ohre des Leibes gehört hast!

In den Sprüchen Salomonis steht geschrieben: „Ein fleißig Weib ist eine Krone ihres Mannes"; und wiederum: „Wer ein gutes Weib findet, der findet

Digitized by Google

Gutes und bekommt Wohlgefallen vom Herrn"; und darauf: „Haus und Reichthum wird von den Eltern gegeben, vom Herrn allein aber ein kluges Weib"; und im Prediger: „Selig ist der Mann eines guten Weibes"; und bald darauf: „Ein gutes Theil ist ein gutes Weib"; und nach dem Wort des Apostels wird der ungläubige Mann durch ein gläubiges Weib geheiligt. Die göttliche Gnade hat dies gerade in unserm, dem Fränkischen Reich, durch ein besonderes Beispiel erwiesen, als nehmlich mehr durch das Gebet seiner Gemahlin als durch die Predigt der Heiligen König Klodwig ein Christ geworden war, und so sie das ganze Reich dem göttlichen Gesetz unterthan machten, daß vorzugsweise der Vorgang der Oberen die Unteren zu inständigem Gebete berief. Zu solcher Inständigkeit ladet uns die Parabel Jesu dringend ein: „Wenn er anhält im Pochen, ich sage euch, wenn er ihm nicht gibt darum, daß er sein Freund ist, so wird er wegen seines Ungestümes aufstehen und wird ihm geben, so viel er bedarf." Wahrlich, durch dieses Ungestüm des Gebets hat Moses, wie ich oben erwähnte, die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit gemildert und ihren Spruch geändert.

Du weist, Geliebteste, welchen Eifer der Liebe mir einst Eure Gemeinschaft im Gebet bezeugte, als ich bei Euch war. Zum Schlusse der einzelnen Andachtstunden pflegte sie täglich dem Herrn diese eigenthümliche Fürbitte für mich darzubringen, daß nachdem Vers und Respons wie gewöhnlich abgesungen und vorausgegangen waren, sie denselben Gebet und Collecte folgendermaßen anfügte: Vers: „Verlaß mich nicht und weiche nicht von mir, Herr!" Respons: „Auf meine Hilfe denke, Herr!" Gebet: „Errette Du, mein Gott, Deinen

Digitized by Google

Knecht, der sich verläßt auf Dich. Herr, erhöre mein Gebet, und mein Geschrei komme zu Dir.“ Collecte: „Herr, der Du durch Deinen Knecht Deine Mägde gewürdigt hast versammelt zu werden, Dich bitten wir, daß Du ihn durch uns in Deinem Willen beharren lässest . . . .“

Jetzt aber in meiner Abwesenheit ist mir Euer Gebet und Eure Stimme um so nothwendiger, je dräuendere Gefahr mich umstrickt hält. Bittend fodre ich daher und fodernd bitte ich, da ich gerade jetzt abwesend bin, so wahr Eure Liebe für den Abwesenden ist, knüpft an das Ende der einzelnen Andachtstunden dieses besondere Gebet für mich: Vers: „Verlaß mich nicht, Herr, Vater und Gebieter meines Lebens, daß ich nicht falle im Angesicht der Widersacher, daß nicht mein Feind sich freue.“ Respons: „Ergreif den Schild und Waffen und mache Dich auf mir zu helfen, daß er sich nicht freue.“ Gebet: „Errette Du, mein Gott, Deinen Knecht, der sich verläßt auf Dich. Sende ihm, Herr, Hilfe aus dem Heiligthum, und von Zion aus sei sein Schirm. Sei ihm, Herr, ein Thurm der Stärke im Angesicht der Feinde. Herr, erhöre mein Gebet und laß mein Geschrei zu Dir kommen.“ Collecte: „Gott, der Du durch Deinen Knecht Deine Mägde gewürdigt hast versammelt zu werden in Deinem Namen, Dich bitten wir, daß Du ihn schirmest vor allem Ungemach und ihn Deinen Mägden unversehrt zurückgebest.“

Wenn mich der Herr in die Hände der Feinde geben sollte, daß sie übermächtig mich tödteten, oder wenn ich durch irgend einen Unfall abwesend von Euch den Weg alles Fleisches gehen muß, dann laßt, ich

Digitized by Google

beschwöre Euch, meinen Leichnam, wo er auch begraben oder ausgesetzt liegen mag, zu Eurem Friedhof bringen, wo meine Töchter, ja Schwestern in Christo, mein Grab oft sehen und dadurch mehr noch ermuntert werden, Gebete für mich empor zu Gott zu schicken. Denn ich glaube, kein Ort ist sicherer und heilsamer für die leidende, über den Irrthum ihrer Sünden trostlose Seele, als der, welcher dem wahren Paraklet, das heißt Tröster, eigenthümlich geweiht und nach seinem Namen genannt ist. Und ich glaube, daß kein besserer Ort bei allen Gläubigen für ein christliches Grab ist, als bei Frauen, die Christo sich in Andacht hingeben, die zum Begräbniß unsers Herrn Jesu Christi trauernd mit köstlichen Salben vorausgegangen und nachgefolgt sind, und um sein Grab eifrig gewacht und des Bräutigams Tod beklagt und beweint haben, wie geschrieben steht: „Die Frauen saßen am Grabmal und beweineten jammernd den Herrn"; und zuerst nach der Auferstehung durch Erscheinung und Gruß der Engel getröstet worden sind und sogleich die Freuden seiner Auferstehung, indem er ihnen zweimal erschien, zu genießen und mit Händen zu fassen verdient haben.

Das aber fodre ich endlich vor Allem, daß, die ihr jetzt von allzugroßer Sorge wegen der Gefahr meines Leibes ergriffen seid, Ihr dann mehr noch um das Heil meiner Seele bekümmert, wie ihr den Lebenden geliebt habt, so dem Todten die eigenthümliche Stimme Eurer Gebete ganz besonders gewährt.

Leben und Heil sei Dir, und Heil und Leben den Schwestern; Lebet nun wohl und gedenkt meiner, ich will es, im Herrn!

Digitized by Google

Dritter Brief.

Ihrem Einzigen nach Christus seine Einzige in Christus.

Ich wundere mich, mein Einziger, daß gegen die Sitte im Briefschreiben, ja gegen die natürliche Ordnung der Dinge, Du in der grüßenden Ueberschrift mich Dir hast vorsetzen wollen, das Weib dem Manne, die Gattin dem Gemahl, die Magd dem Herrn, die Nonne dem Mönch und Priester, die Diaconissin dem Abte. Das ist wohl eine gute und würdige Ordnung, daß wer an Höhere oder an Seinesgleichen schreibt, der den Namen dessen, an den er den Brief richtet, vor seinen eignen setzt; schreibt man aber an Niedrere, dann gehen auch in der Schrift doch diejenigen vor, die in der Würde des Lebens voranstehen.

Auch das mußten wir mit großer Verwunderung aufnehmen, daß Du die Trostlosigkeit derer noch steigerst, denen Du ein Mittel des Trostes reichen solltest. Denn wer von uns könnte das mit trocknen Augen lesen, was am Ende Deines Briefes steht, wo Du sagst: „Wenn mich der Herr in die Hände der Feinde geben sollte, daß sie übermächtig mich tödteten u. s. w.“! O

Digitized by Google

Liebſter, wie hat Dein Herz das denken, wie hat Dein Mund das ausſprechen können? Nie möge der Herr ſeine Magd ſo vergeſſen, daß er uns Dich überleben laſſe! Nie möge er uns ein ſolches Leben gewähren, das ſchwerer iſt als jede Art des Todes! Dir kommt es zu, unſre Beſtattung zu feiern, Dir, unſre Seele dem Herrn zu befehlen, und dann um ſo freudiger uns nachzufolgen, je feſter Du Dich unſres Heils verſichert haſt. Schone, ich beſchwöre Dich, Herr, ſchone unſer mit ſolchen Worten, durch die Du die Unglücklichen zu den Allerunglücklichſten machſt, und nimm nicht vor dem Tod uns dasjenige weg, wovon wir einzig leben! Es iſt genug, daß jeder Tag ſeine Plage habe, und jener Tag wird Allen, die er findet, genug Bekümmerniß mitbringen, ganz in Bitterkeit eingehüllt. „Denn wozu iſt es nöthig," ſagt Seneka, „das Uebel herbeizurufen und vor dem Tod das Leben zu verlieren?"

Du bitteſt, mein Einziger, wenn Du durch irgend einen Unfall fern von uns Dein Leben beſchließen ſollteſt, daß dann wir Deinen Leib auf unſrem Friedhof beiſetzen laſſen, damit die fortdauernde Erinnerung Dir eine reichere Aernte unſrer Gebete erwerben möge. Aber wie magſt Du argwöhnen, daß die Erinnerung an Dich jemals in unſrem Herzen verlöſchen werde? Oder welche Zeit wird dann für Gebete geeignet ſein, wann die äußerſte Verwirrung nichts ruhig läßt? Wann weder die Seele das Bewußtſein der Vernunft, noch die Zunge den Gebrauch der Rede behalten wird? Wann der Geiſt außer ſich und gegen Gott ſelbſt, daß ich es ausſpreche, weit mehr erzürnt als mit ihm verſöhnt ſein und ihn darum nicht mit Gebeten verſöhnen, ſondern durch Klagen erzürnen wird? Dann werden

Digitized by Google

wir Armen nur weinen, nicht beten können, dann werden wir mehr eilen Dir nachzufolgen als Dich zu begraben, und ſtatt Dich beſtatten zu können werden wir ſelbſt müſſen beſtattet werden. Denn wenn wir in Dir unſer Leben verloren haben, dann können wir nach Deinem Hingang nimmermehr hierbleiben. Und wenn wir nur auch nicht bis dahin leben müſſen! Der Gedanke Deines Todes iſt ſchon ein Tod für uns. Und wenn er wirklich geworden ſein wird und uns findet, was ſoll dann werden? Das wolle Gott nicht, daß wir als Ueberlebende Dir dieſe Schuld abtragen, dieſe Pflicht der Liebe für Dich ſorgend erfüllen müſſen, die wir dies durchaus von Dir erwarten, und möchten wir hier doch Dir vorangehen, nicht nachfolgen!

Darum ſo ſchone unſer, ich beſchwöre Dich, ſchone Deiner Einzigen wenigſtens, und enthalte Dich doch ſolcher Worte, durch die Du unſre Seele wie mit Schwertern des Todes durchbohrſt, daß was dem Tod vorausgeht, härter iſt als der Tod ſelbſt! Die vom Gram zerriſſene Seele iſt nicht ruhig und der wildbewegte Geiſt kann ſich nicht rein Gott widmen. Darum beſchwöre ich Dich, hemme Du den Gottesdienſt nicht, dem Du uns zumeiſt ergeben machteſt. Von allem Unvermeidlichen, das, wenn es kommt, den größten Schmerz mit ſich führt, müſſen wir wünſchen, daß es plötzlich komme, auf daß uns das nicht lange vorher ſchon durch unnütze Furcht martere, was doch keine Vorſicht abwenden kann. Das hat auch der Dichter wohl erwogen, der zu Gott betet:

Plötzlich ſei, was auch Du bereiteſt, und blind für der Zukunft Schickſal lebe der Menſch; dem Fürchtenden bleibe die Hoffnung!*)

*) Lucan. Pharsal. II, 14. 15.

Digitized by Google

Was bleibt mir aber zu hoffen, wann ich Dich verloren? Oder welchen Grund habe ich dann diese Erdenwanderung noch zu verlängern, wo ich keine Hilfe als Dich habe, und in Dir nur das Eine, daß Du lebst, denn alle andere Freude an Dir ist mir versagt, da mir nicht gestattet ist Deine Gegenwart zu genießen, und durch sie manchmal mir wiedergegeben zu werden!

O wenn es erlaubt wäre zu sagen, daß Gott mir in Allem grausam ist! O über diese ungnädige Gabe, dies unselige Geschick, das alle Geschosse seines ganzen Angriffes gegen mich schon so sehr verwandt hat, daß es keine mehr besitzt, um mit ihnen gegen Andre wüthen zu können! Den vollen Köcher hat es gegen mich erschöpft, daß nun die Andern seinen Kampf umsonst fürchten. Und hätte es auch noch ein Geschoß übrig, an mir fände es keinen Raum mehr zu neuen Wunden. Eins hat das Geschick gefürchtet, daß ich unter so vielen Wunden durch den Tod die Martern endigen möchte. Es läßt nicht ab mich zu Grunde zu richten, nur will es meinen Untergang nicht, den es doch beschleunigt.

O ich Jammerreichste aller Jammerreichen! Ich Unseligste der Unseligen, einer je erhabenern Rang ich behauptete, vor allen Frauen in Dir erhöht, um so schwereres Leid hab' ich in Dir und mir getragen, als ich von dort herabgestürzt ward! Je höher die Stufe der Emporsteigenden, desto schwerer der Sturz der Herabfallenden. Welche unter allen edlen und mächtigen Frauen konnte mir je das Glück voranstellen oder gleichsetzen? Und welche hat es endlich so darniedergeworfen, konnte es so mit Schmerzen erdrücken? Welche Herrlichkeit hat es mir in Dir verliehen! Welchen Verlust hat es in Dir mir bereitet! Wie gewaltig war es mir

Digitized by Google

auf beiden Seiten, sodaß es weder im Guten noch im Schlimmen Maß hielt! Und mich zur Unglücklichsten von Allen zu machen hatte das Schicksal mich vorher seliger als Alle werden lassen, daß wenn ich bedächte, wie Großes ich verloren, ich dann von einer desto tiefern Wehklage verzehrt werden sollte, je größrer Verlust mich darniederdrückte; daß ein desto stärkerer Schmerz über das Entrissene nachfolgen sollte, je größre Liebe zu dem, was ich besaß, vorausgegangen war; daß die Freuden der höchsten Wonne das Leid des tiefsten Wehs endigen sollte. Und daß aus dem Unglück noch ein heftigeres Gefühl der Kränkung erwüchse, wurden alle Rechte der Billigkeit gleicherweise bei uns verkehrt. Denn während wir die Freuden einer unruhigen Liebe genossen, und, um das schmählichere aber ausdrücklichere Wort zu gebrauchen, während wir mit einander buhlten, hat die göttliche Strenge unser geschont. Als wir aber das Unerlaubte zum Erlaubten machten, und durch die Ehre der Ehe die Schmach der Buhlerei zudeckten, da ließ der Zorn des Herrn seine Hand schwer auf uns fallen, und er, der lange zuvor unser befleckes Lager geduldet hatte, ließ uns das reine nicht länger genießen. Männern, die im Ehebruch ertappt worden, wäre die Strafe genug zur Sühne gewesen, die Du gelitten hast. Was Andre durch Ehebruch verdienen, das hat die Ehe Dir zugezogen, durch die Du glaubtest schon für alles Unrecht Genugthuung geleistet zu haben. Was ihren Buhlen die Ehebrecherinnen, das zog Dir die eigne Gemahlin zu. Und das alles nicht, als wir in altgewohnter Lust schwelgten, sondern als wir bereits zeitweise getrennt keuscher lebten, Du zu Paris Deiner Schule vorstandest, ich in Argenteuil mit den Nonnen

Digitized by Google

lebte. Als wir so von einander getrennt waren, daß Du eifriger der Wissenschaft pflegtest, ich freier dem Gebet und dem Nachdenken über die heilige Schrift ergeben wäre, als wir um so heiliger, je keuscher lebten, da hast Du allein an Deinem Leibe gebüßt, was wir Beide gemeinsam verbrochen hatten. Du allein warst in der Strafe, wir Beide in der Schuld; der Du weniger verdient, Du hast Alles getragen.

Du hattest Dich für mich erniedrigt und mehr als genug gethan, Du hattest zugleich mich und mein ganzes Geschlecht erhöht; um so weniger warst Du bei Gott oder jenen Verräthern noch straffällig. O ich Unglückliche, daß ich zur Ursache solchen Frevels geboren ward! Wehe über die Frauen, daß sie so oft die größten Männer zu Grunde richten! Daher rathen die Sprüche Salomo's, daß man vor dem Weibe sich hüten soll: „So gehorchet mir nun, meine Kinder, und merket auf die Rede meines Mundes. Laß Dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, und laß Dich nicht verführen auf ihrer Bahn. Denn sie hat Viele verwundet und gefället, und sind allerlei Mächtige von ihr erwürget. Ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunter fähret in des Todes Kammer." Und der Prediger spricht: „Ich durchwanderte die Welt im Geist und fand, daß ein solches Weib, welcher Herz Netz und Strick ist, und deren Hände Banden sind, bitterer sei als der Tod. Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen, aber der Sünder wird durch sie gefangen." Das erste Weib verführte gleich im Paradies den Mann, und die ihm von Gott zur Hilfe geschaffen war, die ward ihm zum äußersten Verderben verkehret. Jenen Tapfersten aller Nazaräer, den Mann Gottes, dessen Empfängniß der Engel ver-

Digitized by Google

kündigt, Delila allein hat ihn überwunden und hat ihn den Feinden verrathen, daß der Augen beraubt er dazu nur in seinem Schmerze kam, in gleichem Einsturz sich und seine Feinde zu begraben. Der Heiligste, Hiob, hatte mit seinem Weibe den letzten und härtesten Kampf zu bestehen, als sie ihn anreizte, Gott zu verfluchen. Den Weisesten von Allen, Salomon, den König, bethörte einzig ein Weib, das er sich vermählt hatte, und trieb ihn zu solcher Raserei, daß er, den der Herr sich für den Bau seines Tempels erkoren, und seinem Vater David, der doch gerecht war, vorgezogen, in Götzendienst verfiel bis an's Ende seines Lebens, und den Dienst des Ewigen verließ, den er selbst durch Wort und Schrift zuvor gepredigt und gelehrt hatte. Und der schlaue Versucher weiß dies wohl, was er oft erprobt hat, daß das leichteste Verderben für die Männer in den Frauen liegt. Er dehnt seine gewohnte Bosheit bis auf unsere Tage aus, und den er durch Buhlerei nicht darniederstrecken konnte, den hat er durch die Ehe versucht, und da er dem Bösen nichts Böses zufügen durfte, hat er dem Guten Böses gethan.

Ich danke dafür wenigstens meinem Gott, daß jener mich nicht, wie die obenerwähnten Frauen, durch meinen Willen in Schuld verstrickte, wenn er auch aus meiner Leidenschaft die Ursache zu der an Dir verübten Bosheit zu bereiten wußte. Doch wenn auch die Unschuld meine Seele reinigt, und mein Wille an diesem Frevel keinen Theil hat, so waren doch viele Sünden vorausgegangen, die mich nicht ganz frei von der Schuld dieser Missethat sein lassen. Denn lange vorher den Freuden fleischlicher Lockungen dienend, verdiente ich damals, was ich jetzt büße, und die Folge ward

Digitized by Google

nach Gebühr eine Strafe früherer Sünden. Auch dem bösen Anfang ist der schlimme Ausgang zuzurechnen. Und wenn ich doch für jenes Vergehen würdige Buße thun könnte, daß ich durch lange Zerknirschung der Reue den Schmerz ersetzte, den Dir die Wunde brachte, daß was Du in einer Stunde am Körper littest, ich dies im ganzen Leben, wie es recht ist, in der Zerknirschung der Seele auf mich nähme, und hierin Dir wenigstens, wenn auch nicht Gott, ein Genüge thäte! Denn wenn ich die Schwachheit meines unglücklichen Gemüthes bekennen soll, so finde ich nicht, durch welche Buße ich Gott versöhnen könnte, den ich wegen dieses Leids immer der härtesten Grausamkeit anklage; und seinem Walten widerstrebend beleidige ich ihn mehr durch meinen Unwillen, als ich ihn durch Reu' und Buße besänftige. Wie kann man auch von einer Buße der Sünde reden, und mag der Körper noch so sehr darniedergeschlagen sein, wenn der Geist die Lust zur Sünde selbst behält und noch von den alten Begierden glüht? Leicht ist es einem Jeden seine Sünden zu bekennen und sich selbst anzuklagen, oder zu äußerer Genugthuung den Leib büßen zu lassen, sehr schwer aber ist es, die Begier der Wollust aus der Seele zu reißen. Nachdem darum der heilige Hiob gesagt hat: „Ich will meine Klage gegen mich selbst erheben", das heißt, ich will meine Zunge frei machen und meinen Mund öffnen zum Bekenntniß und zur Anklage meiner Sünden, fügt er mit Recht sogleich hinzu: „und ich will reden in der Betrübniß meiner Seele." Der heilige Gregorius erklärt dies so: „Es sind Einige, die bekennen ihre Schuld mit lauter Stimme, aber sie wissen im Bekenntniß nicht zu seufzen und lachenden Mundes sagen

Digitized by Google

sie das Beweinenswerthe.“ Wer darum seine Sünden verwünscht, der muß es in Betrübniß der Seele thun, daß diese Betrübniß selber das bestrafe, was die Zunge nach dem Urtheile des Geistes anklagt. Aber wie selten diese Betrübniß wahrer Reue ist, das hat auch der selige Ambrosius wohl bemerkt, wenn er sagt: „Ich finde leichter solche, die ihre Unschuld bewahrt, als die wirklich bereut haben.“

So süß waren mir aber jene Freuden der Liebe, die wir zusammen genossen, daß sie mir nimmer mißfallen und kaum in der Erinnerung verbleichen können. Wohin ich mich wende, überall tritt ihr Verlangen mir vor Augen, und ihre Bilder lassen mich nicht ruhig schlafen. Bei der Feier der Messe sogar, wo das Gebet das reinste sein soll, halten die üppigen Phantasiegestalten jener Lust so sehr meine unglückliche Seele gefangen, daß ich mehr ihrem schmählichen Reiz als dem Gebet nachhange. Ueber das Begangene sollte ich weinen, aber ich seufze nach dem Verlorenen.

Und nicht blos was wir gethan, auch Ort und Zeit, da wir es thaten, sind so meinem Geist eingeprägt, daß ich dort mit Dir zusammen bin und auch im Schlafe keine Ruhe davon habe. Ja manchmal werden durch die Bewegung meines Körpers die Gedanken meiner Seele verrathen und vor unvorsichtigen Worten können sie sich nimmer hüten. O ich bin in Wahrheit elend und würdig jenes Klagerufs der seufzenden Seele: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Daß ich doch auch das Folgende der Wahrheit gemäß hinzufügen könnte: „Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

Digitized by Google

Dieſe Gnade, mein Theuerſter, kam Dir zuvor, ſie befreite Dich von dieſem Sinnenreiz und heilte viele Wunden der Seele durch die eine des Körpers, und da, wo Gott Dir am härteſten zuwider ſcheint, hat er ſich Dir mild erwieſen nach Art eines treuen Arztes, der unſres Schmerzes nicht ſchont, aber für unſere Geneſung ſorgt. Mir aber entzündet das jugendliche Feuer meines Alters und die Erfahrung der ſüßeſten Freuden jene Reizungen des Fleiſches, jenen Brand der Luſt auf's heftigſte, und in dieſem Kampf werde ich um ſo leichter überwältigt, je ſchwächer die Natur iſt, die er angreift. Keuſch nennen ſie mich, die die Heuchlerin nicht ertappt haben. Die Reinheit des Leibes legen ſie mir als Tugend aus, da doch die Tugend nicht des Körpers, ſondern des Geiſtes iſt. Einiges Lob habe ich vor den Menſchen, keins verdiene ich vor Gott, der Herzen und Nieren prüft und in das Verborgene ſieht. Für religiös gelte ich in dieſer Zeit, in der nur wenig Religioſität keine Heuchelei iſt, wo der mit höchſtem Lobe geprieſen wird, der menſchlichem Urtheil keinen Anſtoß gibt. Und das ſcheint vielleicht löblich und irgendwie Gott wohlgefällig, wenn einer durch das Beiſpiel äußerer Werke auf keine Weiſe der Kirche ein Aergerniß iſt, noch durch ſich ſelber bei Ungläubigen den Namen Gottes verläſtert, noch vor der Welt ſeinem Orden und Gelübde Schande macht. Auch das iſt ein Geſchenk der göttlichen Gnade, durch deren Huld wir nicht blos das Gute thun, ſondern auch das Böſe meiden. Aber umſonſt geht dieſes voraus, wenn jenes nicht nachfolgt, wie geſchrieben ſteht: „Enthalte Dich vom Böſen und thue Gutes.“ Und umſonſt

geschieht Beides, wenn es nicht in der Liebe zu Gott gethan wird.

In jeder Lage meines Lebens aber, Gott weiß es, habe ich mehr gescheut, Dich zu beleidigen, als Gott.; mehr als ihm strebe ich Dir zu gefallen. Dein Gebot trieb mich zum Nonnenstand, die Liebe zu Gott zog mich nicht dazu heran. Siehe, welch ein unglückliches, wie ganz unseliges Leben ich führe, da ich hier so Vieles vergebens ertrage und dort in Zukunft keinen Lohn dafür habe. Auch Dich, wie Viele, hat lange der Schein getäuscht, für Religion nahmst Du die Heuchelei; darum besonders befiehlst Du Dich meinem Gebet, und foderst von mir, was ich von Dir erwarte. O traue mir nicht zu viel zu, daß Du nicht säumest, mir mit Gebet zur Seite zu stehen! Halte mich nicht für gesund, damit Du mir die Gunst der Heilmittel nicht entziehest. Erachte mich nicht für reich, damit Du nicht zauderst meiner Noth Hilfe zu bringen. Glaube nicht, daß ich wohl und stark sei, damit ich nicht eher zusammensinke, als Du die Wankende stützest. Erdichtetes Lob hat Manchen geschadet und ihnen den Schutz entzogen, dessen sie bedurften.

Durch Jesaias ruft der Herr: „Mein Volk, Deine Tröster verführen Dich, und zerstören den Weg, den Du gehen sollst.“ Und durch Ezechiel: „Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beide Jungen und Alten, die Seele zu fahen!“ Dagegen sagt er durch Salomon: „Die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, in der Höhe befestigt, daß sie keine Wunde schlagen noch stechen.“

Digitized by Google

Halt' ein, ich beschwöre Dich, in meinem Lobe, daß nicht der häßliche Flecken der Schmeichelei und das Verbrechen der Lüge an Dir hafte, oder daß, wenn Du etwas Gutes in mir wahrnimmst, der Wind der Eitelkeit es nicht verwehe. Kein erfahrner Arzt beurtheilt eine innerliche Krankheit nach dem Anschein des äußern Zustandes. Nichts erlangt ein Verdienst bei Gott, was zugleich den Verworfenen und den Auserwählten gemeinsam ist. Ein solches ist aber das, was äußerlich geschieht, was kein Heiliger so eifrig vollbringt, wie die Heuchler. Das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kennt es? Und es sind Wege der Menschen, die scheinen die rechten, aber das Ende derselben führet zum Tod. Verwegen ist das Urtheil des Menschen über das, was nur der göttlichen Prüfung aufbehalten bleibt. Daher steht auch geschrieben: „Du sollst den Menschen nicht loben, dieweil er noch lebet." Dann sollst Du nehmlich ihn nicht loben, wann Du noch durch Dein Lob ihn verderben kannst. Dein Lob aber ist mir um so gefährlicher, je wohlgefälliger, um so inniger ergreift und entzückt es mich, je mehr ich Dir in Allem zu gefallen strebe. Aber fürchte, ich beschwöre Dich, fürchte eher von mir, als daß Du mir vertraueſt, damit mir Deine Sorge stets hilfreich sei. Jetzt besonders mußt Du für mich fürchten, wo ich in Dir kein Heilmittel meiner Leidenschaft habe. Darum ermahne mich nicht zur Tugend, rufe mich nicht zum Kampf mit jenen Worten: „Die Tugend ist in den Schwachen mächtig und Niemand wird gekrönt, als wer redlich gekämpft hat." Ich suche die Krone des Sieges nicht, mir genügt's, der Gefahr zu entrinnen. Sicherer ist's, die Gefahr zu meiden, als in den Kampf

Digitized by Google

sich einzulassen. In welchen Winkel des Himmels der Herr mich stellt, er wird mir genug thun. Dort wird Keiner den Andern beneiden, weil das, was er hat, einem Jeglichen genügt. Daß ich dieser meiner Ansicht noch durch das Ansehen eines Kirchenvaters Kraft gebe, wollen wir den seligen Hieronymus hören: „Ich bekenne meine Schwachheit, ich will nicht kämpfen in der Hoffnung des Siegs, auf daß ich nicht einst den Sieg verliere.“ Warum sollen wir das Gewisse verlassen und dem Ungewissen nachgehen?

Digitized by Google

Vierter Brief.

Abälard's Antwort.

Der Braut Christi sein Knecht.

Viererlei hat, wie ich mich erinnere, nach dem Hauptinhalt Deines letzten Briefes Dein Gemüth zum Ausdruck der Klagen erregt. Zuerst beschwerst Du Dich darüber, daß gegen die Sitte im Briefschreiben, ja gegen die natürliche Ordnung der Dinge, mein Brief an Dich im Gruße Deinen Namen dem meinigen voranstellte. Zweitens, daß ich, statt Euch ein Mittel des Trostes zu reichen, vielmehr Eure Trostlosigkeit gesteigert und die Thränen noch mehr erregt habe, die ich stillen sollte. Jenes führst Du an: „Wenn mich der Herr in die Hände der Feinde geben sollte, daß sie übermächtig mich tödteten u. s. w.“ Drittens aber fügtest Du Deine alte und immerwährende Klage gegen Gott an über die Art und Weise unserer Einkehr in's Kloster und über die Grausamkeit jenes Verrathes, der an mir begangen ward. Endlich setztest Du dem Lobe, das ich Dir spendete, eine Selbstanklage entgegen und batest inständig, ich möchte es nicht wiederholen.

Ich habe beschlossen, auf das Einzelne zu antworten, weniger zu meiner Rechtfertigung, als um Dich zu

Digitized by Google

belehren oder zu ermahnen, auf daß Du um so lieber meinem Verlangen beistimmest, wenn Du eingesehen, wie es vernünftig ist, auf daß Du mich um so eher über das Deine höreſt, je weniger Du an mir zu tadeln findeſt in dem, was mich betrifft, auf daß Du um so mehr scheueſt auf mich nicht zu achten, je weniger ich Dir einen Vorwurf zu verdienen scheine.

Was nun die Ordnung des Grußes angeht, die Du eine verkehrte nenneſt, so ist gerade sie, wenn Du genauer aufmerkſt, nach Deiner eignen Ansicht so bestimmt worden. Was Allen klar ist, haſt Du ja selber ausgesprochen, daß wenn man an Höhere schreibt, dann ihre Namen vorausstellt. Du siehſt aber, wie Du von jenem Augenblick an eine Höhere für mich warſt, wo Du als Braut meines Herrn meine Herrin wurdeſt, nach jener Stelle im Briefe des seligen Hieronymus an Eustochium: „Deswegen also schreibe ich meine Herrin Eustochium. Denn Herrin muß ich die Braut meines Herrn nennen.“ Glückselig ist der Wechsel solcher Hochzeit, der Dich, vormals das Weib eines elenden Menschen, zum Brautlager des größten Königs erhöht. Und durch das Vorrecht dieser Ehe biſt Du nicht blos dem frühern Gemahle vorgezogen, sondern einem jeglichen Diener desſelben Königs. Darum wundere Dich nicht, daß ich todt und lebendig mich besonders Eurem Gebet befehle; denn nach öffentlichem Rechte steht es fest unter den Menschen, daß die Bräute mehr bei den Herren vermögen, als ihr ganzes Haus, die Gebieterinnen mehr als die Diener. Als Musterbild wird jene Königin und Braut des höchsten Königs treu geschildert, wenn es im Pſalm heißt: „Die Braut stehet zu Deiner Rechten“, gleich als wenn klar ausgesprochen

Digitized by Google

würde, ſie hange liebevoll an der Seite des Bräutigams, und gehe ihm gleich einher, während die andern ferne ſtehen oder nachfolgen. Ueber dieſes Vorranges Herrlichkeit frohlockt die Braut im hohen Lied, jene Mohrin, wenn ich ſo ſagen darf, die Moſes erkoren: „Ich bin ſchwarz, aber gar lieblich, ihr Töchter Jeruſalems. Darum hat mich der König geliebt und zu ſeinem Lager geführt.“ Und wiederum: „Sehet mich nicht an, daß ich ſo ſchwarz bin, denn die Sonne hat mich verbrannt.“ Wenn auch im Allgemeinen mit dieſen Worten die Seele der Beſchaulichen beſchrieben wird, die ganz eigentlich die Braut Chriſti heißt, ſo zeigt doch Euer ſchwarzes und grobes Gewand, gleich den Trauerkleidern guter Wittwen, die ihre nun verſtorbenen geliebten Männer beweinen, daß jenes Wort beſondern Bezug auf Euch hat, die Ihr in Wahrheit, nach dem Apoſtel, Wittwen und Waiſen ſeid, die aus dem Schatz der Kirche ernährt werden. Der Trauer dieſer Wittwen über den getödteten Bräutigam gedenkt auch die Schrift und ſagt: „Die Frauen ſaßen am Grab und weinten und klagten um den Herrn.“ — Die Mohrin iſt ſchwarz von außen, und ſcheint von außen minder ſchön, als Andere, aber an innerer Schönheit ſteht ſie ihnen nicht nach, ja da iſt ſie noch lieblicher und weißer, wie man an Knochen und Zähnen ſieht. Ihre weißen Zähne werden dort auch dem Bräutigam empfohlen: „Ihre Zähne ſind weißer als Milch.“ Schwarz alſo von außen iſt ſie, aber das Innere iſt ſchön, weil in dieſem Leben durch die vielen Kämpfe der Widerwärtigkeiten körperlich darniedergeſchlagen ſie wohl außen an der Haut des Fleiſches ſchwarz wird, nach dem Wort des Apoſtels: „Alle, die fromm leben wollen, die müſſen

Digitized by Google

in Christo leiden und Anfechtung ertragen." Denn wie durch die weiße Farbe das Glück, so wird nicht unpassend durch die schwarze das Widerwärtige bezeichnet. Innen aber, wie in den Knochen, ist sie weiß, weil ihre Seele in Tugenden stark ist, nach dem Wort des Psalmisten: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig." Denn die Knochen, die inwendig sind, sind außen mit Fleisch umhüllt, und die Kraft und Stärke des Fleisches, das sie halten und tragen, darum drücken sie ganz gut die Seele aus, die das Fleisch, dem sie einwohnt, belebt, erhält, bewegt, beherrscht, und ihm alle Gesundheit gibt. Ihre Weiße oder der Schmuck, der sie ziert, sind die Tugenden. Schwarz ist sie von außen, denn hier in der Fremde auf der Pilgerschaft hält sie sich niedrig und verworfen in diesem Leben, damit sie in jenem erhöht werde, die mit Christo in Gott aufgenommen ist und ihr Vaterland gefunden hat. So schwärzet sie auch die wahre Sonne, weil die Liebe des himmlischen Bräutigams sie also erniedrigt und durch Anfechtungen quält, damit das Glück sie nicht erheben möge. Sie schwärzt dieselbe so, das heißt sie macht sie den Uebrigen unähnlich, die nach Irdischem trachten und den Glanz der Welt suchen, daß sie in Demuth eine Lilie des Thales werde, nicht eine Lilie des Berges, wie jene thörichten Jungfrauen, die stolz auf die Reinheit des Fleisches oder äußere Enthaltsamkeit von der Gluth der Versuchung verbrannt werden. Wohl aber redet sie die Töchter Jerusalems an, die unvollkommneren Gläubigen, die eher den Namen der Töchter als der Söhne verdienen, und spricht: „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich verbrannt", als wenn sie klarer sagte: Wenn

Digitized by Google

ich mich so erniedrige, oder so männlich Widerwärtigkeiten bestehe, so ist es nicht meine Tugend, sondern die Gnade dessen, dem ich diene. Anders pflegen Ketzer oder Heuchler vor den Augen der Menschen in Hoffnung irdischen Ruhmes sich zu erniedrigen oder Vieles unnöthig zu ertragen. Wahrlich, über ihre Niedrigkeit oder die Anfechtung, in die sie fallen, muß man sich sehr wundern, da sie die elendesten aller Menschen sind, und weder die Güter des gegenwärtigen, noch des zukünftigen Lebens genießen. Dies erwägt sorgsam die Braut und sagt: „Wundert euch nicht, warum ich das thue.“ Sondern über jene müssen wir uns wundern, die nutzlos von Begier nach irdischem Preis entbrannt der irdischen Vortheile sich berauben, hier wie dort elend. Das ist die Enthaltsamkeit der thörichten Jungfrauen, die vor der Thür ausgeschlossen sind. Mit Recht auch, wie erwähnt, sagt sie, daß weil sie schwarz und schön sei, sie geliebt und in das Schlafgemach des Königs geführt werde, das heißt zur Heimlichkeit, zum Frieden der Beschaulichkeit, zu jenem Bette, von dem sie anderswo sagt: „Ich suchte des Nachts in meinem Bette den meine Seele liebt.“ Denn die Häslichkeit der Schwärze liebt mehr das Verborgene, als das Offenbare, das Geheime mehr, als das Oeffentliche. Und welche eine solche Frau ist, die sucht mehr die geheimen Freuden des Mannes als die öffentlichen, und will mehr im Bette gefühlt als bei Tische gesehen sein. Und oft ist das Fleisch schwarzer Frauen je unangenehmer für den Anblick, desto süßer für die Berührung, und ihre Lust also für die geheimen Freuden geeigneter und angenehmer, als für die öffentlichen, und ihre Männer führen sie, ihrer sich zu erfreuen, darum lieber in das

Digitized by Google

Gemach hinein als unter das Volk hinaus. Nachdem darum die geistige Braut begonnen: „Schwarz bin ich, aber schön", so fügt sie dem Bilde gemäß sogleich hinzu: „Darum hat mich der König geliebt und zu seinem Lager geführt." Da entspricht das Einzelne dem Einzelnen. Weil sie schön, hat er sie geliebt, weil schwarz, hineingeführt. Schön, wie gesagt, innerlich durch Tugenden, die der Bräutigam liebt, schwarz auswendig durch die Anfechtungen körperlicher Widerwärtigkeiten. Diese Schwärze, der körperlichen Anfechtungen nehmlich, reißt leicht das Gemüth der Gläubigen von der Liebe zu irdischen Dingen hinweg, und lenkt sie zur Sehnsucht des ewigen Lebens empor, und zieht sie vom stürmischen Weltleben zum Frieden der Beschaulichkeit. So sei es, schreibt der selige Hieronymus, jenem Paulus geschehen am Anfang unsres, des klösterlichen Lebens. Auch die Erniedrigung schlechter Gewänder sucht mehr das Geheime als das Oeffentliche, und wacht ganz sicher für die Entsagung und die Einsamkeit des Wohnorts, der unserm Stande zukommt. Denn ein kostbarer Anzug treibt die Menschen ganz besonders an sich öffentlich zu zeigen, und daß ihn Niemand erstrebt außer für eitlen Glanz und Prunk der Welt, beweist der selige Gregorius damit, daß Niemand sich im Verborgenen damit schmückt, sondern wo er gesehen werden kann. Jenes genannte Brautgemach aber ist dasjenige, in welches der Bräutigam selbst im Evangelium zum Gebet einladet: „Wenn Du aber betest, so gehe in Dein Kämmerlein und schleiß die Thür zu, und bete zu Deinem Vater", als wenn er sagte: Nicht auf Straßen und Märkten, wie die Heuchler. Kämmerlein nennt er einen geheimen Ort, fern vom Getümmel und den Augen

Digitized by Google

der Welt, wo man reiner und ruhiger beten kann, wie in klösterlicher Einsamkeit, wo wir die Thür zuschließen sollen, das heißt wo jeder Zugang abgeschnitten ist, daß weder die Reinheit des Gebets durch irgend einen Zufall gestört, noch unser Auge die arme Seele verführe. Leider müssen wir's ertragen, wie viele Menschen selbst unsres Standes diesen göttlichen Rath, ja Befehl verachten. Wenn sie Gottesdienst halten, so eröffnen sie Chor und Heiligthum, und stellen sich hochmüthig dem allgemeinen Anblick der Männer und Weiber dar, und dann besonders, wenn sie bei den Feierlichkeiten in kostbaren Gewändern prangen, gleich den Leuten von dieser Welt, welchen sie sich zeigen. Nach ihrem Urtheil ist das Fest um so herrlicher, je glänzender an äußerm Schmuck, je reicher an Gastmählern es ist. Von ihrer unseligen Blindheit, welche der christlichen Religion der Armen so ganz widerstreitet, zu schweigen ist um so ehrbarer, je schmählicher es ist davon zu reden. Durchaus judaisirend befolgen sie ihre Gewohnheit als Regel und vereiteln die Botschaft des Herrn durch ihre Ueberlieferungen, nur das beachtend, was herkömmlich ist, nicht das, was sein sollte, da doch, wie auch der selige Augustin erwähnt, der Herr gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit", und nicht: „Ich bin die Gewohnheit." Ihren Gebeten, die bei offner Pforte geschehen, mag sich befehlen wer da will. Ihr aber, die ihr in das Gemach des himmlischen Königs von ihm selbst eingeführt worden und in seiner Umarmung ruht, ihm bei verschlossener Pforte ganz ergeben seid, auf Euch vertraue ich, daß je inniger Ihr ihm anhanget, nach dem Wort des Apostels: „Wer dem Herrn anhanget, ist Ein Geist mit ihm," daß, sag' ich, Euer

Digitized by Google

Gebet um so reiner und wirksamer sei, und darum verlang' ich um so glühender seine Hilfe. Und ich glaube, ihr werdet es um so andächtiger für mich zum Himmel senden, je fester das Band wechselseitiger Liebe ist, das uns umschlingt.

Daß aber die Erwähnung der Gefahr, in welcher ich ringe, oder des Todes, den ich fürchte, Euer Herz gerührt, auch das geschah nach Deinem eignen Verlangen, ja Beschwören. Denn Dein erster Brief an mich enthält irgendwo diese Stelle: „Bei ihm selber also, der Dich bis heute auf jede Weise für seinen Dienst schirmt, bei Christus beschwören wir Dich, Du mögest seine und Deine Mägde würdigen, ihnen recht oft über den Sturm, von dem Du noch schiffbrüchig einhergeschleudert wirst, brieflich sichere Nachricht zu geben, damit Du uns wenigstens, die wir Dir einzig geblieben sind, zu Genossen des Schmerzes oder der Freude habest. Mitleidende pflegen ja dem Leidenden einigen Trost zu gewähren, und jede Last, die Mehreren auferlegt ist, wird leichter getragen oder abgeworfen." Was klagst Du nun, daß ich Euch zu Genossinnen meines Kummers machte, wozu Du selber mich beschworen? Kommt Euch Freude zu in solcher Verzweiflung des Lebens, die mich kreuziget? Wollt Ihr nur an der Wonne, nicht auch am Schmerz Theil haben, nicht weinen mit den Weinenden, sondern Euch nur freuen mit den Fröhlichen? Kein größerer Unterschied wahrer und falscher Freunde, als daß jene dem Unglück, diese dem Glück sich gesellen. Halt' ein, ich beschwöre Dich, mit solchen Worten, und laß ab von solchen Klagen, die vom innersten Herzen der Liebe so ganz fernab stehen. Oder wenn Dir dies noch ein Anstoß

Digitized by Google

ist, so bedenke, wie ich mitten in solcher Gefahr und täglich am Leben verzweifelnd um das Heil meiner Seele bekümmert sein und für sie sorgen muß, dieweil es mir vergönnt ist. Und wenn Du mich wahrhaft liebst, so wird diese Fürsorge Dir nimmer verhaßt sein. Ja wenn Du auf göttliche Barmherzigkeit für mich hoffest, dann solltest Du sogar mich um so mehr von der Mühsal dieses Lebens befreit wünschen, je unerträglicher sie wird. Denn das ist Dir doch gewiß, daß mich der aus der größten Qual herausreißt, der von diesem Leben mich befreit. Was ich weiter zu bestehen habe, ist ungewiß, aber das ist kein Zweifel, daß ich von großer Noth erlöst werde. Alles elende Leben hat einen freudigen Ausgang, und wer für fremdes Weh ein wirklich mitfühlendes, mitleidendes Herz hat, der wünscht, daß es ein Ende nehme, auch wenn er selber dabei verlieren muß; denn so liebt er in Wahrheit den Geängsteten, und sucht weniger den eignen, als seinen Vortheil in ihm. So wünscht die Mutter eines lange kranken Sohnes, daß selbst der Tod die Krankheit endige, die sie nicht ertragen kann, und hält es eher aus, daß sie seiner beraubt werde, als daß sie ihn zu einem Genossen des Elends habe. Und wer durch die Gegenwart des Freundes auf's Höchste erfreut wird, der will doch lieber, daß seine Abwesenheit eine glückselige, als seine Anwesenheit eine unglückliche sei, denn die Mühsal kann er nicht aushalten, der er nicht helfen kann. Dir aber ist es nicht vergönnt, meine Gegenwart zu genießen, auch die unglückliche nicht, und wenn Du irgend für das Deine bei mir sorgest, so sehe ich nicht ein, warum Du mir lieber ein unglückliches Leben als einen glücklichen Tod wünschest. Wenn Du begehrst, daß

Digitized by Google

mein Elend zu Deinem Vortheil ſich noch weiter hinausziehe, ſo wirſt Du eher als Feindin denn als Freundin erfunden. Und wenn Du vor ſolchem Scheine zurückbebſt, dann, wie geſagt, beſchwör' ich Dich, halt' ein mit dieſen Klagen.

Ich beſtätige aber das Lob, welches Du zurückweiſeſt, weil gerade dadurch Du Dich nur noch lobeswürdiger zeigſt. Denn es ſteht geſchrieben: „Der Gerechte klagt zuerſt ſich ſelber an, und wer ſich erniedrigt, der ſoll erhöhet werden." Wenn da Dein Geiſt nur Deinem Briefe gleicht! Denn dann iſt Deine Demuth eine wahre, und wird vor meinen Worten nicht verſchwinden. Aber ſieh' zu, ich beſchwöre Dich, daß Du nicht gerade dadurch Lob zu erwerben ſucheſt, indem Du es zurückzuweiſen ſcheineſt, und mit den Lippen das verwerfeſt, was Dein Herz begehrt. Hierüber ſchreibt an die Jungfrau Euſtochium unter Anderm der ſelige Hieronymus: „Wir folgen von Natur einem Fehler, wir ſind unſern Schmeichlern gern geneigt, und wiewohl wir unſere Unwürdigkeit betheuern und unſer Angeſicht zur rechten Zeit erröthet, ſo ergötzt ſich doch innerlich die Seele an ihrem Lob." — Eine ſolche Schlauheit ſchreibt auch Virgil der lüſternen Galathea zu; fliehend ſtrebte ſie dem nach, was ſie wollte, und reizte durch verſtellte Zurückweiſung den Liebhaber nur noch mehr:

„Und ſie flieht in die Weiden; doch möchte vorher ſie geſeh'n ſein!"*)

Ehe ſie ſich verbirgt, wünſcht die Fliehende geſehen zu werden, daß durch die Flucht ſie um ſo mehr das Zu-

*) Virgil. Eclog. III, 21.

Digitized by Google

ſammenſein mit dem Jüngling erlange, das ſie zu meiden ſcheint. So erwecken wir das Lob der Menſchen, wenn wir es zu fliehen ſcheinen, und wenn wir uns ſtellen, als wollten wir verborgen ſein, damit Niemand an uns etwas wahrnehme, das er lobe, ſo achten wir nur um ſo hoffährtiger auf unſer Lob, weil wir ſo deſſen würdiger ſcheinen. Das aber ſage ich nur, weil es oft vorkommt, nicht weil ich von Dir ſolches argwöhnte, der ich nie an Deiner Demuth zweifle. Aber auch hier möcht' ich Deine Worte mäßigen, daß nicht diejenigen, die Dich weniger kennen, vielleicht meinen, daß Du, wie der ſelige Hieronymus ſagt, den Ruhm durch die Flucht ſucheſt. Niemals wird mein Lob Dich aufblaſen, ſondern nur zu immer Höherem anfeuern, und um ſo eifriger wirſt Du erfaſſen, was ich lobe, je mehr Du mir zu gefallen ſtrebſt. Mein Lob iſt Dir kein Zeichen der Frömmigkeit, das Dich übermüthig machen könnte; auch dürfen wir weder der Empfehlung der Freunde noch dem Tadel der Feinde Glauben ſchenken.

Es iſt nun noch übrig, daß ich zu Deiner alten immerwährenden Klage komme, daß Du nehmlich wegen der Art und Weiſe unſrer Einkehr ins Kloſter Gott anzuklagen wagſt, ſtatt ihn zu preiſen, wie es recht iſt. Ich glaubte längſt, daß dieſe Bitterkeit Deiner Seele vor dem offenbaren Rathſchluß göttlicher Barmherzigkeit verſchwunden ſei. Je mehr ſie Dir Gefahr bringt und Leib und Seele zugleich aufreibt, deſto mehr macht ſie mir Schmerz und Kummer. Wenn Du mir in Allem zu gefallen ſtrebſt, wie Du behaupteſt, ſo laſſ' ab von ihr, damit Du mich in Einem wenigſtens nicht betrübeſt, ſondern mir auf's Beſte gefalleſt; mit ihr kannſt

Digitized by Google

Du mir weder gefallen, noch zur Seligkeit mit mir gelangen. Wirſt Du es ertragen, daß ich ohne Dich dorthin gehe, die Du mir auch zu vulkaniſchen Orten folgen willſt? Nach dieſem Preis der Frömmigkeit trachte wenigſtens, daß Du nicht von mir geſchieden werdeſt, wenn ich, wie Du glaubſt, zu Gott hingehe; um ſo lieber, je ſeliger es dort iſt, wo wir hinkommen, auf daß unſre Genoſſenſchaft die ſüßeſte, die glücklichſte ſei! Erinnere Dich an Deine eignen Worte. Gedenke daran, wie Du mir ſchriebſt, daß bei der Art und Weiſe unſerer Entſagung Gott offenbar mir darin Gnade erwieſen, wo man glaubt, daß er mir das Widerwärtigſte bereitet habe. In dieſem Einen wenigſtens möge ſeine Beſtimmung Dir gefallen, weil ſie mir die heilſamſte iſt, ja Dir wie mir, wenn die Gewalt des Schmerzes nur Vernunft annimmt. Betrübe Dich doch nicht, daß Du die Urſache ſolchen Gutes geworden biſt, und zweifle nicht, daß Du für dies von Gott vorzüglich geſchaffen biſt. Und weine nicht, weil ich jenes ertrug, wenn nicht auch das Heil Dich betrübt, das uns in den Leiden der Märtyrer, das uns im Tode des Herrn zu Theil ward. Würdeſt Du es wohl leichter ertragen und würde es weniger Dich kränken, wenn mir Recht geſchehen wäre? Wahrlich, alsdann wäre es mir vielmehr zur Schande, den Feinden zur Freude und zum Ruhm geſchehen; denn Ruhm brächte ihnen die Gerechtigkeit, Schande mir die Schuld, und Niemand wäre, der ſie anklagte, oder Mitleid mit mir empfände. Um aber auch ſo die Bitterkeit des Schmerzes zu lindern, will ich Dir zeigen, wie gerecht und heilſam das Geſchehene mir ward, und daß Gott beſſer als Rächer gegen uns aufſtand, da wir verheirathet

Digitized by Google

waren, denn da wir verbotener Liebe pflegten. Du weißt, daß nach unsrer Verheirathung, als Du mit den Nonnen im Kloster zu Argenteuil lebtest, ich eines Tages heimlich Dich zu besuchen kam, und was die ungezügelte Gluth meiner Leidenschaft mit Dir in einem Theile des Refectoriums selbst beging, da wir nicht hatten, wo wir uns sonst erfreuen konnten. Du weißt, sage ich, was damals schamlos geschah an ehrwürdiger, der höchsten Jungfrau geweihter Stelle. Das hätte noch schwerere Strafe verdient, auch wenn andere Frevel geschwiegen hätten. Was soll ich erwähnen, wie lange vor unsrer Ehe wir ohne Scheu und Enthaltsamkeit mit einander gebuhlt? Was meinen Verrath, durch den ich Deinen Oheim so schmählich um Dich betrog, da ich doch in seinem Hause mit ihm lebte? Wer möchte nicht sagen, ich sei mit Recht von ihm verrathen worden, den ich selber so schamlos vorher hintergangen? Glaubst Du, es genüge der augenblickliche Schmerz jener Wunde zur Sühnung solcher Verbrechen? Oder so viel Böses habe noch solches Heil verdient? Welche Strafe meinst Du werde der ewigen Gerechtigkeit Genüge thun für jene Befleckung des Heiligthums der Mutter Gottes? Gewiß, wenn ich nicht sehr irre, so ward mir nicht sowohl jene heilsamste Wunde zur Strafe hierfür gewandt, als das, was ich täglich und unablässig ausstehe. Und als Du Dich Mutter fühltest, da, weißt Du, brachte ich Dich in meine Heimath, in heiliges Gewand gehüllt und als Nonne verkleidet; da spielte ich unehrerbietig mit dem heiligen Stande, dem Du nun angehörst. Daher erwäge auch Du, wie passend Dich die göttliche Gerechtigkeit, ja Gnade, ohne Deinen Willen zu dieser religiösen Weihe hinführte,

Digitized by Google

mit der Du ungescheut Dein Spiel getrieben, indem sie wollte, daß Du in demselben Kleide büßest, was Du an ihm begangen, und daß für den Trug der Lüge die Wahrheit der Sache selbst zum Heilmittel werde, und das Falsche gut mache. Wenn Du nur mit der göttlichen Gerechtigkeit gegen uns unsern Nutzen verbinden willst, so kannst Du, was Gott damals an uns that, nicht sowohl Gerechtigkeit denn Gnade nennen. Sieh' nur, sieh', Geliebteste, in welchen Netzen seiner Barmherzigkeit aus der Tiefe dieses gefahrvollen Meeres der Herr uns herausgezogen, welchem Strudel der Charybdis er die Schiffbrüchigen, wenn auch wider ihren Willen, entrissen hat, daß jedes von uns wohl nach Gebühr in jenes Wort ausbrechen kann: „Der Herr hat sich um mich bekümmert." Denke und bedenke, in welchen Gefahren wir schwebten und von welchen uns der Herr errettet hat, und erzähle immer mit größtem Dank, wie viel der Herr für meine Seele gethan hat, und tröste Alle, die unwillig an Gottes Güte verzweifeln, durch unser Beispiel, daß sie wahrnehmen, was er Bittenden und Flehenden gibt, wenn er schon Sündern und Unwilligen solche Wohlthaten verleiht. Erwäge den höchsten Rathschluß göttlicher Vaterliebe für uns und wie barmherzig der Herr uns sein Gericht zur Besserung dienen ließ, wie weise er das Uebel selbst zum Heil wandte und wie mild er dem Frevel ein Ende machte, indem er durch die gerechteste Strafe an einem Theile meines Körpers zweien Seelen Genesung schuf. Vergleiche die Gefahr und die Befreiung, die Krankheit und das Heilmittel! Betrachte, was wir verschuldet und verdient, und bewundere die Fülle des Erbarmens! Du weißt, welcher wilden Leidenschaft meine unmäßige

Digitized by Google

Sinnlichkeit unsre Leiber hingegeben, daß keine Ehrfurcht vor Gott und Sittlichkeit, selbst nicht an den Tagen der Leiden Christi oder anderer Feste, mich von der Lache dieses Schmutzes abhielt. Sondern ob Du, die schwächere von Natur, auch nicht wolltest, widerstrebtest und abrietheſt, ich ertrotzte Deine Zustimmung durch Drohungen und Gewalt. Denn so sehr war ich in Liebesgluth an Dich gekettet, daß ich jene unseligen und schmählichen Wollüste, die wir selbst zu nennen Scheu tragen, meinem Gott und mir selber vorzog, und darum schien die göttliche Gnade nicht anders walten zu können, als wenn sie mir diese Genüsse ganz hoffnungslos abschnitte. Ganz gerecht und milde, wenn auch durch äußersten Verrath von Seiten Deines Oheims, ward ich also, damit ich an vielen wachse, um jenes eine Glied meines Körpers verkürzt, in dem der Sitz und alle Ursache der Sinnlichkeit und der Begierde war; mit Recht mußte jenes büßen, das für alle gesündigt hatte, und mußte leidend sühnen, was es in Freuden verbrochen hatte; und so ward ich aus dieser Befleckung, in der ich wie im Schmutze untergegangen war, körperlich und geistig herausgerissen, und für den heiligen Altar dadurch um so tauglicher gemacht, je weniger mich die Berührung fleischlicher Lust ferner verführen konnte. Wie gnädig auch war der Wille der Vorsehung, daß ich nur an jenem Gliede leiden sollte, dessen Beraubung der Seele Heilung brachte und den Leib nicht entstellte, die Verwaltung keines Amtes hinderte, ja zu Allem, was mit Ehren geschieht, mich um so geschickter machte, je mehr es mich von dem härtesten Joch der sinnlichen Begierden erlöste. Wenn also von der Niedrigkeit jener Glieder, denen wir aus Scham keinen

Digitized by Google

eigenen Namen geben, die göttliche Gnade mich eher reinigte als sie mich ihrer beraubte, was that sie anders, als daß sie zur Rettung von Tugend und Reinheit den Schmutz und das Laster hinwegnahm? Wir hören, wie einige Weisen um dieser Tugend der Reinheit willen, nach der sie gar sehr verlangten, Hand an sich selber gelegt, um ganz die Schande der Begier von sich zu entfernen. Auch der Apostel soll, wiewohl vergebens, den Herrn gebeten haben, diesen Pfahl im Fleisch von ihm wegzunehmen. Ein Beispiel ist jener große christliche Philosoph Origenes, der, um gänzlich diesen Brand in ihm zu löschen, sich nicht scheute Hand an sich zu legen, als ob er dem Buchstaben nach die für wahrhaft selig gehalten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen, und geglaubt, daß solche in Wahrheit das erfülleten, was der Herr über die Glieder sagt, die uns ärgern, daß wir sie nehmlich ausreißen und von uns werfen sollen, als ob er jenes Prophetenwort des Jesaias mehr historisch als nach der Tiefe des geheimen Sinnes genommen, durch das der Herr den übrigen Gläubigen die Eunuchen vorzieht, wenn er spricht: „Den Verschnittenen, welche meine Sabbathe halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund fest fassen, denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort geben, und einen bessern Namen, denn den Söhnen und Töchtern; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll." Doch verfiel Origenes in nicht geringe Schuld, da er durch Verstümmelung des Körpers ein Heilmittel der Schuld suchte. Er hatte den Eifer für Gott, aber nicht nach der Weisheit, und setzte sich der Schuld des Mordes aus, da er Hand an sich legte. Auf Einflüsterung

Digitized by Google

des Teufels oder im größten Irrthum, das ist gewiß, hat er gethan, was durch Gottes Erbarmen an mir von einem Andern vollführt wurde. Ich entrinne der Schuld und verfalle ihr nicht. Ich verdiene den Tod und empfange das Leben. Ich werde gerufen und widerstrebe. Ich verharre im Bösen, und werde wider Willen zur Vergebung hingezogen. Der Apostel betet und wird nicht erhört; er bittet inständig und erlangt es nicht. Wahrlich, der Herr hat sich um mich bekümmert! So will ich hingehen und verkündigen, wie Großes Gott an meiner Seele gethan hat. Komm' auch Du, unzertrennliche Genossin, mit mir zu danken, die Du Schuld und Gnade getheilt hast. Denn auch Deines Heiles war Gott eingedenk, ja Deiner hat er vorzüglich gedacht, der auch durch eine heilige Vorbedeutung des Namens Dich ganz besonders als die Seine bezeichnete, da er Dich Heloise nannte nach seinem eigenen Namen, der da Heloim*) lautet; er selbst, sage ich, gedachte es gut mit uns zu machen, die der Teufel in Einem zu verderben trachtete. Denn kurz zuvor, ehe jenes geschah, hatte er uns durch das unauflösliche Gesetz des hochzeitlichen Sacramentes einander verbunden, da ich wünschte, Dich über alle Maßen Geliebte auf ewig zu besitzen, ja da er selbst schon Anstalt traf, uns Beide durch jenen Vorfall zu sich zu bekehren. Wärest Du mir nicht vorher ehelich verbunden gewesen, so wärest Du nach meinem Scheiden aus der Welt durch den Rath der Eltern oder die Lust des Fleisches vielleicht bewogen worden in der Welt zu bleiben. Sieh'

---

*) אֱלֹהִים:

Digitized by Google

also, wie sich der Herr um uns bekümmert hat, als ob er uns für Großes aufgespart, und darüber unwillig und betrübt geworden, daß solche Gabe des Wissens, die er uns Beiden verliehen, nicht zu seines Namens Ehre verwendet würde; oder als ob er gleichsam für den unenthaltsamen Knecht fürchtete, weil, wie geschrieben steht, die Weiber auch die Weisen zum Abfall verleiten, wie wenigstens vom weisen Salomo bekannt ist; und wie trägt das Pfund Deiner Erkenntniß täglich dem Herrn Zinsen, dem Du schon so viele geistige Töchter geboren, während ich unfruchtbar bleibe und an den Söhnen der Verdammniß umsonst arbeite! O welch' verwünschenswerther Verlust, welch' kläglicher Nachtheil, wenn Du der Fleischeslust ergeben mit Schmerzen der Welt wenige Kinder gebären würdest, die Du jetzt mit Frohlocken dem Himmel eine so reiche Nachkommenschaft gebierst; wenn Du nichts mehr wärest als ein Weib, die Du jetzt auch die Männer überflügelst und den Fluch Eva's zum Segen Maria's verwandelst! O wie unziemlich würden jene heiligen Hände, die jetzt die Bücher des Herrn aufschlagen, der Niedrigkeit weiblicher Sorge dienen! Er hat uns von der Ansteckung dieses Schmutzes, von der Lust des Staubes emporzurichten und uns mit Gewalt zu sich heranzuziehen gewürdigt, wie er auch den Apostel Paulus gewaltsam bekehren und vielleicht durch unser Beispiel andere Wissenschaftskundige von ähnlichem Genuß abschrecken wollte. Darum beschwör' ich Dich, Schwester, daß es Dich nicht anreize zu hadern mit dem Vater, der väterlich uns erzieht, sondern daß Du beachtest, was geschrieben steht: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." Und anders-

Digitized by Google

wo : „Wer ſeiner Ruthe ſchonet, der haſſet ſeinen Sohn.“ Dieſe Strafe iſt zeitlich, nicht ewig, reinigend, nicht verdammend. Höre den Propheten und tröſte Dich : „Der Herr wird Einen nicht zweimal richten, es wird das Unglück nicht zweimal kommen.“ Achte auf jene größte und höchſte Ermahnung der Wahrheit : „Faſſet eure Seelen mit Geduld!“ Woher auch Salomo : „Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker, und der ſeines Muthes Herr iſt, denn der Städte gewinnet.“ Erregt Dir nicht Thränen und Schmerz der Eingeborne Gottes, unſchuldig für Dich und Alle von den Gottloſen ergriffen, fortgeſchleppt, gegeiſelt, mit verhülltem Antlitz verſpottet und geſchlagen, angeſpuckt, mit Dornen gekrönt, und endlich an den damals ſo ſchmachvollen Stamm des Kreuzes zwiſchen Räubern aufgehangen, und auf ſo ſchreckliche als damals verabſcheute Weiſe getödtet? Dieſen, o Schweſter, dieſen habe immer vor Augen und im Herzen, als Deinen und der ganzen Kirche wahren Bräutigam! Sieh' auf ihn, wie er hinausgeht, für Dich gekreuzigt zu werden, und ſelber ſein Kreuz trägt. Sei Du unter dem Volk und den Frauen, die ihn beweinten und beklagten, wie Lucas mit folgenden Worten erzählt : „Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volkes und Weiber, die klagten und beweineten ihn.“ Wohlwollend wandte er ſich zu ihnen, mild ſagte er ihnen den künftigen Ausgang zur Rache für ſeinen Tod, daß wenn ſie es wüßten ſie ſich hüten könnten : „Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über mich, ſondern weinet über euch ſelbſt und über eure Kinder. Denn ſiehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man ſagen wird : Selig ſind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die

Digitized by Google

Brüste, die nicht geſäuget haben! Dann werden ſie anfahen zu ſagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn ſo man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" Habe Mitleid mit ihm, der freiwillig zu Deiner Erlöſung leidet, betrübe Dich um ihn, der für Dich gekreuzigt iſt. Stehe immer im Geiſt an ſeinem Grabe und klage und trauere mit den treuen Frauen, von denen, wie ich oben erwähnte, geſchrieben ſteht, daß ſie am Grab ſaßen und klagten und weinten um den Herrn. Bereite mit ihnen Salben für ſein Begräbniß, aber beſſere, geiſtige nehmlich, nicht leibliche; denn dieſen Balſam ſucht, wer jenen nicht empfangen hat. Darum betrübe Dich mit allem Gefühl der Demuth. Zu dieſem Mitleid ermahnt auch er ſelbſt durch Jeremias, der da ſpricht: „O ihr Alle, die ihr vorübergeht, ſchauet doch und ſehet, ob irgend ein Schmerz ſei wie mein Schmerz!" das heißt, ob für irgend einen Leidenden ihr ſolches Mitleid fühlen möget, da ich allein ohne Schuld büße, was die Andern verbrochen haben. Er ſelbſt aber iſt der Weg, durch den die Gläubigen aus der Verbannung eingehen ins Vaterland. Dazu hat er das Kreuz, an dem er ſchreit, uns als Leiter aufgerichtet. Dieſer für Dich Getödtete iſt der Eingeborne Gottes; er ward zum Opfer dargebracht, weil er wollte. Seinetwegen allein mögeſt Du Mitleid im Schmerz empfinden, Schmerz im Mitleid, auf daß Du erfülleſt, was durch den Propheten Zacharias geſagt iſt von den gottergebenen Seelen: „Sie werden klagen, wie man klaget um den Eingebornen, und werden ſich um ihn betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtgebornes Kind." Siehe, Schweſter, wie groß das Leid derer iſt, die den König

Digitized by Google

lieben, um den Tod seines Eingebornen und Erstgebornen. Schau' an, in welchen Klagen sich das ganze Haus, in welchem Schmerz die ganze Gemeinde sich verzehrt, und wenn Du zur Braut des eingebornen Todten kommst, so wirst Du ihren herzzerreißenden Jammer nicht aushalten. Diese Klage, o Schwester, dieser Jammer sei der Deine, die Du diesem Bräutigam in glücklicher Ehe verbunden bist. Er hat Dich nicht mit dem Seinen, sondern mit sich selbst erkauft. Mit dem eignen Blut hat er Dich erkauft und erlöst. Sieh' zu, was er für ein Recht auf Dich hat, betrachte, wie theuer Du ihm bist. Diesen seinen Werth beachtet der Apostel, er erwägt, wie theuer das ist, für welches man sich selber gibt, und daran knüpft er seinen Dank für solche Liebe: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt." Größer bist Du als der Himmel, größer als die Welt, da der Gründer der Welt Deinen Werth durch sich selbst bestimmt hat. Was sah er in Dir, frage ich, er, der keines bedarf, daß er um Dich zu erwerben bis zum letzten Kampf des schrecklichsten, schmachvollsten Todes stritt? Was, ich bitte Dich, sucht er in Dir, als Dich selbst? Er ist Dein wahrer Freund, der Dich selbst, nicht das Deine begehrt. Er ist Dein wahrer Freund, der für Dich sterbend sprach: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lasse für die Brüder." Er liebte Dich wahrhaft, nicht ich. Meine Liebe, die unsere Sünden einschloß, war sinnliches Verlangen, nicht Liebe zu nennen. Meine elende Lust fand Erfüllung in Dir und das war Alles, was ich liebte. Für Dich, sagst Du, hab' ich gelitten, und vielleicht ist

Digitized by Google

es wahr, mehr aber durch Dich, und auch dies ohne meinen Willen, nicht aus Liebe, sondern aus Nothwendigkeit, nicht zu Deinem Heile, sondern zu Deinem Schmerz. Jener aber hat zu Deinem Heil und freiwillig für Dich gelitten, der durch sein Leiden alle Krankheit heilt, alles Leiden hinwegnimmt. Betrübe Dich über die Unbill, die er so unschuldig von der Grausamkeit der Menschen dulden mußte, nicht über die gebührende Strafe der Gerechtigkeit gegen mich, ja die höchste Gnade gegen uns Beide! Du bist unbillig, wenn Du Billigkeit nicht liebst, und ganz unbillig, wenn Du dem Willen, ja solcher Gnade Gottes wissentlich widerstrebst. Klage um den, der Dich erlöset, nicht um den, der Dich verdorben hat; um den Heiland, nicht um den Buhlen; um den Herrn, der gestorben ist, nicht um den Knecht, der lebt, ja nun erst vom Tod wahrhaft befreit ist. Hüte Dich, ich sage Dir's, daß man Dir nicht schmähend vorwerfe, was Pompejus der trauernden Cornelia sagt:

„Ich lebe Dir noch nach den Schlachten,
Aber das Glück ist hin; Du liebtest, was Du beweinest.“*)

Achte darauf, ich bitte Dich, und erröthe, wenn Du nicht die unverschämteste Schmählichkeit empfehlen willst. Nimm hin, Schwester, ich beschwöre Dich, nimm geduldig hin, was uns geschehen ist, und liebevoll. Dies ist die Ruthe des Vaters, nicht das Schwert des Verfolgers. Der Vater schlägt, daß er bessere, der Feind trifft, daß er tödte. Durch die Wunde kommt Gott

*) Lucan. Pharsal. VIII, 84.

Digitized by Google

dem Tode zuvor, er bringt ihn nicht durch sie; er hätte tödten sollen, und belebt. Das Unreine schneidet er weg und läßt das Reine; er straft einmal, um nicht immer zu strafen. Einer leidet an der Wunde, daß Zwei vom Tode verschont bleiben; Zwei sind schuldig, Einer gestraft. Auch diese Huld gewährt das göttliche Erbarmen der Schwachheit Deiner Natur, und gewissermaßen mit Recht; denn wie Du natürlich schwächer durch Dein Geschlecht, aber stärker in der Enthaltsamkeit wareſt, so erschienſt Du minder straffällig. Ich danke dem Herrn hiefür, der Dich damals von der Strafe befreite und für die Krone bewahrte. Auf daß ich nicht zu Grunde gehe, hat er mich einmal durch ein Leiden meines Körpers abgekühlt von allem Brande der Leidenschaft, von der ich damals ganz in unmäßiger Begier beſeſſen war; Deiner Jugend hat er viele und größere Leiden der Seele in dem beſtändigen Reize des Fleiſches aufbewahrt, auf daß Du die Märtyrerkrone gewinneſt. Magſt Du immerhin dies nicht hören wollen, magſt Du verbieten, daß es geſagt werde, die Wahrheit ſelbſt ſpricht es offenbar aus. Denn wer immer Kampf hat, den erwartet die Krone, weil Niemand gekrönt wird, es ſei denn daß er recht gekämpft habe. Mich aber erwartet keine Krone, weil mir keine Urſache des Kampfs geblieben iſt. Der kann keinen Kampf mehr beſtehen, dem der Stachel der Begierden entnommen iſt. Das aber acht' ich für etwas, daß wenn ich hiefür auch keine Krone erwerbe, ich doch einiger Strafe dadurch entgehe, und um des Schmerzes einer zeitlichen Strafe willen werden mir vielleicht viele ewige huldvoll geſchenkt. Denn geſchrieben ſteht von den Menſchen, ja dem Vieh dieſes jammervollen Lebens:

Digitized by Google

„Es verfaulete das Vieh in seinem Mist.“ Auch klage ich weniger darum, daß mein Verdienst geringer ist, weil ich vertraue, daß Deines wächst. Denn Eins sind wir in Christo, Ein Fleisch durch das Gesetz der Ehe. Was Dein ist, eracht' ich mir nicht fremd. Dein aber ist Christus, weil Du seine Braut geworden bist. Und jetzt, wie ich oben erinnerte, hast Du mich zum Knecht, den Du einst als Herrn anerkanntest, doch mehr Dir in geistiger Liebe verbunden, als in Furcht unterworfen. Darum vertrau' ich auch um so fester auf Deine Fürsprache bei ihm, daß ich durch Dein Gebet erhalte, was ich nicht durch mein eigenes vermag, und jetzt zumeist, wo der tägliche Sturm und Drang der Gefahr mich weder leben, noch dem Gebet mich hingeben läßt, noch jenen glückseligen Mohren nachahmen, der ein Gewaltiger der Königin Kandaze war und über all' ihre Schätze gesetzet, und der von so fern her gekommen war um zu beten in Jerusalem. Als er heimzog, ward zu ihm vom Engel der Apostel Philippus gesandt, daß er ihn zum Glauben bekehrete, was jener schon verdient hatte durch sein Gebet oder sein eifriges Lesen der heiligen Schrift. Daß er auch damals auf der Reise nicht ohne sie war, wiewohl ein Heide und sehr reich, das ward ihm durch göttliche Gnade zu einer großen Wohlthat, da er gerade auf eine Stelle der Schrift stieß, welche dem Apostel die günstigste Gelegenheit zur Bekehrung gab. Damit aber meiner Bitte nichts im Wege stehe, noch ihre Erfüllung aufschiebe, habe ich mich selber beeilt, dies Gebet, das ihr für mich flehend zu Gott sprechen möget, zu verfassen und Dir zu senden :

Digitized by Google

Gott, der Du am Anfang der Schöpfung des Menschen das Weib aus der Rippe des Mannes bildetest, und das Sakrament des Ehebundes vor Allem heiligtest, der Du durch Deine Geburt aus dem Schooße der Verlobten, wie durch Dein erstes Wunder, die Ehen mit den höchsten Ehren verherrlicht hast, und auch meiner Schwachheit, oder wenn es Dir gefällt, meiner Unenthaltsamkeit einst dies Heil wiederfahren ließest, verachte nicht die Bitten Deiner Magd, die ich für meine Vergehungen und für die meines Geliebten wie für die meinigen Angesichts Deiner Majestät flehend ausspreche. Verzeihe, Du Gnädigster, der Du die Gnade selber bist, verzeih' unsere großen Verbrechen, und die Unermeßlichkeit Deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit decke die Menge unserer Sünden. Strafe, ich bitte Dich, die Schuldigen in der Gegenwart, und schone in der Zukunft. Strafe zur Stunde, damit Du nicht strafest in Ewigkeit. Nimm gegen die Deinen die Ruthe der Zucht, nicht das Schwert des Zorns. Schlage das Fleisch, daß Du die Seele rettest. Sei da als Reiniger, nicht als Rächer, mehr wohlwollend, als gerecht, barmherziger Vater, nicht gestrenger Herr. Prüfe uns, Herr, und versuche uns, wie der Prophet für sich selber bittet, als wenn er offen sagte: Erst sieh' meine Kräfte an und ermäßige darnach die Last der Versuchung. Was auch der heilige Paulus Deinen Gläubigen verheißt, wenn er spricht: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinnet, daß ihr's könnet ertragen." Du hast uns vereiniget, Herr, und hast uns getrennet, wie es Dir gefiel und wann es Dir

Digitized by Google

gefiel. Barmherzig vollende nun, o Herr, was Du barmherzig begonnen, und die Du einmal in der Welt getrennet haſt, die vereinige mit Dir ewig im Himmel. Unſre Hoffnung, unſer Theil, unſre Erwartung, unſer Troſt, Herr, der Du geprieſen ſeiſt in Ewigkeit! Amen.

Lebe wohl in Chriſto, Braut Chriſti; in Chriſto lebe wohl und lebe Chriſto. Amen.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Heloiſe an Abälard.

Ihrem Herrn die Seine.

Daß Du mich nirgends des Ungehorſams beſchuldigen könneſt, habe ich auch den Worten des unmäßigen Schmerzes den Zügel Deines Gebotes angelegt, damit ich im Schreiben wenigſtens mich ihrer enthalte, die im Geſpräch zu vermeiden nicht ſowohl ſchwer als unmöglich iſt. Nichts iſt ja weniger in unſerer Gewalt als das Gemüth, und mehr ſind wir gezwungen ihm zu gehorchen, als daß wir es beherrſchen könnten. Wenn uns darum ſeine Leidenſchaften antreiben, ſo kann Niemand das Ungeſtüm ihres plötzlichen Angriffs ſo zurückſchlagen, daß ſie nicht leicht zur That hervorbrächen, und ſich um ſo leichter in Worten ergöſſen, die der bereitwillige Ausdruck der Gemüthsbewegung ſind, nach dem, was geſchrieben ſteht: „Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.“ Darum will ich die Hand abhalten, das zu ſchreiben, was auszuſprechen ich der Zunge nicht wehren kann. Wollte Gott, daß auch mein krankes Herz ſo geneigt zum Gehorchen ſei, wie die Hand der Schreibenden!

Digitized by Google

Doch vermagst Du einige Linderung meinem Schmerz zu bringen, wenn Du ihn auch nicht ganz hinwegnehmen kannst. Denn wie den eingeschlagenen Nagel ein anderer hinaustreibt, so schließt ein neuer Gedanke den alten aus, da der anders gerichtete Geist die Erinnerung an das Frühere verlassen muß oder doch unterbrechen. Um so stärker aber ergreift ein Gedanke das Gemüth, und zieht es von Anderem ab, je edler er erscheint, je nothwendiger die neue Richtung der Seele wird. Wir Alle darum, wir Mägde Christi und in Christo Deine Töchter, bitten nun flehentlich Deine Vaterhuld um zweierlei, das uns vornehmlich nothwendig dünkt. Das Erste ist, daß Du uns belehren wollest, woher der Nonnenstand seinen Ursprung hat und worauf unser Gelübde sich gründet; das Andere, daß Du uns eine Regel gebest und schriftlich abfassest, die für Frauen eigenthümlich sei, und genau die Art und Weise unsers Klosterlebens angebe, was, wie wir sehen, von den heiligen Vätern noch nicht geschehen ist. In völliger Ermangelung dessen geschieht es nun, daß nach dem Bekenntniß derselben Regel Männer wie Frauen in den Klöstern aufgenommen werden, und dasselbe Joch klösterlicher Zucht dem schwachen Geschlecht aufgelegt ist, wie dem starken; denn jetzt folgen in der Römischen Kirche Frauen wie Männer der einen Regel des seligen Benedictus. Wie diese aber bekanntlich nur für Männer geschrieben ward, so kann sie auch nur von ihnen, von den Oberen wie von den Unteren, erfüllt werden. Denn um jetzt von den übrigen Bestimmungen abzusehen, was hat das für Bezug auf die Frauen, was dort über Kutten, Hosen und Scapuliere vorgeschrieben wird? Was soll für sie das, was daselbst von den

Digitized by Google

Röcken oder wollenen Unterkleidern auf dem bloßen Leibe gesagt wird, da die monatliche Reinigung überflüssigen Blutes solches überhaupt nicht verstattet? Was soll auch das für sie, was dem Abte geboten wird, daß er selbst das Evangelium vorlesen und darnach den Lobgesang anfangen solle? Was, daß dem Abte mit den Fremden oder Gästen der Tisch abgesondert von den Andern zugerüstet werde? Kommt es uns der Religion gemäß zu, überhaupt keine Männer gastlich aufzunehmen, oder soll die Aebtissin mit den Männern, welche sie empfangen hat, allein essen? O wie leicht führt ein solches Beisammensein der Männer und Frauen zum Verderben der Seele! Vornehmlich aber bei Tisch, wo der Rausch herrscht und die Unmäßigkeit, und in Lieblichkeit der Wein getrunken wird, dabei die Ueppigkeit waltet. Dies hat auch der selige Hieronymus verhüten wollen, wenn er an Mutter und Tochter schreibt und sie erinnert: „Schwer wird bei Gastgelagen die Keuschheit erhalten.“ Jener Dichter selbst, der Lehrer der Ueppigkeit und Schwelgerei, führt in seiner Kunst zu lieben sorgsam aus, wie viel Gelegenheit zur Buhlerei vorzüglich die Gastmähler bieten, und sagt:

Netzte der Wein einmal die durstigen Flügel des Amor,
Bleibt er und steht nun fest an dem gewonnenen Ort;
Drauf nun kommt es zum Lachen; dann nimmt der Arme die Hörner;
Dann flieht Kummer und Schmerz weg mit der Runzel der Stirn.
Oft dort raubten die Mädchen bereits der Jünglinge Herzen;
Feuer im Feuer entbrennt, lebet die Lieb' in dem Wein.

Und wenn sie nur gastlich aufgenommene Frauen zum Tische zulassen, bleibt da keine Gefahr? Gewiß wird

Digitized by Google

ein Weib durch nichts so leicht verführt als durch weibliche Kuppelei, und die Schande der verdorbenen Seele vertraut ein Weib Niemanden so bereitwillig, als einem Weibe. Daher ermahnt auch der genannte Hieronymus die Frauen, welche ein heiliges Gelübde gethan, den Umgang mit denen der Welt vornehmlich zu vermeiden. Wenn wir endlich die Männer von unsrer Gastfreundschaft ausschließen und nur Weiber zulassen, wer sieht nicht, mit welcher Härte wir die Männer beleidigen, deren Wohlthaten doch die Klöster des schwächeren Geschlechts nöthig haben, besonders wenn sie denen, von welchen sie viel empfangen, wenig oder gar nichts zu geben scheinen?

Wenn aber die genannte Regel nicht in ihrer ganzen Ordnung von uns befolgt werden kann, so fürchte ich, es könnte das Wort des Apostels Jakobus auch zu unsrer Verdammung gesagt sein: „So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig." Dies heißt doch: Wer Vieles erfüllt hat, ist gerade dadurch schuldig, daß er nicht Alles erfüllt, und Uebertreter des Gesetzes wird er durch das Eine, da er es nur erfüllt, wenn er alle seine Gebote vollbringt. Dies näher auseinandersetzend fügt der Apostel sogleich hinzu: „Denn der da gesagt hat: Du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. So Du nun nicht ehebrichst, tödtest aber, bist Du ein Uebertreter des Gesetzes." Wie wenn er ganz klar sagte: Darum wird Jemand durch die Uebertretung irgend eines Gebotes schuldig, weil der Herr das eine wie das andre vorgeschrieben hat; und welches Gebot des Gesetzes verletzt wird, immer wird der ver-

Digitized by Google

achtet, der das Gesetz nicht in einem, sondern in allen Puncten gegeben hat.

Um aber jene Satzungen der Regel zu übergehen, die wir durchaus nicht, oder wenigstens nicht ohne Gefahr beobachten können, wo pflegte je die Gemeinschaft der Nonnen auszugehen um die Aerndte einzusammeln oder auf dem Felde zu arbeiten? Hat genugsam ein Jahr die Standhaftigkeit der aufzunehmenden Frauen geprüft und die dreimal verlesene Regel, wie es in ihr vorgeschrieben ist, sie belehrt? Was ist aber thörichter, als einen unbekannten, noch nicht gewiesenen Weg zu gehen? Was verwegener, als ein Leben zu erwählen und sich zu ihm zu bekennen, ohne daß man es kennt, oder ein Gelübde zu thun, das man nicht erfüllen kann? Wenn aber die Einsicht die Mutter aller Tugenden und aller Güter Vermittlerin die Vernunft ist, wer möchte für eine Tugend oder ein Gut erachten, was beiden widerstreitet? Denn die Tugenden selbst, die Maß und Ziel überschreiten, sind, der selige Hieronymus versichert es, unter die Laster zu rechnen. Wer aber sieht nicht, wie es aller Vernunft und Einsicht zuwider ist, wenn man die Kräfte derer nicht prüft, denen man eine Last auflegt, damit das menschliche Bestreben der Beschaffenheit der Natur folge? Wer gibt einem Esel eine Bürde zu tragen, die nach seiner Ansicht dem Elephanten gerecht ist? Wer legt den Knaben oder Greisen so viel auf, wie den Männern? Den Schwachen so viel wie den Starken, den Kranken so viel wie den Gesunden, den Frauen so viel wie den Männern, das heißt: dem schwachen Geschlecht so viel wie dem starken? Der selige Papst Gregorius hat dies wohl beachtet, wenn er im vierzehnten Kapitel seines Hirtenbriefs unter den Rath-

Digitized by Google

ſchlägen wie den Vorſchriften alſo unterſcheidet: „Anders alſo iſt den Männern zu rathen, anders den Frauen, weil wir jenen Schweres, dieſen aber Leichteres auflegen ſollen, jene durch das Große erprobt, dieſe durch das Leichte ſchmeichelnd bekehrt werden.“

Gewiß aber haben die Verfaſſer der Mönchsregeln nicht nur überhaupt von den Frauen geſchwiegen, ſondern auch ſolches feſtgeſetzt, von dem ſie ſelber wußten, daß es dieſen nicht zukommt; hinlänglich haben ſie dadurch zugeſtanden, daß keineswegs daſſelbe Joch den Rücken des Stieres und des Rindes drücken ſoll, weil wir die nicht in der Arbeit gleichſtellen dürfen, welche die Natur ungleich geſchaffen hat. Dieſer Unterſcheidung iſt der ſelige Benedictus nicht uneingedenk, der, wie vom Geiſt aller Gerechtigkeit erfüllt, nach der Beſchaffenheit der Menſchen und der Zeiten Jegliches in ſeiner Regel alſo anordnet, ſodaß Alles mit Maß geſchehe. Zuerſt fängt er darum mit dem Abt an, und ſetzt feſt, er ſoll ſo den Untergebenen vorſtehen, daß nach eines Jeden Eigenthümlichkeit oder Einſicht er in der Art ſich Allen anpaſſe und gemäß verhalte, daß er nicht nur an der ihm anvertrauten Heerde keinen Verluſt erleide, ſondern des Wachsthums ihrer Güter ſich erfreue; daß er gegen ſeine eigene Schwäche mißtrauiſch und deß eingedenk ſei, daß man ein geknicktes Rohr nicht zertreten müſſe. Er unterſcheidet auch die Zeiten und erinnert ſich der klugen Rede des heiligen Jakob: „Wenn meine Heerden übertrieben würden, möchten mir ſie alle an Einem Tag ſterben.“ Dieſe und andere Zeugniſſe der unterſcheidenden Einſicht, der Mutter aller Tugend, möge er nehmen, und ſo Alles ordnen, daß es den Starken erwünſcht und den Schwachen erträglich ſei. Im Geiſte dieſer

Digitized by Google

nachsichtsvollen Mäßigung ist seine Milde für Kinder, Greise und alle Schwachen, und die Speisung des Lesers, der Septimanarier, des Koches vor den Andern und in der Gemeinschaft selbst die Sorge für Beschaffenheit und Fülle der Speise und des Tranks nach der Verschiedenheit der Menschen. Ueber alles Einzelne sind dort sorgfältige Bestimmungen. Auch die bestimmte Fastenzeit hat er nach den Umständen oder der Größe der Arbeit ermäßigt, wie es die Schwäche der Natur fodert.

Was, ich beschwöre Dich, würde er, der so nach Beschaffenheit der Personen und Zeitumstände Alles ordnet, daß jeder seine Satzung ohne Murren ertragen kann, was, sage ich, würde er für die Frauen vorgesehen haben, wenn er auch ihnen gleichwie den Männern eine Regel verfaßt hätte? Denn wenn er hie und da für Knaben, Greise und Schwache die Strenge der Regel nach der Hinfälligkeit und Schwäche der Natur zu mildern gezwungen ist, wie würde er für das schwache Geschlecht Sorge tragen, dessen Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit bekannt ist? Erwäge also, wie weit entfernt es von aller vernünftigen Einsicht ist, daß durch das Bekenntniß derselben Regel Frauen wie Männer verpflichtet, mit derselben Bürde die Starken wie die Schwachen belästigt werden.

Ich glaube, es genügt für unsere geringe Kraft, in der Tugend der Genügsamkeit und Enthaltsamkeit den Lenkern der Kirche selbst und den Geistlichen in den heiligen Orden gleichzukommen, namentlich wenn die Wahrheit sagt: „Jeder wird vollkommen sein, wenn er ist wie sein Meister.“ Ja ich glaube, daß es uns schon für ein Großes anzurechnen wäre, wenn wir es den frommen Laien gleichthun könnten. Denn was wir

Digitized by Google

bei den Starken geringschätzen, bewundern wir bei den Schwachen, auch nach dem Wort des Apostels : „Die Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Daß aber die Frömmigkeit der Laien nicht gering geachtet werde, wie die Abrahams, Davids und Hiobs war, mochten sie auch verheirathet sein, bezeugt uns Chrysostomus in der siebenten Predigt über den Hebräerbrief, wo er sagt : „Es gibt Vieles, wodurch wir jene Bestie verzaubern können. Was ist das? Arbeit, Lesen, Wachsein. Aber was haben wir damit zu schaffen, die wir keine Mönche sind? Sagst Du dies mir? Sag' es dem Paulus, wenn er schreibt : Wachet mit allem Anhalten und Flehen, — wenn er schreibt : Wartet des Leibes also, daß er nicht geil werde. Denn das schrieb er nicht blos für die Mönche, sondern für Alle, die in den Städten waren. Denn in der That, ein Mann der Welt hat vor dem Mönch nur das voraus, daß er mit einem Weibe lebt. Hier ist er frei, in allen andern Dingen keineswegs, sondern Alles muß er ebenso thun wie die Mönche. Denn auch die Seligkeiten, die Christus verkündet, sind nicht den Mönchen allein verkündet. Sonst würde die ganze Welt zu Grunde gehen und die Tugend auf die engen Klostermauern beschränkt sein. Und wenn sie uns so sehr hinderte, wie wäre da die Ehe in Ehren?" — Aus diesen Worten ist offenbar zu schließen, daß wer den Vorschriften des Evangeliums die Tugend der Enthaltsamkeit hinzufügt, die Mönchische Vollkommenheit erlangt. Und wollte Gott, daß unsere Religiosität sich dazu erheben könnte, das Evangelium zu erfüllen, nicht zu überbieten, damit wir nicht mehr als Christinnen zu sein trachten!

Digitized by Google

Daher wahrlich haben, wenn ich nicht sehr irre, die heiligen Väter beschlossen, uns nicht so, wie den Männern, eine allgemeine Regel gleichsam wie ein neues Gesetz zu geben, noch unsre Schwachheit mit der Größe des Gelübdes zu belasten, achtsam auf jenes Apostelwort: „Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung." Und: „Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde." Und derselbe größte Prediger der Enthaltsamkeit, von unsrer Schwäche überzeugt, drängt auch die jüngeren Wittwen zu einer zweiten Ehe, wenn er sagt: „So will ich nun, daß die jungen Wittwen freien, Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursach geben zu schelten." Auch der selige Hieronymus hält das für das Heilsamste, denn Folgendes ist sein Rath für Eustochium in Betreff der unbedachtsam raschen Gelübde der Frauen: „Wenn aber jene, die Jungfrauen blieben, dennoch ob andrer Sündenschuld nicht erlöst werden, was wird erst denen widerfahren, welche die Glieder Christi preisgegeben und den Tempel des heiligen Geistes in ein Haus der Schande verwandelt haben? Besser wäre es dem Menschen gewesen zu heirathen und in der Ebene hinzuwandeln, als nach Höherem zu trachten und in die Tiefe der Hölle zu fallen." Ferner widerräth der heilige Augustin solch ein verwegenes Gelübde, wenn er im Buch von der Wittwenenthaltsamkeit an Julianus also schreibt: „Die noch nicht begonnen hat, bedenke sich wohl, die aber eingetreten ist, beharre. Dem Widersacher werde keine Gelegenheit gegeben, Christo kein Opfer entzogen." Darum haben wir in Rücksicht auf unsre Kraftlosigkeit die canonische Bestimmung, daß die

Digitized by Google

Diaconissinnen vor dem vierzigsten Jahr nicht geweiht werden dürfen, und selbst dann erst nach sorgsamer Prüfung, während ein Mann schon im zwanzigsten Jahre Diaconus werden kann.

Es leben welche in Klöstern, welche die regelrechten des Canonicus Augustinus heißen, die sich zu einer besondern Regel bekennen, und sich keineswegs für geringer als die Mönche halten, wiewohl wir sie Fleisch essen und Leinwand tragen sehen. Wird es für nichts zu achten sein, wenn unsre geringe Kraft es ihrer Tugend gleichthut?

Daß man aber sicherer und milder in Betreff aller Speisen mit uns Nachsicht habe, hat die Natur selber vorgesehen, die unser Geschlecht mit höherer Tugend der Mäßigkeit ausrüstete. Bekanntlich können ja die Frauen auf viel sparsamere Weise und mit weniger Nahrung, als die Männer, erhalten werden, und die Naturlehre behauptet, daß sie nicht so leicht berauscht würden. Deß ist auch Theodosius Macrobius im siebenten Buch der Saturnalien eingedenk, wo es heißt: „Aristoteles sagt, daß die Frauen selten trunken werden, die Greise oft. Des Weibes Körper ist sehr feucht, das lehrt auch die Glätte und der Glanz der Haut, das lehren die häufigen Reinigungen, die den Körper der überflüssigen Feuchtigkeit entledigen. Wenn nun der getrunkene Wein in so viele Feuchtigkeit hineinsinkt, so verliert er seine Kraft, und steigt nicht leicht mit ungelöschtem Feuer zum Sitz des Gehirns.“ Ebendaselbst: „Der weibliche Körper reinigt sich oft und ist mit Poren übersäet, die Weg und Bahn für alles Feuchte eröffnen, das zusammenfließt um hinauszutreten. Durch diese Oeffnungen verschwindet der Dunst des Weines

Digitized by Google

schnell. Dagegen haben alte Männer einen trocknen Körper, was schon die Härte und Rauhigkeit der Haut beweist." Hiernach erwäge, wie unsrer Natur und Schwachheit jede Speise und jeder Trank gestattet werden kann, da unsre Herzen nicht so leicht durch Rausch und Völlerei schwer werden, da uns vor dieser die geringe Nahrungsbedürftigkeit, vor jenem die Beschaffenheit des weiblichen Körpers schützt. Genug ist es für unsre geringe Kraft und hoch anzuschlagen, wenn wir enthaltsam und ohne Eigenthum lebend und dem Gottesdienst ergeben in unsrer Lebensweise es den Fürsten der Kirche oder den frommen Laien gleichthun oder endlich denen, welche regelrechte Canoniker heißen, und sich ganz besonders für Fortsetzer des apostolischen Lebens halten.

Endlich scheint es mir eine große Vorsicht, wenn diejenigen, welche sich Gott durch ein Gelübde weihen, weniger geloben und mehr leisten, sodaß die freie Liebe etwas mehr thut, als sie schuldig sind. Hierüber sagt die Wahrheit selbst: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch geboten ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir schuldig sind"; als wenn es klar hieße: deswegen unnütz und gleichsam für nichts oder verdienstlos zu achten, weil wir zufrieden mit dem, was wir zu thun schuldig waren, aus freier Liebe nichts hinzugefügt haben. Ueber diese Gaben freier Liebe spricht der Herr in einer Parabel: „So Du was mehr wirst darthun, will ich Dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme." Wenn Viele zu dieser Zeit, die mit unüberlegter Kühnheit sich zum Klosterleben bekennen, dieses genauer erwögen, und bedächten, welch ein Gelübde sie beschwören, und die Regel in

Digitized by Google

ihrer Ganzheit genau durchforschten, so würden sie weniger durch Unwissenheit Anstoß geben oder aus Nachlässigkeit sündigen. Jetzt aber laufen fast Alle, Einer wie der Andere, ohne nähere Einsicht ins Kloster, werden nicht nach der Ordnung aufgenommen, leben noch unordentlicher, verachten die unbekannte Regel mit derselben Leichtigkeit, mit der sie sich zu ihr bekannten, und nehmen sich ihre beliebigen Neigungen zum Gesetz.

Darum müssen wir vorher zusehen, daß wir nicht eine Last dem Weibe auflegen, von der wir sehen, daß ihr fast alle Männer unterliegen oder sie nicht tragen. Schon nehmen wir wahr, daß die Welt alt worden ist und die Menschen mit allem Andern, was von der Welt ist, die frühere Naturkraft verloren haben, daß nach dem Wort der Wahrheit die Liebe nicht sowohl Vieler, als fast Aller erkaltet; darum müssen nun nach der Beschaffenheit der Menschen die für Menschen geschriebenen Regeln geändert oder ermäßigt werden. Dieser Klugheit ist auch der selige Benedictus nicht uneingedenk; so will er die Strenge des Klosterlebens gemildert haben, daß er seine Regel im Vergleich mit den frühern Satzungen nur für eine Unterweisung zur Sittlichkeit, für einen Anfang der Bekehrung erachtet, und sagt: „Diese Regel aber haben wir geschrieben, daß wir durch ihre Beobachtung zeigen können, wie wir einigermaßen gute Sitte oder einen Anfang der Bekehrung haben. Wer übrigens zur Vollendung des Klosterlebens hineilt, für den sind die Lehren der heiligen Väter, deren Beobachtung den Menschen zur Höhe der Vollendung führt." Derselbe: „Der Du nun zum himmlischen Vaterland eilest, vollbringe mit Christi Beistand diese ganz kleine Regel des Anfangs, und dann endlich mögest Du unter Gottes

Digitized by Google

Schutz zu höherm Gipfel der Weisheit und Tugend aufsteigen." Er hat, wie er selbst angibt, während wir lesen, daß einst die heiligen Väter an Einem Tag den Psalter lasen, so die Psalmodie für die Lauen ermäßigt, daß bei der Vertheilung der Psalmen auf die ganze Woche die Mönche sich nur mit einer kleineren Zahl derselben begnügen, als die Geistlichen.

Gibt es etwas, das so sehr der klösterlichen Religiosität und Ruhe zuwider ist, als das, was die Ueppigkeit zumeist hegt und pflegt, Getümmel erregt, und das göttliche Ebenbild in uns, durch das wir uns vor allen Geschöpfen auszeichnen, ich meine die Vernunft, auslöscht? Das aber ist der Wein, den die Schrift für das verdammlichste aller Nahrungsmittel erklärt und zu meiden anräth. Deß ist jener größte der Weisen in den Sprüchen eingedenk, wenn er sagt: „Der Wein macht lose Leute, und stark Getränke macht wild; wer darzu Lust hat, wird nimmer weise. Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Nehmlich wo man beim Wein liegt, und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön steht. Er gehet glatt ein; aber darnach beißet er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter. So werden Deine Augen nach andern Weibern sehen, und Dein Herz wird verkehrte Dinge reden, und wirst sein wie einer, der mitten im Meer schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum. Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht weh, sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich wieder Wein finde?" Derselbe: „O nicht den Königen, Lamuel, gib den Königen nicht

Digitized by Google

Wein zu trinken, noch den Fürsten ſtark Getränke. Sie möchten trinken und der Rechte vergeſſen und verändern die Sache irgend der elenden Leute.“ Und im Eccleſiaſticus heißt es: „Wein und Weiber bethören die Weiſen.“ — Auch Hieronymus im Brief an Nepotianus über das Leben der Geiſtlichen iſt ſehr unwillig darüber, daß die Prieſter des Geſetzes ſich alles deſſen enthalten, was berauſchen kann, und die unſern in dieſer Enthaltſamkeit übertreffen; er ſchreibt: „Keineswegs kümmere Dich um Wein, daß Du nicht das Wort des Philoſophen hören müſſeſt: Das heißt nicht einen Kuß geben, ſondern Wein zutrinken.“ — Trunkene Prieſter verdammt der Apoſtel, und das alte Geſetz verwirft ſie. Die dem Altar dienen, ſollen weder Wein noch Sicera trinken. Sicera heißt in der Hebräiſchen Sprache jedes Getränke, das berauſchen kann, ſei es aus Getraide oder aus dem Saft des Obſtes bereitet, oder ſüß aus Honigſcheiben gekocht, ſei es ein Kräutertrank oder die ausgepreßte Flüſſigkeit der Palmenfrucht, oder ſei das Waſſer durch gekochte Früchte ſtark gemacht. Was berauſcht und den Verſtand betäubt, fliehe gleich wie den Wein. Siehe, was der Luſt der Könige unterſagt wird, das wird den Prieſtern durchaus verboten, das muß gefährlicher als alle Speiſen ſein. Und doch ſieht ſich ein ſo geiſtlicher Mann, wie der ſelige Benedictus, gezwungen, den Mönchen des gegenwärtigen Zeitalters mit einiger Geſtattung nachzugeben. „Wohl, ſagt er, leſen wir, daß der Wein allerdings für die Mönche nichts iſt; weil aber in unſern Tagen man ſie davon nicht überzeugen kann u. ſ. w.“ Wenn ich nicht irre, ſo hatte er Folgendes in der Lebensbeſchreibung der Väter geleſen: „Es erzählten Einige dem Abt von

Digitized by Google

einem Mönch, der keinen Wein trank, und er sagte ihnen : weil der Wein für die Mönche überhaupt nichts ist." Dort steht bald nachher : „Es wurde einst die Messe gefeiert auf dem Berge des Abtes Antonius, und daselbst ein Krug Wein gefunden. Und es hob ihn einer der Greise in die Höhe, und brachte einen Becher voll dem Abt Sisoi, und gab ihm den. Der trank einmal und nahm zum zweitenmal und trank. Und jener brachte ihm zum drittenmal. Aber er nahm den Becher nicht, sondern sprach : Halt' ein, Bruder, oder weißt Du nicht, daß es der Satan ist?" Und wiederum vom Abt Sisoi : „Es sagte aber Abraham zu dessen Schülern : Wenn man am Sabbath oder Sonntag zur Kirche geht und trinkt drei Gläser, ist es nicht zu viel? Und es versetzte der Greis : Wenn es nicht der Satan wäre, so wäre es nicht viel."

Wo, frag' ich, ist in aller Welt das Fleisch von Gott verdammt oder den Mönchen untersagt worden? Nun sieh' zu, ich bitte Dich, und beachte, wie er genöthigt ist, die Regel auch darin den Mönchen zu ermäßigen, was für sie gefährlicher ist, und, wie er wußte, nichts für sie sein soll, weil er nehmlich sah, daß er zu solcher Enthaltsamkeit die Mönche seiner Zeit nicht würde bewegen können. Möchte man doch auch jetzt gleiche Nachsicht üben, daß wenigstens in demjenigen eine Milderung stattfände, was zwischen dem Guten und Bösen in der Mitte liegt und gleichgiltig heißt, daß das Bekenntniß auch zu keiner Sache verpflichtete, zu der es nicht bewegen kann, daß Alles, was in der Mitte liegt, ohne Aergerniß gestattet und nur das Sündige verboten würde, daß man in der Speise wie in der Kleidung Nachsicht hätte, das leicht zu Erwerbende

Digitized by Google

darböte und überall für das Nothwendige, nicht für das Ueberflüſſige ſorgte. Denn das braucht uns nicht ſehr am Herzen zu liegen, was uns für das Himmelreich nicht vorbereitet, oder uns unſrem Gott keineswegs empfiehlt. Von der Art aber iſt alles Aeußerliche, das den Guten wie den Böſen, den Heuchlern wie den Frommen gemeinſam iſt. Denn nichts trennt ſo Chriſten und Juden, wie die Unterſcheidung der äußern und inneren Werke, beſonders da zwiſchen den Söhnen Gottes und des Teufels nur die Liebe einen Unterſchied macht, die der Apoſtel des Geſetzes Erfüllung und das Ende der Satzung nennt. Darum zerſtört er ſelber den Ruhm der Werkheiligkeit und zieht die Gerechtigkeit des Glaubens vor, wenn er Judäa anredet: „Wo bleibet nun Dein Ruhm? Er iſt aus. Durch welches Geſetz? Durch der Werke Geſetz? Nicht alſo, ſondern durch des Glaubens Geſetz. So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werk allein durch den Glauben. Iſt Abraham durch die Werke gerecht, ſo hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was ſaget denn die Schrift: Abraham hat Gott geglaubet und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Und wiederum: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottloſen gerecht machet, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit nach dem Rathſchluß der Gnade.“ Er geſtattet den Chriſten, alle Speiſen zu eſſen, und trennt davon das, was rechtfertigt, wenn er ſchreibt: „Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt.“ Alles iſt rein, und böſe wird es nur dem Menſchen, der, wenn er es iſſet, ein Aergerniß gibt. Gut iſt es, kein Fleiſch

Digitized by Google

zu essen und keinen Wein zu trinken, damit Dein Bruder nicht Anstoß oder Aergerniß nehme oder schwächer gemacht werde. Denn hier wird das Essen keiner Speise untersagt, sondern nur der Anstoß durch dasselbe, weil nehmlich einige bekehrte Juden sich ärgerten, wenn sie das essen sahen, was das Gesetz verboten hatte. Da auch der Apostel Petrus dies Aergerniß vermieden wünschte, ward er von Paulus hart angelassen und heilsam zum Bessern geführt, wie dieser selbst im Brief an die Galater erwähnt. Wiederum schreibt er den Korinthern: „Die Speise fördert uns nicht vor Gott.“ Und abermals: „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset. Denn die Erde ist des Herrn und was drinnen ist.“ Und an die Kolosser: „So lasset nun Niemand euch Gewissen machen über Speise und Trank.“ Und bald darauf: „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Anfangsgründen der Welt, warum, als lebetet ihr noch in der Welt, lasset ihr euch Satzungen auflegen: Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an? Welches Alles soll Verderben bringen durch den Gebrauch nach den Geboten und Lehren der Menschen.“ Anfangsgründe der Welt nennt er die ersten Belehrungen des Gesetzes in Bezug auf fleischliche Observanzen, in deren Erlernung, wie an den Anfangsgründen der Wissenschaft, die Welt, das noch fleischliche Volk, sich übte. Diesem Buchstaben der Gebote für das Fleisch sind sie durch Christum und sich selber abgestorben; ihm sind sie nichts schuldig, die schon nicht mehr in dieser Welt leben, das heißt unter solchen, die auf das Fleischliche achten und sorgsam gewisse Speisen unterscheiden, oder einige Dinge von andern absondern, und sprechen: „Du sollst dies und das nicht anrühren.“

Digitized by Google

Dies zu berühren, zu kosten, anzutasten soll Verderben bringen durch den Gebrauch, sagt der Apostel, nehmlich wenn wir es zu etwas Niedrigem anwenden; nach Gebot und Lehre der Menschen, sage ich, nehmlich der Fleischlichen, das Gesetz fleischlich Verstehenden vielmehr, als nach dem Wort Christi oder der Seinigen. Denn als er die Apostel zum Predigtamt bestimmte, wo sie doch um so mehr vor allem Aergerniß sich hüten mußten, gestattete er ihnen den Genuß aller Speisen, daß sie von Allen könnten gastlich aufgenommen werden, und so wie dieselben lebten, essend und trinkend, was sie fänden. Daß sie von diesem Wort ihres Herrn abweichen würden, sah schon Paulus durch den heiligen Geist voraus. Darum schrieb er hierüber an Timotheus: „Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche vom Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel; durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu vermeiden die Speise, so Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Wenn Du den Brüdern solches vorhältst, so wirst Du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher Du immerdar gewesen bist."

Wer endlich möchte den Johannes und seine Jünger, die in allzugroßer Enthaltsamkeit sich selbst peinigten, Christo und seinen Jüngern in Bezug auf Religiosität

Digitized by Google

nicht vorziehen, wenn er das körperliche Auge auf den Schein äußerer Mäßigkeit hinlenkt? Darum murreten auch die Johannesjünger selbst gegen Christum und die Seinen, da sie noch im Aeußeren judaisirten und den Herrn fragten: „Warum fasten wir und die Pharisäer und Deine Jünger fasten nicht?" Dies und den Unterschied der Tugend und des Scheines der Tugend wohl bedenkend, wägt der selige Augustinus das äußerlich Geschehende also, daß die Werke dem Verdienst nichts hinzufügen. Denn so sagt er im Buch vom Gut der Ehe: „Die Enthaltsamkeit nicht des Leibes, sondern der Seele ist ein Gut. Die Tugenden des Geistes offenbaren sich aber manchmal im Körper, manchmal nur in der Gesinnung; wie die Tugend der Märtyrer im Ertragen der Leiden sichtbar ward." Ebendaselbst: „Schon faßte sich Hiob in Geduld, schon kannte ihn der Herr, für den er Zeugniß gab, aber den Menschen ward er bekannt durch Versuchung und Prüfung." Ebendaselbst: „Damit man aber klarer einsehe, wie die Tugend in der Gesinnung ist, wenn sie auch nicht im Werke erscheint, rede ich von einem Beispiel, an dem kein Rechtgläubiger zweifelt. Daß der Herr Jesus in Wahrheit fleischlich Durst und Hunger empfand, aß und trank, das steht Allen fest, die an das Evangelium glauben. War nun seine Tugend der Enthaltsamkeit von Speis' und Trank kleiner als die Johannes des Täufers? Denn Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinkt, so sagen sie: Siehe wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle." Ebendaselbst: „Darauf fügt er hinzu, nachdem er von sich

Digitized by Google

und Johannes geredet: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern, welche erkennen, daß in der Seele die Tugend der Enthaltsamkeit immer wohnen muß, in Werken aber sich offenbare nach Gelegenheit der Zeiten und der Umstände, wie die Tugend der Geduld bei den heiligen Märtyrern."

Darum, wie das Verdienst der Geduld bei Petrus, der gelitten hat, nicht größer ist, als bei Johannes, der nicht gelitten hat, so ist auch das Verdienst der Enthaltsamkeit bei Johannes, der unverehelicht blieb, nicht größer, als bei Abraham, der Kinder zeugte. Die Ehe des Einen und die Eheloſigkeit des Andern, jede hat zu ihrer Zeit für Christum gekämpft. Aber die Enthaltsamkeit des Johannes erwies sich auch äußerlich, die Abrahams war nur innerlich. So verfluchte das Gesetz, das nach den Tagen der Erzväter kam, denjenigen, der sich nicht Samen erweckte in Israel; wer es nicht konnte, blieb kinderlos, aber er wollte doch. Darauf aber kam die Erfüllung der Zeit, daß gesagt wurde: „Wer es fassen mag, der fasse es; wer gute Gesinnung hat, der arbeite, wer nicht arbeiten will, der lüge nichts von guter Gesinnung." Aus diesen Worten folgert man klar, daß nur die Tugend bei Gott Verdienst erwirbt, und daß die gleiche tugendhafte Gesinnung vor ihm das Gleiche verdient, so sehr auch die Werke verschieden sind. Die also gute Christen sind, die beschäftigen sich so ganz mit dem innern Menschen, daß sie ihn mit Tugenden zieren und von Sünden reinigen, daß sie für den äußern keine oder nur ganz geringe Sorge tragen. Daher lesen wir auch, daß die Apostel selbst im Gefolge des Herrn so bäurisch und ohne feine Sitte waren, daß sie, wie aller Sitte und Ehrerbietung

Digitized by Google

vergeſſend, da ſie durch ein Saatfeld gingen, Aehren ausrauften, ſie in den Händen zerrieben und aßen nach Knabenart, ohne zu erröthen. Auch über das Waſchen der Hände beim Empfang der Speiſe waren ſie unbekümmert. Als ſie von Einigen der Unreinlichkeit angeklagt wurden, entſchuldigte ſie der Herr: „Mit ungewaſchenen Händen zu eſſen verunreiniget den Menſchen nicht.“ Dort fügt er auch ſogleich im Allgemeinen hinzu, daß nichts Aeußerliches die Seele verunreinigt, ſondern das, was aus dem Herzen kommt, arge Gedanken, Ehebruch, Mord u. ſ. w. Denn wenn der Geiſt nicht vorher durch böſen Willen verdorben iſt, ſo kann, was äußerlich der Körper thut, keine Sünde ſein. Darum ſagt er wohl, daß Ehebruch und Mord aus dem Herzen kommen, da ſie auch ohne die Berührung der Körper begangen werden, nach jenem Ausſpruch: „Wer ein Weib anſiehet ihrer zu begehren, der hat mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen.“ Und: „Wer ſeinen Bruder haſſet, der iſt ein Todtſchläger.“ Durch bloße Berührung oder Verletzung der Körper wird aber noch keine Sünde begangen, weder von einem Weibe, dem Gewalt angethan wird, noch von einem Richter, der zufolge des Urtheilſpruchs den Schuldigen tödtet. „Kein Mörder aber,“ ſo ſteht geſchrieben, „hat Theil am Reiche Gottes.“

Darum müſſen wir nicht ſo ſehr betrachten, was geſchieht, ſondern in welchem Sinne es geſchieht, wenn wir dem gefallen wollen, der da Herzen und Nieren prüft, im Verborgenen ſieht und das Verborgene richtet. „Nach meinem Evangelium,“ wie Paulus ſagt, das heißt nach der Lehre meiner Predigt. Darum ward auch das geringe Opfer der Wittwe, die zwei Scherflein

Digitized by Google

gab, den glänzenden Gaben aller Reichen vorgezogen von dem, zu welchem gesagt wird: „Meiner Güter bedarfst Du nicht," der mehr Wohlgefallen hat am Opfer nach Maßgabe des Opferers, als am Opferer nach Maßgabe des Opfers, wie geschrieben steht: „Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer," so daß er zuerst auf die Frömmigkeit des Opferers sah und dann ihm das von diesem Dargebrachte angenehm war. Die Frömmigkeit des Herzens gilt um so mehr bei Gott, je weniger wir auf das vertrauen, was äußerlich geschieht. Darum gestattet auch der Apostel ein Gleiches wie für die Speisen, worüber er das oben Erwähnte an Timotheus schrieb, auch für die Uebung körperlicher Arbeit, und sagt: „Uebe Dich selbst in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens," weil die fromme Gottesverehrung hier von ihm das Nothwendige, dort das Ewige verdient. Was lehren uns diese Zeugnisse anders, als christlich weise zu sein, und mit Jakob vom Fleisch der Hausthiere dem Vater ein Mahl zu bereiten, nicht mit Esau um Wildpret Sorge zu tragen und in Aeußerlichkeiten zu judaisiren? Hierauf deutet auch der Psalmist: „In mir sind, mein Gott, alle Gelübde, die ich zum Preis Dir darbringe." Hierzu füge auch jenes Dichterwort:

„Du suche Dich nimmer da draußen."

Viele und unzählige Zeugnisse gibt's der weltlichen und geistlichen Gelehrten, die alles Aeußerliche gleichgiltig nennen, und sagen, wir sollen uns nicht sehr darum Sorge machen. Denn sonst wären die Werke des Ge-

Digitized by Google

ſetzes und ſeiner Knechtſchaft, wie Petrus ſagt, ein unerträgliches Joch, der Freiheit des Evangeliums vorzuziehen, und dem ſanften Joch Chriſti und ſeiner leichten Laſt. Zu dieſem ſeinem ſanften Joch und ſeiner leichten Laſt ladet Chriſtus ſelber uns ein. „Kommt her zu mir," ſpricht er, „die ihr mühſelig und beladen ſeid!" Darum tadelt auch derſelbe Apoſtel ſo ſtreng Einige, die ſich bereits zu Chriſto bekehret hatten, aber noch meinten, ſie müßten die Laſt des Geſetzes beibehalten, und redete, wie geſchrieben ſteht in der Apoſtelgeſchichte: „Ihr Männer, liebe Brüder, was verſuchet ihr denn nun Gott mit Auflagen des Joches auf der Jünger Nacken, welches weder unſre Väter noch wir haben tragen mögen? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicher Weiſe wie auch ſie."

Und Du ſelber, nicht blos Chriſti, ſondern auch dieſes Apoſtels Nachfolger, im Namen wie in der Einſicht, ich bitte Dich, ermäßige ſo das Gebot der Werke, wie es unſrer ſchwachen Natur zukommt, daß wir vor Allem dem Dienſt göttlichen Lobes obliegen können. Dieſe Gabe empfiehlt der Herr, der die äußeren Opfer alle verſchmähte, wenn er ſagt: „Wo mich hungerte, wollte ich Dir nicht davon ſagen; denn der Erdboden iſt mein und Alles, was drinnen iſt. Meineſt Du, daß ich Ochſenfleiſch eſſen wollte oder Bocksblut trinken? Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchſten Deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth, ſo will ich Dich erretten, und Du ſollſt mich preiſen." Doch ſagen wir dies nicht alſo, daß wir uns der Arbeit körperlicher Werke entziehen wollten, wenn die Noth ſie erheiſcht; ſondern daß wir jenes nicht für ein Großes anſehen,

Digitized by Google

was dem Körper frommt und die Feier des Gottesdienstes hindert, namentlich da nach der Autorität der Apostel den religiösen Frauen das besonders gestattet ist, daß sie mehr durch die Hilfe fremder Arbeit, als durch das Werk der eignen Hände unterhalten werden. So schreibt Paulus an Timotheus: „So aber ein Gläubiger oder Gläubigin Wittwen hat, der versorge dieselben und lasse die Gemeinde nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.“ Rechte Wittwen nennt er die Christo Geweihten, denen der Gemahl nicht nur gestorben, sondern denen auch die Welt gekreuziget ist und sie selber der Welt. Sie müssen auf Kosten der Kirche wie von den eigenthümlichen Einkünften des Bräutigams erhalten werden. Und so erkor der Herr seiner Mutter den Apostel vielmehr zum Fürsorger, denn zum Manne, und setzten die Apostel die sieben Helfer ein, das heißt Diener der Kirche, die für die frommen Frauen sorgen sollten. Zwar wissen wir, daß der Apostel im Brief an die Thessalonicher Einige, die in Müssiggang und Neugier die Tage verbrachten, zurechtgewiesen und vorgeschrieben, daß wer nicht will arbeiten, auch nicht essen soll, und daß der selige Benedictus Handarbeiten besonders zur Verhütung des Müssigganges angeordnet hat: aber saß Maria wohl müssig um die Worte Christi zu hören, während Martha für sie und für den Herrn arbeitete, und gleichsam neidisch über die Ruhe der Schwester murrete, als ob sie allein des Tages Last und Hitze trüge? Gleicherweise sehen wir auch heute oft, daß diejenigen murren, die am Aeußerlichen arbeiten, wenn sie das Irdische denen besorgen, die mit dem Himmlischen beschäftigt sind, und daß sie sich über das,

Digitized by Google

was ihnen die Gewaltherrn rauben, weniger beklagen, als über das, was sie jenen Müssigen und, wie sie sich ausdrücken, Unthätigen hingeben müssen. Doch sehen sie, daß dieselben nicht blos die Worte Christi hören, sondern auch unabläßig beschäftigt sind sie zu lesen und zu singen. Aber sie erwägen nicht, daß es doch nichts Großes ist, nach dem Wort des Apostels, wenn sie denen Leibliches mittheilen, von welchen sie Geistiges erwarten, und daß es nichts Unwürdiges ist, wenn die, welche sich um Irdisches bemühen, jenen dienen, welche sich dem Geistigen widmen. Denn deshalb wurde auch Kraft des Gesetzes den Dienern der Kirche diese heilsame Freiheit der Muße zugestanden, darum empfing der Stamm Levi kein irdisches Erbtheil, um so ungehemmter dem Herrn dienen zu können, sondern er erhielt von der Arbeit der Andern den Zehnten und die Opfer.

Auch wenn Du über die Enthaltsamkeit des Fastens, zumal die Christen mehr der Sünde als der Speise sich zu enthalten streben, etwas zur kirchlichen Satzung hinzufügen willst, so erwäge es wohl und verordne, was uns frommt. Besonders aber sorge für den Dienst der Kirche und für die Ordnung der Psalmen, damit Du hierin wenigstens, wenn es Dir wohlgefällt, unsrer Schwäche eine Last erleichterst, auf daß es nicht nöthig sei, dieselben Psalmen zu wiederholen, wenn wir den Psalter in einer Woche durchbringen. Auch hat ja der selige Benedictus, als er die Psalmen nach seiner Ansicht abgetheilt, für die Thätigkeit Andrer noch die Ermahnung hinzugefügt, daß wem es auf andre Weise besser scheine, der jene anders ordne, wohl beachtend, daß in der Folge der Zeit der Glanz der Kirche wachse,

Digitized by Google

und was sie früher als rohe Grundlage aufgenommen, das später zu einem Schmuck des Gebäudes werde.

Das aber wünschte ich vor Allem von Dir bestimmt, wie wir es mit dem Lesen des Evangeliums in den nächtlichen Vigilien zu halten haben. Denn gefährlich scheint es, Priester oder Helfer zu jener Zeit bei uns zuzulassen, die jenes Lesen vornehmen, da es uns ziemt, von allem Zutritt der Männer und ihrem Anblick abgeschieden zu sein, sowohl daß wir reiner dem Herrn uns weihen können, als auch um vor der Versuchung sichrer zu sein.

Dir nun, Herr, liegt es ob, dieweil Du lebest, uns das anzuordnen, was wir für immer halten sollen. Denn Du bist nächst Gott der Gründer dieses Ortes, Du durch Gott der Pflanzer unsrer Gemeinschaft, Du sei mit Gott der Anordner unsrer religiösen Sitte. Vielleicht könnten wir nach Dir einen andern Lehrer haben, der auf fremdem Grund anders bauen möchte, und darum fürchten wir, daß er weniger für uns sorgen, oder von uns weniger gehört würde, daß wenn er auch Gleiches wollte, er doch nicht Gleiches könnte. Sprich Du zu uns, wir werden hören. Leb wohl!

Digitized by Google

Sechster Brief.

Abälard an Heloiſe.

Deiner Liebe, geliebteſte Schweſter, die wegen Deines Ordens für Dich und Deine geiſtigen Töchter bei mir anfragt, woher der heilige Stand der Nonnen ſeinen Urſprung genommen, will ich, wenn ich es vermag, kurz und bündig antworten.

Der Orden der Mönche wie der Nonnen hat von unſerm Herrn Jeſus Chriſtus die Form ſeiner Weihe in aller Fülle erhalten, wiewohl auch ſchon vor ſeiner Fleiſchwerdung bei einigen Männern und Frauen ſolch ein Vorſatz auffeimte. So ſchreibt der ſelige Hieronymus an Euſtochium: „Die Prophetenſöhne, von denen wir wie von Mönchen im alten Teſtament leſen"; und der Evangeliſt erwähnt die Anna, die, eine Wittwe, ſtets im Tempel beim Gottesdienſt zugegen war, und zugleich mit Simeon den Herrn im Tempel zu empfangen und mit der Gabe der Weiſſagung erfüllt zu werden verdiente. Als Ende der Gerechtigkeit alſo und als Krone aller Güter kam Chriſtus, da die Zeit erfüllet war, um das Wohlbegonnene zu vollenden und das Unbekannte hervorzubringen; wie er gekommen war, beide Geſchlechter zu berufen und zu erlöſen, ſo hat er

Digitized by Google

auch beide würdig erachtet ſich im wahren Mönchthume ſeiner Genoſſenſchaft zu vereinigen, daß ſowohl den Männern als den Frauen die Weihen dieſes Bekenntniſſes gegeben und Allen die Vollkommenheit des Lebens zur Nachahmung vorgeſtellt würde. Denn neben den Apoſteln und übrigen Jüngern leſen wir auch von der Mutter des Herrn und den heiligen Frauen, die der Welt entſagten und alles Eigenthum aufgaben, um allein Chriſtum zu beſitzen, wie geſchrieben ſteht: „Der Herr iſt ein Theil meines Erbes", und in Gottergebenheit das Wort erfülleten, durch das nach der vom Herrn überlieferten Regel alle von der Welt Bekehrten zur Gemeinſchaft dieſes Lebens geweiht werden: „Es ſei denn, daß Einer Allem entſagt, was er beſitzt, ſonſt kann er mein Jünger nicht ſein." Wie fromm aber dieſe ſeligen Frauen und wahren Nonnen Chriſto nachfolgten, und welche Gunſt und Ehre ihrer Ergebenheit Chriſtus ſelbſt und nachher die Apoſtel erwieſen, das enthalten die heiligen Geſchichten auf's Genaueſte.

Wir leſen im Evangelium, wie der Herr den murrenden Phariſäer, der ihn beherbergte, zurechtwies und den Gehorſam der Sünderin ſeiner Gaſtfreundſchaft bei weitem vorzog. Wir leſen, daß Lazarus nach ſeiner Auferweckung mit den Andern zu Tiſche ſaß und Martha allein für das Mahl ſorgte, Maria aber ein Glas köſtlicher Narde über die Füße des Herrn ergoß und mit den eignen Haaren abtrocknete, daß das ganze Haus von dem Duft dieſer köſtlichen Narde erfüllt war, und wegen ihres Preiſes, der ſo nutzlos hingegeben ſei, Judas geldgierig, die Jünger unwillig wurden. Martha beſchäftigte ſich mit den Speiſen, Maria gedachte der

Digitized by Google

Salben, und den jene innerlich labte, den erquickte dieſe äußerlich nach ſeiner Ermüdung.

Das Evangelium erwähnt, daß nur Frauen dem Herrn gedient haben. Sie widmeten ihre eigne Habe für die Beſtreitung ſeiner täglichen Bedürfniſſe, und ſorgten hauptſächlich ihm für Alles, was zum Leben nöthig iſt. Er ſelbſt erwies ſich den Jüngern bei Tiſch, er ſelbſt beim Waſchen der Füße als der niedrigſte Diener. Solchen Dienſt nahm er von keinem ſeiner Jünger, von keinem der Männer an, ſondern, wie geſagt, allein von den Frauen wiſſen wir, daß ſie hierin wie in aller andern Sorge für ſeine menſchliche Natur ihm dienſtfertig waren. In jenem erkennen wir Martha's, in dieſem Maria's Gehorſam. Sie war um ſo hingebender in dieſem Werk, je ſündiger ſie geweſen war. Der Herr goß Waſſer in ein Becken, und wuſch den Jüngern die Füße; ſie that es ihm nicht mit äußerm Waſſer, ſondern mit den Thränen des innerſten Schmerzes. Mit Leinwand trocknete der Herr die Füße der Jünger; ſie bediente ſich ſtatt der Leinwand ihrer Haare, ſie fügte noch das Oel der Salbe hinzu, das der Herr nicht angewandt hatte. Wer wüßte auch nicht, wie dies Weib ſo ſeiner Huld vertraute, daß ſie ſein Haupt ſalbend mit Narde übergoß? Die Narde goß ſie nicht aus dem Glas, ſondern ſie zerbrach das Glas über ihm, das glühende Verlangen ihrer höchſten Ergebenheit auszudrücken, da ſie zu keinem andern Gebrauch das aufbewahren wollte, was ſie zu ſolchem Liebesdienſte gebraucht hatte. Durch ihre That ſtellte ſie die Hingabe der Salbe dar, die vorher von Daniel als künftig war geweiſſagt worden, „nachdem der Heilige der Heiligen geſalbet war.“ Denn ſiehe, den Heiligen der

Digitized by Google

Heiligen salbt ein Weib, und verkündet durch die That, daß dieser zugleich es sei, an den sie glaubt und den das Wort des Propheten vorherbezeichnet hatte. O welch eine Gnade des Herrn, welch eine Würde der Frauen, daß er so Haupt wie Füße nur von ihnen sich salben ließ! O welch ein Vorrecht des schwächern Geschlechtes, daß den höchsten Christus, der mit allen Salben des heiligen Geistes von der Empfängniß an geweiht war, nun auch ein Weib salbte, und gleichsam mit sichtbarem Sacrament ihn zum König und Hohenpriester weihte, zum Christus, das ist zum Gesalbten, auch leiblich machte!

Wir wissen vom Erzvater Jakob, daß er zuerst wie hindeutend auf den Herrn einen Stein mit Oel begossen, und in der Folge war es nur den Männern gestattet, die Salbung der Könige und Priester, oder die andern Sacramente der Oelung vorzunehmen; mögen auch Frauen es unternehmen manchmal zu taufen. Einen Stein weihte der Erzvater, den Altar weiht jetzt der Priester mit Oel; sinnbildlich drücken die Männer die heilige Handlung aus; ein Weib aber hat es an der Wahrheit selber gethan, wie die Wahrheit selbst mit ihrem eignen Wort behauptet: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.“ Christus selbst wird vom Weibe, die Christen werden von Männern gesalbt; das Haupt selber nehmlich vom Weibe, die Glieder von den Männern.

Wohl aber, wird erwähnt, habe sie die Salbe über sein Haupt ergossen, und nicht geträufelt, nach dem Wort, das hiervon die Braut im hohen Liede singt: „Dein Name ist eine ausgegossene Salbe.“ Die Fülle dieser Salbe, daß sie vom Haupt bis auf den Saum

Digitized by Google

des Kleides fließt, hat mystisch auch der Psalmist vorbildlich angedeutet, wenn er sagt: „Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt herabfleußt in den Bart, den Bart Aarons, der herabfleußt in den Saum seines Kleides.“

Eine dreifache Salbung hat David empfangen, wie Hieronymus zum sechsundzwanzigsten Psalm erwähnt; eine dreifache auch Christus und die Christen. Die Füße des Herrn und dann das Haupt empfingen die Salbung vom Weibe, den Leichnam aber, wie Johannes erzählt, begruben Joseph von Arimathia und Nikodemus mit Spezereien. Auch die Christen werden mit dreifacher Salbung geweiht; die erste geschieht durch die Taufe, die zweite bei der Confirmation, die dritte bei tödtlicher Krankheit. So erwäge nun die Würde des Weibes, von der Christus zweimal gesalbt ward, an den Füßen nehmlich wie am Haupt, und die Weihe des Königs und Hohenpriesters empfing! Myrrhen aber und Aloe, die man zur Erhaltung der Leichname anwendet, wiesen auf die künftige Unzerstörbarkeit des Leibes Christi hin, die auch bei der Auferstehung die Erwählten empfangen; aber die früheren Salbungen durch das Weib zeigen seine eigenthümliche Würde als König und Hoherpriester an; die Salbung des Hauptes die höhere, die der Füße die niedere. Siehe, auch die Weihe des Königs empfing er vom Weibe, der doch das von den Männern ihm dargebotene Reich verschmähte, und ihnen entwich, da sie ihn auf den Thron setzen wollten. Des himmlischen, nicht des irdischen Königs Weihung hat ein Weib vollbracht, dessen, sage ich, der von ihm selber spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Glücklich preisen sich die Bischöfe, wenn sie unter dem Jauchzen

Digitized by Google

des Volks irdiſche Könige ſalben, wenn ſie ſterbliche Prieſter weihen, angethan mit glänzenden, goldgeſchmückten Gewändern; und oftmals ſegnen ſie ſolche, denen der Herr flucht. Ein demüthiges Weib aber legt kein andres Kleid an, macht keine höhere Vorbereitung, ſondern vollbringt an Chriſto ſelbſt unter dem Murren der Jünger dieſe Weihe, nicht im Dienſte des Staats, ſondern in der Begeiſterung der Liebe.

O welche Standhaftigkeit des Glaubens, welche Gluth der Liebe, die Alles glaubt, Alles hofft, Alles trägt! Es murrt der Phariſäer, während die Sünderin die Füße des Herrn ſalbt; die Apoſtel offenbaren ihren Unwillen, weil das ein Weib an ſeinem Haupte wagt. Aber überall bleibt ihr Glaube unerſchüttert, ſie traut auf das Wohlwollen des Herrn, und jedesmal erlangt ſie ſeine empfehlende Zuſtimmung. Wie wohlgefällig und willkommen dem Herrn ihre Narde war, hat er ſelber bekannt, da er wollte, daß ihm ſolches aufbewahrt werde, und zum zürnenden Judas ſprach: „Laß ſie in Frieden, daß ſie dies auf den Tag meines Begräbniſſes bewahre"; als ob er ſagte: Wehre ihr nicht, daß ſie dem Lebenden dieſen Liebesdienſt erweiſe, damit ſie auch ungehindert dem Geſtorbnen ihre Ergebenheit zeige; das würde ſie gewiß dann weniger gekonnt haben, wenn ſie mit Scham und Scheu hätte weichen müſſen. Und als die Jünger unwillig waren, weil ſie ſich allzuviel heraus nehme, und, wie Marcus erwähnt, gegen ſie eiferten, wies er ſie mit ſanfter Erwiderung zurecht, nnd erhob jene Wohlthat ſo hoch, daß er ſie in das Evangelium eintragen ließ und weisſagte, es werde überall mit ihm auch von ihr gepredigt werden, nehmlich zum Gedächtniß und zum Lobe des Weibes, die

Digitized by Google

das gethan, was ein allzudreistes Wagniß schien. Keineswegs aber lesen wir, daß ein Liebesdienst anderer Menschen so durch das Ansehen des Herrn empfohlen und bekräftigt worden. Aber auch das Almosen der armen Wittwe zog er allen Opfergaben im Tempel vor, und bewies dadurch klar, wie wohlgefällig ihm weibliche Frömmigkeit ist.

Petrus zwar wagte zu bekennen, daß er und seine Mitapostel für Christus Alles verlassen würden. Und als Zachäus die ersehnte Ankunft des Herrn gewahr ward, schenkte er die Hälfte seiner Güter den Armen, und ersetzte es vierfach, wenn er Jemanden etwas entzogen hatte. Und viele Andere machten in Christo oder für Christum viel größre Ausgaben, und brachten weit Kostbareres in seinem Dienste zum Opfer, oder verließen es um seinetwillen. Und doch haben sie so kein empfehlendes Lob des Herrn erlangt, wie die Frauen. Wie sehr sie aber auch ihm stets ergeben waren, das machte das Ende seines Lebens offenbar. Sie hielten unerschüttert bei ihm aus, als der Fürst der Apostel ihn verleugnete, als sein Liebling floh, als die übrigen Jünger sich zerstreuten; und weder im Leiden noch im Tod Christi konnte sie Furcht oder Verzweiflung von ihm trennen, sodaß auf sie vornehmlich das Wort des Apostels zu passen scheint: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst?“ Auch nachdem Matthäus von sich gleich wie von den Uebrigen erzählt hat: „da verließen ihn die Jünger alle und flohen,“ führt er die Beharrlichkeit der Frauen an, die auch dem Gekreuzigten so viel als möglich nahestanden. „Und es waren,“ schreibt er, „viel Weiber da, die von fern zusahen, die da Jesu waren nachgefolget aus Ga-

Digitized by Google

liläa und hatten ihm gedienet.“ Wie sie unbeweglich an seinem Grabe blieben, hat derselbe Evangelist sorgsam dargestellt, wenn er sagt: „Es waren aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab.“ Auch Marcus gedenkt dieser Frauen im Folgenden: „Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobs und Joses Mutter, und Salome, die ihm auch nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten, und viel andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.“ — Johannes, der früher geflohen war, erzählt, daß auch er neben dem Kreuz gestanden und dem Gekreuzigten beigestanden, aber er setzt die Standhaftigkeit der Frauen voraus, wie wenn er durch ihr Beispiel wäre ermuthigt und zurückgerufen worden. „Es stunden aber,“ sagt er, „bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester Mariä, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte u. s. w.“

Doch diese Standhaftigkeit der heiligen Frauen und den Abfall der Jünger hatte lange vorher der selige Hiob in der Person des Herrn geweissagt: „Mein Fleisch ist verzehret und mein Gebein hänget an meiner Haut und nur die Lippen sind übrig blieben um meine Zähne.“ Im Gebein nehmlich, das Haut und Fleisch hält und trägt, ist die Kraft des Körpers. In dem Körper Christi nun, der die Kirche ist, nennt er selbst als den Mund den festen Grund des Glaubens, oder jene Gluth der Liebe, von der gesungen wird: „Auch viele Wasser mögen die Liebe nicht auslöschen, noch

Digitized by Google

Ströme ſie erſäufen", von welcher der Apoſtel ſchreibt: „Sie trägt Alles, ſie glaubet Alles, ſie hoffet Alles, ſie duldet Alles." Das Fleiſch aber iſt im Körper der innere Theil, die Haut der äußere; die Apoſtel alſo, die für die innere Seele durch die Speiſe der Predigt ſorgen, und die Frauen, die dem Körper das Nothwendige bereiten, werden mit dem Fleiſch verglichen und mit der Haut. Als daher das Fleiſch verzehret war, hing das Gebein Chriſti an der Haut; da die Apoſtel am Leiden des Herrn ſich ärgerten und über ſeinen Tod verzweifelten, blieb die Ergebenheit der heiligen Frauen unerſchüttert, und wich keineswegs vom Gebeine Chriſti, weil ſie die Standhaftigkeit des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung ſo feſt hielt, daß ſie nicht einmal vom Geſtorbenen ſich leiblich oder geiſtig trennen mochten. Es ſind auch die Männer von Natur leiblich und geiſtig ſtärker als die Frauen; darum wird verdientermaßen durch das Fleiſch, welches dem Gebeine näher iſt, die männliche Natur, durch die Haut die weibliche Schwäche bezeichnet. Dann werden die Apoſtel ſelbſt, die den Fall der Andern tadelnd ſtrafen, die Zähne des Herrn geheißen. Ihnen waren nur die Lippen, das heißt vielmehr Worte als Thaten übrig geblieben, da ſie ſchon wegen Chriſtus verzweifelnd mehr redeten, als ſie für ihn handelten. Solche waren in der That jene Jünger, die nach dem Flecken Emaus gingen und zu einander redeten von dem Allen, was geſchehen war, als er ſelbſt ihnen erſchien und ihre Verzweiflung tröſtete. Was hatten endlich Petrus und die übrigen Jünger damals außer ihren Worten, als das Leiden des Herrn herankam, und der Herr ihnen ihr künftiges Aergerniß an ſeinem Leiden vorausgeſagt hatte? „Und

Digitized by Google

wenn ſie auch Alle," ſprach Petrus, „ſich an Dir ärgerten, ſo will ich doch mich nimmermehr ärgern." Und wiederum : „Und wenn ich mit Dir ſterben müßte, ſo will ich Dich nicht verleugnen." Desgleichen ſagten auch alle Jünger. Sie ſagten es, ſag' ich, vielmehr, als ſie es thaten. Denn jener erſte und größte der Apoſtel, der ſo große Standhaftigkeit in Worten hatte, daß er zum Herrn ſagte : „Ich bin bereit mit Dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen", dem dann der Herr ſeine Kirche ganz beſonders anvertraut und geſagt hatte : „Wenn Du dermaleins Dich bekehreſt, ſo ſtärke Deine Brüder," — er ſcheut ſich nicht auf Ein Wort einer Magd hin ihn ſelber zu verleugnen. Und nicht blos einmal thut er's, dreimal verleugnet er den noch Lebendigen, und von dem Lebenden fliehen in Einem Zeitpunct gleicherweiſe alle Jünger eilends hinweg : von dem nicht einmal im Tod geiſtig oder leiblich die Frauen ſich trennten. Und jene ſelige Sünderin ſucht auch den Todten, und bekennet ihn als ihren Herrn, und ſpricht : „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe"; und wiederum : „Haſt Du ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt Du ihn hingelegt ? ſo will ich ihn holen."

Es fliehen die Widder, ja die Hirten der Heerde des Herrn, unerſchüttert bleiben die Schafe. Es klagt der Herr jene der Schwachheit des Fleiſches an, daß ſie zur Zeit ſeines Leidens nicht eine Stunde mit ihm wachen konnten ; eine ſchlafloſe Nacht brachten die Frauen in Thränen an ſeinem Grabe hin, und verdienten es, zuerſt die Herrlichkeit des Auferſtehenden zu ſchauen. Den ſie im Leben geliebt, dem bewieſen ſie Treue bis in den Tod, nicht mit Worten ſowohl, als

Digitized by Google

mit der That. Und wegen der Bekümmerniß auch, die sie um sein Leiden und seinen Tod hatten, wurden sie zuerst durch das Leben des Auferstandenen erfreut. Denn als, nach Johannes, Joseph von Arimathia und Nikodemus den Leichnam Jesu in leinene Tücher banden und mit Spezereien begruben, da gedenkt Marcus auch der Frauen und ihrer Treue, da Maria Magdalena und Maria Joseph sahen, wo er hingelegt ward. Auch Lucas erwähnt dies und sagt: „Es folgeten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib geleget ward. Sie kehreten aber um und bereiteten Spezerei und Salben." Sie hatten ja nicht genug an den Spezereien des Nikodemus, wenn sie nicht auch die ihrigen hinzuthäten. Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Nach Marcus aber, als der Sabbath vorüber war, kamen am frühen Morgen, am Auferstehungstage selbst, zum Grabe Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome.

Und jetzt, da wir ihre Ergebenheit betrachtet haben, wollen wir weiter sehen, welche Ehre sie verdienten. Zuerst wurden sie durch die Engelerscheinung getröstet über die schon vollbrachte Auferstehung des Herrn; endlich sahen und berührten sie als die Ersten von Allen den Herrn. Zuerst Maria Magdalena, die feuriger war als die Andern; dann sie zugleich mit den Andern, von denen geschrieben steht, daß nach der Engelerscheinung sie hinweggingen vom Grab und eileten, die Auferstehung des Herrn den Jüngern zu melden. Und siehe „da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu

Digitized by Google

ihnen : Gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen nach Galiläa, daselbst werden sie mich sehen." Hierüber schreibt auch Lucas : „Es war Maria Magdalena, und Johanna, und Maria Jacobi, und Andre mit ihnen, die solches den Aposteln sagten." Daß der Engel sie gesandt, es den Aposteln zu verkündigen, verschweigt auch Marcus nicht, wo er von dem Engel erzählt, der zu den Weibern redet : „Er ist auferstanden und ist nicht hie. Gehet aber hin und saget's seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa. Auch der Herr selbst, der zuerst der Maria Magdalena erschien, sagte zu ihr : „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen : Ich fahre auf zu meinem Vater."

Hieraus können wir schließen, daß diese heiligen Frauen, gleichsam Apostelinnen, den Aposteln vorgezogen wurden, da sie von dem Herrn und von den Engeln abgesandt die hohe Freude der Auferstehung verkündigten, die von Allen erwartet wurde, damit die Apostel durch sie zuerst erführen, was sie aller Welt darnach predigten. Auch daß sie der Herr, da er ihnen begegnete, nach der Auferstehung gegrüßt, hat der Apostel erwähnt, weil durch seine Begegnung wie durch seinen Gruß der Herr bewies, welche Sorge und Liebe er für sie hegte. Denn wir lesen nicht, daß er gegen Andre das Wort des Grußes sprach : „Seid gegrüßt!" ja er verbot früher diese Begrüßung seinen Jüngern, als er ihnen sagte : „Und grüßet Niemand auf der Straße." So sparte er gleichsam dies Vorrecht für die frommen Frauen auf, damit er es ihnen selber ertheile, schon im Besitz seiner ewigen Herrlichkeit.

Digitized by Google

Auch wenn die Apostelgeschichte erzählt, wie sogleich nach der Himmelfahrt des Herrn die Apostel vom Oelberg nach Jerusalem zurückkehrten, und wenn sie die Religiosität jenes heiligen Vereines sorgsam schildert, so übergeht sie nicht die beharrliche Gottergebenheit der heiligen Frauen, sondern es heißt: „Diese Alle waren stets bei einander einmüthig mit Bitten und Flehen, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu."

Um aber jetzt von den Jüdischen Frauen zu schweigen, die, zuerst zum Glauben bekehrt, da der Herr noch im Fleisch wandelte und predigte, diese Eure religiöse Lebensweise begannen, wollen wir jetzt die Wittwen der Griechen betrachten, die hernach von den Aposteln aufgenommen wurden, und erkennen, mit welchem Eifer, mit welcher Sorgfalt die Apostel sie behandelten, da ihnen der ruhmreichste Bannerträger der christlichen Heerschaar, Stephanus, der erste Märtyrer, mit einigen andern geistigen Männern von den Aposteln zum Hüter gegeben ward. So heißt es in der Apostelgeschichte: „Da der Jünger viel wurden, erhob sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer, darum daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen. Darum, ihr lieben Brüder, sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft. Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl; und erwähleten Stephanus, einen Mann voll Glauben und heiligen Geistes, und

Digitized by Google

Philippus und Prochorus und Nikanor, und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen von Antiochia. Diese stelleten sie vor die Apostel, und legten die Hände auf sie." Darin wird zugleich die Enthaltsamkeit des Stephanus anerkannt, daß er zum Diener und Hüter der heiligen Frauen ernannt wird. Und wie vortrefflich die Verwaltung dieses Dienstes sei, wie angenehm Gott und den Aposteln, das haben diese sowohl durch ein eigenes Gebet, als durch Handauflegung dargethan, gleichsam die, welche sie dazu bestimmt hatten, beschwörend, daß sie treu das Ihre thäten und mit Segen und Gebet hülfen, so viel sie könnten.

Auch Paulus eignet sich dieses Amt zur Erfüllung seines Apostelthumes zu, wenn er schreibt: „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester, ein Weib mit umherzuführen, wie die andern Apostel?" als ob er klar sich ausdrückte: ist es nicht auch uns gestattet, Versammlungen heiliger Frauen zu halten und mit uns zu nehmen, wenn wir predigend reisen, wie die übrigen Apostel, damit sie nehmlich den Predigenden von ihrer Habe das zum Leben Nöthige bereiteten? Darum sagt ferner Augustinus im Buch vom Werk der Mönche: „Darum gingen treue Weiber mit ihnen, die irdischen Besitz hatten, und reichten ihnen von ihrer Habe, damit sie dessen nichts ermangelten, was zur Nothdurft dieses Lebens gehört." Ebendaselbst: „Wer aber nicht glaubt, daß mit den Aposteln heilige Frauen umherzogen, wo immer sie das Evangelium predigten, der höre das Evangelium selbst und erkenne, wie sie das nach dem Beispiele des Herrn selber thaten. Denn im Evangelium steht geschrieben: Und es begab sich darnach, daß er reisete durch Städte und Märkte, und predigte und

Digitized by Google

verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und die Zwölfe mit ihm, dazu etliche Weiber, die er gesund hatte gemacht von den bösen Geistern und Krankheiten, nehmlich Maria, die da Magdalena heißet, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodes, und Susanna und viele Andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe." — Hieraus erhellt, daß der Herr, wenn er predigend reiste, durch die Handreichung der Frauen seinen leiblichen Unterhalt empfing, und daß sie, gleich den Aposteln, wie unzertrennliche Genossen ihm anhingen.

Endlich aber, als die Zahl der Frauen wie der Männer wuchs, die sich zu dieser religiösen Lebensweise bekannten, so besassen schon in den ersten Tagen der werdenden Kirche die Frauen gleich wie die Männer die Wohnstätten ihnen eigenthümlicher Klöster. So erwähnt denn die Kirchengeschichte im sechzehnten Kapitel des zweiten Buchs das Lob, welches Philo, der beredteste der Juden, der Alexandrinischen Kirche unter Marcus gab und glänzend aussprach. „Solche Menschen," sagt er, „leben in vielen Theilen der Welt." Und bald darauf: „Es ist aber an jedem Ort ein geweihtes Bethaus, genannt Semvor, oder Kloster." Daselbst weiter unten: „Also verstehen sie nicht nur die schönen Hymnen der Alten, sondern dichten selber auch neue zum Lobe Gottes, indem sie Versmaß und Melodie in gar edler und wohllautender Harmonie zu behandeln wissen." Und nachdem dort Mehreres über die Enthaltsamkeit und den Gottesdienst mitgetheilt ist, heißt es weiter: „Mit den erwähnten Männern aber sind auch Weiber, und darunter mehrere schon hochbetagte Jungfrauen,

Digitized by Google

welche die Unverletztheit und Keuschheit ihres Körpers nicht aus äußerer Nothwendigkeit, sondern aus Gottergebenheit bewahrt haben, indem sie den Studien der Weisheit nicht blos mit der Seele, sondern auch mit dem Leibe sich zu weihen trachten, und es für unwürdig halten, daß ein Gefäß, das bereitet ist die Weisheit in sich aufzunehmen, der Sinnenlust zu eigen sei, und daß Sterbliches von denen geboren werde, die nach der heilig-hehren und unsterblichen Umarmung des göttlichen Wortes trachten, aus der eine Nachkommenschaft entsprießt, der kein Verderben der Sterblichkeit schaden kann." Ebendaselbst heißt es noch einmal vom Philo: „Er schreibt auch über ihre Vereinigung, daß getrennt nehmlich die Männer und getrennt auch die Frauen an denselben Orten sich vereinigten, und Vigilien feierten, wie es bei uns Sitte ist."

Daher das Lob der christlichen Philosophie, das heißt des klösterlichen Lebens, das nicht blos Männer, sondern auch Frauen erwählten, in der dreitheiligen Geschichte, die im eilften Kapitel des ersten Buches sagt: „Die Urheber dieser herrlichen Philosophie waren, wie Einige sagen, der Prophet Elias und der Täufer Johannes." Philo der Pythagoräer aber erwähnt, daß zu seiner Zeit von allen Seiten her ausgezeichnete Hebräer zusammengekommen wären in einem Gebäude, das an dem See Maria auf einem Hügel liegt, und dort philosophirt hätten. Ihre Wohnung, ihre Speisen, ihre Lebensart beschreibt er so, wie wir sie noch jetzt bei den Aegyptischen Mönchen finden. Er erzählt, daß sie vor Sonnenuntergang nichts essen, des Weines immer und des Fleisches sich enthalten, daß Brot, Salz und Ysop ihre Speise, Wasser ihr Trank sei; daß ältere

Digitized by Google

Jungfrauen mit ihnen leben, die aus Liebe zur Philosophie freiwillig der Ehe entsagt hätten. Hierauf bezieht sich auch, was Hieronymus im achten Capitel des Buchs von den berühmten Männern zum Lobe des Marcus und der Kirche schreibt: „Zuerst verkündigte er Christum in Alexandrien, und gründete die Kirche, die sich so durch Gelehrsamkeit und enthaltsames Leben auszeichnet, daß sie allen Nachfolgern Christi zum Vorbild dienen muß.“ Endlich schrieb Philo, der beredteste der Juden, der zu Alexandrien die erste noch judaisirende Kirche sah, zum Lobe seines Volks das Buch über ihre Lebensweise, und wie Lucas erzählt, daß alle Gläubige zu Jerusalem Alles gemeinschaftlich gehabt, so überliefert er uns, was er in Alexandrien unter Marcus geschehen sah. Es heißt dort im eilften Capitel: „Der Jude Philo aus Alexandrien und aus priesterlichem Geschlecht wird deswegen von uns unter die Kirchenschriftsteller gesetzt, weil er ein Buch über die erste Kirche des Evangelisten Marcus bei Alexandrien schrieb, und das Lob der Unsern verkündet hat, indem er sagt, es seien ihrer nicht nur dort, sondern auch in vielen Provinzen, und ihre Wohnungen Klöster nennt.“ Hieraus erhellt, daß so zuerst die Kirche der Gläubigen Christi war, wie jetzt die Mönche nacheifernd zu sein trachten, daß Keiner für sich Eigenthum besaß, Keiner unter ihnen reich und Keiner arm war, daß das väterliche Erbe unter die Dürftigen vertheilt wurde, und sie ganz sich dem Gebet weihten, den Psalmen, der Gelehrsamkeit, der Enthaltsamkeit. Und so waren, wie Lucas erzählt, auch die ersten Gläubigen in Jerusalem.

Wenn wir nun die Bücher der alten Geschichte aufschlagen, sehen wir, daß die Frauen in Allem, was auf

Digitized by Google

Gott Bezug hat oder irgendwie der Religion eigenthümlich ist, von den Männern nicht geschieden waren. Daß Frauen gleichwie Männer göttliche Lieder nicht nur gesungen, sondern auch gedichtet haben, wird in der heiligen Geschichte erzählt. Erstlich sangen dem Herrn das Lied der Befreiung des israelitischen Volks nicht blos die Männer, sondern auch die Frauen, und hiermit hatten sie zugleich die Befugniß zu gottesdienstlicher Feier in der Gemeinde. Denn so steht geschrieben: „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken im Reigen. Und Mirjam sang vor ihnen: Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan." Dort wird nicht der Prophet Moses erwähnt, noch daß er vorgesungen habe, wie Mirjam, noch wird von den Männern berichtet, daß auch sie mit Pauken im Reigen aufgezogen seien, wie die Weiber. Da nun die vorsingende Mirjam als Prophetin erwähnt wird, so scheint sie nicht blos redend oder singend, sondern in prophetischer Begeisterung das Lied vorgetragen zu haben. Und daß es heißt, daß sie den Uebrigen vorgesungen habe, das zeigt, wie geordnet und harmonisch ihr Spiel war. Daß sie aber nicht nur mit eigner Stimme sangen, sondern auch im Reigen die Pauken schlugen, das zeigt nicht nur ihre große Gottinnigkeit an, sondern drückt auch mystisch die Form des geistlichen Gesangs in den klösterlichen Vereinen aus. Dazu ermahnt auch also der Psalmist: „Lobet ihn mit Pauken und Reigentanz!" das heißt dnrch Tödtung des Fleisches und jenen Einklang der Liebe, von dem geschrieben steht: „Der Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele." Auch

Digitized by Google

das ist nicht ohne die Tiefe geheimnißvollen Sinnes, was sie bei ihrem Gesange thaten, da in diesem Jubel die beschauliche Seele bildlich dargestellt wird. Während sie zum Himmlischen sich erhebt, verläßt sie gleichsam die Burg der irdischen Wohnung, und singt dem Herrn mit höchsten Frohlocken einen geistigen Hymnus von der innersten Wonne ihrer Beschaulichkeit.

Wir haben dort auch Lieder von Debora, Anna, und der Wittwe Judith, wie im Evangelium von Maria, der Mutter des Herrn. Indem diese Anna den kleinen Samuel in den Tempel des Herrn brachte, autorisirte sie die Klöster, Kinder anzunehmen. Darum schreibt Isidorus den Brüdern im Honorianischen Kloster: „Wer von den eignen Eltern ins Kloster gebracht wird, der wisse, daß er immer dort bleiben soll. Denn Anna weihte Gott den Knaben Samuel; und auch dieser blieb im Dienst des Tempels, dem ihn die Mutter gewidmet hatte, und vollendete sein Amt, wo er eingesetzt war."

Es ist bekannt, daß auch die Töchter Aarons gleichwie ihre Brüder dem Heiligthume zugeordnet waren, und das Erbe des Stammes Levi theilten, sodaß ihnen der Herr davon ihren Unterhalt geben ließ, wie es geschrieben steht im Buch Numeri, wo er zu Aaron spricht: „Alle Hebopfer, die die Kinder Israel heiligen dem Herrn, habe ich Dir gegeben und Deinen Söhnen und Deinen Töchtern sammt Dir zum ewigen Recht." Es scheint demnach, daß religiös geweihte Frauen zum Priesterstand gehören; und daß sie ihm durch den Namen sogar gesellet sind, ist gewiß, da wir ja Diaconissinnen gleich den Diaconen haben, als ob wir in beiden den Stamm Levi und gleichsam Leviten aner-

Digitized by Google

kenneten. Auch lesen wir in demselben Buche, daß jenes größte Gelübde und die Gottesweihe der Nazaräer so gut für Frauen wie für Männer angeordnet war, indem der Herr selbst zu Moses spricht: „Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib ein sonderlich Gelübde thut dem Herrn, sich zu enthalten, der soll sich Weins und starkes Getränks enthalten, Weineſſig oder starkes Getränks Eſſig soll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er soll weder frische noch dürre Weinbeeren essen, so lange solch sein Gelübde währet; auch soll er nichts essen, das man vom Weinstock machet, weder Weinkern noch Hülsen." — Ich glaube, daß dieser religiösen Lebensweise die Frauen angehörten, die an dem Eingang der Stiftshütte wachten, aus deren Spiegeln Moses das Becken zusammensetzte, in welchem Aaron und seine Söhne sich wuschen, wie geschrieben steht: „Es stellte Moses ein ehernes Gefäß auf, in dem sich wüschen Aaron und seine Söhne, das er aus den Spiegeln der Weiber gemacht hatte, die vor der Stiftshütte wachten." Genau wird die Gluth ihrer großen Gottergebenheit dargestellt, da sie, auch wenn die Stiftshütte verschlossen war, an ihren Thüren blieben, und wachend heilige Vigilien feierten, und die Nacht selber im Gebet hinbrachten, und während die Männer ruhten, im Gottesdienst nicht nachließen. Daß aber die verschlossene Stiftshütte erwähnt wird, das bezeichnet passend das Leben der Büßenden, da die, welche dem Schmerz härterer Buße sich hingeben, von den Andern abgesondert werden. Dies Leben wird aber ganz besonders und in der That als Mönchthum dargestellt, dessen Orden nichts anders sein soll, als die

Digitized by Google

Form einer strengeren Buße. Die Stiftshütte aber, an deren Eingang sie wachten, ist mystisch zu verstehen, wie der Apostel an die Hebräer schreibt: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen"; das ist, an dem die nicht Theil haben, die im Körper sind, in dem sie hier wie im Lager dienen, und den Lüsten fröhnen. Der Eingang der Stiftshütte aber ist das Ende des gegenwärtigen Lebens, wann die Seele den Körper verläßt und in das künftige Leben eingeht. An dieser Pforte wachen, die über den Ausgang aus diesem und den Eingang in jenes Leben bekümmert sind, und sich durch Buße zum Ausgang bereiten und den Eingang verdienen. Von diesem täglichen Aus- und Eingang der heiligen Kirche gilt die Rede des Psalmisten: „Der Herr behüte Deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit." Denn dann behütet er unsern Aus- und Eingang, wenn er uns, die wir hier ausgehen, schon durch Buße gereinigt, sogleich dort einführt. Passend aber ist früher der Eingang als der Ausgang genannt, nicht sowohl in Bezug auf die Folge, als auf die Würde, weil dieser Ausgang des sterblichen Lebens in Schmerzen ist, jener Eingang des ewigen aber das höchste Frohlocken. Ihre Spiegel aber sind die äußeren Werke, nach denen die Häßlichkeit oder Schönheit der Seele beurtheilt wird, wie man die Beschaffenheit des menschlichen Gesichts im körperlichen Spiegel erkennt. Aus diesen ihren Spiegeln wird das Gefäß bereitet, in dem sich Aaron waschen soll und seine Söhne, wann die Werke der heiligen Frauen und solche Standhaftigkeit des schwachen Geschlechts Priester und Aelteste der Nachlässigkeit stark anklagt und heftig zu Reuethränen antreibt. Und wenn

Digitized by Google

sie sich um jene gebührend kümmern, so bereiten ihnen deren Werke Verzeihung der Sünden, die sie sich abwaschen. Wahrlich aus solchen Spiegeln hatte sich ein Gefäß bereitet der selige Gregorius, als er die Tugend der heiligen Frauen und den Sieg des schwachen Geschlechtes im Märtyrerthume bewundernd und beweinend klagte: „Was werden die rauhen Männer sagen, da zarte Mädchen so Großes für Christum aushalten, und in solchem Kampf das schwache Geschlecht triumphirt, daß wir es so oft mit der doppelten Krone der Jungfräulichkeit und des Märtyrerthums geschmückt sehen?" Zu diesen nun, die, wie gesagt, am Eingang der Stiftshütte wachten und schon gleichsam Nazaräerinnen des Herrn, ihm ihr Wittwenthum weihten, gehörte ohne Zweifel jene selige Anna, die den eigenthümlichen Nazaräer des Herrn, Jesum Christum, im Tempel mit dem heiligen Simeon zugleich verdiente zu empfangen, und, auf daß sie mehr als Prophetin würde, ihn selbst in einer und derselben Stunde mit Simeon durch den Geist zu erkennen, auf den Gegenwärtigen hinzuweisen und ihn öffentlich zu verkündigen. Auf ihr Lob geht der Evangelist näher ein und schreibt: „Und es war eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war wohl betaget und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Beten und Fasten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten." Erwäge das Einzelne, was gesagt wird, wie eifrig im Lob dieser Wittwe der Evangelist ist,

Digitized by Google

und mit welchem Preis er ihre Vortrefflichkeit erhebt. Die Liebe, welche diese Prophetin immer hatte, ihren Vater, ihren Stamm, die lange Zeit eines heiligen Witthums, in dem sie nach siebenjähriger Ehe sich dem Herrn weihte, ihre beständige Anwesenheit im Tempel, ihr Beten und Fasten ohne Unterlaß, die Stimme des Lobs, die sie dankend für den Herrn erhob, und ihre öffentliche Verkündigung des verheißenen und geborenen Heilandes hat er sorgsam ausgedrückt, an Simeon aber hatte der Evangelist schon vorher nicht die Prophetengabe, sondern die Gerechtigkeit hervorgehoben, und bei ihm weder die Tugend solcher Enthaltsamkeit und Genügsamkeit, noch solche Sorge für den Gottesdienst erwähnt, noch etwas darüber hinzugefügt, daß auch er es Andern verkündiget.

Diesem Stande haben sich auch angelobt jene rechten Wittwen, von denen der Apostel an Timotheus schreibt: „Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen sind.“ Ebendaselbst: „Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet, und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht. Solches gebeut, auf daß sie untadlich sind.“ Und abermals: „So aber ein Gläubiger Wittwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.“ — Rechte Wittwen nehmlich nennt er die, welche ihr Wittwenthum nicht durch zweite Heirathen entehrt haben, und mehr aus Gottergebenheit, denn aus Nothwendigkeit ledig geblieben und sich dem Herrn weihten. Einsam nennt er sie, weil sie so Allem entsagt haben, daß sie kein Mittel irdischen Trostes behalten und Niemanden haben, der für sie sorgt. Diese gebeut er zu

Digitized by Google

ehren, und aus dem Schatz der Kirche zu unterhalten, gleichsam mit den eignen Einkünften ihres Bräutigams Christi. Auch das gibt er genau an, welche von ihnen zum Amt des Diaconats erwählt werden sollen, und sagt: „Laß keine Wittwe erwählet werden unter sechzig Jahren, und die da gewesen sei Eines Mannes Weib, und die ein Zeugniß habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachkommen ist. Der jungen Wittwen aber entschlage Dich." Dies legt der selige Hieronymus also aus: „Hüte Dich, daß im Amt des Diaconats nicht statt des guten ein böses Beispiel gegeben werde, wenn nehmlich jüngere dazu erwählt werden, die zur Versuchung noch geneigter und von Natur leichtsinniger sind, und, ohne die Erfahrung eines höhern, vorsichtigen Alters, denen ein böses Beispiel geben können, denen sie besonders ein gutes geben sollten." Solch ein Beispiel jüngerer Wittwen hatte der Apostel schon durch bestimmte Erfahrungen wahrgenommen, er sagt es offen und warnet darum vor ihnen. Denn nachdem er geboten hat: „Der jungen Wittwen aber entschlage Dich", so gibt er den Grund an, warum, und zugleich ein Heilmittel dafür, wenn er sagt: „Denn wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freien; und haben ihr Urtheil, weil sie die erste Treue gebrochen haben. Daneben sind sie faul und lernen umlaufen durch die Häuser; nicht allein aber sind sie faul, sondern auch schwätzig und vorwitzig, und reden, was nicht sein soll. So will ich nun, daß die jungen Wittwen freien, Kinder zeugen, haushalten, dem Widersacher keine Ursach

Digitized by Google

geben zu schelten. Denn es sind schon etliche umgewandt dem Satan nach.“ Diese Vorsicht des Apostels bei der Wahl der Diaconissinnen befolgt der selige Gregorius, und schreibt an Maximus, Bischof von Syrakus, mit diesen Worten: „Junge Aebtissinnen wollen wir unter keiner Bedingung. Deine Brüderlichkeit lasse also keinen Bischof einer andern Jungfrau den Schleier geben, als einer, die sechzig Jahre alt ist und deren Leben und Sitten die Probe gehalten haben.“ Die wir nehmlich jetzt Aebtissinnen heißen, nannte das Alterthum Diaconissinnen, gleichsam mehr Dienerinnen als Mütter. Denn Diaconus wird Diener oder Helfer übersetzt, und sie wollten die Diaconissinnen lieber nach der Hilfs- und Dienstleistung, als nach einem Vorrang nennen, wie der Herr durch Wort und Beispiel lehrt, wenn er sagt: „Der Größeste unter euch soll euer Diener sein.“ Und wiederum: „Welcher ist der Größeste? Der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ist's nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ Und anderswo: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene.“ Daher griff auch Hieronymus den Namen Abt nach dem Vorgange des Herrn hart an, als er wahrnahm, daß manche sich desselbigen rühmten. Er legt die Stelle aus, die im Brief an die Galater steht, wo es heißt: „Der schreiet: Abba, lieber Vater,“ und sagt: „Abba ist Hebräisch und bedeutet dasselbe, was Vater. Indem aber Abba in der Hebräischen und Syrischen Sprache Vater heißt, und der Herr im Evangelium gebeut, Niemanden Vater zu nennen, als Gott, so weiß ich nicht, wie wir in den Klöstern Andre so nennen oder uns können so nennen lassen. Und gewiß

Digitized by Google

schreibt der es vor, der ja gesagt hat, wir sollten nicht schwören. Wenn wir nicht schwören, so wollen wir auch Keinen Vater heißen. Wer das vom Vater anders erklärt, der muß auch das vom Schwören anders nehmen." Von diesen Diaconissinnen war wahrlich Phöbe eine, die der Apostel den Römern gar sehr empfiehlt, für die er betet und sagt: „Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe, welche ist im Dienst der Gemeine zu Kenchrea, daß ihr sie aufnehmet in dem Herrn, wie sich's ziemet den Heiligen, und thut ihr Beistand in allen Geschäften, darin sie euer bedarf. Denn sie hat auch Vielen Beistand gethan, auch mir selbst." Sowohl Cassiodorus als Claudius geben bei der Erklärung dieser Stelle an, daß sie eine Diaconissin gewesen. Cassiodorus sagt: „Sie wird als eine Diaconissin der Gemeine bezeichnet. Das ist in den Griechischen Einrichtungen noch bis heute, wie des Kampfes wegen. Auch ist es ihnen nicht versagt, in der Gemeine zu taufen." Claudius sagt: „Diese Stelle lehrt durch die Autorität des Apostels, daß auch Frauen im Dienst der Kirche eingesetzt wurden, wie Phöbe ein Amt bei der Gemeine zu Kenchrea hat; der Apostel empfiehlt sie gar lobend." Solche erwähnt er selber, an den Timotheus schreibend, unter die Diaconen, und bestimmt ihre Lebensart durch eine ähnliche Unterweisung in den Sitten. Dort ordnet er die Stufen der Kirchendiener, und wie er vom Bischof zu den Diaconen kommt, sagt er: „Desselbigen gleichen die Helfer sollen ehrbar sein: nicht zweizüngig, nicht Weinsäufer, nicht unehrliche Handthierung treiben; die das Geheimniß des Glaubens im reinen Gewissen haben. Und dieselbigen lasse man zuvor versuchen, darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich sind.

Digitized by Google

Desselbigen gleichen ihre Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen. Die Helfer laß einen Jeglichen sein Eines Weibes Mann, die ihren Kindern wohl vorstehen und ihren Häusern. Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe und eine große Freudigkeit im Glauben in Christo Jesu.“— Was er dort von den Diaconen sagt: Nicht zweizüngig, das sagt er von den Diaconissinnen: Nicht Lästerinnen. Jene nennt er: Nicht Weinsäufer, diese nüchtern. Das Andre aber, was dort folgt, faßt er hier kurz zusammen: Treu in allen Dingen. Wie er will, daß ein Bischof und Diaconus sei, Eines Weibes Mann, so soll auch die Diaconissin Eines Mannes Weib sein, wie wir schon oben erwähnten: „Laß keine Wittwe erwählet werden unter sechzig Jahren, nnd die da gewesen sei Eines Mannes Weib, und die ein Zeugniß habe guter Werke, so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachkommen ist. Der jungen Wittwen aber entschlage Dich.“ Daß der Apostel bei dieser Schilderung oder Unterweisung der Diaconissinnen genauer war, als bei den vorhergehenden Vorschriften für Bischöfe und Diaconen, ist leicht nachzuweisen. Denn was er sagt: „die ein Zeugniß habe guter Werke“ und „so sie gastfrei gewesen ist“, das hat er keineswegs bei den Diaconen erwähnt. Was er aber hinzufügt: „so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen u. s. w.“, davon schweigt er sowohl bei den Bischöfen, als den Diaconen. Die Bischöfe und die Diaconen läßt er unsträflich sein. Jene aber sollen nicht blos untadlich, sondern allem guten

Digitized by Google

Werk nachgekommen sein. Sehr vorsichtig sorgt er auch für die Reife des Alters, damit sie in Allem ein Ansehen haben, und sagt: „Nicht unter sechzig Jahren," damit nicht blos ihrem Leben, sondern auch ihrem hohen, vielerprobten Alter Ehrfurcht erwiesen werde. Mochte darum auch der Herr den Johannes am meisten lieben, doch setzte er den ältern Petrus diesem selbst und den andern jüngern vor. Alle nehmlich lassen sich lieber einen Aelteren als einen Jüngeren vorsetzen, und gehorchen lieber einem Greis, den nicht nur das Leben, sondern auch die Natur und die Zeit zum Ersten machte. Darum sagt auch Hieronymus im ersten Buch gegen Jovianus, als er den Vorzug Petri erwähnt: „Einer wird auserwählt, daß ein Haupt bestimmt und die Gelegenheit zur Spaltung hinweggenommen werde. Aber warum ist nicht Johannes erwählt worden? Dem Alter ward der Vorzug gegeben, weil Petrus älter war, daß nicht Einer, der noch Jüngling, ja fast Knabe war, Männern vorgerückteren Alters vorgesetzt würde, und der gute Meister, welcher den Jüngern den Anlaß zum Streit entziehen mußte, nicht einen Grund des Neides zu geben schien gegen den Jüngling, den er lieb hatte." Dies hatte jener Abt wohl bedacht, der, wie in den Lebensbeschreibungen der Väter erzählt wird, dem jüngern Bruder, der zuerst ins Kloster gekommen war, das Priorat entzog und es dem ältern gab, weil dieser jenem an Jahren voraus war. Er fürchtete nehmlich, es möchte selbst ein leiblicher Bruder es nur mit Unwillen ertragen, daß ihm ein jüngerer vorgesetzt sei. Er erinnerte sich, daß auch die Apostel über zwei der Ihrigen unwillig wurden, als sie bei Christus durch die Fürbitte ihrer Mutter sich einen Vorrang anzumaßen schienen,

Digitized by Google

besonders da einer von ihnen jünger war als die andern Apostel.

Indeß nicht allein für die Diaconissinnen wachte die Sorge des Apostels, vielmehr wie eifrig er im Allgemeinen für alle Frauen, die sich dem Heiligen weihten, bemüht war, erhellt daraus, daß er ihnen jede Gelegenheit zur Versuchung abschnitt. Nachdem er vorausgeschickt: „Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen sind," fügt er sogleich hinzu: „So aber eine Wittwe Kinder oder Neffen hat, solche laß zuvor lernen ihre eignen Häuser göttlich regieren und den Eltern Gleiches vergelten"; und bald darauf: „So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." In diesen Worten sorgt er zugleich für die Menschlichkeit, wie für das religiöse Gelübde; auf daß nicht etwa unter dem Vorwande der Religion die kleinen Kinder hilflos gelassen werden, und leibliches Mitgefühl gegen Dürftige den heiligen Vorsatz der Wittwe störe und sie rückwärts zu blicken zwinge, und sie manchmal selbst zum Kirchenraub nöthigen könne, indem sie Einiges den Ihrigen darreichte, was sie dem Allgemeinen trüglich entzöge. Darum erscheint es als ein nothwendiger Rath, daß diejenigen, welchen noch häusliche Sorgen obliegen, sich für den Gottesdienst ganz frei machen, ehe sie zum rechten Wittwenthum übergehen, und daß sie den Eltern Gleiches vergelten, damit, wie sie durch deren Sorge erzogen worden, so sie nach demselben Gesetz für ihre Nachkommen sorgen. Ihre religiöse Weihe zu erhöhen gebeut dann der Apostel, daß sie anhalten im Gebete Tag und Nacht; und besorgt um das ihnen irdisch Nothwendige sagt er:

Digitized by Google

„So ein Gläubiger Wittwen hat, der versorge dieselben, und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben"; als wenn er klar sagte: Wenn eine Wittwe ist, die solche Hausgenossen hat, die ihr das Nothwendige aus ihrem Vermögen darreichen können, so mögen dieselben deshalb für jene sorgen, damit die öffentlichen Kircheneinkünfte für die Unterhaltung der übrigen ausreichen. Dieser Spruch zeigt offenbar, daß wenn Einige gegen solche Wittwen hartnäckig sind, sie auf den Grund der apostolischen Autorität zu ihrer Pflicht anzuhalten sind. Jener aber ist nicht nur auf das Nothwendige bedacht, sondern auch auf die Ehre; „Ehre die Wittwen," sagt er, welche rechte Wittwen sind." Solche, glauben wir, waren diejenigen, deren Eine Paulus „Mutter", deren Andre der Evangelist Johannes „Frau" nennt, voll Ehrfurcht vor der heiligen Weihe; „Grüßet," schreibt Paulus an die Römer, „grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine und meine Mutter"; und Johannes sagt in seinem zweiten Brief: „Der Aelteste der auserwählten Frau und ihren Kindern," und verlangt von ihr geliebt zu werden, wie er weiter unten hinzufügt: „Nun bitte ich Dich, Frau, daß wir uns unter einander lieben." Auf dieses Wort gestützt schreibt Hieronymus an Eustochium, die Jungfrau Eures heiligen Standes, und erröthet nicht, sie Frau zu heißen, ja er setzt sogleich hinzu, warum er es gethan: „Dies deswegen, meine Frau Eustochium, weil ich Frau die Braut unsers Herrn nennen muß." In demselben Brief zieht er diesen Vorrang der heiligen Weihe aller Herrlichkeit irdischen Glückes vor und sagt: „Ich will nicht, daß Du Gesellschaft mit den Matronen hast, daß Du

Digitized by Google

in die Häuser der Adligen gehest, daß Du oft das siehst, was Du verachtend eine Jungfrau sein wolltest. Wenn der Ehrgeiz der Grüßenden zum Weibe des Kaisers läuft, warum beleidigest Du Deinen Gemahl? Zur Gattin eines Menschen was eilst Du, Braut Christi? Lerne hier den heiligen Stolz. Wisse, daß Du besser bist als sie." — Wenn derselbe an die dem Herrn geweihte Jungfrau über die himmlische Seligkeit und irdische Würde der dem Herrn geweihten Jungfrauen schreibt, beginnt er also: „Welche Seligkeit im Himmel die heilige Jungfrauschaft besitzt, das lehrt uns außer dem Zeugniß der heiligen Schrift auch die kirchliche Sitte, durch die wir das besondere Verdienst derer kennen lernen, welche eine geistige Weihe haben. Denn wenn eine jede Schaar der Gläubigen gleiche Gnadengaben empfängt, und sich Alle des Segens derselben Sacramente rühmen, so haben jene vor den übrigen etwas Eigenthümliches voraus, indem sie aus jener heiligen und unbefleckten Heerde der Kirche wie heiligere und reinere Opfer nach dem Verdienst ihres Willens vom heiligen Geist auserwählt und durch den Hohenpriester des Herrn dem Altar dargebracht werden." Ebendaselbst: „Es besitzt also die Jungfrauschaft auch was Andere nicht haben, indem sie besondere Gnade erwirbt, und so zu sagen des Vorrechts der Weihe genießt. Die Weihe der Jungfrauen nehmlich darf zu keiner andern Zeit gefeiert werden, als am Fest der Erscheinung, der weißen Ostern und der Geburtstage der Apostel, es sei denn daß Todesgefahr drängte; und von keinem andern Priester, als von dem höchsten, dem Bischofe, darf sie selber und die Schleier geweiht werden, die ihr heiliges Haupt verhüllen." — Den Mönchen aber, obgleich

Digitized by Google

demſelben Stand oder Orden angehörig und dem würdigeren Geſchlecht, wenn ſie jungfräulich rein ſind, iſt es an jedem Tag geſtattet, die Weihe zu empfangen, auch vom Abte, ſowohl für ſich ſelbſt, als für ihre eigne Tracht, die Kutten. Die Aelteſten und andern Geiſtlichen niedern Ranges können bekanntlich immer an den Quatemberfaſttagen und die Biſchöfe an jedem Sonntag ordinirt werden. Je koſtbarer aber die Weihe der Jungfrauen iſt, deſto ſeltener iſt ſie, und erwirbt dadurch den Jubel vorzüglicher Feier. Ueber ihre wunderbare Tugend freut ſich die ganze Kirche mit, wie der Pſalmiſt vorausgeſagt hat mit den Worten: „Man führet zum Könige die Jungfrauen nach ihr"; und wiederum: „Man führet ſie mit Freuden und Wonne, und ſie gehen in des Königs Palaſt." — Matthäus, der Evangeliſt und Apoſtel, ſoll dieſe Weihe angeordnet und eingeſetzt haben, wie wir in ſeiner Paſſion leſen, wo es heißt, daß er ſelbſt für ihre Weihe oder die Vertheidigung ihres jungfräulichen Gelübdes als Märtyrer geſtorben ſei.

Die Apoſtel haben uns keinen Segenſpruch zur Weihe der Geiſtlichen oder Mönche aufgeſchrieben hinterlaſſen. Aber die religiöſe Lebensweiſe der Frauen wird auch durch ihren Namen angedeutet, da der Name Nonne eine Reine bedeutet. Denn je ſchwächer das Geſchlecht der Frauen iſt, um ſo wohlgefälliger iſt Gott, um ſo vollkommner ihre Tugend, nach dem Zeugniß des Herrn ſelbſt, womit er die Schwachheit des Apoſtels für die Krone des Streites aufruft: „Laß Dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig." — Von den Gliedern ſeines Leibes, welcher iſt die Kirche, redet er durch denſelben

Digitized by Google

Apostel, als ob er hauptsächlich die Ehre der schwachen Glieder empfehlen wollte, in dem ersten Brief an die Korinther: „Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten, selbigen legen wir die meiste Ehre bei, und die uns übel anstehen, die schmücket man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib also vermenget, und dem dürftigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen." Wer aber möchte sagen, daß dies so ganz durch die Huld der göttlichen Gnade anderswo erfüllt werde, wie in der Schwachheit des weiblichen Geschlechts, das sowohl die Sündenschuld als die Natur zum verächtlicheren machte? Betrachte nur alle Stufen dieses Geschlechtes, nicht blos Jungfrauen, Wittwen oder Gattinnen, sondern auch die Elendigkeit der Buhlerinnen, und Du wirst sehen, wie die Gnade Christi an ihnen um so reichlicher sich erweist, sodaß nach des Herrn und des Apostels Spruch die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sind, und wo die Sünde mächtig, da doch die Gnade viel mächtiger worden ist.

Wenn wir die Wohlthaten dieser göttlichen Gnade und die Ehre der Frauen betrachten, und vom Anbeginn der Welt anfangen, so finden wir sogleich die Schöpfung des Weibes der Würde nach voranstehen, indem das Weib im Paradies, der Mann außer demselben erschaffen ward, damit hierdurch die Frauen vorzüglich ermahnet würden zu beachten, wie ihr natürliches Vaterland das Paradies ist und wie es ihnen um so mehr zukomme, das ehelose Leben des Paradieses nachzuahmen.

Digitized by Google

Darum sagt Ambrosius im Buch vom Paradiese: „Und es nahm Gott den Menschen, den er geschaffen hatte, und setzete ihn in das Paradies. Du siehst, daß er ihn nahm, nachdem er schon lebendig war, und ihn in das Paradies setzete, nehmlich weil der Mann außerhalb des Paradieses, die Frau im Paradies erschaffen ist. Am schlechteren Ort wird der Mann als ein Besserer erfunden, und die am besseren Orte Erschaffene erweist sich als eine Schlechtere."

Auch hatte der Herr Eva, die Mutter alles Uebels, früher in Maria wieder gut gemacht, ehe Adam in Christo neu geboren ward. Und wie im Weibe die Schuld, so begann vom Weibe die Gnade, und blühte das Vorrecht der Jungfräulichkeit wieder auf. Und früher ward in Anna und Maria den Wittwen und Jungfrauen ein Bild heiligen Lebens gegeben, als in Johannes oder den Aposteln das Beispiel klösterlicher Religiosität den Männern aufgestellt ward.

Wenn wir nun nach der Eva die Tugend der Debora, Judith und Esther anschauen, so muß die Stärke des männlichen Geschlechtes nicht wenig erröthen. Debora nehmlich stritt als Richterin des Volks Gottes, da die Männer es an sich fehlen ließen, besiegte die Feinde, befreite das Volk Gottes und triumphirte gewaltiglich. Judith ging wehrlos mit ihrer Abra unter das schreckliche Heer, und hieb dem Holofernes mit dessen eignem Schwert das Haupt ab, schlug ganz allein alle Feindesmacht und befreite ihr verzweifelndes Volk. Esther ward gegen das Gebot des Gesetzes auf heimliche Eingebung des Geistes dem Heidenkönig angetraut, kam dem Rath des gottlosen Haman und dem grausamen Befehl des Königs zuvor, und wandte den schon be-

Digitized by Google

stimmten Spruch der königlichen Berathung wie in einem Augenblick zum Gegentheil. Man spricht von großer Tapferkeit, wenn David mit Schleuder und Stein den Riesen Goliath angriff und besiegte. Und die Wittwe Judith geht ins feindliche Lager ohne Schleuder und Stein, um ohne alle Hilfe der Waffen zu kämpfen; und Esther befreit einzig mit ihrem Wort das Volk, und wendet den Sinn des Feindes, daß diejenigen durch den Fallstrick hinstürzten, die ihn gespannt hatten. Das Gedächtniß dieser glänzenden That verdiente es, jährlich von den Juden mit festlicher Freude erneut zu werden; das aber haben keineswegs irgend welche Thaten der Männer erlangt, mochten sie noch so glänzend sein.

Wer bewundert nicht die unvergleichliche Standhaftigkeit der Mutter der sieben Kinder, welche zugleich mit der Mutter waren ergriffen worden, wie die Geschichte der Maccabäer erzählt, und die der gottlose König Antiochus vergebens anzutreiben versuchte, gegen das Gesetz Schweinefleisch zu essen. Diese Mutter vergaß ihrer Natur und wußte nichts mehr von menschlichem Gefühl, sie hatte nur den Herrn vor Augen, und mit wie viel heiligen Ermahnungen sie die Söhne vorausſandte die Krone zu empfahen, so oft triumphirte sie im Märtyrerthum, und zuletzt ward sie im eigenen Märtyrerthume vollendet. Wenn wir die ganze Reihenfolge alttestamentlicher Bücher durchgehen, was können wir der Standhaftigkeit dieses Weibes vergleichen? Jener bis zum Aeußersten heftige Versucher des seligen Hiob erwägt die Schwachheit der menschlichen Natur gegen den Tod und sagt: „Haut für Haut, und Alles, was ein Mann hat, lässet er für sein Leben"; denn so

Digitized by Google

sehr scheuen wir Alle von Natur die Angst des Todes, daß wir oft zur Vertheidigung eines Gliedes das andre dransetzen, und kein Ungemach scheuen, um unser Leben zu erhalten. Sie aber ertrug es nicht nur, das eigene Leben, sondern auch das ihrer Kinder aufzuopfern, damit sie nicht gegen Ein Gesetz sündige. Was ist, ich beschwöre Dich, jene Uebertretung, zu der man sie verleiten will? Zwang man sie Gott zu verleugnen oder den Götzen Weihrauch zu streuen? Nichts, sage ich, wurde von ihnen gefodert, als Fleisch zu essen, das im Gesetz untersagt ist. O Brüder und Mitmönche, die ihr so schamlos täglich gegen die Ordnung der Regel und unser Gelübde nach Fleisch begierig seid, was sagt ihr zur Standhaftigkeit dieses Weibes? Seid ihr so ehrvergessen, daß ihr dies hören könnt, ohne vor Scham zu erröthen? Wisset, Brüder, was der Herr den Ungläubigen zum Vorwurf sagt von der Königin des Mittags: „Die Königin vom Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen", das kann in weit höherem Maße durch die Standhaftigkeit dieses Weibes euch zu Gemüthe geführt werden, denn sie hat weit Größeres gethan, und ihr seid durch das Gelübde eures Bekenntnisses dem religiösen Leben noch enger verpflichtet. Ihre in solchem Kampf erprobte Tugend hat in der Kirche das Vorrecht verdient, daß ihres Märtyrerthumes durch feierliche Verlesung und eine Messe gedacht wird, was Keiner der alten Heiligen erlangt hat, die vor der Ankunft Christi gestorben sind, obwohl in derselben Geschichte der Maccabäer erzählt wird, daß jener ehrwürdige Greis Eleazar, der vornehmsten Schriftgelehrten einer, wegen derselben Sache bereits die Krone

Digitized by Google

des Märtyrerthums erworben hatte. Weil aber, wie gesagt, je schwächer das weibliche Geschlecht von Natur ist, um so Gott wohlgefälliger und ehrenvoller seine Tugend erscheint, so hat keineswegs jenes Märtyrerthum sich ein feierliches Angedenken verdient, an welchem keine Frau Theil hatte, als ob es für nichts Großes gölte, wenn das stärkere Geschlecht Härteres erträgt. Darum bricht auch die Schrift in ein weiteres Lob des genannten Weibes aus und sagt: „Es war aber ein großes Wunder an der Mutter, und ist ein Exempel, das wohl werth ist, daß man's von ihr schreibe. Denn sie sahe ihre Söhne alle sieben auf einen Tag nach einander martern, und litte es mit großer Geduld um der Hoffnung willen, die sie zu Gott hatte. Dadurch ward sie so muthig, daß sie einen Sohn nach dem andern auf ihre Sprache tröstete, und fassete ein männlich Herz."

Wer möchte dem Preis der Jungfrauen nicht jene einzige Tochter Jephta's anreihen wollen? Daß ihr Vater sein Gelübde nicht bräche, mochte er es auch unvorsichtig gethan haben, daß der göttlichen Gnade die versprochene Opfergabe nicht entzogen werde, redete sie dem Vater zu, daß ihren eigenen Nacken das Schwert träfe. Würde sie, wegen Christi gefragt, mit jenem Fürsten der Apostel geantwortet haben: „Ich kenne ihn nicht"? Zwei Monate lang war sie vom Vater frei entlassen, und als diese um waren, kehrte sie zu ihm zurück um zu sterben. Von freien Stücken geht sie in den Tod, sie ruft ihn mehr heran, als daß sie ihn fürchtet. Sie büßt das thörichte Gelübde des Vaters und löst das väterliche Wort, vor Allem die Wahrheit liebend. Wie sehr würde sie selber vor einem Vergehen

Digitized by Google

zurückschrecken, da sie es nicht erträgt, daß es ihr Vater begehe! Wie groß ist die Liebesgluth dieser Jungfrau für den himmlischen wie für den irdischen Vater! Durch ihren Tod will sie diesen von einer Lüge befreien und jenem das Verheißene darbringen. Darum hat nach Verdienst dieser Muth einer Mädchenseele die Ehre erworben, daß jedes Jahr die Töchter Israels zusammenkommen, mit festlichen Lobgesängen die Leichenfeier der Jungfrau begehen, und, ergriffen vom Gefühl ihres Leidens, sie mit frommen Klagen beweinen.

Um aber alles Andre zu übergehen, was war so nothwendig für unsre Erlösung, für das Heil der ganzen Welt, als das weibliche Geschlecht, das uns den Heiland geboren hat? Diese einzige Ehre setzte jene Frau dem seligen Hilarion entgegen, die zuerst in seine Zelle einzudringen wagte, als er sich darüber verwunderte; sie sprach: „Was wendest Du die Augen weg? Was fliehst Du die Bittende? Sieh' in mir nicht das Weib an, sondern die Unglückliche! Dies Geschlecht hat den Heiland geboren." Welcher Ruhm könnte dem gleichkommen, welchen dies Geschlecht in der Mutter des Herrn erworben hat? Hätte unser Erlöser gewollt, er hätte auch von einem Manne den Leib annehmen können, sowie er die erste Frau aus dem Körper des Mannes bilden wollte. Aber diese besondere Gnade seiner Erniedrigung wandte er zur Ehre des weiblichen Geschlechtes. Er hätte auch können aus einem andern würdigeren Theile des weiblichen Körpers geboren werden, wie die übrigen Menschen, die dort geboren werden, wo sie empfangen sind. Aber zu unvergleichlicher Ehre des schwächeren Leibes heiligte er dessen

Digitized by Google

Schoos durch seine Geburt viel mehr, als die Männer durch die Beschneidung.

Und um jetzt diese ganz eigenthümliche Ehre der Jungfrauen zu verlassen, will ich nun, meinem Vorsatze gemäß, zu andern Frauen den Griffel wenden. Siehe welche Gnade sogleich die Ankunft des Herrn der vermählten Elisabeth, der verwittweten Anna brachte! Der Mann der Elisabeth, Zacharias, der Hoheprieſter des Herrn, war noch stumm in Folge seiner vertrauensloſen Ungläubigkeit, als bei dem Besuch und Gruß der Maria Elisabeth selbst erfüllet ward vom heiligen Geist, in ihrem Leibe das Kind hüpfen fühlte und zuerst eine Prophezeihung ausſprach über die Empfängniß Maria's, wobei sie mehr als Prophetin war. Denn sie verkündigte dort die gegenwärtige Empfängniß der Jungfrau und erregte die Mutter des Herrn hierüber den Herrn selbst zu verherrlichen. Glänzender aber erscheint die Prophetengabe in Elisabeth, die sogleich den empfangenen Sohn Gottes erkannte, als in Johannes, der auf den längst Geborenen hinwies. Wie wir also die Maria Magdalena die Apostelin der Apostel heißen, so bedenken wir uns nicht, jene die Prophetin der Propheten zu nennen, oder auch die selige Wittwe Anna, von der schon weitläufig die Rede war.

Wenn wir dies Prophetenthum bis auf die Griechen ausdehnen, so tritt als Seherin die Sibylle hervor und verkündigt, was ihr von Christus geoffenbart war. Wenn wir mit ihr alle Propheten vergleichen, selbst den Jesaias, von dem Hieronymus behauptet, er sei nicht sowohl Prophet als Evangelist zu nennen, so werden wir auch in dieser Gnadengabe die Frau den Männern es weit zuvorthun sehen. Augustinus gibt

Digitized by Google

gegen die Ketzereien Zeugniß von ihr: „Hören wir, was auch ihre Seherin, die Sibylle, von ihm sagt. Einen Andern, verkündet sie, gab der Herr den gläubigen Menschen zu verehren. Erkennet euren Herrn, der Gottes Sohn ist! An einem andern Ort nennet sie den Sohn Gottes Symbol, das ist Rath. Und der Prophet sagt: Sein Name ist Wunderbar, Rath.“ Derselbe Vater Augustin sagt im achtzehnten Capitel vom Staate Gottes: „Zu derselben Zeit, sagen sie, habe die Erythräische Sibylle geweissagt, man glaubt aber mehr, es sei die Cumäische gewesen. Es gibt sieben und zwanzig Verse derselben, die, wie man sie übersetzt hat, also lauten:

Jetzt deckt Schweiß die Erde, zum Zeichen, daß das Gericht naht;
Ewig König zu sein kommt Er vom Himmel hernieder,
Selbst erscheinend im Fleisch, auf daß er richte den Erdkreis.
u. s. w.

Wenn man im Griechischen die ersten Buchstaben der Verse zusammensetzt, lauten sie: Jesus Christus Sohn Gottes Heiland. — Auch Lactantius erwähnt Sibyllinische Weissagungen über Christus: „Er wird in die Hände der Ungläubigen kommen. Sie werden dem Gott Backenstreiche geben mit frevelnden Händen und werden aus unreinem Mund Geifer ausspeien. Er wird aber den heiligen Rücken demüthig der Geißel hinhalten, und wird schweigen, wenn sie ihm ins Angesicht schlagen, daß Keiner erkenne das Wort, oder der Hölle verkündige, woher es gekommen. Zur Speise Galle, zum Trunk geben sie ihm Essig. Diesen Tisch der Gastfreundschaft bieten sie ihm. Du

Digitized by Google

aber, thörichtes Volk, haſt Deinen Gott nicht erkannt, den die Geiſter der Sterblichen loben ſollten, haſt ihn mit Dornen gekrönt und haſt ihm Galle gereicht. Der Vorhang im Tempel aber zerreißt, und mitten am Tag wird es Nacht drei Stunden lang, und er wird ſterben. Drei Tage umfängt ihn der Schlaf, dann kommt er von den Todten her wieder an's Licht, der Erſtling der Auferſtehung, ſie anzuzeigen." — Dieſe Weiſſagung der Sibylle hatte, wenn ich nicht irre, unſer großer Dichter Virgil gehört, ſie hatte er im Sinne, wenn er vorausverkündigend ſang, es werde in kurzem unter Cäſar Auguſtus, wann Pollio Conſul ſei, die wunderbare Geburt eines Knaben ſein, der, vom Himmel zur Erde geſandt, die Sünden der Welt tragen und ein neues Weltalter wunderbar ordnen werde; angeregt, wie er ſelbſt ſagt, durch die Weiſſagung des Cumäiſchen Liedes, das iſt: der Cumäiſchen Sibylle. Er ſagt es aber ſo, als ob er alle auffoderte, ihm Glück zu wünſchen und mit ihm zu ſingen und zu ſchreiben von einem ſolchen Knaben und ſeiner Geburt, im Vergleich mit welchem Stoff er jeden andern für gering und unbedeutend hält, da er ſagt:

„Etwas Höheres laßt, o Sikeliſche Muſen, uns ſingen:
Nicht Jedweden erfreut Weinbaum und Sumpftamariske.
Schon iſt das äußerſte Alter genaht des Cumäiſchen Liedes;
Wiederum erneut ſich die große Folge der Zeiten;
Wieder ſchon kehret das Reich des Saturn und wieder die Jungfrau,
Schon ein neues Geſchlecht entſteigt dem erhabenen Himmel
u. ſ. w."

Sieh' nur die einzelnen Worte der Sibylle an, wie rein und klar der ganze chriſtliche Glaube von Chriſtus darin

Digitized by Google

enthalten ist. Sie unterließ nichts zu prophezeihen oder zu schreiben, weder seine Gottheit noch seine Menschheit, noch beides, weder seine Ankunft noch beide Gerichte, das erste Gericht nehmlich, wo er ungerecht gerichtet ward in seinem Leiden, und das zweite, wo er die Welt gerecht richten wird in seiner Herrlichkeit. Sie übergeht weder seine Höllenfahrt, noch den Ruhm seiner Auferstehung, und scheint nicht blos die Propheten, sondern auch die Evangelisten zu übertreffen, die von der Höllenfahrt nichts geschrieben haben.

Wer bewundert auch nicht jenes vertrauliche lange Gespräch, was der Heiland mit jener Heidin und Samariterin hatte, er allein mit ihr, die auch allein war, wo er sie seiner Lehre würdigte, daß auch die Apostel so sehr staunten? Von jener Ungläubigen, die er wegen der Menge ihrer Männer tadelte, foderte er doch zu trinken, und nirgends sonst wissen wir, daß er Jemanden um Nahrung gebeten. Es kommen die Apostel dazu, sie bieten ihm die eingekauften Speisen an und sagen: „Rabbi, iß." Aber wir sehen nicht, daß er das Dargebotene nimmt, sondern wie zur Entschuldigung erwiedert er: „Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von." Einen Trunk begehrt er selber von dem Weibe. Und sie sagt, als wollte sie ihm die Wohlthat verweigern: „Wie bittest Du von mir Trinken, so Du ein Jude bist und ich ein Samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Und abermals: „Hast Du doch nichts, damit Du schöpfest, und der Brunnen ist tief." Einen Trunk wünscht er von der Frau, die eine Ungläubige ist und sich entschuldigt, er, der sich um die von den Aposteln mitgebrachten Speisen nichts kümmert.

Digitized by Google

Welche Gnade gewährt er dem schwachen Geschlecht, daß er von diesem Weibe Wasser fodert, der Allen das Leben verleiht! Sie zeigt offenbar, daß ihm die Tugend der Frauen um so angenehmer ist, je schwächer ihre Natur erscheint, und daß er um so verlangender sie zu erlösen dürstet, je wunderbarer ihre Tugend ist. Wenn er von einem Weibe einen Trunk begehrt, so drückt er damit aus, daß er seinen Durst besonders zum Heil der Frauen befriedigen wolle. Diesen Trunk nennt er auch Speise: „Ich habe," sagt er, „eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von." Ueber diese Speise erklärt er sich dann näher: „Meine Speise ist die, daß ich den Willen meines Vaters thue." Das nehmlich, deutet er an, sei ganz vorzüglich seines Vaters Wille, was zum Heile des schwächeren Geschlechtes führt. Wir lesen auch, daß der Herr ein vertrautes Gespräch mit Nikodemus hatte, einem Obersten der Juden, wo er diesen, der heimlich zu ihm kam, über sein Heil belehrte, aber diese Unterredung hat keine solche Frucht getragen. Denn das ist gewiß, daß die Samariterin vom Geist der Weissagung erfüllt wurde, durch den sie aussprach, daß Christus schon zu den Juden gekommen sei und zu den Heiden kommen werde, indem sie sagte: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt; wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns Alles verkündigen." Und Viele aus jener Stadt eilten auf das Wort des Weibes hin zu Christo, und glaubten an ihn, und behielten ihn zwei Tage in ihrer Mitte, der doch anderwärts seinen Jüngern sagte: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte." — Anderswo erzählt Johannes, daß Einige von den Heiden, die nach Jerusalem gekommen um

Digitized by Google

anzubeten an dem Feſt, durch Philippus und Andreas Chriſto verkündigten, daß ſie ihn ſehen wollten. Aber er erwähnt, daß ſie doch nicht zugelaſſen wurden, und daß Chriſtus ihnen auf ihr Verlangen nicht ſo viel gewährte, als dieſer Samariterin, die nicht einmal darum bat. Bei ihr ſcheint ſeine Predigt für die Heiden begonnen zu haben, da er ſie nicht nur bekehrtr, ſondern auch durch ſie, wie geſagt, Viele erwarb. Die durch den Stern erleuchteten und zu Chriſto bekehrten Weiſen ſollen Viele durch Ermahnung und Lehre zu ihm hingezogen haben; aber ſie ſind allein zu ihm gekommen. Hieraus erhellt nun, welche Gnade von Chriſtus unter den Heiden ein Weib erlangt hat, die vorauseilend, und der Stadt ſeine Ankunft meldend und verkündigend, was ſie gehört hatte, ſo ſchnell ſelbſt Viele von ihrem Volk ihm gewann.

Wenn wir die Blätter des alten Teſtaments oder des Evangeliums aufſchlagen, ſo ſehen wir, daß jene höchſte Wohlthat der Todtenerweckung die göttliche Gnade beſonders Frauen zu Theil werden ließ, und daß nur an ihnen oder für ſie dies Wunder vollbracht ward. Zuerſt nehmlich leſen wir, daß durch Elias und Eliſa auf das Flehen der Mütter ihre Söhne auferweckt wurden. Und der Herr ſelbſt erweckte einer Wittwe ihren Sohn, und die Tochter eines Oberſten der Schule, und auf Bitten der Schweſtern den Lazarus, ſodaß er die Wohlthat dieſes unermeßlichen Wunders vorzugsweiſe den Frauen bot. Darum ſchreibt der Apoſtel an die Hebräer: „Die Weiber haben ihre Todten von der Auferſtehung wiedergenommen.“ Denn das erweckte Mädchen empfing den todten Leib wieder, und die übrigen Frauen erhielten die Todten, welche ſie beweinten,

Digitized by Google

neubelebt zurück. Auch hieraus erhellt, wie gnädig er den Frauen war, die er zuerst durch seine und der Seinigen Auferstehung erfreute, indem er selbst durch seine eigne Auferstehung denen das Meiste bot, welchen er, wie erwähnt ward, zuerst erschien.

Das schien aber dieses Geschlecht auch dadurch zu verdienen, daß es unter dem verfolgenden Volk von natürlichem Mitleidsgefühl für den Herrn ergriffen war. Denn, wie Lucas erwähnt, als die Männer ihn zur Kreuzigung führten, da folgten ihm die Frauen nach und beweineten und beklagten ihn. Und er wandte sich zu ihnen, gleichsam daß er ihnen ihr frommes Gefühl sogleich mitten in seinem Leiden barmherzig vergölte, und sagte ihnen den künftigen Ausgang, damit sie sich hüteten: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, welche nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben." — Für seine Befreiung hatte die Gattin des unbilligsten Richters schon vorher treulich gearbeitet; Matthäus erzählt es und schreibt: „Da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe Du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heut viel erlitten im Traum um seinetwegen."

Als Christus predigte, da hat, lesen wir, allein eine Frau zu solchem Lob ihre Stimme erhoben, daß sie selig pries den Leib, der ihn getragen, und die Brüste, die ihn gesäuget. Sie verdiente es, sogleich von ihm eine Ermahnung wegen ihres, wenn auch ganz wahren, frommen Bekenntnisses zu hören, wenn er ihr auf der

Digitized by Google

Stelle erwiederte: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren.“

Allein Johannes hatte unter den Jüngern den Vorrang der Liebe, daß er der Geliebte des Herrn hieß. Von Martha aber und Maria schreibt Johannes selbst: „Weil Jesus die Martha liebte und ihre Schwester Maria und ihren Bruder Lazarus.“ Der Apostel selbst, der nach dem erwähnten Vorrecht der Liebe seiner als desjenigen gedenkt, den der Herr lieb hatte, zeichnete die Frauen durch dieselbe Ehre aus, die er keinem der andern Apostel zuerkannte. Wenn er jenen auch ihren Bruder zugesellte, so stellte er sie ihm doch voraus, von denen er glaubte, daß sie in der Liebe ihm vorausgingen.

Es gefällt uns endlich, um zu den christlichen Frauen zurückzukehren, die Rücksicht der göttlichen Barmherzigkeit auch auf die Verworfenheit öffentlicher Buhlerinnen bewundernd zu verkündigen und verkündigend zu bewundern. Was war verworfener als Maria Magdalena oder die Aegyptische Maria nach dem Stand ihres früheren Lebens? Wen aber hat nachher die göttliche Gnade durch Ehre und Verdienst mehr erhöht? Jene blieb in der apostolischen Gemeinschaft, wie wir oben erwähnten, diese kämpfte mit übermenschlicher Tugend im Kampf der Anachoreten, so daß die Tugend heiliger Frauen den Mönchen vorleuchtet, und jenes, was der Herr den Ungläubigen sagt: „Die Huren werden eher ins Himmelreich kommen, denn ihr,“ — jetzt auch den gläubigen Männern zu Gemüthe geführt werden kann, und daß nach der Verschiedenheit der Geschlechter und des Lebens die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten werden. Wer endlich wüßte nicht, daß die Frauen

Digitized by Google

die Ermahnung Christi und den Rath der Apostel mit solchem Eifer der Keuschheit ergriffen, daß sie, um die Reinheit des Leibes wie der Seele zu bewahren, sich Gott durch das Märtyrerthum auf dem Scheiterhaufen opferten, und, in doppelter Krone triumphirend, dem Lamm, dem Bräutigam der Jungfrauen, nachfolgten, wo es auch hinginge? Wir erkennen, daß diese Tugendvollendung selten bei Männern, häufig bei Frauen gefunden wird. Von Einigen derselben lesen wir, daß sie so eifrig für die Reinheit ihres Fleisches besorgt waren, daß sie kein Bedenken trugen Hand an sich zu legen, auf daß sie die dem Herrn geweihte Keuschheit nicht verlören, und zum jungfräulichen Bräutigam als Jungfrauen kämen. Und daß ihm die Weihe heiliger Jungfrauen höchst angenehm sei, hat er gezeigt, als er die Menge des heidnischen Volks, die sich unter den Schutz der heiligen Agathe begab, mit ihrem Schleier gegen das schreckliche Feuer des donnernden Aetna deckte und Leib und Seele vor der Gluth errettete. Wir wissen von keiner Mönchskutte, daß ihr die Gnade solch einer Wohlthat zu Theil geworden. Zwar lesen wir, daß vom Mantel des Elias berührt der Jordan sich theilte und ihm und dem Elisa einen trocknen Durchgang gewährte; aber durch den Schleier der Jungfrau wird eine unermeßliche Menge noch ungläubigen Volks an Leib und Seele gerettet, und so den Bekehrten der Weg zum Himmel gebahnt.

Auch jenes empfiehlt die Würde heiliger Jungfrauen nicht wenig, daß sie durch ihre eignen Worte geweiht werden, wenn sie sagen: „Mit seinem Ring hat er mich erworben, ihm bin ich anverlobt.“ Dies sind die

Digitized by Google

Worte der seligen Agnes, mit welchen die Jungfrauen ihr Gelübde thun und Bräute Christi werden.

Wenn Jemand nun Gestalt und Würde Eures religiösen Lebens auch bei den Heiden wahrnehmen, auch dort einige Beispiele zu Eurer Ermahnung entdecken will, der wird leicht finden, wie auch mit einer Anordnung dieses Gelübdes sie vorausgegangen sind, abgesehen von dem, was zum Glauben gehört, und wie Vieles bei den Heiden wie bei den Juden sich zum Voraus entwickelte, das die Kirche von Beiden vereinigte und beibehielt, aber in eine höhere Form goß. Wer wüßte nicht, daß alle Stufen des geistlichen Standes, vom Thürsteher bis zum Bischof, die Tonsur der Kirche selbst, durch die sie Geistliche werden, die Quatemberfasten und das Opfer des Ungesäuerten, wie auch der Schmuck der priesterlichen Gewänder und einige Weihungen oder andere heilige Handlungen von der Synagoge in die Kirche übergegangen sind? Wem sollte es entgangen sein, daß sie mit heilsamer Nachsicht nicht nur die Stufen weltlicher Würde bei Königen und Fürsten, manche bürgerlichen Gesetze und manche Bestimmungen der Philosophen unter den bekehrten Heiden beibehalten, sondern auch einige Stufen kirchlicher Würden, die religiöse Form der Enthaltsamkeit und körperlichen Reinheit von ihnen empfangen hat? Es ist ja bekannt, daß dort jetzt Bischöfe und Erzbischöfe den Vorsitz führen, wo sie ihre Priester und Eigenpriester hatten, und daß die ehemals den Dämonen erbauten Tempel nachher dem Herrn geweiht und zum Andenken an Heilige benannt wurden. Wir wissen, wie bei den Heiden namentlich der Vorrang der Jungfräulichkeit auftauchte, während ein Fluch des Gesetzes die Juden

Digitized by Google

zur Ehe trieb, und wie den Heiden diese Tugend oder Reinheit des Fleisches so hoch stand, daß in den Tempeln ganze Vereine ihrer Frauen sich dem ehelosen Leben widmeten. Darum sagt Hieronymus im dritten Buch seiner Auslegung des Galaterbriefs: „Was sollen wir thun, zu deren Verdammung Juno und Vesta ihre keuschen Frauen und Jungfrauen, und andere Götzen ihre Enthaltsamen haben?“ — Derselbe führt auch im ersten Buch gegen Jovianus viele Beispiele der Keuschheit und Enthaltsamkeit heiliger Heidenfrauen an, und sagt: „Ich weiß, daß ich im Frauenkatalog weitläuftig gewesen bin, damit diejenigen, so den Glauben christlicher Reinheit verschmähen, wenigstens von den Heiden Keuschheit lernen.“ — Ihm liegt die Tugend der Enthaltsamkeit dort so sehr am Herzen, daß ihm der Herr besonders an der Reinheit des Leibes bei allen Völkern ein Wohlgefallen zu haben scheint, wofür er als Beweis mancherlei Gnaden und Wunder anführt, die den Heiden erwiesen worden. „Was soll ich,“ schreibt er, „die Erythräische oder Cumäische Sibylle erwähnen, und die acht andern? Denn Varro rühmt deren zehn, die sich durch die Jungfräulichkeit auszeichnen und durch die Weissagung als Lohn der Jungfräulichkeit.“ — Ebendaselbst: „Als die Vestalische Jungfrau Claudia in den Verdacht der Unkeuschheit gekommen war, soll sie mit ihrem Gürtel ein Floß gezogen haben, das tausend Menschen nicht fortbewegen konnten. Und der Bischof von Clermont, Sidonius, sagt im Glückwunsch auf die Reise für sein Buch Folgendes:

„Wie nicht Tanaquil war, ja selbst nicht jene,
Die Du, Tricipitinus, Dir erzeuget,

Digitized by Google

Noch der Phrygischen Vesta heil'ge Jungfrau,
Die durch brandende hohe Tiberwellen
Am jungfräulichen Haar ein Floß gezogen."

Augustinus vom Staat Gottes im zweiundzwanzigsten Buch: „Wenn wir nun zu ihren Wundern kommen, die sie als von ihren Göttern gethan unsern Märtyrern entgegensetzen, finden wir da denn nicht, daß sie selber für uns zeugen und uns allerdings vortheilhaft sind? Denn unter den großen Wundern ihrer Götter ist wahrlich das ein großes, was Varro erwähnt, eine Vestalische Jungfrau, die durch falschen Verdacht der Buhlerei in Gefahr gekommen, habe ein Sieb mit Tiberwasser gefüllt und es, ohne daß es irgendwo tropfte, zu ihren Richtern hingetragen. Wer hielt das Gewicht des Wassers, dem so viele Oeffnungen freistanden? Hat nicht so der allmächtige Gott dem irdischen Körper seine Schwere nehmen können, daß in demselben Element ein belebter Körper wohnte, über dem der belebende Geist geschwebt?" — Auch ist es nicht zu verwundern, wenn Gott durch diese und andere Wunder die Keuschheit der Heiden erhob, oder durch die That der Dämonen erheben ließ, damit die nun Gläubigen um so mehr für ihn begeistert würden, je mehr sie sähen, daß jene auch bei den Ungläubigen in hohem Werth stünde. Auch wissen wir, daß dem Kaiphas nach seiner Hohenpriesterwürde und nicht nach seiner Person die Gabe der Weissagung verliehen war, und daß auch falsche Apostel durch Zeichen und Wunder schimmerten, was ihrem Amte, nicht ihrer Person gestattet war. Was Wunder also, wenn der Herr nicht der Person heidnischer Frauen, sondern ihrer Tugend der Enthaltsamkeit solches gewährte, damit wenigstens die Unschuld

Digitized by Google

befreit und die Ungerechtigkeit eines falschen Verdachts zu nichte werde? Denn das ist gewiß, daß die Keuschheit auch bei den Heiden ein Gut ist, wie überall die eheliche Treue ein Geschenk des Herrn. Darum scheinet es nicht wunderbar, wenn Gott seine Geschenke und nicht den Irrthum des Unglaubens durch Zeichen ehrt, die den Ungläubigen geschehen und nicht den Gläubigen, namentlich wenn dadurch, wie gesagt, die Unschuld befreit, die Bosheit schlechter Menschen unterdrückt, und die Menschen zu dem also verherrlichten Gut stärker ermahnt werden, damit auch von den Ungläubigen um so weniger gesündigt werde, je ferner sie der Wollust des Fleisches stehen. Darum führte dies mit manchem Andern gegen den genannten unenthaltsamen Ketzer der selige Hieronymus ganz passend an, damit er über das, was er bei den Christen nicht bewunderte, bei den Heiden erröthe.

Wer sollte ferner leugnen, daß eine Gabe Gottes ist auch die Gewalt der Heidenfürsten, und mögen sie immerhin dieselbe verkehrt anwenden, oder die Liebe zur Gerechtigkeit, die Milde, die sie üben, belehrt durch das Naturgesetz, oder alles Uebrige, was den Königen ziemt? Wer möchte darum widersprechend behaupten, das Alles sei nicht gut, weil mit Bösem untermischt? Besonders da, wie der selige Augustinus anfügt, Böses nicht anders sein kann denn in guter Natur. Wer möchte das nicht billigen, was der poetische Spruch enthält:

„Gute Menschen vermeiden die Sünd' aus Liebe zur Tugend!"

Wer möchte zum Wunder des Kaisers Vespasian, wel-

Digitized by Google

ches Suetonius erzählt, die Heilung des Blinden und Lahmen mein' ich, nicht lieber ja als nein sagen, damit die Fürsten seiner Tugend um so mehr nacheifern? Von gleicher Art ist jenes, was nach dem seligen Gregorius der Seele Trajan's geschehen sein soll. Die Menschen wissen im Koth eine Perle zu finden und die Spreu von dem Waizen zu sondern, und Gott kennt seine Geschenke an die Ungläubigen, und kann nichts von allen Dingen hassen, die er geschaffen hat. Je heller sie durch Zeichen leuchten, desto mehr beweist er, daß sie sein sind, daß sie durch Verkehrtheit der Menschen nicht befleckt werden, und wie er den Gläubigen zu schauen sein wird, der sich also den Ungläubigen darstellt.

Welche Würde aber jene den Tempeln geweihte Keuschheit bei den Heiden hatte, zeigt die Strafe der Verletzung. Diese Strafe nehmlich erwähnt Juvenal in der vierten Satire gegen Crispinus, von dem er sagt:

„Bei ihm lag die verschleierte Priesterin neulich,
Die nun mit noch lebendigem Blut in die Erde hinabsteigt."

So schreibt Augustinus im dritten Buch vom Staat Gottes: „Denn wenn die alten Römer eine Vestalin auf Unkeuschheit ertappten, so ward sie lebendig begraben. Ehebrecherinnen büßten durch andere harte Strafen, aber nicht durch den Tod." So viel schwerer ahndeten sie die Verletzung des göttlichen, als des menschlichen Lagers.

Bei uns aber wacht die Sorge christlicher Fürsten um so emsiger für unsere Keuschheit, für je heiliger sie gilt. Darum sagt der Kaiser Justinian: „Wenn Einer es wagt, heilige Jungfrauen, ich will nicht sagen zu

Digitized by Google

rauben, sondern nur anzugreifen, um sich ihnen ehelich zu verbinden, der soll des Todes sterben." Die Kirchenzucht denkt auf Mittel der Buße, nicht auf Todesstrafe, doch ist es klar, durch welch strengen Spruch sie Euren Fall verhüten will. In Bezug hierauf schrieb der Papst Innocenz an Victricius, Bischof von Rouen, Capitel dreizehn: „Die Christo geistig vermählt und vom Priester verschleiert werden, wenn sie später öffentlich heirathen oder heimlich entehrt werden, sollen nicht zur Buße zugelassen werden, bis der Mann, welcher sie sich verbunden, aus diesem Leben hinweggeschieden ist." Diejenigen aber, welche noch nicht mit dem heiligen Schleier verhüllt sind, jedoch angegeben haben, daß sie immer dem jungfräulichen Gelübde treu bleiben wollten, die müssen eine Zeitlang Buße thun, mochten sie auch noch ohne Schleier sein, weil sie sich doch dem Herrn versprochen hatten. Und wenn unter Menschen von Treu und Glauben ein Vertrag auf keine Weise gebrochen wird, wie viel weniger kann das Versprechen, wodurch sie sich mit dem Herrn vertragen haben, ohne Strafe gelöst werden! Denn wenn der Apostel Paulus sagt, diejenigen hätten die Verdammniß, die vom Gelübde des Wittwenthums zurückgetreten, um wie viel mehr die Jungfrauen, welche die Treue des ersten Vorsatzes nicht bewahren! Darum schreibt auch der berühmte Pelagius an die Tochter des Moriz: „Es ist ein größeres Verbrechen, dem Heilande, als dem Ehemann untreu zu werden. Darum hat gar wohl die Römische Kirche ein strenges Urtheil hierüber gesprochen, sodaß sie diejenigen kaum der Buße würdig achtet, die den dem Herrn geweihten Leib mit sinnlicher Befleckung geschändet haben."

Digitized by Google

Wenn wir erforschen wollen, welchen Eifer, welche Sorge und welche Liebe die heiligen Lehrer, angefeuert durch das Beispiel des Herrn und der Apostel, immer den frommen Frauen gewidmet, so werden wir finden, daß sie die Gottinnigkeit derselben stets mit größter Wärme umfasset, gehegt und gepflegt und durch vielfache Belehrung und häufige Ermahnung ihre Religiosität beständig gebildet und erhöht haben. Um die Andern zu übergehen, will ich nur die bedeutendsten Kirchenväter anführen: Origenes, Ambrosius und Hieronymus. Der Erste, jener größte der christlichen Philosophen, war für das religiöse Leben der Frauen von solchem Eifer ergriffen, daß er selber Hand an sich legte, wie die Kirchengeschichte berichtet, damit ihn kein Verdacht von der Belehrung und Ermahnung der Frauen abhielte. Wer kennt nicht die reiche Erndte der Kirche an göttlichen Büchern, die der selige Hieronymus auf Bitten Paula's und Eustochium's hinterließ? Er selbst bekennt, daß er unter Anderm eine Predigt auf Mariä Himmelfahrt auf ihren Wunsch verfaßt habe, und sagt: „Weil ich nicht abschlagen kann, was immer Ihr fodert, durch allzugroße Liebe an Euch gekettet, so will ich versuchen, was ihr fodert." Wir wissen aber, daß einige der größten Lehrer, hochgestellt durch Rang und Würde des Lebens, bisweilen aus der Ferne an ihn schrieben, aber die wenigen Zeilen, die sie von ihm erbaten, doch nicht erhielten. So sagt auch der selige Augustinus im zweiten Buch der Retractionen: „Ich schrieb zwei Bücher an den Aeltesten Hieronymus in Bethlehem, eins über den Ursprung der Seele, ein anderes über den Spruch des Apostels Jacobus: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ist's ganz

Digitized by Google

schuldig, — und fragte nach seinem Rath über beides. In der ersten Schrift hatte ich die aufgeworfene Frage selber nicht beantwortet, in der zweiten hatte ich nicht verschwiegen, wie sie mir zu lösen schien. Aber ich zog ihn zu Rath, ob er es billigte. Er antwortete, und lobte es wohl, daß ich ihn zu Rathe gezogen, aber er versetzte, er habe keine Muße zur Antwort. So lang er lebte, wollte ich nun diese Bücher nicht herausgeben, indem ich hoffte, er würde noch antworten, und sie könnten dann mit seiner Antwort veröffentlicht werden; nachdem er aber gestorben, habe ich sie herausgegeben." Sieh', welch ein Mann so lange Zeit nur Weniges und Kleines von dem genannten Mann wiedergeschrieben haben will, und es erwartet, ohne es zu empfangen. Doch wissen wir, daß derselbe auf das Ersuchen der genannten Frauen den Schweiß nicht scheute, so viele große Werke zu übersetzen und zu dictiren, indem er ihnen hierin weit größere Ehrerbietung erweist, als dem Bischof. Vielleicht hat ihn um so größerer Eifer für ihre Tugend ergriffen, weil er ihre schwächere Natur erwog. Daher geht sein Liebeseifer für solche Frauen bisweilen so weit, daß er in ihrem Lobe hie und da den Weg der Wahrheit zu überschreiten scheint, gleichsam an ihm selber erfahrend, was er anderswo erwähnt: „Die Liebe hat kein Maß." Er sagt sogleich am Anfang des Lebens der heiligen Paula, gleichsam um den Leser aufmerksam zu machen: „Wenn alle Glieder meines Körpers in Zungen verwandelt würden, und von menschlicher Stimme erklängen, so würde ich doch nichts sagen, das der Tugenden der verehrten und heiligen Paula würdig wäre." Er beschrieb auch das ehrwürdige Leben einiger heiligen Väter, die durch

Digitized by Google

Wunderthaten glänzten und weit Wunderbareres zu erzählen gaben; jedoch scheint er Keinen von ihnen mit solchem Wort des Preises erhoben zu haben, wie diese Wittwe. Und als derselbe an die Jungfrau Demetrias schrieb, so bezeichnete er den Eingang des Briefes schon so sehr mit ihrem Lob, daß er nicht wenig zu schmeicheln schien: „Unter allen Stoffen, über die ich von meiner Kindheit an bis zu diesem meinem Alter mit eigner oder des Schreibers Hand geschrieben habe, ist nichts so Schweres, als das gegenwärtige Werk. Denn schreib' ich an Demetrias, die Jungfrau Christi, die durch Edelsinn und Reichthum die Erste ist in der Stadt Rom, so werde ich für einen Schmeichler gelten, wenn ich Alles ihren Tugenden gemäß ausdrücke." — Gar süß ja war es einem heiligen Manne, durch alle Kunst der Worte die gebrechliche Natur zum hohen Tugendeifer zu erheben. Daß aber uns Thaten einen sichreren Beweis geben als Worte, mit solcher Liebe verehrte er derartige Frauen, daß ihre Unermeßlichkeit auf den Ruf seiner eignen Heiligkeit einen Schatten warf. Im Brief an Asella über die falschen Freunde und Verkleinerer erwähnt er selbst unter Anderm Folgendes: „Mögen sie mich für ruchlos und allem Frevel ergeben halten, Du thust doch wohl, daß Du nach Deinem Herzen die Schlechten für gut nimmst. Denn gefährlich ist es, über den Knecht eines Andern zu urtheilen, und nicht leicht wird dem verziehen, der den Guten Böses nachsagt. Einige haben mir die Hände geküßt, und haben mich mit einem Schlangenmunde begeifert. Sie trauerten mit den Lippen, und freuten sich im Herzen. Sie mögen sagen, was sie je anders an mir sahen, als was einem Christenmenschen ziemt. Nichts wird mir vorgeworfen,

Digitized by Google

als mein Geschlecht, und auch dieses thäte man nicht, wenn nicht Paula nach Jerusalem reiste.“ Ebendaselbst: „Ehe ich das Haus der heiligen Paula kannte, war in der ganzen Stadt ein einstimmiger Eifer für mich. Fast nach Aller Urtheil wurde ich für würdig des höchsten Priesterthums erklärt. Aber nachdem ich anfing, sie nach Verdienst ihrer Heiligkeit zu schätzen, zu verehren, aufzunehmen, da haben mich alle jene Tugenden verlassen.“ Und kurz nachher: „Grüße Paula und Eustochium, ob sie wollen oder nicht, die Meinen in Christo.“

Wir lesen auch, wie der Herr der seligen Sünderin so freundlich war, daß der Pharisäer, der ihn eingeladen, darum an ihm zweifelte und bei sich sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret.“ Was Wunder also, wenn zum Gewinn solcher Seelen die Glieder Christi, durch sein Beispiel angespornt, den Verlust des eignen guten Rufs nicht scheuen? Dem wollte, wie gesagt, Origenes entgehen, und hielt es aus, einen schwereren Verlust seinem eigenen Körper zuzufügen.

Aber nicht blos in der Belehrung und Ermahnung der Frauen ward uns die wunderbare Liebe der heiligen Väter kund, sondern auch zum Troste derselben ward sie oft so heftig, daß ihr wunderbares Mitleid um deren Schmerz zu lindern bisweilen einiges dem Glauben Widerstreitende zu versprechen schien. Eine solche ist die Tröstung des seligen Ambrosius, die er über den Tod des Kaisers Valentinian an dessen Schwestern zu schreiben wagte, daß ihr Bruder das Heil erlangt

Digitized by Google

habe, wiewohl er als Katechumen gestorben war; und das scheint doch gar sehr gegen katholischen Glauben und evangelische Wahrheit. Aber sie wußten wohl, wie angenehm Gott immer die Tugend des schwächeren Geschlechtes ist.

Und wenn wir unzählige Jungfrauen der Mutter des Herrn in heiligem Gelübde nachfolgen sehen, so haben doch wenige Männer diese Gnadenstufe der Tugend erreicht, daß sie dem Lamme folgen, wohin es auch geht. Da in solchem Tugendeifer Einige Hand an sich legten, um die Gott geweihte Reinheit des Fleisches auch zu bewahren, so ward das nicht nur nicht getadelt, vielmehr haben sie die Ehre der Märtyrerinnen erworben und Kirchen sind nach ihrem Namen benannt worden. Auch wenn Bräute, ehe sie dem Manne fleischlich sich vereinigt, in das Kloster gegangen und den Menschen verschmähend Gott sich zum Bräutigam erkoren, so ist ihnen das gestattet worden, was den Männern nicht erlaubt wird. Manche von jenen aber waren so von Keuschheitseifer entflammt, daß sie nicht blos gegen die Bestimmung des Gesetzes Mannestracht zur Bewahrung ihrer Reinheit anlegten, sondern auch unter den Mönchen so sehr durch Tugend hervorragten, daß sie Aebte zu werden verdienten, wie wir von der seligen Eugenia lesen, die unter Mitwissen des heiligen Bischofs Helenus, ja auf seinen Befehl, sich wie ein Mann kleidete und von ihm getauft in die Gemeinschaft der Mönche aufgenommen ward.

Hiermit glaube ich Dir auf die erste Deiner Bitten hinlänglich geantwortet zu haben, liebste Schwester in

Digitized by Google

Chriſto, nehmlich über die Gründung und das Anſehen Eures Ordens und dazu über die Herrlichkeit Eurer eignen Würde, daß Ihr um ſo eifriger das Gelübde Eures Bekenntniſſes umfaßt haltet, je beſſer Ihr ſeine Vorzüge kennt. Daß ich jetzt auch das Zweite mit Gottes Hilfe vollende, und dies durch Euer Verdienſt und Gebet erlange : lebe wohl!

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Abälard an Heloiſe.

Nachdem ich bereits einem Theil Deiner Bitte willfahrt habe, ſo gut ich konnte, ſo will ich mit Gottes Hilfe mich bemühen, auch im Uebrigen Deine und Deiner geiſtigen Töchter Wünſche zu erfüllen; es iſt mir nehmlich nach Eurer eignen Foderung noch übrig, Euch eine Unterweiſung, eine Art Ordensregel niederzuſchreiben und zu überſenden, damit Ihr durch das geſchriebene Geſetz ſicherer, als durch die Sitte wiſſet, was Euch zu thun geziemt. Ich werde nun theils auf löbliches Herkommen, theils auf Zeugniſſe der Schrift, theils auf Gründe der Vernunft mich ſtützen, und dies Alles in Eins zuſammenfügen, damit ich den Tempel des Herrn, der Ihr ſeid und den ich ſchmücken ſoll, wie mit einigen herrlichen Bildern zieren kann, und aus mehreren unvollkommenen Ein möglichſt gutes Werk vollende. Hierbei will ich den Mahler Zeuris nachahmen, und mich anſchicken, ſo am geiſtigen Tempel zu thun, wie er am ſteinernen verfuhr. Denn ihn hatten, wie Tullius in ſeiner Rhethorik erwähnt, einſt die Krotoniaten ſich geholt, um einen Tempel, den ſie beſonders heilig hielten, mit den ſchönſten Gemählden

Digitized by Google

zu verzieren. Dies um so beſſer zu vollbringen erwählte er ſich die fünf ſchönſten Mädchen aus jenem Volk, die ihm beim Mahlen zur Seite ſtehen ſollten, daß er ſie anſähe und ihre Reize mit dem Pinſel nachahmte. Das iſt nun aus zwei Gründen wohl zu glauben. Erſtlich, weil jener Künſtler, nach der Angabe des genannten Schriftſtellers, im Mahlen der Frauen ſeine größte Stärke beſaß, und dann, weil die jungfräuliche Form natürlich für zärter und anmuthiger gilt als der Bau des Mannes. Darum aber ſagt der obenerwähnte Philoſoph, daß er ſich mehrere Mädchen erwählt, weil er keineswegs in Einer alle Glieder gleich wohlgeſtaltet zu finden hoffte, da Keine jemals von der Natur ſo mit Schönheit begnadet ward, daß alle ihre Glieder gleich reizend wären, weil eben die Natur im Bau der Körper nichts an allen Theilen Vollendetes ausbilden, und ſo Einem alle Vorzüge geben wollte, daß ſie nicht hätte, womit ſie die Andern ausſtatten ſollte. So habe auch ich, um die Schönheit der Seele zu ſchildern und die Vollkommenheit der Braut Chriſti darzuſtellen, die ihr wie einen Spiegel geiſtiger Jungfräulichkeit immer vor Augen haben ſollt, um darin Eure Zierde oder Häßlichkeit zu erblicken, ſo habe auch ich mir vorgeſetzt, nach vielen Schriften der heiligen Väter und nach der beßten Kloſterſitte Eure Lebensweiſe zu ordnen, alles Einzelne, wie es ſich der Erinnerung darbietet, pflückend und in Einen Strauß zuſammenbindend, was für die Heiligkeit Eures Gelübdes zu paſſen ſcheint. Ich werde nicht blos die Nonnen, ſondern auch die Mönche im Auge haben. Denn wie Ihr mit uns durch Weihe und Enthaltſamkeit verbunden ſeid, ſo kommen faſt alle unſre Einrichtungen auch Euch

Digitized by Google

zu. Vieles hiervon will ich nehmen und wie Blumen abpflücken, um die Lilien Eurer Keuschheit damit zu zieren, denn mit viel größrer Liebe muß ich die Jungfrau Christi schildern, als der genannte Zeuris bedurfte, um ein Götzenbild zu mahlen. Jener nun glaubte, fünf Mädchen würden ihm genügen, um ihre Gestalt nachzuahmen; ich aber habe eine reiche Fülle von Schriften vieler Väter, und hoffe, auf Gottes Hilfe vertrauend, Euch ein vollkommneres Werk zu hinterlassen, dadurch ihr das Loos oder die Schönheit der fünf klugen Jungfrauen erreichen könnet, die der Herr uns als Bild einer Jungfrau Christi im Evangelium aufstellte. Daß ich dies könne, wie ich will, und es durch Euer Gebet erlange: lebt wohl in Christo, Bräute Christi!

(Hier folgen die Ordensregeln. Abälard spricht über Keuschheit, Armuth und Schweigen. Er bestimmt sieben Schwestern für einzelne Aemter der Sorge für Seele und Leib. Fleisch gestattet er an drei Wochentagen; auch einigen Wein.)

Digitized by Google

Achter Brief.

Heloise an Abälard.

Der selige Hieronymus empfahl der heiligen Marcella vorzüglich das Studium der heiligen Schrift, und wie sie ganz dafür glühte, wie sehr er dies billigte, mit welchem Lob er sie darum pries, das kennt Deine Weisheit besser als meine Einfalt. Als er seine Auslegung zum Brief Pauli an die Galater schrieb, gedachte er ihrer im ersten Buch also: „Ich kenne ihre Liebesgluth und ihren Glauben, ich weiß, welche Flamme in ihrer Brust brennt, ihr Geschlecht zu überwinden, die Menschen zu vergessen, unter dem Paukenschalle der heiligen Schrift über das rothe Meer dieser Welt zu setzen. Wenigstens als ich in Rom war, hat sie mich nie gesehen, ohne alsbald nach etwas Biblischem bei mir zu fragen. Auch hielt sie nicht nach Pythagoräischer Sitte Alles für richtig, was ich sagte, noch vermochte die Autorität etwas bei ihr ohne das Urtheil der Vernunft, sondern sie prüfte Alles, erwog Alles in scharfsinnigem Geist, daß ich fühlte, hier nicht sowohl eine Schülerin als eine Richterin zu haben.“ Durch diesen Eifer sah er sie solche Fortschritte machen, daß er sie als Lehrerin allen denen vorsetzte, die von gleicher

Digitized by Google

Wißbegierde brannten. So schrieb er an die Jungfrau Principia unter Anderm: „Du hast dort zur Erforschung der Schrift und zur Heiligung des Leibes und der Seele die Marcella und Asella, deren Eine Dich durch die grünen Wiesen und bunten Blüthen heiliger Bücher zu dem führen möge, der im hohen Liede sagt: Ich bin die Blume des Feldes und die Lilie des Thales; die Andre, selber eine Blume des Herrn, verdient es mit Dir, daß man zu ihr sage: „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist unter den Töchtern der Menschen sie, die an meiner Seite ruht."

Wozu aber dies, Du von Vielen Geliebter, doch mir der Geliebteste? Dies sind keine Beispiele, sondern Ermahnungen, daß Du Dich erinnerst, was Du uns schuldig bist, und nicht säumest, Deine Schuld zu zahlen. Die Mägde Christi, Deine geistigen Töchter, hast Du im eignen Bethaus vereint und dem Dienste des Herrn geweiht; Du pflegtest uns immer am meisten zu ermahnen, auf das Wort Gottes unsre Seele hinzurichten und die heilige Schrift fleißig zu lesen. Du nanntest dieselbe einen Spiegel der Seele, durch den ihre Schönheit oder Häßlichkeit erkannt werde, und wolltest nicht, daß eine Braut Christi dieses Spiegels entbehrte, wenn sie dem zu gefallen strebte, welchem sie sich anverlobt. Du fügtest zu unsrer Ermahnung weiter hinzu, daß die heilige Schrift, wenn man sie lese ohne sie zu verstehen, wie ein Spiegel vor blinden Augen sei. Dadurch wurde ich mit unsern Schwestern gar sehr angetrieben, mit allen Kräften auch hierin Dir folgsam zu sein; aber indem wir diesem Studium uns hingaben, von jener Liebe der Wissenschaften ergriffen, von welcher der genannte Kirchenvater irgendwo sagt: „Liebe die

Digitized by Google

Erkenntniß der Schrift, so wirst Du die Laster des Fleisches nicht lieben," — wurden wir durch viele Fragen verwirrt, und sind dadurch lässiger im Lesen geworden, und was wir von den heiligen Sprüchen weniger verstehen, können wir auch nur weniger liebhaben, weil wir fühlen, daß wir eine fruchtlose Arbeit thun. Darum bestimmten die Schülerinnen dem Lehrer, die Töchter dem Vater, einige Fragen, und flehen bittendlich, bitten flehendlich, Du mögest es nicht für zu gering achten, dieselben zu lösen, da auf Deine Ermahnung, ja Befehl, wir vornehmlich solch Studium begonnen haben. Wir folgen hierbei nicht der Ordnung der Schrift, sondern schreiben die Fragen auf, wie sie uns gerade vorkommen, daß Du sie lösest.

(Es folgen nun zwei und vierzig Probleme Heloisens mit der Auflösung Abälards. Sie sind zum Theil dogmatischen, zum Theil ethischen, zum Theil exegetischen Inhalts; z. B. Was heißt es, daß wer das ganze Gesetz hält, sündiget aber in Einem, der ist des Ganzen schuldig? Abälard antwortet, weil Sünde die Verachtung des göttlichen Gebots sei, und nicht in der Handlung, sondern in der Gesinnung bestehe. — Im fünften Problem spricht Heloise sehr scharfsinnig von den Widersprüchen der Evangelisten in Bezug auf die Berichte über die Erscheinungen des Auferstandenen; und Abälard sucht, so gut es gehen will, den Apologeten zu machen. — Heloise fragt: Christus sagt bei der Ehebrecherin: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; die Rache ist mein, ich will vergelten"; ist damit dem Menschen nicht überhaupt das Werk strafender Gerechtigkeit untersagt? Abälard antwortet: Die Rache ist dann des Herrn, wenn er vielmehr in uns und durch uns sie vollziehet, als daß wir eigner Laune folgen. Der Mensch tödtet, wenn ihn eigne Bosheit antreibt, und nicht das göttliche Gesetz; wenn er diesem folgt, dann hat er das Schwert von Gott empfangen, dann ist es Gott, der durch ihn straft und verzeiht. — Heloise fragt: Warum berührt Christus

Digitized by Google

einen Ausſätzigen, was doch das altteſtamentliche Geſetz verbot? Abälard erwiedert, weil die Liebe die Furcht austreibt und über die Satzung erhaben iſt. — Heloiſe fragt wegen einiger Parabeln, Abälard weiſt ſie darauf hin, daß in ihnen die Wahrheit nicht buchſtäblich, ſonderu ſinnbildlich und nach der Aehnlichkeit der Sache ausgedrückt ſei. — Heloiſe fragt wegen der Sünde gegen den heiligen Geiſt; Abälard gibt eine weitläufige Erörterung und findet jene darin, daß Jemand gegen ſein eigenes beſſeres Bewußtſein aus böſer Abſicht lügend die göttliche Güte verleugne. — Ein anderes Problem Heloiſens betrifft das Abendmahl; Abälard ſagt, das Chriſtus auch hier das Geſetz erfüllt, das Paſcha mit den Jüngern gefeiert, und zugleich den Kelch hinzugefügt als Zeichen des neuen Bundes.)

Digitized by Google

Neunter Brief.

Abälard an Heloiſe.

Auf Dein inſtändiges Bitten, Schweſter Heloiſe, einſt mir Geliebte in der Welt, jetzt in Chriſto Geliebteſte, hab' ich Geſänge verfaßt, welche die Griechen Hymnen, die Hebräer Tehillim nennen. Da Du mit den Frauen, die das heilige Gelübde mit Dir vereinigt, mich oftmals drängteſt ſie niederzuſchreiben, ſo fragte ich nach den Beweggründen, denn ich dachte, es ſei überflüſſig, Euch neue zu dichten, da Ihr die Fülle der alten habt, und werde wie ein Verbrechen erſcheinen, daß den alten Liedern der Heiligen neue der Sünder vorgezogen oder gleichgeſetzt würden. Da mir nun Verſchiedene Verſchiedenes antworteten, erinnere ich mich, daß Du unter Anderm mir dieſen Grund angabſt. Wir wiſſen, ſagteſt Du, daß die Römiſche, und beſonders die Gallicaniſche Kirche, wie bei den Pſalmen, ſo auch bei den Hymnen, mehr der Gewohnheit als höherer Auctorität folgt. Es iſt ja noch ungewiß, von wem die Ueberſetzung des Pſalters herrührt, welcher unſere, die Gallicaniſche Kirche, ſich bedient, und wenn wir dieſelbe nach den Worten derer beurtheilen, die uns die Verſchiedenheit

Digitized by Google

der Ueberſetzungen darthun, ſo weicht ſie weit von allen übrigen ab, und verdient, wie ich glaube, kein höheres Anſehen; doch hat ein altgewohnter Gebrauch ſich ſo ſtark erwieſen, daß wir die andern Bücher der Bibel nach der Verbeſſerung des ſeligen Hieronymus haben, beim Pſalter aber, den wir zumeiſt benutzen, einer apokryphiſchen Ueberſetzung folgen. In den Hymnen aber, die wir jetzt ſingen, herrſcht ſolche Verwirrung, daß ſelten oder niemals eine Aufſchrift des Titels es beſagt, welcher Art und von wem ſie ſind, und wenn es ſcheint, daß einige doch beſtimmte Verfaſſer haben, von denen Hilarius und Ambroſius für die erſten gelten, dann Prudentius und viele Andere, ſo iſt die Ungleichheit der Sylben doch oft ſo groß, daß der Text kaum einer Melodie ſich anfügt, und ohne dieſe kann ja keine Hymne beſtehen, da ſie ein Lobgeſang des Herrn ſein ſoll. Auch gabſt Du weiter an, daß für viele Feierlichkeiten eigenthümliche Hymnen fehlen, wie für die Tage der Unſchuldigen, der Evangeliſten oder jener weiblichen Heiligen, die nicht Jungfrauen oder Märtyrerinnen waren. Endlich fügteſt Du hinzu, es gebe auch Hymnen, bei denen bisweilen die Singenden lügen müßten, ſei es weil die Zeit nicht paßt, oder der Inhalt unwahr iſt. Denn durch Zufall, oder weil es ſo eingerichtet worden iſt, kommen die Gläubigen in Bezug auf die beſtimmte Zeit der Horen oft zu früh oder zu ſpät, ſodaß ſie hierbei zu lügen genöthigt ſind, wenn ſie Hymnen der Nacht bei Tag, oder des Tags bei Nacht abſingen. Soll doch bekanntlich nach dem Wort der Propheten und der Satzung der Kirche auch die Nacht nicht ohne Lob Gottes hingehen, wie geſchrieben ſteht: „Herr, ich gedenke des Nachts an

Deinen Namen," und wiederum : „Zu Mitternacht stehe ich auf, Dir zu danken," das ist : Dir zu lobsingen; auch darf das siebenfache Lob, dessen derselbe Prophet gedenkt : „Ich lobe Dich des Tages siebenmal," nur am Tag ihm dargebracht werden, und zwar soll das erste, welches das Morgenlied heißt, bei Tagesanbruch, wenn die Morgenröthe glänzt oder der Morgenstern, angestimmt werden, wie derselbe Prophet schreibt : „Wenn ich erwache, so rede ich von Dir." Hierauf ist auch in den meisten Hymnen Rücksicht genommen. So geben sie selber Zeugniß, daß sie für die Nacht bestimmt sind, wenn es heißt : „Des Nachts erstanden laßt uns Alle wachen," oder : „Die neue Nacht nun singen wir," oder : „Bei nächt'ger Weil' erstanden wir und nahen zum Bekenntniß hier," oder anderswo : „Die schwarze Nacht bedecket nun die Farben alles Irdischen," und : „Wir steigen von dem Lager auf in stiller Stunde dunkler Nacht," und wiederum : „Daß wie die Stunden jetzt der Nacht wir unterbrechen mit Gesang," und Aehnliches. So geben auch Morgenhymnen und andere Gesänge bisweilen die Zeit an, wo wir sie anstimmen sollen, zum Beispiel wenn es heißt : „Der Schatten wird der Nacht schon schwächer," oder : „Sieh', wie das goldne Licht erscheint," oder : „Den Himmel säumt das Morgenroth," oder : „Das Morgenlicht mit Rosenglanz," und anderswo : „Der Vogel, der ein Tagesbot' dem nahen Licht entgegen singt," oder : „Wie schön leucht't uns der Morgenstern," und wenn noch andere derartige Hymnen sind, welche uns unterweisen, wann sie wollen gesungen sein, sodaß, wenn wir ihre Zeit

Digitized by Google

nicht beobachten, wir im Gesange selbst als unwahr erfunden werden. Doch diese Beobachtung wird nicht so sehr durch Nachlässigkeit verhindert, als durch Noth oder die Ordnung des Gottesdienstes aufgehoben, besonders in den Parochial- oder kleineren Kirchen, wo die Beschäftigungen des Volks dasselbe nöthigen, allen Gottesdienst und fast in Einem fort am Tage abzuhalten. Doch nicht blos die schlechte Beachtung der Zeit bringt uns zur Lüge, sondern es haben auch die Dichter einiger Hymnen, sei es daß sie nach der Zerknirschung des eignen Herzens die Andern sich dachten, oder in der Gluth einer unvorsichtigen Frömmigkeit die Heiligen erheben wollten, manchmal so alles Maß überschritten, daß wir gegen unser eignes Gewissen Einiges in den Hymnen selbst oft wie durch fremde und äußere Autorität getrieben aussprechen. Denn es sind nur sehr Wenige, die in der Gluth der Andacht oder der Zerknirschung über ihre Sünden solches würdig zu singen vermögen: „Wir seufzen laut nach Deiner Huld, erlaß uns Du die Sündenschuld," und wiederum: „Ach, unser Weinen beim Gesang, nimm gnädig es, o Vater, hin," und Aehnliches, was nur wenigen Erwählten zukommt. Auch möge Deine Weisheit entscheiden, wie wir es wagen dürfen, jedes Jahr ohne Scheu zu singen: „Martinus, den Aposteln gleich," oder wie wir einige Gläubige maßlos der Wunder wegen verherrlichen und sagen: „O Du des Mannes heilig Grab, das manchem Leib Genesung gab u. s. w." Durch diese und ähnliche Gründe habt Ihr meinen Geist bewogen, daß ich in Ehrfurcht für Eure Heilig-

Digitized by Google

keit für den ganzen Jahreslauf Hymnen dichtete. Hierzu habt Ihr mich gebeten, Bräute und Mägde Chriſti, und wiederum bitt' ich Euch, daß Ihr mit der Hand Eures Gebetes mir die Laſt erleichtert, die Ihr meinen Schultern aufgelegt habt, daß wer ſäet und wer ärntet zuſammen arbeitend ſich freue.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Abälard an Heloise.

Nachdem ich neulich das Buch der Hymnen und Sequenzen auf Deine Bitten vollendet, in Christo verehrte und geliebte Schwester Heloise, so habe ich gegen meine Gewohnheit schnell gearbeitet, um Dir auf Dein Begehren auch einige Predigten aufzuschreiben für Dich und Deine geistigen Töchter, die in unserm Bethaus vereinigt sind. Mehr dem Lesen als dem Predigen ergeben, bleibe ich auf der Ebene der Auseinandersetzung und erhebe mich nicht zum Kunstwerk der Beredtsamkeit; ich suche den Sinn des Buchstabens, nicht den Schmuck der Rhetorik. Und vielleicht wird eine mehr reine als geschmückte Rede, je klarer sie ist, um so angemessener der Einfalt des Gemüthes sein, und nach der Eigenthümlichkeit der Zuhörer wird die rauhe Gestalt einer kunstlosen Predigt selber Feinheit des Schmuckes und eine Würze sein, die dem Verstand der Kleinen wohlgefällt. Bei dem Niederschreiben und Ordnen habe ich die Reihenfolge der Feiertage inne

Digitized by Google

gehalten, und mit dem ersten Ursprung unserer Erlösung selbst begonnen.

Lebe wohl in dem Herrn, Du Magd des Herrn, einst meine Geliebte in der Welt, jetzt in Christo Geliebteste; damals Gattin nach dem Fleisch, jetzt Schwester nach dem Geist und Genossin in dem Bekenntniß des heiligen Gelübdes!

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Abälard an Heloise.

Meine Schweſter Heloiſe, einſt mir Geliebte in der Welt, jetzt in Chriſto Geliebteſte, die Logik hat mich den Leuten verhaßt gemacht. Selber verkehrt verkehren ſie Alles, ihre Weisheit iſt, Andere zu verderben, und ſo ſagen ſie, ich ſei in der Logik ganz vorzüglich, aber im Paulus hinke ich nicht wenig. Indem ſie mir Schärfe des Geiſtes zuerkennen, ſprechen ſie mir die Reinheit des chriſtlichen Glaubens ab, weil ſie, wie mir ſcheint, mehr durch ihre Meinung angeleitet werden zu richten, als durch die Lehre der Erfahrung. Denn ſo will ich nicht ein Philoſoph ſein, daß ich gegen Paulus ausſchlage, nicht ſo Ariſtoteles ſein, daß ich von Chriſtus ausgeſchloſſen werde. Denn es iſt kein anderer Name unter dem Himmel, in dem ich ſelig werden ſoll. Ich bete Chriſtum an, der zur Rechten des Vaters herrſcht. Ich umfaſſe mit den Armen des Glaubens ihn, der im jungfräulichen Fleiſch, das der heilige Geiſt erkor, Ruhmreiches wirkt mit Kraft aus der Höhe. Und daß die zitternde Sorge und alle Zweifel aus dem Herzen Deiner Bruſt verbannt wer-

Digitized by Google

den, halte das von mir feſt, daß ich auf jenen Felſen mein Wiſſen und Gewiſſen gegründet habe, auf welchen Chriſtus ſeine Kirche erbaut hat. Die Inſchrift dieſes Felſen will ich Dir kurz angeben. Ich glaube an den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt, den von Natur Einen und wahren Gott, der ſo in ſeinen Perſonen die Dreiheit offenbart, daß er immer in ſeinem Weſen die Einheit erhält. Ich glaube, daß der Sohn durch Alles dem Vater gleich iſt an Ewigkeit, Macht, Willen und Werk. Ich höre nicht auf Arius, der getrieben von verkehrtem Sinn, ja verführt von Dämoniſchem Geiſte, Stufen in der Dreieinigkeit ſetzt, und in ſeiner Lehre den Vater größer, den Sohn kleiner macht; vergeſſend der geſetzlichen Vorſchrift: Steige nicht, ſpricht das Geſetz, durch Stufen zu meinem Altar. Zum Altar Gottes aber ſteigt durch Stufen, wer ein Früheres und Späteres in der Dreieinigkeit ſetzt. Auch bekenne ich den heiligen Geiſt als Eines Weſens mit dem Vater und Sohn und ihnen in Allem gleich, wie denn meine Bücher es oft darthun, daß er mit dem Namen der Liebe bezeichnet werde. Ich verdamme den Sabellius, der aus Vater und Sohn Eine Perſon macht, und meint, auch der Vater habe gelitten, wonach auch die Patripaſſianer heißen. Ich glaube auch, daß der Sohn Gottes des Menſchen Sohn geworden iſt, und als Eine Perſon aus zwei und in zwei Naturen beſteht. Nachdem er ſein Leben in der Menſchheit erfüllt hatte, hat er gelitten, und iſt geſtorben, und auferſtanden, und gen Himmel gefahren, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich behaupte auch, daß in der Taufe alle Sünden abgewaſchen werden, daß wir der Gnade be-

Digitized by Google

dürfen, das Gute zu beginnen und zu vollenden, und daß die Gefallenen durch die Buße wieder gebeſſert werden. Was ſoll ich aber von der Auferſtehung des Fleiſches reden, da ich mich vergebens des Chriſtennamens rühmen würde, wenn ich nicht glaubte, daß ich auferſtehen werde? Das alſo iſt der Glaube, auf dem ich ſtehe, aus dem meine Hoffnung Feſtigkeit gewinnt. Auf ihn zu meinem Heil geſtellt fürcht' ich das Geheul der Scylla nicht, lache ich über den Strudel der Charybdis, ſcheue ich nicht der Sirenen todbringenden Geſang. Wenn der Sturm hereinbricht, ich werde nicht erſchüttert; wenn die Winde blaſen, ich werde nicht bewegt. Denn ich bin gegründet auf einen feſten Felſen.

Digitized by Google

Druck der C. Lichtenberger'schen Buchdruckerei in Gießen.

Digitized by Google

Digitized by Google